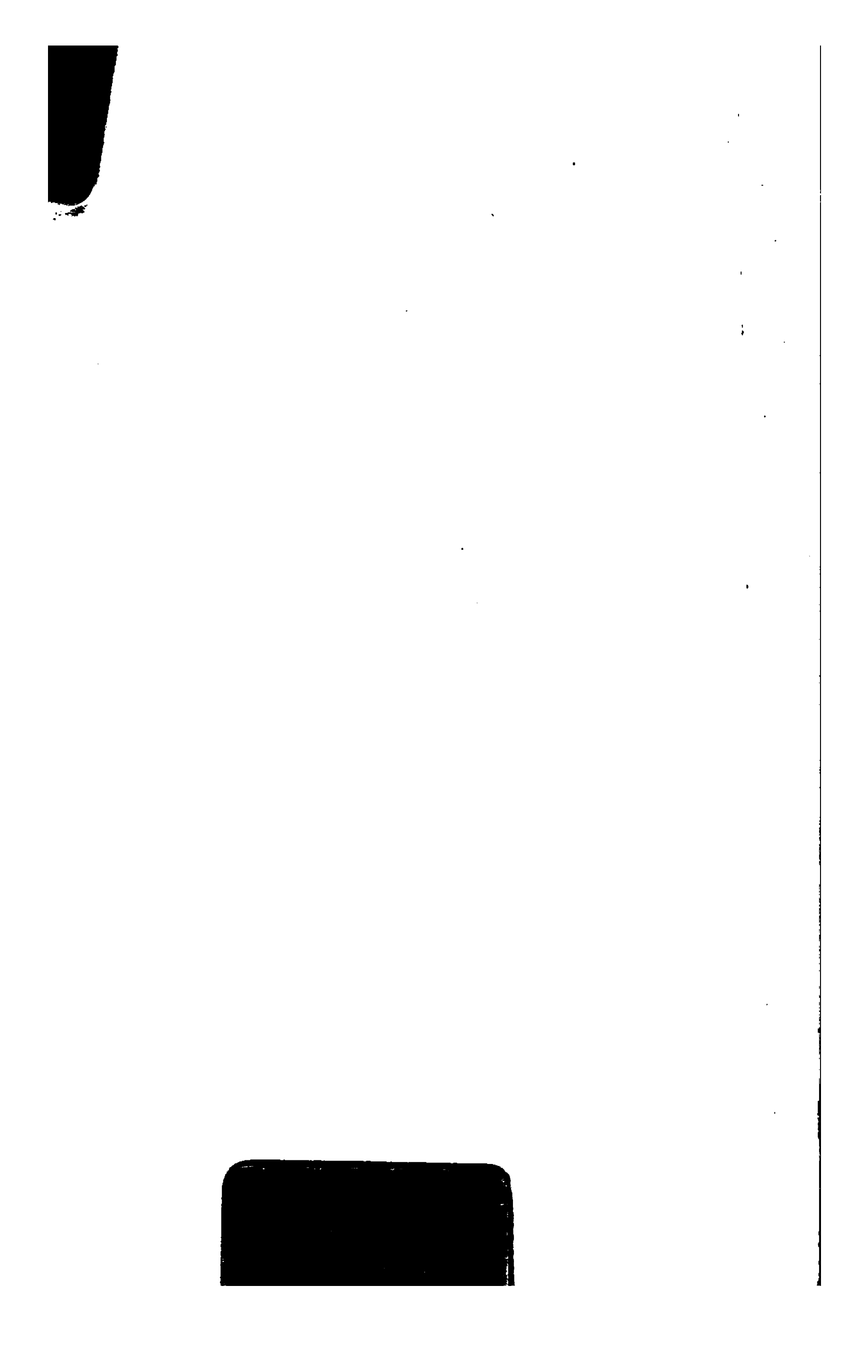

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06822762 2



ZET
Melsheimer

Wahrheit

der

Christlichen Religion,

für Unstudirte.

Aus verschiedenen lehrreichen Schriften zusammengetragen,

von

F. V. Melsheimer,

Prediger in Hanover, Pennsylvanien.

Friedrichstadt:
Gedruckt bey C. T. Melsheimer,
1811.



Wahrheit

der

Christlichen Religion,

für Unstudirte.

Aus verschiedenen lehrreichen Schriften zusammengetragen,

von

F. V. Melsheimer,

Prediger in Hanover, Pennsylvanien.

Friedrichstadt:

Gedruckt bey C. T. Melsheimer,

1811.

Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht daß da scheinet in einem dunklen Orte, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. 2. Petri 1, 19.

Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott: wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde den Vater und den Sohn. — 2. Johan. Vers 9.

District of MARYLAND, to wit:

L. S.

BE IT REMEMBERED, That on the 7th day of May, in the thirty-fifth year of the Independence of the United States of America, CHARLES T. MELSHEIMER of the said district, deposited in this office the title of a book, the right whereof he claims as proprietor, in the words following, to wit:

"Wahrheit der Christlichen Religion, für Unstudirte.
"Aus verschiedenen lehrreichen Schriften zusam-
"mengetragen, von F. V. Melsheimer, Prediger
"in Hanover, Pennsylvanien. Friedrichstadt: Ge-
"druckt bey C. T. Melsheimer, 1811."

In conformity to the act of the Congress of the United States, entitled "An act for the encouragement of learning, by securing the copies of maps, charts and books, to the authors and proprietors of such copies, during the time therein mentioned."

PHILIP MOORE,
Clerk, District of Maryland.

gesehen wissen. Andere hegen eine von diesem ganz verschiedene Meinung. Sie nehmen alles in die christliche Religion auf, ohne zu prüfen, ob es auch seinen Grund in der Bibel habe, welche doch die einzige Erkenntniß-Quelle der eigenthümlichen Lehren der christlichen Religion ist. Andere legen die Bibel nach ihrem Gutdünken, und so wie es mit ihren vorgefaßten Meinungen am besten übereinstimmt, aus; und auf diese selbstgemachten Auslegungen bauen sie nun diejenigen Lehren, die die christliche Religion ausmachen sollen. Noch andere wollen zwar nichts annehmen, was sich nicht mit ausdrücklichen Worten aus der Bibel beweisen läßt; sie stehen aber dabey in den Gedanken, daß sich viele Dinge in der Bibel befänden, die man nach Gefallen annehmen oder verwerfen könne; da sie theils für uns unnöthig wären, theils sich einander widersprächen. Endlich gibts auch nicht wenige, die keinen andern Grund für ihre Religion anzugeben wissen, als weil ihre Eltern und Voreltern sich zu eben der Religion bekannt, und eben dasselbe, was sie glauben, geglaubt hätten. Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß es denen, die solche oder ähnliche Gesinnungen oder Meinungen hegen, an einer richtigen Kenntniß der christlichen Re-

ligion fehlen muß; und wo es daran fehlt, da wird man es nie zu einer festen Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion bey sich selbst bringen. Daher kommts auch, daß viele mit sich nicht einig werden können, was sie glauben sollen oder nicht. Daher kommts, daß viele immer unstät und wankelmüthig bleiben, und von einer Partey zur andern übergehen; allenthalben die Ruhe nicht finden, die sie suchen; und endlich des Herumirrens müde, sich entweder von allen christlichen Gesellschaften absondern, oder Ungläubige werden, die alles verwerfen, um zuletzt sterben zu können wie ein—Vieh. Wir dürfen uns daher gar nicht wundern, daß die Zahl der Lauen und Leichtsinnigen, der Spötter und Verächter in der Christenheit von Tage zu Tage immer mehr zunimmt. Unwissenheit, und aus einer zügellosen Ueppigkeit entspringendes Sittenverderbniß, sind die Hauptquellen jenes weiter und weiter um sich greifenden Verderbens und des Abfalls von der Religion. Um diesem einreissenden Verfalle nach möglichen Kräften entgegen zu arbeiten, und andere vor dem schlüpfrigen und gefahrvollen Wege des Unglaubens und der Ueppigkeit zu warnen, das ist die Pflicht eines jeglichen, der gegen die Religion noch nicht ganz

gleichgültig geworden, und in dessen Herzen die Liebe zu seinen Mitmenschen noch nicht erloschen ist.

Der Leser findet nun in diesen wenigen Blättern die Gründe zusammen getragen, die ihn von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen, und in dieser Ueberzeugung befestigen können. Die Bücher, die ich dabey zu Rathe gezogen, und aus denen ich diese Gründe gesammlet habe, sind:

Gottfried Leß, Wahrheit der christlichen Religion.

August Baumgarten Crusius, Schrift und Vernunft für denkende Christen.

Daniel Köppen; die Bibel ein Werk der göttlichen Weisheit.

Albrecht von Hallers Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung.

Ich führe diese Bücher deshalb hier namentlich an, damit das wiederholte Anführen derselben in den folgenden Blättern nicht zu viel Raum wegnehmen, und auch niemand den Verdacht von mir hegen möge, als wolle ich mich in fremder Arbeit rühmen, und mir das, was mir nicht gehört, zueignen. Wer die genannten Bücher selbst gelesen hat, der wird leicht finden was er jenen gelehrten Männern zuschreiben muß, und wo ich meinen eigenen

Einsichten gefolgt bin. Hin und wieder habe ich auch die Einwürfe der Feinde und Gegner der christlichen Religion und die Antworten darauf angemerkt. Viele dieser Einwürfe sind aus den Schriften des Voltaire und Paine genommen; theils weil die Schriften dieser beyden Männer bey den Deisten so beliebt sind und häufig gelesen werden; theils weil ich einige dieser Schriften selbst besitze, und daher Zeit und Gelegenheit hatte, ihre Einwürfe gehörig zu prüfen; und überdem diese Männer in ihren Büchern vorzüglich das anführen, was andere Deisten vor ihnen schon gesagt und gegen die Religion vorgebracht haben.

Da ich auch aus eigener Erfahrung weiß, daß man sich gar leicht müde lesen kann, wenn das Lesen zu lange und ununterbrochen fortgesetzt wird, und daß man endlich darüber alle Aufmerksamkeit und alles Nachdenken verliert; so habe ich, um dem Leser Zeit zum Ausruhen zu geben, dies kleine Werk in kurze Abschnitte oder Capitel abgetheilt, und über jedes Capitel den Hauptinhalt gesetzt, damit der Leser nun sogleich sehen kann, worauf er beym Lesen vorzüglich zu merken hat. Uebrigens ergeht meine herzliche Bitte an alle und jede, denen diese wenigen Blätter in die Hän-

de fallen sollten, daß sie das Ganze für nichts weiter als einen Versuch ansehen, und daher mit Nachsicht beurtheilen mögen. Ich gebe gern zu, daß manches gründlicher, manches auch wohl schicklicher und passender, und manches ausführlicher hätte können gesagt und vorgetragen werden; wie es denn auch wirklich von vielen verdienstvollen Männern geschehen ist. Sollte man beym Durchlesen der folgenden Blätter auf dergleichen Mängel stoßen, oder dieses und jenes, was anzuführen nöthig gewesen wäre, vermißen; so wird jeder hoffentlich so billig seyn und die Schuld davon nicht auf die Bibel und Religion, sondern auf den Verfasser dieses kleinen Werks legen, der sich seiner geringen Kenntniße zu wohl bewußt ist, und täglich mehr aus eigener Erfahrung lernt, daß wir in diesem Erdenleben mit allem Wissen und Weissagen nie über das Stückwerk hinausreichen. Wohl uns, wenn wir mit Grunde hoffen dürfen, daß wir das was wir jetzt durch einen Spiegel sehen, einst als gegenwärtig und anschauend von Angesicht zu Angesichte erkennen werden.

Der Verfasser.

—oo—

Wahrheit der Christlichen Religion, rc.

Ist die christliche Religion eine unbetrüglich wahre Religion? das heißt, ist sie von Gott den Menschen auf eine ausserordentliche und unmittelbare Weise bekannt gemacht und offenbart worden? Oder ist die christliche Religion eine bloß menschliche Erfindung? Ist sie das Werk einiger klugen und listigen Köpfe, die darauf ausgiengen, die Menschen durch diese Religion zu fesseln, und vermittelst derselben ein gewisses Ansehen, eine Oberherrschaft über sie zu erlangen?—Ein jeder, dem seine Ruhe, seine Glückseligkeit lieb ist, sieht von selbst, wie wichtig die Entscheidung dieser Frage für ihn seyn muß, wenn er nicht gleich einem vernunftlosen Thiere so dahin leben, sondern als ein vernünftiger Mensch handeln, und über seinen gegenwärtigen und künftigen Zustand ernstlich nachdenken will. Denn ist das erste, nemlich, die christliche Religion hat einzig Gott zum Urheber, sie kommt von ihm, so klar und deutlich bewiesen, daß für jeden, der seine Vernunft recht gebrauchen will, kein gegründeter Zweifel mehr übrig bleibt; wo ist den der Mensch, der sich in seinem Gewissen nicht sollte gedrungen fühlen, aus

Liebe und Gehorsam gegen Gott, diese Religion mit Herz und Mund anzunehmen? Ist das letztere, neml. die christliche Religion ist eine bloß menschliche Erfindung; was könnte und müßte uns zurückhalten, daß wir uns nicht so geschwind als möglich von diesen Fesseln loszumachen suchten. Es hat nun schon verschiedene Religionen in der Welt gegeben, die mit den Nationen, unter denen sie blüheten, schon längst durch die Zeit verschlungen sind. Die alte Egyptische, Persische, Chaldäische, und viele andere der damals lebenden heidnischen Nationen, sind lange dahin; und nur hin und wieder ist uns etwas davon in alten Schriften aufbehalten. Auch noch in unsern Tagen hören und lesen wir von einer noch bestehenden Religion der Türken, Chinesen, Malabaren, und anderer heidnischen Nationen. Wer Gelegenheit hat, die genannten oder andere Religionen aus Schriften oder zuverläßigen Nachrichten kennen zu lernen, der wird finden, daß jede Religion etwas eigenthümliches hat, wodurch sie sich von andern Religionen unterscheidet. Dieser Unterschied zeigt sich vorzüglich in der Art ihrer Entstehung, in ihren Lehren, Satzungen und Gebräuchen, die jede derselben vorschreibt; und überhaupt in dem Einfluße, den sie auf die Nation, die sie annahmen, gehabt, und auf die Wirkungen die sie hervorgebracht hat.

Die christliche Religion* unterscheidet sich nun von allen Religionen die auf der Welt gewesen sind,

---

*) Unter dem Worte Religion, versteht man überhaupt dasjenige Verhalten und Vornehmen eines Volks, welches Verhalten sich auf die von demselben erwehlte Gottheit bezieht, oder um die-

oder noch sind, dadurch, daß sie uns zum Glauben an Jesum Christum als den Sohn Gottes, und durch Annehmung der menschlichen Natur und durch sein Leiden und Sterben, als den Erlöser und Heiland der Welt verpflichtet. Ein jeder, der sich von dieser Verpflichtung lossagt, sagt sich zugleich von der christlichen Religion los, und kann nicht weiter für ein Glied derselben angesehen werden.

Das neue Testament ist die einzige Erkenntniß-Quelle der christlichen Religion.

Das Fundament, worauf die christliche Religion beruhet, und die Erkenntniß-Quelle, woraus ihre Lehren müssen geschöpft und geprüft werden, sind einzig und allein die Schriften des neuen Testaments, oder besser, des neuen Bündnißes.

---

ser Gottheit Willen geschieht. Ob dieses Verhalten eines Volks richtig oder unrichtig, und also die Religion wahr oder falsch-sey, bedarf einer andern Untersuchung. Eine wahre Religion ist diejenige, die erstlich auf ein solches Wesen gerichtet ist, das seiner Natur nach wahrhaftig Gott ist, und die sich zweytens auf solche Art äußert, wie es mit dem Willen, Wohlgefallen und Eigenschaften Gottes übereinstimmt, oder sich dafür schickt. Diese Vorstellung von dem Worte Religion muß man sich merken, um dadurch allen irrigen Meinungen vorzubeugen.

Dieses Buch, welches das einzige in seiner Art ist, und aus sieben und zwanzig theils größern, theils kleinern Werken besteht, welche von Mäñern aufgesetzt sind, die man gewöhnlich Evangelisten und Apostel nennt, ist nun schon über 1700 Jahre in der Welt. — Zwar macht das Alter für sich genommen nicht den eigentlichen Vorzug dieses Buchs aus. Denn wir haben auch von heidnischen Schriftstellern viele Schriften, die noch viel älter sind und sich in der Welt erhalten haben. Der Inhalt aber dieses Buchs, der Einfluß, den es auf die Menschen gehabt, die Wirkung, die es in der Welt in religiösem sowol als politischen Betrachte hervorgebracht, und die Art wie es erhalten ist, giebt demselben diesen vor allen andern Büchern unvergleichbaren Vorzug. Wenn man die Erzählungen von den Begebenheiten, Wundern und Weissagungen, die dieses Buch enthält, im Zusammenhange überdenkt; wenn man die Lehren die es vorträgt, die Gebote, die es einschärft, mit Aufmerksamkeit und Nachdenken ließt; so muß man gestehen, ja gewiß, es kann und mag kein anderes Buch mit diesem Buche verglichen werden. Eben so verhält es sich auch mit dem Einfluße und den Wirkungen der Lehren, die in diesem Buche enthalten sind. — Nicht einzelne Menschen, sondern ganze Nationen wurden durch dieselben erleuchtet und gebessert, lernten menschlicher denken und handeln. Da wo diese Lehren Eingang fanden, wurden tausende dem unvernünftigen Götzendienste und allen seinen Greueln entrissen, und wurden Verehrer und Anbeter eines einigen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erden. Tugend, Ordnung und Sittlichkeit verdrengten das Laster, die Unordnung und Wildheit; und die als Barbaren gegen einander gehandelt hatten, die gaben sich nun brüderlich

einander die Hände. Auch noch jetzt ist dieser Einfluß der Lehren der christlichen Religion so sichtbar, daß er ohnmöglich kann verkannt werden. Man vergleiche nur christliche Länder mit andern, die es noch nicht sind; wie weit stehen die letztern den erstern nicht nach, bey alle dem Partey-Wesen, den Mängeln, Mißbräuchen und Ausschweifungen, die noch darinn herrschen. Gewiß ein Land, deßen Einwohner alle sich durch die Lehren des Christenthums zu wahren Christen bilden ließen, wäre das aufgeklärteste, blühenste und glücklichste Land auf dem Erdboden. Und nun die Erhaltung des Buchs, worinn diese für die Menschen so wohlthätigen Lehren enthalten sind. Nicht Könige und Gewaltige, nicht Weltweise und Angesehene der Erden waren die Gönner, Beförderer und Unterstützer dieses Buchs. Nein, allen jenen Stützen können und dürfen wir die Erhaltung desselben in den ersten Jahrhunderten nicht zuschreiben. Da es den Juden ihren Ceremonien-Dienst, ihre Opfer, väterlichen Aufsätze und eingesogenen Vorurtheile zu entreißen suchte; da es die Tempel, Altäre und den ganzen Götzendienst der Heiden umzustürzen drohete; da es die Weisheit der Weisen dieser Welt als Thorheit in ihrer ganzen Blöße darstellte; da es allen Lastern, allen ausschweifenden Lüsten und sinnlichen Begierden den Krieg ankündigte, so konnte es wohl nicht anders seyn, als daß alle die Menschen, die diesen Dingen mit Leib und Seele ergeben waren, sich gegen ein Buch setzen mußten, daß, anstatt ihren Neigungen, Sitten und Gewohnheiten zu schmeicheln, sie vielmehr von Grund aus auszurotten suchte. Und das zeigte sich auch gar bald durch den bittersten Haß und die wüthensten Anfälle, die gegen dasselbe gerichtet waren. Die Religion, die in den

Schriften des neuen Testaments enthalten ist, hatte an Juden und Heiden, an sogenannten Weisen und Unweisen gleich heftige Widersacher. Es standen gar frühzeitig Menschen auf, die das neue Testament in Verbindung mit dem Alten bald heimlich und verdeckt, bald offenbarlich angriffen. Die Irrgläubigen suchten es zu verdrehen, zu verstümmeln, und ihren Irrlehren gemäß auszulegen. Die heidnischen Weltweisen gaben sich alle Mühe diese Bücher zu widerlegen, und stellten den Inhalt derselben, wie die Deisten noch immer zu thun pflegen, recht widersinnig, abgeschmackt und ungereimt vor, um dadurch dem Volke einen Eckel und Widerwillen dagegen einzuflößen. Heidnische Obrigkeiten gaben Befehl auf Befehl, diese Bücher auszuliefern; man drohete mit Landes-Verweisung und körperlichen Strafen; man wandte Gewalt und List an, dieses Buch den Menschen aus den Händen zu reißen; und so kann man mit Grunde der Wahrheit sagen, daß kein Buch in der Welt mehr verspottet, verlästert und angefeindet ist, als die Bibel; daß kein Buch mehrere und mächtigere Feinde wider sich gehabt hat, als dieses Buch. Und siehe da! allen diesen Feinden hat es obgesiegt; alle Angriffe der Spötter und Widersacher sind an demselben gescheitert. Gleich einem festen und dauerhaften Gebäude auf einem unbeweglichen Felsen, das durch Wogen und Wellen, und alle Stürme nicht erschüttert werden kann, so steht dieses Buch da, und sieht ganze Nationen von dem Erdboden verschwinden, Jahrtausende dahin eilen, und Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten sich ändern; und es bleibt und bleibt immer dasselbe. Das ist wirklich wunderbar; das nöthigt uns das Bekenntniß ab, daß wenn dieses Buch nicht durch die besondere Hand Gottes, durch eine

besondere Obhut und Vorsehung erhalten ist, so ist gar keine Vorsehung in der Welt. Wir dürfen uns daher gar nicht wundern, daß alle christliche Gesellschaften die Bibel über alle andere Bücher in der Welt erheben, daß sie alle zu derselben hinzueilen, um ihre Lehrsätze daraus zu beweisen; ja, daß selbst die neuern Deisten, die meisten und besten ihrer Lehrsätze, womit sie sich groß machen, aus der Bibel genommen haben. Aber sind den auch die Schriften des neuen Testaments wirklich von den Männern geschrieben, deren Namen sie tragen; oder sind die Namen erdichtet, um dadurch diesen Büchern ein gewisses Ansehen zu geben? Diese Frage wollen wir näher beleuchten.

Die Schriften des neuen Testaments sind von denen Männern geschrieben, die sich als die Verfasser davon ausdrücklich genannt haben.

Es ist eine allgemeine Regel, daß wenn irgend jemand ein Buch schreibt, und durch Beysetzung seines Namens sich für den Verfasser desselben öffentlich bekennt, so müssen wir ihn auch so lange dafür halten, bis sehr wichtige Gründe uns von dem Gegentheile überzeugen. Wir finden nun, daß sich einige Verfasser der im neuen Testament enthaltenen Bücher ausdrücklich genannt haben. So nennt sich Paulus in allen seinen Briefen, nur an die Hebräer ausgenommen, so Petrus, so Jacobus, so Judas, so Johannes in

der Offenbarung. Es ist also nicht der geringste Zweifel, daß nicht diese Männer die Verfasser der Schriften seyn sollten, deren Namen sie tragen. Und so wurden sie auch von dem ganzen Alterthume dafür erkannt, wenn man den Verfasser der Offenbarung ausnimmt; da von diesem und jenem nicht der Apostel, sondern ein gewisser Presbyter zu Ephesus, Namens Johannes, dafür gehalten wurde. Doch war dieses nur eine Privat-Meinung von diesem und jenem Manne; denn im allgemeinen wurde immer der Evangelist und Apostel Johannes für den Verfasser der Offenbarung angesehen. Freylich hat es in der Welt schon manchen Betrüger gegeben, der seinem Buche den Namen eines berühmten und angesehenen Mannes vorsetzte, damit es desto größeres Ansehen, und desto bessern Eingang in der Welt bekommen möchte. Denn da haben wir viele Bücher, die diesem und jenem Apostel, oder einem andern berühmten Manne angedichtet wurden. Der Betrug wird aber gar bald offenbar, wenn man auf die Schreibart und den Inhalt solcher Schriften sieht, und damit das Zeugniß und Urtheil solcher Männer verbindet, die in jenen Zeiten lebten, wo diese Schriften zum Vorschein kamen, und daher die beste Gelegenheit hatten, solche Schriften zu beurtheilen, und das wahre von dem falschen zu unterscheiden.

Oft nennt auch wohl der Verfasser einer Schrift seinen Namen nicht ausdrücklich; er bedient sich aber solcher Redensarten, die deutlich zeigen, daß er und kein anderer der Verfasser der Schrift sey. Man lese Johannes 21, vom 20sten bis 25sten Vers. Hat ein Mann mehr als eine Schrift geschrieben, so werden diese Schriften, wenn sie auch dem Inhalte nach ver-

schieden seyn sollten, doch in der Schreibart mit einander übereinkommen. Wer daher das Evangelium Johannes und die drey Episteln, die ihm zugeschrieben werden, liest, den kann schon die Schreibart, wenn er weiter keinen Grund hätte, überzeugen, daß diese Schriften von ein und eben demselben Manne müssen aufgesetzt seyn. So verhält es sich auch mit der Apostel-Geschichte, und dem Evangelio Lucä. Da kann man ganz zuversichtlich behaupten, daß wer die Apostelgeschichte geschrieben hat, der hat auch das Evangelium geschrieben.—Wenn ein Schriftsteller seinen Namen nicht ausdrücklich nennt, und auch sonst keine Redensarten gebraucht, wodurch er sich kenntlich machen will, so muß die Geschichte entscheiden, ob er der Verfasser sey oder nicht; das heißt, es muß durch unverwerfliche Zeugniße dargethan werden, daß kein anderer als derjenige, dem die Schrift beygelegt wird, dieselbe verfaßt habe. Wir finden nun, daß sich Matthäus, Markus, Lucas in seinem Evangelio, und in der Apostelgeschichte, auch der Verfasser des Briefs an die Hebräer nicht ausdrücklich genannt haben. Nun treten aber Zeugen aus dem ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt auf, die diese Schriften und die Verfasser derselben namentlich anführen; und auf ihr Zeugniß müssen wir sie auch dafür erkennen und annehmen, wenn wir nicht als Thoren alle Geschichte umstoßen wollen.* Es würde aber für die Grenzen, die ich mir gesetzt habe, viel zu weitläuftig, auch für

*) Dies ist ein so allgemeiner Satz, daß er bey Verständigen gar keine Ausnahme leidet. So hat man z. B. viele heidnische Schriften, wo sich die Verfasser nicht genannt haben; und die Geschichte lehrt

die Leser zu ermüdend seyn, wenn ich alle die Stellen aus den Kirchenvätern der ersten Jahrhunderts, die die Schriften der Evangelisten und Apostel anführen, der Reihe nach hersetzen wollte. Es wird zu meiner Absicht genug seyn, nur ein und anderes aus ihnen beyzubringen. Irenäus, der ums Jahr 167 nach Christi Geburt lebte, führt die Evangelisten und Evangelien namentlich an; so wie auch die Briefe Pauli, Petri, Johannis, die Offenbarung, u. s. w. Eben dieses thut auch Tertullian ums Jahr 192. In seinem Buche gegen den Irrlehrer Praxeas, sagt er: "Wenn ich diesen Streit aus den Schriften des alten Testaments nicht entscheiden soll, so will ich meine Beweise aus dem neuen Testamente nehmen; denn in den Evangelisten und Aposteln finde ich, daß Gott sowohl sichtbar als unsichtbar sey. Zu Tertullians Zeiten wurde also schon die Bibel ins alte und neue Testament eingetheilt, und zu dem letztern die Evangelisten und Apostel gerechnet. Origenes, einer der Gelehrtesten unter den Kirchenvätern, der ums Jahr 230 nach Christi Geburt berühmt war, schreibt: "Ich habe von den vier Evangelien, welche nur allein in der ganzen Kirche Gottes die unter der Sonne ist, ohne Widerspruch angenommen werden, durch die Tradition oder das Zeugniß des Alterthums gelernt, daß das erste von dem Matthäus geschrieben,

---

uns, wer sie geschrieben, ohne daß wir nun daran zweifeln. So hat sich in neuern Zeiten der alte König in Preussen in seinen Schriften nicht namentlich genannt; und doch wird sie ihm die Nachwelt auf das Zeugniß der Geschichte nicht absprechen, wenn sich diese Schriften so lange erhalten sollten.

das zweyte aber von Markus, das dritte von Lucas, und das letzte von Johannes." So glaubte man also zu Origenes Zeiten; und so beruft sich dieser Kirchen-Vater auf das einstimmige Zeugniß des ganzen Alterthums. Eben dieser gelehrte Mann führt auch die Apostelgeschichte und die meisten andern Schriften der Apostel als göttliche Schriften an. Aus diesen Zeugnissen des frühesten Alterthums lernen wir also, daß die Schriften des neuen Testaments schon in jenen Zeiten allgemein in der Christenheit bekannt waren; daß man sie in ein eigenes Buch gesammlet hatte, welches das neue Testament genannt wurde; daß diese Schriften für göttliche Schriften anerkannt wurden; und daß man diejenigen Männer, deren Namen sie noch jetzt tragen, für die Verfasser derselben hielt. Aber nicht bloß die Christen der damaligen Zeit, sondern auch die Feinde und Widersacher, die damals lebten, setzen dieses ausser allen Zweifel. Zum Beweise davon mag der heidnische Weltweise Celsus, der ums Jahr 150 berühmt war; so wie auch der spitzfündige und gelehrte Porphyrius, ums Jahr 270, und der Kaiser Julian der Abtrünnige dienen. Diese und noch andere Feinde setzten Schriften gegen das neue Testament auf, und gaben sich alle Mühe es zu widerlegen; sie leugneten im geringsten nicht, daß die Evangelisten und Apostel die Verfasser dieser Schriften wären, und daß die Christen sie für göttliche Schriften hielten;* und so haben wir denn für den Satz, die

* Einige der neuern Deisten haben behaupten wollen, daß die Christen in den ersten Jahrhunderten ganz ungewiß gewesen wären, welche und wie viele

Schriften des neuen Testaments sind wirklich von den genannten Evangelisten und Aposteln aufgesetzt, Freunde und Feinde der ersten Jahrhunderte zu Gewährmännern.

Die Evangelisten und Apostel haben auch zu der Zeit gelebt, wo die Begebenheiten vorfielen, die sie erzehlen, und waren, nur zwey ausgenommen, davon Augenzeugen.

Wenn man die Geschichte, die die Evangelisten und Apostel aufgezeichnet haben, ohne vorgefaßte Meinungen, mit einem ruhigen und unparteyischen Gemüthe liest, so wird man gestehen müssen,

---

Bücher sie für göttliche Bücher halten sollten, und daß dieses erst auf der Kirchenversammlung zu Laodicea im Jahre 364 ausgemacht sey. Der Deist Hobbes war, so viel ich mich erinnere, der erste, der diesen abentheuerlichen Einwurf erdacht hat. Von Hobbes hat es Voltaire gelernt, und diesem hat es Paine nachgebetet, welcher diese lügenhafte Erdichtung so kräftig macht, daß er sagt, es sey bey Ja und Nein geschehen, als wenn er in der Kirchenversammlung mit gegenwärtig gewesen wäre. Die unwissenden Thoren! wenn sie nur ihre ältern Brüder, den Celsus, Porphyrius und Julian gefragt hätten, so würden sie von ihnen eines bessern belehrt worden seyn. Denn diese Männer würden nicht gegen Bücher geschrieben haben,

daß es der lautern Wahrheit gemäß sey, wenn sie versichern, daß sie bey ihren Erzählungen nicht klugen Fabeln gefolgt wären, 2. Petri, 1, 16. sondern das, was sie verkündigen, selbst gesehen und gehört hätten, 1. Joh. 1, 1—4. Denn da werden so viele besondere Umstände in ihrer Geschichte angeführt; da werden die Begebenheiten und die Reden, die dabey vorfielen, und der Eindruck, den diese Begebenheiten auf die Zuschauer machte, so ohne alle Kunst, ohne allen Schmuck vorgetragen; die Personen, die dabey zum Vorschein kommen, so nach der Natur geschildert, daß man durch ihre Erzählung mit fortgerissen wird, und es einem aufmerksamen Leser vorkommt, als höre und sehe er alles selbst. Man mag in den Evangelien lesen wo man will, so kann schon die Art und Weise, wie die Geschichten erzählt werden, einen jeden, der eine Erzehlung zu beurtheilen fähig ist, überzeugen, daß sie nicht erdichtet, nicht durch Hörensagen aufgeschrieben, sondern so wie sie wirklich vorfielen, von Männern die dabey gegenwärtig waren, niedergesetzt sind. Denn da finden wir von den Städten, Oertern und Gegenden, auch von den Begebenheiten, die in dieser und jener Stadt, in dieser und jener Gegend vorfielen, eine so genaue und umständliche Beschreibung, daß man nicht anders denken muß,

---

wenn die Christen der damaligen Zeit noch ungewiß gewesen wären, ob sie sie für göttliche Bücher halten sollten, oder nicht. Aber so gehts, es ist den Leuten nicht um Wahrheit zu thun, sonst würden sie der Sache besser nachforschen; vielmehr freuen sie sich wie ein Dieb, wenn sie etwas erhaschen können, was in ihren Kram dient, sollte es auch die abgeschmackteste Lüge seyn.

als die Verfasser waren selbst in den Städten, Oertern und Gegenden; sie haben die Vorfälle selbst mit angesehen, oder von solchen gehört, die Augenzeugen davon waren: sonst hätten sie es nicht so genau und umständlich beschreiben können. Z. E. Jesus speiset 5000 Mann, mit wenigen Broden und Fischen, es war aber viel Gras an dem Orte; Joh. 6, 10.—Jesus ging nach Nain; nahe an dem Stadtthore kommt ihm eine Leiche entgegen; es war der einige Sohn einer Wittwe; und viel Volk aus der Stadt ging mit ihr; Luc. 7, 11—16. — Jesus hatte sich mit seinen Jüngern auf ein kleines Schiff begeben, um über das Galiläische Meer zu fahren; es entstand ein heftiger Wind, und die Wellen schlugen über das kleine Schiff weg; er aber schlief. Die Jünger geriethen in große Bestürzung, und weckten ihn auf, denn sie sahen ihren Untergang vor sich; Matth. 8, 23—26. — Petrus ist zur Herberge bey einem Gerber, des Haus am Meere liegt; Apostelgesch. 10, 6. u. s. f. — Mehr anzuführen, halte ich für überflüßig, da ein jeder Leser der Evangelisten sich selbst davon überzeugen kann.

Mit dem soeben angeführten, verbinde man nun noch folgende Puncte: Erstlich, die Verfasser des neuen Testaments sollen zu einer Zeit gelebt haben, wo Augustus, und nach ihm Tiberius das Römische Reich beherrschten; zu einer Zeit, wo das Jüdische Volk seine bürgerliche Freyheit verloren und von römischen Landpflegern regiert wurde. Dieses beweisen nun auch ihre Schriften. Denn sie reden von Augusto und Tiberio; sie füh-

ren Pilatum, Festum und Felix als römische Landpfleger an; sie erwähnen eines Gebots des Augustus, daß sich die Landes-Einwohner sollten schätzen, oder in die öffentlichen Verzeichnisse einschreiben lassen; sie reden von einem römischen Obristen, Hauptmann, von römischen Soldaten, die zu Jerusalem in Besatzung lagen; die Juden selbst gestanden es ein, daß sie keinen andern König als den Kaiser hätten. Zweytens, das Jüdische Volk soll zu jener Zeit in der Erwartung eines grossen, mächtigen und weltlichen Königs gestanden haben, der sie von der Herrschaft der Römer befreyen und andere Nationen der Ihrigen unterwerfen würde. Selbst heidnische Scribenten reden davon in ihren Schriften. Nun lesen wir ausdrücklich, daß selbst die Jünger diese Meinung hegten, Matth. 20, 20—29. Lucä 24, 21. Apostelgesch. 1, 6. — Drittens, das Jüdische Volk war in jener Zeit gar sehr zum Aufruhr geneigt, und glaubte und folgte einem jeden Betrüger, der ihnen Rettung und Befreyung von den Römern verhieß. So war auch das Land voll Meuchelmörder, die für dieses abscheuliche Geschäfte oft von den hohen Priestern und andern angesehenen Juden besoldet wurden. Alles dieses erzählt der Jüdische Geschichtschreiber Josephus; und auch im neuen Testamente finden wir es angemerkt, Apostelgesch. 5, 36. 37. Cap. 23, 12—16. Nehmen wir alles dieses zusammen, so wird dadurch der Satz bestätigt, daß die Evangelisten und Apostel zu der Zeit lebten, wo die Begebenheiten vorfielen, die sie in ihrer Geschichte erzehlen. Aber können wir uns auch auf ihre Erzählung sicher und gewiß verlassen? Ha-

ben sie alle die Eigenschaften an sich, die man von einem glaubwürdigen Geschichtschreiber oder Zeugen fordern kann? Um diese Fragen richtig und genau zu beantworten, wollen wir folgendes anmerken: Wenn ein Zeuge im weltlichen Gerichte sein Zeugniß ablegen soll, worauf sehen wohl die Richter bey einem solchen Zeugen ganz vorzüglich? Nicht wahr, sie sehen darauf, und fragen nach, erstlich: Ob der Zeuge ein ehrlicher und aufrichtiger Mensch ist; oder wie man zu sagen pflegt: ob er einen guten Character hat; zweytens: ob er ein Mensch ist von gesundem Verstande und gesunden Sinnen; drittens: ob er nicht mehr und nicht weniger erzehlt, als was er selbst gesehen und gehört hat, oder was ihm von andern eben so glaubwürdigen Menschen ist berichtet worden. Hat ein Zeuge diese drey Eigenschaften an sich, so wird gewiß sein Zeugniß in jedem weltlichen Gerichte, wo noch Recht und Gerechtigkeit gilt, als gültig angenommen werden. Laßt uns sehen, ob sich diese drey Eigenschaften auch bey den Verfassern des neuen Testaments finden, und ob wir dieses auch bey ihnen ganz unbezweifelt darthun können.

Die Evangelisten und Apostel waren ehrliche und aufrichtige Menschen.

Daß die Evangelisten und Apostel nach dem Willen und Befehle des Herrn Jesu über alles was sie gesehen und gehört hatten, Zeugen seyn sollten, lernen wir aus klaren Aussprüchen, die sich im Testamente finden. Jesus sagte zu ihnen: Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfange bey mir gewesen; Joh. 15, 27. Ihr werdet meine Zeugen seyn, zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden. Apostelgesch. 1, 8. Ihr seyd des alles Zeugen; Lucä 24, 48. Wir, so sagten die Apostel selbst, wir sind seine Zeugen über diese Worte; Apostelgesch. 5, 32. Können wir nun beweisen, daß sich bey den Aposteln, als Zeugen, jene oben genannten drey Eigenschaften finden, so mag das ganze Heer der Deisten und Ungläubigen noch so laut schreyen, schimpfen, spotten; durch alles ihr Geschrey und Gespött, wird das Zeugniß der Apostel nicht entkräftet werden; sondern es wird den Deisten ergehen wie es im weltlichen Gerichte oft geschiehet, daß wenn ein Missethäter auf das Zeugniß rechtschaffener Männer von den Richtern verurtheilt wird; so wird er zwar wohl auf die Zeugen böse seyn und über sie schelten, aber bey alle dem bleiben doch diese Zeugen rechtschaffene Männer, und jener der Missethäter. Wir sagen also, erstlich: die Apostel haben sich bey ihrem abgelegten Zeugniße als ehrliche und aufrichtige Menschen verhalten. Diese ihre Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zeigt sich einmal in allen den Erzählungen und Geschich-

ten, die auch von andern, und zwar auswärtigen Schriftstellern angeführt werden. Z. E. Lucas berichtet in seiner Apostelgeschichte, Cap. 17, daß die Epikurer und Stoiker Philosophen mit Paulo zu Athen disputirt hätten; nun lernen wir aus heidnischen Schriftstellern, daß sich wirklich beyde philosophische Sekten zu Athen fanden, und dort ihre Lehrstühle hatten; ja, daß ihre ganze Kunst und Geschicklichkeit im Disputiren bestanden habe. Im fünften Capitel der Apostelgeschichte redet Gamaliel von einem Judas, der eine große Menge Volks an sich gezogen hätte, und eben dieses berichtet auch der Jüdische Geschichtschreiber Josephus. Matthäus meldet im 2ten Capitel, Vers 16, von Herodes eine Grausamkeit, die fast unglaublich scheinen könnte; sie ist aber gegen das, was Josephus von diesem Unmenschen erzehlt, fast gar nicht zu rechnen. Denn er bahnte sich den Weg zum Thron durch den Mord des Antigonus und Hyrkanus; er ermordete den Bruder seiner Gemahlin; dann seine Gemahlin selbst; kurz darauf auch ihre Mutter, und sogar seine beyden leiblichen Söhne, den Alexander und Aristobulus. Ja, wie er krank wurde, so ließ er alle Vornehmen der Jüdischen Nation zusammen berufen und einsperren, und beschwur seine Schwester mit Thränen folgendermaßen: „Sobald der Othem aus mir fährt, so laßt sie alle ermorden, damit ganz Judäa genöthiget werde, bey meinem Tode zu trauren.“ Für ein solches Ungeheuer war es daher eine Kleinigkeit, einige 30 Kinder tödten zu lassen. Daß Jesus unter Pilatus gekreuzigt worden, meldet auch der römische Geschichtschreiber

Tacitus; daß Herodes Antipas, Johannem dem Täufer hat enthaupten lassen, wird auch von Josephus berichtet; daß der Kaiser Claudius die Juden aus Rom vertrieben habe, (Apostelgesch. 18, 1. 2.) lesen wir auch in dem römischen Geschichtschreiber Suetonius; daß ein anderer Herodes ein so klägliches Ende genommen, (Apostelgesch. 12, 20—23.) finden wir auch im Josephus. Warum Paulus vor dem Felix und der Drusilla von der Gerechtigkeit und Keuschheit redet, erklärt uns Tacitus und Josephus; denn Felix war ein raubsüchtiger Mann, und hatte die Drusilla, als die Ehefrau des Königs Azizus entführt, und sie geheyrathet. Diese so ausserordentliche Uebereinstimmung der Verfasser des neuen Testaments mit auswärtigen Schriftstellern, die noch viel weiter hätte können fortgesetzt werden, zeigt von ihrer Ehrlichkeit. Denn wenn ein Zeuge mit andern Zeugen, die er gar nicht kennt, die er nie gesehen hat, und die weit von ihm entfernt wohnen, in seiner Aussage genau übereinstimmt, so ist das ein Beweis, daß sein Zeugniß wahr ist. Dies wird aber noch einleuchtender, wenn sie von Jesu als ihrem Herrn und Meister, oder von sich selbst und ihren Mitaposteln reden. Da erzehlen sie nun freymüthig, daß selbst Jesu Brüder nicht an ihn geglaubt hätten; Joh. 7, 5. Daß er zu Nazareth keine Wunder habe thun können; Marci 6, 5. Daß er bey seinem Leiden heftige Traurigkeit und Todesangst empfunden; Matth. 26, 38.—Marci 14, 33, 34. Sie berichten die unrühmliche Untreue der Apostel bey dem Leiden Jesu; Matth, 26, 56. — Die Ver-

leugnung Petri; Matth. 26, 69—75. Seine Heucheley zu Antiochien; Galat. 2, 11—14.— Den Zank und Ausfall Paulus und Barnabas; Apostelgesch. 15, 39.—Sie gestehen ganz freymüthig und offenherzig ihre Fehler; 1. Tim. 1. 13. Jac., 3, 2. Sie entdecken die Sünden, die in ihren Gemeinen vorgingen, ohne Scheu und ohne alle Vermäntelung; 1. Corinth. 5, 1. und 11, 17—22. Auch die Irrthümer die in ihren Gemeinen im Schwange gingen; 1. Corinth. 15, 12. Galat. 1, 6.—Alle diese und noch andere Stücke, die Feinde und Uebelgesinnte gar leicht mißbrauchen konnten, und wirklich gemißbraucht haben,* hätten sie ja auslassen können. Denn wer hätte es erfahren, wenn sie es gethan; wenn sie diese Vorfälle gar nicht berührt hätten; ihre Schriften sind ja die einzigen, die diese Vorfälle erwähnen; sonst finden sie sich ja nirgends. Aber nein, das wollten sie nicht; denn sie waren ehrliche Leute,† die allen Lügen

*) Fast in allen deistischen Schriften findet man, daß sie dieses und jenes von den angeführten Stücken angreifen, daß sie darüber lästern, daß sie es dazu anwenden, um die christliche Religion selbst dadurch verdächtig zu machen. Es ist ihnen aber auf alles und iedes, und mehr als einmal zur Genüge geantwortet worden; ob sie gleich unredlich genug sind, diese Antworten zu verschweigen.

†) So ehrlich sind freylich die deistischen Schriftsteller nicht. Hätte z. E. Voltaire in seinen Schriften es gestanden, daß er durch einen Meineid ein großes Gut in Frankreich erhalten hätte, so hätte man sagen können, der Mann ist doch ehrlich, daß er seinen abscheulichen Meineid erkennt. Hätte Paine seinen Lesern gesagt, daß er ein

und Bemäntelungen von Herzen feind waren; Ephe- ser 4, 25. Colosser 3, 9. — Ihr Grundsatz war: "Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch."

Die Evangelisten und Apostel waren Menschen von gesunden Verstande und gesunden Sinnen.

Wenn ich den Evangelisten und Aposteln einen gesunden Verstand zuschreibe, so will ich damit nicht sagen, daß sie hochstudirte und gelehrte Leute gewesen sind: denn das waren die meisten nicht; sondern Fischer und Zöllner, wie sie von dem Herrn Jesu zu seiner Nachfolge aufgefordert wurden. Unter einem Menschen von gesunden Verstande, ver-

---

Trunkenbold sey, der wohl manches in betrunkenen Muthe gegen die Religion niedergeschrieben; so hätte er doch wenigstens in diesem Puncte als ein ehrlicher Mann gehandelt. Mir, der ich dieses und jenes von seinen Schriften gelesen habe, ist es mehr wie einmal so vorgekommen, daß ein ganz nüchterner Mann ohnmöglich so viel Ungereimtheiten hätte schreiben können. Aber Paine wußte, oder bildete sich ein, daß jemehr Unsinn seine Bücher enthielten, desto mehr würden sie bey einer gewissen Classe von Menschen Eingang finden, und darin scheint er sich auch nicht geirrt zu haben.

stehe ich vielmehr einen solchen, der die Dinge so ansieht wie sie sind, und darüber so denkt, redet und urtheilet, wie es die Natur und Beschaffenheit derselben mit sich bringt. Und dazu braucht man keine große Gelehrsamkeit; ja man hat im Gegentheil die vielfältige Bemerkung gemacht, daß die Gelehrten nicht immer die Gesundesten am Verstande sind, sondern daß es oft eintrifft: je gelehrter, je verkehrter. — Wenn wir die Evangelisten und Apostel nur als gewöhnliche Schriftsteller beurtheilen wollen, und ihre Schriften mit einem unbefangenen Gemüthe lesen, so wird jeder unparteyische Leser gestehen müßen, daß solche Schriften nicht hätten können aufgesetzt werden von Menschen, deren Verstand durch Schwärmerey oder Einbildung verrückt, oder sonst auf irgend eine Art angegriffen war; denn in ihren Erzählungen herrscht eine fast unnachahmliche Einfalt; sie gebrauchen da keine hohe Worte; suchen den Leser nicht durch diese oder jene niedrige oder ausstudirte Kunstgriffe einzunehmen; sondern was ihre Augen sahen und ihre Ohren hörten, das schrieben sie ohne allen Schmuck so ganz einfältig nieder, unbekümmert was die Welt davon denken, und wie sie es aufnehmen würde. Wie heilig, ehrwürdig, und der Gottheit anständig sind die Lehren, die sie vortragen; wie heilsam, wohlthätig und zu wissen nothwendig für das ganze menschliche Geschlecht. Ihre Gebote und Vorschriften, die sie geben und einschärfen, wie zwecken sie nicht alle dahin ab, Gott über alles, und unsern Nächsten als uns selbst zu lieben. Da findet sich keine übertriebene Strenge; da fordern sie keine Kasteyungen, die die menschliche Natur fast zerstö-

ren; da gehen sie nicht darauf aus, eine Herrschaft über ihre Mitmenschen zu erlangen; sondern da zeigen sie allenthalben ein sanftes, liebreiches, wohlwollendes Gemüth. Die Verheißungen und Drohungen, die ihre Schriften enthalten, wie geschickt sind sie nicht auf der einen Seite, das menschliche Herz aufzumuntern, zu stärken, und über alles sichtbare zu erheben; und auf der andern Seite zu warnen, vorsichtig zu machen, und von allen Lastern abzuschrecken. Die Aussichten in die Ewigkeit, die uns diese Schriften eröfnen, wie setzen sie nicht die Würde des Menschen, und seine Bestimmung in das helleste Licht; wie wird dadurch die der bloßen Vernunft ganz unbeantwortliche Frage: Wie bey der göttlichen Vorsehung und Regierung so viel Böses in der Welt seyn und zugelassen werden könne? auf das einleuchtenste und nachdrücklichste beantwortet; wie wird dadurch die Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Güte Gottes nicht verherrlicht. Wenn man alles dieses zusammen nimmt, und, wie gesagt, die Apostel und Evangelisten in keinem andern Lichte als nur der gewöhnlichen Schriftsteller betrachtet: so wird man gestehen müssen, daß alle Weltweisen zusammen genommen, mit ihren Schriften nicht so viel zur Erleuchtung und Besserung der Menschen beygetragen haben, als ein einziger Apostel gethan hat. Man möchte vielleicht einwenden, daß ein Mensch bey gesundem Verstande doch in manchen Stücken zu leichtgläubig seyn könne, und daß dieses wohl bey den Aposteln und Evangelisten der Fall gewesen sey. Wahrlich, wer jenen Männern Leichtgläubigkeit vorwerfen und zur Last

legen wollte, der hätte das neue Testament gewiß nicht aufmerksam gelesen. So weit waren jene Männer davon entfernt leichtgläubig zu seyn, daß ihnen vielmehr das Gegentheil oft und viel vorgeworfen wird. Sie waren träges Herzens zu glauben; Luc. 24, 25. — Sie wurden selbst Anfangs von andern, die keine Jünger waren, im Glauben übertroffen; Luc. 7, 9. — Jesus sagte ihnen sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung vielfältig vorher; aber sie glaubtens nicht: Die Weiber, die den Herrn Jesum nach seiner Auferstehung gesehen hatten, kamen und verkündigtens ihnen, sie hätten den Herrn gesehen; aber ihre Worte nahmen sie als Mährlein auf, und glaubtens nicht; Lucä 24, 10. 11. — Die Jünger sagten insgesammt zu Thomas, wir haben den Herrn gesehen; aber er glaubte es nicht. Selbst noch da, als sich die Jünger auf Befehl des Herrn kurz vor seiner Himmelfahrt auf einem Berge versammlet hatten, waren noch Zweifler unter ihnen; Matth. 28, 17. — Auch der Apostel Paulus, wie sehr war er gegen die ganze Geschichte eingenommen; mit welcher blinden Hitze und Wuth verfolgte er nicht die Bekenner Christi. Kann man solchen Menschen Leichtgläubigkeit Schuld geben? Sie erzehlen aber doch so viele Dinge, die Christus gethan haben soll; daß er nemlich Blinde, Taube, Stumme, sehend, hörend und redend gemacht; daß er viele tausende mit wenigen Broden gespeiset; daß er Teufel ausgetrieben; daß er Todte aufgewecket; daß er selbst von den Todten auferstanden, u. s. w. Ja, so erzehlen die Evangelisten. Wie kann man aber daraus schliessen, daß sie leichtgläubige Menschen gewesen sind, wenn sie Begebenheiten melden, die

sie und viele andere Menschen mit ihren gesunden Augen sahen; Begebenheiten, die nicht im Winkel, sondern frey und öffentlich, und fast immer vor Freunden und Feinden vorfielen, und wobey aller Irrthum und aller Betrug ganz unmöglich war. Daß solche außerordentliche Thaten, wie sie erzehlen, nicht mehr in unsern Tagen geschehen, würde ein zu kindischer Einwurf gegen die Richtigkeit ihrer Erzehlung seyn. Denn wenn ich behaupten wollte, was jetzt nicht mehr geschieht, ist auch nimmer vorher geschehen; so würde ich mich durch eine solche Behauptung nur lächerlich machen, und dadurch meine Thorheit und meinen Unverstand verrathen. Die heiligen Geschichtschreiber sahen sich als Zeugen gedrungen, diese ausserordentlichen Thaten zu bezeugen; denn, so war ihre freymüthige Erklärung vor dem hohen Rathe zu Jerusalem: Wir könnens ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten was wir gesehen und gehört haben; Apostelgesch. 4, 20. Wollte die Welt ihr Zeugniß, das sie als Männer von gesundem Verstande und gesunden Sinnen ablegten, nicht annehmen, so mochte sie das auf ihre Gefahr thun. So mögen auch die Deisten und andern Feinde auf ihre Gefahr das Zeugniß dieser Männer verwerfen: der Herr, der sie aus dem menschlichen Geschlechte zu seinen Zeugen erwehlte und dazu auserkohr, wirds schon zu seiner Zeit zu finden wissen. — Ich gehe weiter, und sage:

Die Evangelisten und Apostel haben nichts mehr erzehlt, als was sie selbst gesehen und gehört haben, oder was ihnen von andern Augenzeugen berichtet war.

Daß die Geschichtschreiber des neuen Testaments viel mehr hätten aufschreiben können, als was sie gethan haben, ist keinem Zweifel unterworfen, wenn wir nur ihre Schriften recht ansehen. So merken sie an, daß Jesus allerley Seuchen und Krankheiten im Volke geheilt habe; Matth. 9, 35. Marci 6, 55. 56. — Sie nennen aber weder die Kranken, noch ihre Krankheiten, und übergehen ganz die Gespräche, die dabey vorfielen. Sie führen an, daß Jesus seinen Jüngern bey ihrer ersten Aussendung die Macht gegeben habe, eben so wie er selbst allerley Seuchen und Krankheiten zu heilen; Matth. 10, 1. 8. Lucä 9, 1; und bey ihrer Rückkehr wird nur ganz kurz angemerkt, daß sie das Evangelium gepredigt und gesund gemacht hätten an allen Enden; auch daß sie erzehlt, wie große Dinge sie gethan hätten; Lucä 9, 6. 10. — Wie viel hätten da die heiligen Schriftsteller, auch der Wahrheit gemäß, nicht aufschreiben können, wenn sie gewollt hätten. Die verschiedenen Gespräche und Unterredungen, die sie mit den Menschen geführt; die Städte und Oerter, wo sie das Evangelium gepredigt; die Aufnahme, die sie gefunden; wie hier die und die Kranke, und dort andere Kranke zu ihnen wären gebracht worden, die sie alle geheilt hätten; das alles, und noch weit mehr, hätten sie

niederschreiben können; aber es ist nicht geschehen. Von dem Herrn Jesu wird ausdrücklich angeführt, daß er noch viele andere Zeichen oder Wunder gethan habe, die nicht aufgeschrieben wären; Joh. 20, 30. Ueberdem ist es ja bekannt genug, daß die Evangelisten in der Lebensbeschreibung Jesu von seinem 12ten bis in sein 30stes Jahr nichts angemerkt haben. Wie viele Vorfälle mögen sich da nicht in seinem stillen häuslichen Leben ereignet haben; wie manche Reden nicht geführt seyn; wie manche Lehren, Ermahnungen mag er nicht gegeben haben; wie oft mag er nicht in der Zeit auf die Feste nach Jerusalem gereiset seyn, und daselbst mit den Priestern, Schriftgelehrten, oder den Mitreisenden dieses und jenes Gespräch geführt haben; und wer hätte bessere Gelegenheit gehabt, sich über das alles unterrichten und belehren zu lassen, als Johannes, dem der Herr seine Mutter zur Verpflegung übergab; Joh. 19, 27. — Warum wird aber von den Evangelisten nichts von der Art angeführt? Deshalb, lieben Leser, weil Jesus nicht wollte, daß seine Zeugen etwas schreiben sollten, was sie nicht selbst gesehen und gehört hatten. Bey dieser Gelegenheit muß ich doch den Lesern einen sonderbaren Einwurf und eine noch sonderbarere Forderung eines deistischen Schriftstellers, der sich durch seine Schimpfworte und ungezogene Spöttereyen in Alt-England eben so berüchtigt gemacht hat, wie Paine hier in Amerika, erzehlen. Seine Name ist Wulston. Dieser Mann schreibt folgendes: "Die Personen, die Jesus nach der Erzehlung der Evangelisten soll aufgeweckt haben, sind nichtswürdige Menschen; ein nichtsbedeutendes Mädchen von 12 Jah-

ren; ein Jüngling, welcher der Welt ebenfalls um nichts nützlicher war; und ein armer Jude, der in der Welt nicht viel zu bedeuten hatte; Jesus hätte sollen einen großen Rathsherrn oder einen römischen Kaiser, oder einen Vater einer ansehnlichen Familie lebendig machen: so wäre die Erzehlung doch etwas wahrscheinlicher gewesen." So weit Wulston. Nun freylich nach der Forderung Wulstons, hätten die Apostel dergleichen Wunder Jesu an hohen und angesehenen Personen wohl erdichten können, wenn sie die Welt durch ihre Erzehlungen hätten betrügen wollen; sie hätten auch, da sie nur drey Todtenerweckungen Jesu anführen, leicht schreiben können, er habe zwanzig und noch mehr Todte wieder auferweckt; aber wären sie denn die ehrlichen Männer, die Wahrheit liebenden Zeugen gewesen, die sie jetzt sind? Und was den Umstand anbetrifft, daß nach dem Einwurf Wulstons die lebendig gemachten Personen nur arme niedrige Leute waren; so machts ja in der Sache selbst, ob der Todte ein Reicher oder Armer, ein Hoher oder Niedriger gewesen, nicht den geringsten Unterschied; denn es ist um kein Haar leichter einen todter Bettler, als einen todten Kaiser lebendig zu machen. Aber so sind die Einwürfe der deistischen Schriftsteller, wodurch sie die Menschen irre zu leiten suchen, beschaffen. Da ich nun kurz gezeigt habe, daß die Evangelisten alle die Eigenschaften an sich haben, die man von einem glaubwürdigen Geschichtschreiber oder Zeugen fordern kann; da auch noch kein einiger Deist oder Widersacher, so viel man sich deshalb auch Mühe gegeben, sie in ihren Erzehlungen der Lügen, des Betrugs, der Erdichtung

oder des Widerspruchs* unter einander hat überführen können; so ist das ein unumstößlicher Beweis von der Wahrheit ihrer Aussage. Dieser Satz wird dadurch noch mehr bestätigt, wann wir fragen: Was hatten jene Männer als Zeugen Jesu bey ihrem abgelegten Zeugniße zu hoffen und zu erwarten? Konnten sie sich davon gute Tage und Wohlleben versprechen? Oder hatten sie Hoffnung dabey reich zu werden in der Welt? Oder konnten sie sich auf Ehre, Ansehen und Gewalt unter den Menschen Rechnung machen? Nein, das alles hofften und erwarteten sie nicht. Denn es war ihnen zum voraus angekündigt, daß man sie überantworten würde in Trübsal; daß sie würden gestäupet und verfolgt werden; daß sie würden um ihres Zeugnißes willen gehasset werden von allen Völkern; daß man sie tödten würde, und wer es thäte, der würde meinen, er thue Gott noch einen Dienst daran; Matth. 24, 9. Marci 13, 9. Johan. 16, 2. — Das wußten sie also vorher; und demohngeachtet halten sie ihr Zeugniß von Jesu nicht zurück; sie lassen sich dadurch nicht abschrecken; sondern gehen allen Leiden, Verfolgungen, und selbst dem schmählichsten Tode gesetzt, muthig und gelassen entgegen. Man lese nur in der Apostelgeschichte, was für Spott, Verachtung und Verfolgung diese Zeugen

---

*) Die Deisten haben freylich den Evangelisten oft vorgeworfen, daß sie sich in ihren Erzehlungen widersprächen; aber noch immer sind sie den Beweis schuldig. Denn jemanden etwas Schuld geben, das kostet wahrlich nicht viel Mühe; aber es beweisen, das macht die Sache aus. Doch davon unten ein mehreres.

Jesu erdulden mußten; man lese nur 2. Corinth. 11, vom 24sten Vers bis Ende, was Paulus leiden mußte, und wobey er sich so feyerlich auf den allwissenden Gott beruft: Gott weiß, daß ich nicht lüge. Solchen Männern, die so redlich, gewissenhaft und unintereßirt handelten, irrdische Absichten anzudichten, oder sie für Betrüger, Unsinnige und Schwärmer auszuschreyen, wie einige Deisten gethan haben, und noch thun; das zeugt doch wohl von keinem großen Verstande, und noch weniger von einem guten Herzen.

Ich will nun dieses Stück mit einer Behauptung des Thom. Paine beschließen, die sich in einer seiner letzten Schriften findet. Er sagt nemlich: "Es habe nie eine solche Person als Jesus Christus in der Welt gelebt; sondern die ganze Lebensgeschichte von ihm sey erdichtet, eben so wie die Geschichte der heidnischen Gottheiten; es sey auch keine Geschichte zu der Zeit, wie er auf der Welt gelebt, geschrieben worden, die von ihm als einer wirklichen Person rede, sondern erst lange nachher sey eine solche Geschichte zum Vorschein gekommen." So lautet die Behauptung des Thom. Paine; und da würde es schon genug seyn, diesen Unsinn blos anzuführen: so widerlegte er sich auch selbst; denn ohne Zweifel war der Mann betrunken, wie er es niederschrieb. Ich will aber doch etwas darauf antworten. Jesus Christus soll, nach der Behauptung des Thomas Paine, eine erdichtete Person seyn, die nie auf der Welt gelebt hat. Wenn das wahr wäre, was würde daraus folgen? So müßten auch die römischen Kaiser Augustus und

Tiberius erdichtete Personen seyn; denn unter dem ersten ist Christus geboren, und unter dem letzten gekreuzigt. So müßten auch die Landpfleger Pilatus, Festus, Felix, erdichtete Personen seyn; so müßten die Hohenpriester Hannas und Caiphas nie auf der Welt gelebt haben: denn alle diese Männer sind in die neutestamentische Geschichte so innig mit eingeflochten, daß wenn eine Person erdichtet ist, so sind sie alle erdichtet. So hätten auch die heidnischen Geschichtschreiber, die in ihren Schriften einer wirklichen Person mit Namen Christus gedenken, und die jenen Zeiten, wo er gelebt hat, so nahe waren, sich gröblich geirrt; so hätte auch die ganze jüdische Nation sich geirrt, die nie geleugnet hat, daß eine Person mit Namen Jesus auf der Welt gelebt hat, ob sie gleich diese Person nicht für ihren Messias erkennt. Es soll, sagt Paine, keine Geschichte in der Lebenszeit Christi geschrieben seyn, die von ihm als einer wirklichen Person redet. Woher weiß das der Mann? Der Evangelist Lucas, der es besser wissen konnte und mußte als Thom. Paine, sagt das Gegentheil, indem er versichert, daß sich nicht ein und der andere, sondern viele unterwunden hätten, eine solche Geschichte zu schreiben; Lucä 1, 1. Die vier Evangelien sind alle in einer solchen Zeit geschrieben, wo noch viele Augenzeugen lebten, die das gesehen und gehört hatten, was Jesus gethan und gelehrt hatte. Doch genug hiervon; denn es würde Zeitverschwendung seyn, solche ungereimte Behauptungen weitläuftig zu widerlegen.

Sind also die Geschichtschreiber des neuen Testaments ehrliche Männer, die alle die Eigenschaften an sich haben, die man von einem glaubwürdigen Zeugen, der sein Zeugniß der Wahrheit gemäß ablegen soll, erwartet; so wollen wir nun auch den Inhalt ihrer Schriften vornehmen, und sie darüber als Zeugen hören. Diesen Inhalt können wir aber füglich unter fünf Haupttheile bringen. Erstlich: Die Schriften der Evangelisten und Apostel enthalten eine Lebensbeschreibung von Jesu Christo. — Zweytens: Es finden sich darin Glaubenslehren, die zur Verherrlichung Gottes und zum Nutzen und Segen des menschlichen Geschlechts gereichen. — Drittens: Sie erzehlen Wunder, die Jesus und seine Apostel zur Bestätigung jener Glaubenslehren verrichtet. — Viertens: Sie melden uns Weissagungen, die Jesus und seine Apostel ausgesprochen. — Fünftens: Wir finden darin Lebenspflichten oder Gebote, deren Befolgung die Menschen in Zeit und Ewigkeit glückselig machen können. Von jedem dieser Stücke will ich nun besonders handeln.

Die Schriften des neuen Testaments enthalten eine Lebensbeschreibung von Jesu Christo.

Da einem fleißigen Leser des neuen Testaments diese Geschichte schon bekannt genug ist; so will ich das merkwürdigste daraus nur kurz zusammen fassen.

Unter der Regierung des römischen Kaisers Augustus, wurde eine Person mit Namen Jesus von einer Jungfrau aus dem in Niedrigkeit herabgesunkenen Geschlechte Davids zu Bethlehem geboren. Ein himmlischer Bote, der zu ihr gesandt wurde, mußte ihr ankündigen, daß sie ohne eheliche Verbindung mit einem Manne, durch die Wirkung der Allmacht Gottes die Mutter des verheißenen Retters Israels werden würde. Und so geschahe es auch. Obgleich seine Geburt nur wenigen frommen Israeliten bekannt wurde, so kamen doch einige Zeit darauf gelehrte und angesehene Männer vermuthlich aus Arabien, durch ein ihnen erschienenes Sternbild auf seine Geburt aufmerksam gemacht, nach Jerusalem, um sich dort nach dem neugebornen Könige der Juden zu erkundigen. Der ehrsüchtige und mißtrauische Herodes, durch diese Nachricht beunruhiget, wies sie auf die nähere Belehrung der Schriftgelehrten nach Bethlehem, mit dem Ansuchen, ihm bey ihrer Zurückkunft von dem Erfolge ihrer Reise Nachricht zu geben. Da sie nun das Kind mit seiner Mutter zu Bethlehem gefunden und beschenkt hatten, so kehrten sie, nach einem an sie ergangenen göttlichen Befehle, nicht nach Jerusalem, sondern durch einen andern Weg in ihr Vaterland zurück. Der König Herodes wurde dadurch so aufgebracht, daß er den grausamen Befehl gab, alle Kinder von zwey Jahren und drunter in und um Bethlehem zu tödten. Joseph, der Pflegevater Jesu, wurde vor der nahen Gefahr gewarnt, und flohe mit dem Kinde und der Mutter desselben nach Egypten, wo

er auch bis nach dem Tode des Tyrannen blieb, und dann nach Nazareth zurückkehrte. Wie Jesus 12 Jahr alt war, so gieng er mit seinen Eltern nach Jerusalem auf das Osterfest, unterredete sich mit den Gelehrten der Nation, und setzte die Zuhörer, seines Verstandes und seiner Antworten wegen in große Verwunderung. Von der Zeit an lebte er stille und eingezogen zu Nazareth. Im dreyßigsten Jahre kam er an den Jordan, um sich von Johanne, der einige Zeit vor ihm aufgetreten und die Jüdische Nation durch seine Lehre und Taufe rege und aufmerksam gemacht hatte, taufen zu lassen. Jesus begab sich nach seiner Taufe auf Anregen des Geistes in eine wüste und einsame Gegend, um sich auf das wichtige Geschäfte, das er zum Heil der Menschen übernommen hatte, durch Fasten und Gebet vorzubereiten; und hier war es, wo sich mit ihm etwas so ausserordentliches zutrug, daß wir es nicht anders als mit dem tiefsten Nachdenken und Erstaunen lesen können; er wurde verschiedentlich vom Teufel, als dem Haupte des abgefallenen Geisterreichs, versucht. Nach Besiegung dieser verschiedenen Versuchungen trat nun Jesus sein Lehramt an; erwehlte sich 12 Jünger zu seinen beständigen Begleitern, verrichtete die größten und herrlichsten Wunder, und setzte so sein Lehramt und sein wohlthätiges und unermüdetes Bestreben, die Jüdische Nation zu beglücken, drey Jahre fort. Das Volk aber, das sich von den Pharisäern und Schriftgelehrten als seinen abgesagtesten Feinden blindlings leiten ließ, gab diesen seinen Feinden so weit Gehör, daß es Jesum nicht für

den verheißenen Messias annahm, sondern verwarf; ja, durch die Verrätherey eines seiner Jünger wurde er gefangen genommen und als ein Missethäter der den Tod verdient hätte, dem römischen Landpfleger Pilatus ausgeliefert; und obgleich dieser, so wie selbst der Jüdische König Herodes, öffentlich und feyerlich ihn für ganz unschuldig erklärte, so ließ er ihn doch auf das heftige und ungestüme Anhalten des Volks kreuzigen. Am Kreutze starb Jesus wirklich, wurde aber ehrenvoll begraben, und stand nach seiner den Jüngern sowohl als auch seinen Feinden gegebenen Versicherung, am dritten Tage wieder aus seinem Grabe auf. Nach seiner Auferstehung zeigte sich Jesus seinen Jüngern bey verschiedenen Gelegenheiten vierzig Tage durch als den Lebenden, unterrichtete sie, gab ihnen die Verheißung von der Ausgießung seines Geistes, und den Befehl in der ganzen Welt das Evangelium zu verkündigen, und fuhr dann vor ihrer aller Augen sichtbar gen Himmel. Die Jünger wurden nach seiner Verheißung zehn Tage darauf mit den ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet; verkündigten zuerst das Evangelium in Jerusalem und dem Jüdischen Lande; gingen dann in die Welt aus, und besiegten durch die Predigt von einem gekreuzigten Messias Juden und Heiden. Dies sind die Hauptbegebenheiten in der Lebensgeschichte Jesu, einer Geschichte, die in der ganzen Welt ihres Gleichen nicht gehabt hat, und auch nicht haben wird. Daß in dieser Geschichte so viel ausserordentliches vorkommt, und sich darin so viel unbegreifliches findet; wen darf das befremden? wer sich darüber wundern? Die Offen-

barung Gottes im Fleisch durch Annehmung der menschlichen Natur ist und bleibt immer ein kündlich großes gottseliges Geheimniß, welches auch höhere Geister, nemlich die Engel, gelüstet zu schauen. Fände sich in dem Leben Jesu nichts ausserordentliches, wäre alles bey und mit ihm nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge geschehen, und würde ihm doch dabey eine so hohe übermenschliche Würde und Hoheit zugeschrieben; so würde ein jeder Ursach haben zu sagen, das harmonirt nicht, die ganze Geschichte ist erdichtet. So aber, wie die Geschichte da vor uns liegt, steht alles mit und unter einander in der besten schönsten Harmonie; so zweckt alles dahin ab, die Allmacht, Weisheit, Barmherzigkeit und Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes durch die Menschwerdung seines Sohnes, und durch die Erlösung des menschlichen Geschlechts, die durch ihn geschehen ist, zu verherrlichen.

Daß der Jüdischen Nation in den prophetischen Schriften des alten Testaments, die sie als göttliche Schriften annahm, ein Retter und Beglücker, unter dem Namen Sohn Davids, Messias, u. s. w. verheißen war, liegt in jenen Schriften zu deutlich am Tage, als daß es durch den unreifen und schalen Spott und Witz der Ungläubigen, oder durch eine falsche Auslegung einiger neuerer Schriftverdreher könnte weggewischt werden. Die Zeit war nun da, wo diese Verheißungen in die Erfüllung gehen sollten. Selbst heidnischen Geschichtschreibern war diese Hoffnung und Erwartung nicht unbekannt. Suetonius erzehlt, im ganzen Morgenlande sey eine alte und zuver-

den verheißenen Messias annahm, sondern verwarf; ja, durch die Verrätherey eines seiner Jünger wurde er gefangen genommen und als ein Missethäter der den Tod verdient hätte, dem römischen Landpfleger Pilatus ausgeliefert; und obgleich dieser, so wie selbst der Jüdische König Herodes, öffentlich und feyerlich ihn für ganz unschuldig erklärte, so ließ er ihn doch auf das heftige und ungestüme Anhalten des Volks kreutzigen. Am Kreutze starb Jesus wirklich, wurde aber ehrenvoll begraben, und stand nach seiner den Jüngern sowohl als auch seinen Feinden gegebenen Versicherung, am dritten Tage wieder aus seinem Grabe auf. Nach seiner Auferstehung zeigte sich Jesus seinen Jüngern bey verschiedenen Gelegenheiten vierzig Tage durch als den Lebenden, unterrichtete sie, gab ihnen die Verheißung von der Ausgießung seines Geistes, und den Befehl in der ganzen Welt das Evangelium zu verkündigen, und fuhr dann vor ihrer aller Augen sichtbar gen Himmel. Die Jünger wurden nach seiner Verheißung zehn Tage darauf mit den ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet; verkündigten zuerst das Evangelium in Jerusalem und dem Jüdischen Lande; gingen dann in die Welt aus, und besiegten durch die Predigt von einem gekreuzigten Messias Juden und Heiden. Dies sind die Hauptbegebenheiten in der Lebensgeschichte Jesu, einer Geschichte, die in der ganzen Welt ihres Gleichen nicht gehabt hat, und auch nicht haben wird. Daß in dieser Geschichte so viel ausserordentliches vorkommt, und sich darin so viel unbegreifliches findet; wen darf das befremden? wer sich darüber wundern? Die Offen-

49, 1—13. Die Vornehmen der Jüdischen Nation würden ihn verwerfen; Psalm 118, 22. Einer seiner Tischgenossen würde ihn verrathen; Psalm 41, 10. Man würde 30 Silberlinge für ihn geben; Sacharias 11, 12. 13. seine Kleider unter sich theilen, und um sein Gewand das Loos werfen; Psalm 22, 19. ihn mit Essig tränken; Psalm 69, 22. mit Kopfschütteln ihn lästern, und über ihn spotten; Psalm 22, 8. 9. Er würde als ein Unschuldiger für die Sünden der Menschen sterben; Jesaias 53, 1—8. aber im Grabe die Verwesung nicht sehen; Psalm 16, 10. Das alles würde geschehen, wenn der zweyte Tempel zu Jerusalem noch stehen würde; Maleachi 3, 1. so wie Daniel die Zeit davon auf das genaueste bestimmt; Daniel 9, 24—27. Nach seiner Auferstehung würde er sich setzen zur rechten Hand Gottes, und als Herr und Beherrscher der Welt verehret werden; Psalm 110.

Das sind einige der wichtigsten Weissagungen, die ich um ein großes hätte vermehren können, wenn ich alles hätte anführen wollen, was sich davon in den Schriften des alten Testaments findet. Da diese Weissagungen so viele hundert Jahre vorher, und zwar von verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten, und auch wohl an verschiedenen Orten ausgesprochen wurden; so setzt billig die genaueste Er-

füllung auch bis auf die kleinsten Züge ein jedes unbefangene Gemüth in die tiefste Verwunderung. Denn diese Weissagungen kündigen nicht blos Begebenheiten an, die Gott einmal zu seiner Zeit selbst veranstalten und bewirken wollte, wie z. E. die übernatürliche Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt Christi; sondern auch solche Begebenheiten, die von der eigenen ganz freyen Entschliessung der Menschen, die völlig ungezwungen handelten, abhingen. Und je mehr nun das Auge der Gottheit in der verhülltesten Zukunft auch die kleinste Vorfälle deutlich vorhersahe, desto tiefer sinkt billig das Gemüth mit Erstaunen und Ehrfurcht vor den Allwissenden nieder. Daher war auch nichts, das einen stärkern Eindruck auf das Gemüth der gelehrten heidnischen Weltweisen, die sich zur christlichen Religion bekehrten, nemlich eines Justinus Martyrs, Athenagoras, und anderer, machte, als die genaue Erfüllung jener prophetischen Weissagungen. Sie erstaunten als sie sahen, daß die ganze Lebensgeschichte Jesu lange vor seiner Geburt schon beschrieben worden, und daß die Evangelisten in ihren Erzehlungen von den Nachrichten der Propheten nur durch die Zeit verschieden waren; indem diese, nemlich die Propheten erzehlten was geschehen sollte, und jene, nemlich die Evangelisten was geschehen war. Die Bekehrten aus dem Heidenthume waren besonders geschickt, jene Weissagungen des alten Testaments unparteyisch und ohne Vorurtheil zu prüfen. Sie mußten daher der Geschichte von Jesu beypflichten, da sie mit demjenigen so genau übereinkam, was viele Jahrhunderte vorher von ihm war geschrieben worden.

Freylich werden diese, sowohl als alle andere Weissagungen von den Ungläubigen verlacht; denn da nach ihrem Glauben, Gott um die menschlichen Angelegenheiten sich nicht bekümmert, sondern alles nach dem Laufe der Natur gehen läßt, wie es geht; so müssen sie auch diesem Grundsatze gemäß alle Weissagungen verwerfen. Wer indeß durch das Gift des Unglaubens noch nicht angesteckt ist, und sich vor der Thorheit der Weisen dieser Welt zu verwahren sucht, der wird auch in diesen Weissagungen die unendliche Weisheit Gottes bewundern und verehren. Denn was konnte schicklicher seyn, als daß diejenige Nation, aus welcher Christus nach seiner menschlichen Natur herkommen sollte, durch dergleichen prophetische Aussprüche auf seine Erscheinung vorbereitet würde; um durch Hoffen und Erwarten ihren Glauben an ihn zu nähren und zu erhalten; so wie auch die Erfüllung jener Weissagungen dazu dienen sollte, die Gläubigen der folgenden Zeit desto fester zu überzeugen, daß Jesus ist der Christ, der Sohn Gottes, und Heiland der Welt.

Jene prophetischen Ausdrücke sagen nun ausdrücklich, daß Christus das Recht unter die Heiden bringen würde; daß ihn Jehova zum Lichte der Heiden gemacht habe; daß er gesandt sey, den Elenden zu predigen; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn; daß seine Boten Friede verkündigen würden; Gutes predigen, und zu Zion sagen, dein Gott ist König; Jesaias 49, 6. und 52, 7. und 61, 1. Ist denn das auch wirklich geschehen? Wir können diese Frage nicht besser beantworten, als wenn wir

füllung auch bis auf die kleinsten Züge ein jedes unbefangene Gemüth in die tiefste Verwunderung. Denn diese Weissagungen kündigen nicht blos Begebenheiten an, die Gott einmal zu seiner Zeit selbst veranstalten und bewirken wollte, wie z. E. die übernatürliche Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt Christi; sondern auch solche Begebenheiten, die von der eigenen ganz freyen Entschliessung der Menschen, die völlig ungezwungen handelten, abhingen. Und je mehr nun das Auge der Gottheit in der verhülltesten Zukunft auch die kleinste Vorfälle deutlich vorhersahe, desto tiefer sinkt billig das Gemüth mit Erstaunen und Ehrfurcht vor den Allwissenden nieder. Daher war auch nichts, das einen stärkern Eindruck auf das Gemüth der gelehrten heidnischen Weltweisen, die sich zur christlichen Religion bekehrten, nemlich eines Justinus Martyrs, Athenagoras, und anderer, machte, als die genaue Erfüllung jener prophetischen Weissagungen. Sie erstaunten als sie sahen, daß die ganze Lebensgeschichte Jesu lange vor seiner Geburt schon beschrieben worden, und daß die Evangelisten in ihren Erzehlungen von den Nachrichten der Propheten nur durch die Zeit verschieden waren; indem diese, nemlich die Propheten erzehlten was geschehen sollte, und jene, nemlich die Evangelisten was geschehen war. Die Bekehrten aus dem Heidenthume waren besonders geschickt, jene Weissagungen des alten Testaments unparteyisch und ohne Vorurtheil zu prüfen. Sie mußten daher der Geschichte von Jesu beypflichten, da sie mit demjenigen so genau übereinkam, was viele Jahrhunderte vorher von ihm war geschrieben worden.

Freylich werden diese, sowohl als alle andere Weissagungen von den Ungläubigen verlacht; denn da nach ihrem Glauben, Gott um die menschlichen Angelegenheiten sich nicht bekümmert, sondern alles nach dem Laufe der Natur gehen läßt, wie es geht; so müssen sie auch diesem Grundsatze gemäß alle Weissagungen verwerfen. Wer indeß durch das Gift des Unglaubens noch nicht angesteckt ist, und sich vor der Thorheit der Weisen dieser Welt zu verwahren sucht, der wird auch in diesen Weissagungen die unendliche Weisheit Gottes bewundern und verehren. Denn was konnte schicklicher seyn, als daß diejenige Nation, aus welcher Christus nach seiner menschlichen Natur herkommen sollte, durch dergleichen prophetische Aussprüche auf seine Erscheinung vorbereitet würde; um durch Hoffen und Erwarten ihren Glauben an ihn zu nähren und zu erhalten; so wie auch die Erfüllung jener Weissagungen dazu dienen sollte, die Gläubigen der folgenden Zeit desto fester zu überzeugen, daß Jesus ist der Christ, der Sohn Gottes, und Heiland der Welt.

Jene prophetischen Ausdrücke sagen nun ausdrücklich, daß Christus das Recht unter die Heiden bringen würde; daß ihn Jehova zum Lichte der Heiden gemacht habe; daß er gesandt sey, den Elenden zu predigen; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn; daß seine Boten Friede verkündigen würden; Gutes predigen, und zu Zion sagen, dein Gott ist König; Jesaias 49, 6. und 52, 7. und 61, 1. Ist denn das auch wirklich geschehen? Wir können diese Frage nicht besser beantworten, als wenn wir

Die Glaubenslehren, so wie sie der Herr Jesus und seine Apostel vorgetragen haben, näher betrachten.

Ich will sie in kurze Sätze zusammen fassen:

1. Es ist nur ein einiger Gott, der die ganze Welt mit allen Geschöpfen erschaffen hat, sie auch erhält, und alles regieret; und zwar so, daß unter seiner allergenauesten Vorsehung alle und jede Dinge, auch die aller geringsten, stehen.

2. Dieser einige Gott hat sich den Menschen als Vater, Sohn und heiliger Geist geoffenbaret, und als Vater, Sohn und heiliger Geist will er von den Menschen erkannt, verehret und angebeten seyn.

3. Dieser dreyeinige Gott erschuf Anfangs zwey Menschen, die die Stammeltern des ganzen menschlichen Geschlechts werden und seyn sollten, ohne alle Sünde.

4. Durch die Verführung des Teufels fielen die ersten Menschen aus diesem anerschaffnen unschuldigen Zustande heraus, und brachten dadurch über sich selbst und ihre Nachkommen alles Elend, und den als Strafe für ihren Ungehorsam ihnen *angekündigten und* gedroheten Tod.

13. Jesus Christus wird als Richter über das ganze menschliche Geschlecht Gericht halten, und den Gläubigen und Frommen die Seligkeit, den Ungläubigen aber und Gottlosen die Verdammniß zuerkennen.

14. Nach der Versicherung des Herrn Jesu als künftigen Richters wird die Seligkeit und Verdammniß gleich ewig seyn.

15. Dieser Himmel, und diese Erde werden vergehen oder verändert, und in einen neuen Himmel, eine neue Erde durch seine Allmacht umgeschaffen werden.

Dies ist ein kurzer Inbegriff der Hauptglaubenslehren, so wie wir sie im neuen Testamente finden, und die alle insgesammt, und jede besonders zur Verherrlichung Gottes, und zum Segen des menschlichen Geschlechts gereichen. Man kann von ihnen überhaupt sagen, so hat niemals ein Mensch geredet und gelehrt, wie Jesus geredet und gelehrt hat. In diesen Glaubenslehren findet sich kein hin und her wanken, kein Zweifel, keine Ungewißheit; sondern da heißt es immer bestimmt und gewiß: so ist es; so müßt ihrs annehmen; so müßt ihrs glauben, wenn ihr wollt selig werden. Sie sind auch nicht gegeben, daß sie die Menschen blos wissen und lernen sollen, oder darüber viel spekuliren; sondern er soll dadurch in seinem Verstande erleuchtet, und an seinem Herzen gebessert werden. So sollen sie in der Erkenntniß dieser Lehren immer mehr suchen zu wachsen und zuzunehmen, damit ihr Glau-

de dadurch gestärkt und täglich mehr befestigt werde. Die Ungläubigen und Deisten machen nun gegen diese Glaubenslehren viele Einwendungen, und sind damit gar nicht zufrieden. Ob sie Grund dazu haben, wollen wir im nächsten Capitel sehen.

Einwendungen der Ungläubigen gegen die Christlichen Glaubenslehren, und die Antworten darauf.

Einwendung. — Die Christen nehmen 3 Götter an, und sagen, diese 3 Götter sind ein Gott; ist das nicht unvernünftig, und sich widersprechend?

Antwort. — Dies ist eine falsche und lügenhafte Beschuldigung gegen die Christen, daß sie 3 Götter glauben, oder sagen sollten, 3 Götter sind ein Gott. Sie behaupten vielmehr auf das Ansehen der heiligen Schrift, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist nur ein Gott sind. — Wenn sie sagen: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist, so nehmen sie nicht 3 Götter an; sondern sie wollen damit anzeigen, daß dem Vater, Sohn und heiligen Geiste ein einiges, unzertrennliches, göttliches Wesen gemein sey. — Wollte jemand einwenden, das sey unmöglich; so würde ich von ihm fordern, daß er beweisen sollte, daß das Wesen der Gottheit so beschaffen sey, daß

13. Jesus Christus wird als Richter über das ganze menschliche Geschlecht Gericht halten, und den Gläubigen und Frommen die Seligkeit, den Ungläubigen aber und Gottlosen die Verdammniß zuerkennen.

14. Nach der Versicherung des Herrn Jesu als künftigen Richters wird die Seligkeit und Verdammniß gleich ewig seyn.

15. Dieser Himmel, und diese Erde werden vergehen oder verändert, und in einen neuen Himmel, eine neue Erde durch seine Allmacht umgeschaffen werden.

Dies ist ein kurzer Inbegriff der Hauptglaubenslehren, so wie wir sie im neuen Testamente finden, und die alle insgesammt, und jede besonders zur Verherrlichung Gottes, und zum Segen des menschlichen Geschlechts gereichen. Man kann von ihnen überhaupt sagen, so hat niemals ein Mensch geredet und gelehrt, wie Jesus geredet und gelehrt hat. In diesen Glaubenslehren findet sich kein hin und her wanken, kein Zweifel, keine Ungewißheit; sondern da heißt es immer bestimmt und gewiß: so ist es; so müßt ihrs annehmen; so müßt ihrs glauben, wenn ihr wollt selig werden. Sie sind auch nicht gegeben, daß sie die Menschen blos wissen und lernen sollen, oder darüber viel spekuliren; sondern er soll dadurch in seinem Verstande erleuchtet, und an seinem Herzen gebessert werden. So sollen sie in der Erkenntniß dieser Lehren immer mehr suchen [illegible] wachsen und zuzunehmen, damit ihr Glau-

nunft sagt mir aber, daß das unmöglich sey; Gott kann keinen Sohn haben.

Antwort. — Und warum wird das, ihr Herren Deisten, von euch für unmöglich gehalten? Wo sind die Gründe, die ihr deshalb anführen könnt. Liegt etwan die Unmöglichkeit in der Sache selbst? Nun, so müßt ihr das beweisen. Wir können euch aus dem 94sten Psalm entgegen halten, wogegen eure Vernunft, sie mag übrigens noch so blind seyn, wohl nichts haben wird: "Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?" Und ich frage weiter: Der den Menschen die Kraft der Zeugung mitgetheilt, sollte Der diese Kraft nicht besitzen? — Für uns Christen ist der Ausspruch Johannes, in der 1sten Epistel, im 5ten Capitel, Vers 9, wichtiger als alles kahle und leere Geschwätz der Deisten: So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer. Denn Gottes Zeugniß ist das, daß er gezeuget hat von seinem Sohne; das ist: wenn ein Mensch sagt, dieser oder jener sey sein Sohn, so ist ein solches Zeugniß gültig, es wird angenommen; wie viel mehr das Zeugniß Gottes; und dieses Zeugniß finden wir Matthäi 3, 17. und 17, 5. Daß Gott einen Sohn habe, das streitet auch nicht mit den unendlichen göttlichen Vollkommenheiten. Wer das behaupten will, der muß es auch beweisen. Und womit will er das? Die menschliche Vernunft kann hier nichts entscheiden; es ist zu hoch für sie. Sie kann nicht einmal in das innere Wesen der Dinge, die wir mit Augen sehen, wie der Schwätzer Paine selbst ge-

steht, eindringen; wie könnte sie sich erkühnen in das Wesen der Gottheit eindringen zu wollen. — Aber das thut auch die gesunde Vernunft nicht; sondern sie erkennt in solchen Dingen ihre Schwachheit und ihr Unvermögen; wenn sichs die deistische Vernunft erkühnt, so ists nicht mehr Vernunft, sondern Unvernunft.

Einwendung. — Aber der Vater ist doch eher da, als der Sohn; folglich kann auch Jesus Christus als Sohn mit dem Vater nicht gleich ewig seyn.

Antwort. — Der Satz: der Vater ist eher als der Sohn, ist wahr, und falsch, je nachdem man ihn nimmt. Er ist wahr, wenn man auf die Jahre sieht; denn da ist der Vater unter Menschen eher da, als der Sohn; er ist falsch, wenn man auf das Verhältniß eines Vaters gegen den Sohn sieht; denn nur in dem Augenblicke der Geburt tritt ein Mensch in das Verhältniß eines Vaters gegen seinen Sohn; und nach diesem Verhältniße ist der Vater selbst unter Menschen keinen Augenblick älter als sein Sohn. Bey Gott findet nun kein heute und gestern, kein älter und jünger seyn statt. Thorheit und Unverstand würde es seyn, bey dem Ewigen ein früher oder später seyn, wie bey Menschen, annehmen zu wollen. Folglich fällt dieser Einwurf von selbst weg. Jesus sagt: ich und der Vater sind eins; Johan. 10, 30. Verkläre mich nun Vater bey dir selbst mit der Klarheit die ich bey dir hatte, ehe die Welt war; Johan. 17, 5. — Die Welt heißt in diesem Sinne nicht unsere Erde, nicht der Himmel, den wir mit unsern Augen nur sehen,

nunft sagt mir aber, daß das unmöglich sey; Gott kann keinen Sohn haben.

Antwort. — Und warum wird das, ihr Herren Deisten, von euch für unmöglich gehalten? Wo sind die Gründe, die ihr deshalb anführen könnt. Liegt etwan die Unmöglichkeit in der Sache selbst? Nun, so müßt ihr das beweisen. Wir können euch aus dem 94sten Psalm entgegen halten, wogegen eure Vernunft, sie mag übrigens noch so blind seyn, wohl nichts haben wird: "Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?" Und ich frage weiter: Der den Menschen die Kraft der Zeugung mitgetheilt, sollte Der diese Kraft nicht besitzen? — Für uns Christen ist der Ausspruch Johannes, in der 1sten Epistel, im 5ten Capitel, Vers 9, wichtiger als alles kahle und leere Geschwätz der Deisten: So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer. Denn Gottes Zeugniß ist das, daß er gezeuget hat von seinem Sohne; das ist: wenn ein Mensch sagt, dieser oder jener sey sein Sohn, so ist ein solches Zeugniß gültig, es wird angenommen; wie viel mehr das Zeugniß Gottes; und dieses Zeugniß finden wir Matthäi 3, 17. und 17, 5. Daß Gott einen Sohn habe, das streitet auch nicht mit den unendlichen göttlichen Vollkommenheiten. Wer das behaupten will, der muß es auch beweisen. Und womit will er das? Die menschliche Vernunft kann hier nichts entscheiden; es ist zu hoch für sie. Sie kann nicht einmal in das innere Wesen der Dinge, die wir mit Augen sehen, wie der Schwätzer Paine selbst ge-

daß beyde nur eine Person ausmachten; so wie die Seele und der Leib des Menschen durch die Vereinigung nur eine Person, nur einen Menschen ausmachen. Wie aber bey dieser Vereinigung die Seele, Seele, und der Körper, Körper bleibt, ohne daß eins in das andere verwandelt wird; so auch bey Christo ist und bleibt die göttliche Natur was sie ist, und auch die menschliche; und wird nicht in die göttliche verwandelt. Wir pflegen nun im gemeinen Leben dem ganzen Menschen etwas zuzuschreiben, was doch nur allein entweder von der Seele, oder dem Leibe kann verstanden werden. So sagen wir zum Exempel: der Mensch denkt, urtheilt, hat Verstand, Vernunft; und das alles findet sich doch nur in und bey der Seele; eben so auch der Mensch ißt, trinkt, schläft, stirbt, u. s. w. lauter Ausdrücke, die nur auf den Körper passen, und die Seele nicht betreffen; sie werden aber wegen der gegenseitigen Vereinigung der Seele und des Körpers dem ganzen Menschen zugeschrieben. So auch bey Jesu Christo; nach seiner menschlichen Natur ist er geboren, hat er gegessen, getrunken, sich ermüdet, geschlafen, gelitten, ist gestorben, und wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, u. s. w. vermöge aber der innigsten Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur, wird es von der ganzen Person gesagt, und ihr zugeschrieben. — Freylich ists und bleibts, denn wer würde und könnte das leugnen, ein großes gottseliges Geheimniß; 1 Timoth. 3, 16. ein Geheimniß, das höhere Geister als wir Menschen sind zur Bewunderung dahin reißt; 1. Pet. 1, 12. — Und daher weil der Inhalt dieser Lehre, der Sohn Gottes hat mensch-

liche Natur an sich genommen, hat gelitten und ist gestorben, so groß, so unerhört ist, daß die bloße Vernunft ohne nähere Offenbarung so etwas niemals, auch nur im geringsten vermuthen, geschweige denn erwarten konnte; so muß es der bloßen Vernunft auch sehr unwahrscheinlich vorkommen. Denn daß der Ewige, der Herr und Schöpfer aller Welten sich auf das innigste mit einem Menschen vereinigen sollte, wie unbegreiflich ist das der menschlichen Vernunft. Gibt das aber einen hinreichenden Grund an die Hand, diese Lehre als falsch zu verwerfen, weil sie der Vernunft unbegreiflich vorkommt? So müßten wir auch verwerfen, daß Gott ewig, allwissend, allgegenwärtig und unveränderlich ist; denn diese göttliche Eigenschaften sind uns eben so unbegreiflich, als die Menschwerdung, das Leiden und Sterben Jesu Christi, des Sohnes Gottes. So viel muß ich hier noch anmerken, daß die Lehre, der Sohn Gottes hat menschliche Natur an sich genommen, hat nach der menschlichen Natur gelitten, und ist gestorben, gar nichts sich widersprechendes enthält. Denn wenn wir annehmen wollten, die göttliche Natur Jesu Christi sey seine menschliche, und die menschliche Natur sey seine göttliche, so wäre das ein Widerspruch; denn das kann nicht seyn, das paßt und harmonirt nicht. Aber so sagt und glaubt auch kein vernünftiger Mensch; sondern wir behaupten vielmehr, die göttliche Natur Jesu Christi ist und bleibt auch in der Vereinigung mit der menschlichen, die göttliche Natur; so wie auch die menschliche Natur in Vereinigung mit der göttlichen zu einer Person die menschliche bleibt. Und da ist kein Widerspruch, eben

so wenig, als wenn ich sage, Seele und Leib machen vereint nur einen Menschen aus.

Diese Lehre enthält zweytens nichts, was dem höchsten Wesen nicht anständig seyn sollte. — Denn wenn es Gotte, diesem unendlich gütigen Wesen, nicht unanständig war, Menschen nach seinem Bilde zu erschaffen; wie sollte es denn diesem Gotte unanständig seyn, durch seine Allmacht einen Menschen zu bilden, mit dem er sich innig vereinigen, und durch welchen er sich mehr als auf irgend eine andere Art geschehen konnte, den Menschen offenbaren möchte, um dadurch Millionen jener von ihm erschaffenen Menschen aus ihrem Verderben zu retten, und sie ewig selig zu machen. Was kann der Gottheit anständiger gedacht werden, als dieses.

Diese Lehre enthält auch nichts ungereimtes. Denn wenn man frägt, warum kam Christus Jesus in die Welt? so antwortet Paulus, um Sünder selig zu machen; 1. Timoth. 1, 15. Liegt darin was ungereimtes? Wenn der Herr Jesus versichert, daß er dazu geboren und in die Welt gekommen sey, daß er die Wahrheit zeugen sollte, Joh. 18, 37. daß er gekommen sey als ein Licht, auf daß wer an ihn glaube, nicht in der Finsterniß bleibe; Joh. 12, 46. Wenn er spricht, daß Gott seinen Sohn nicht gesandt habe in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; Johan. 3, 17. daß er gekommen sey, damit die seinigen das Leben und volle Gnüge haben sollten; Johan. 10, 11. wer kann ohne Lästerung sagen, daß in alle dem was ungereimtes liege?

Einwendung. — Aber war es denn so nothwendig, daß Christus für die Menschen sterben mußte? Kann der gütige Gott den Menschen ihre Sünden, wenn sie sie bereuen und sich bessern, nicht vergeben, ohne die Genugthuung Christi?

Antwort. — Ein gewisser Mensch hatte es durch sein böses Leben so weit gebracht, daß er in den Kerker und ins Gefängniß geworfen wurde. Da lag er nun, ohne Hülfe und ohne Rettung. Zwar wünschte er wohl, daß er nicht so böse möchte gelebt haben; er bereuete es auch; aber die Reue kam zu spät; denn er saß nun einmal im Kerker. Was war zu thun? Der Herr des Landes, der da wollte, daß die Ordnung und Gesetze sollten aufrecht erhalten werden, und der ohne Verletzung derselben den Missethäter auf seine bloße Reue hin nicht loslassen konnte, ließ nun bekannt machen, daß wenn sich ein Bürge finden sollte, der den Gesetzen für den Missethäter ein Genüge leisten würde; so sollte er entlassen werden. Der Bürge fand sich, und so wurde er entlassen. Hinten nach kamen einige Klüglinge, und fingen an das Verfahren des Landesherrn zu mißbilligen und zu tadeln, da er den Menschen wohl ohne Bürgen auf seine Reue hin aus dem Kerker hätte entlassen können. Der König erfuhr's, und redete sie, wie sie vor ihm erschienen, in königlichem Ernste an: Wer seyd ihr, daß ihr euch erkühnt mein Verfahren zu tadeln? Soll ich euch etwan erst Rechenschaft geben was ich thun kann, oder nicht? War es nicht genug, daß ihr hörtet und

wußtet, was ich thun wollte und gethan habe? Euer Tadel sagt mir was euer Sinn ist; ihr wollt meine Anordnungen und Gesetze ohne Scheu und freventlich nach eurem Gefallen, so lange wie ihr könnt, übertreten; und denkt am Ende, für alles dieses durch einen Schein der Reue mir und den Gesetzen ein Genüge zu thun. Ihr seyd Empörer und Rebellen; mir aus den Augen, ihr Uebelthäter. — Man mache davon die Anwendung auf den obigen Einwurf. Ich sehe wenigstens nicht ein, wie ein Mensch bey der Frage, ob ihn der gütige Gott auf bloße Bereuung der Sünde und Besserung, dieselben vergeben könne, zur Beruhigung und festen Ueberzeugung kommen kann, daß er es auch gewiß thun werde. Wo habe ich die Versicherung, daß meine Reue dazu hinlänglich ist? Kann ich durch meine Reue den Schaden wieder gut machen, den ich durch meine Sünden angerichtet habe? Und wenn ich das nicht kann, werde ich denn nicht bey aller meiner Reue über diesen angerichteten Schaden einmal zur Rechenschaft gezogen werden? Und dann, wie siehts mit der Besserung aus? Wird durch meine Besserung das ersetzt, was ich versäumt habe? Kann ich dadurch die in der Sünde verlorne Zeit wieder erkaufen? Ja, können durch meine Besserung die Sünden die ich gethan, und die Strafen die ich dadurch mir zugezogen, und die Folgen meiner Vergehungen ausgetilgt werden? Wie wichtig sind diese Fragen; und wie sehr verdienen sie von denen beherzigt zu werden, die sich einbilden, keines Erlösers zu bedürfen, da ihre Reue und Besserung schon hinlänglich sey zur Begnadigung bey Gott. Ueberhaupt wird niemand, dessen Herz

und Kopf nicht schon mit Freygeisterey und Feindschaft gegen die christliche Religion eingenommen ist, es leugnen können, daß die Erlösung durch den Sohn Gottes sowohl mit der Gerechtigkeit und Weisheit, als auch mit der Güte Gottes weit mehr übereinstimmt, als wenn er den Sünder auf seine bloße Reue und Besserung hin die Sünden vergeben, und die Strafen erlassen würde. Denn in dem, was Jesus für die Sünder gethan und gelitten hat, sehen wir die unendliche Liebe Gottes uns vor Augen gestellt; wir sehen aber auch darin die Verherrlichung der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, der den Sünder nun ohne Verletzung seiner heiligen Gesetze begnadigen kann, und ihm zugleich ein Schrecken gegen die Sünde einflößen; denn ist das am grünen Holze geschehen, was wird am dürren werden. Zudem ist keine Lehre geschickter, wahre Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen auszubreiten. Denn die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, treibt den Menschen nicht bloß an, sich zu bessern; sondern sie macht ihm auch dazu Muth; sie verschafft zu dieser Besserung die nöthigen Kräfte; sie stärkt in der angefangenen Besserung zu beharren und fortzufahren; sie schenkt Geduld unter allen Leiden und Mühseligkeiten dieses Lebens, und erhebt das Herz zu einer Hoffnung, die nicht zu Schanden wird, zu der Hoffnung einer ewigen Seligkeit.

Einwendung. — Wenn die Erlösung durch Christum so wichtig ist, warum ist sie denn nicht früher geschehen? Wie Chri-

stus geboren wurde, so sollen ja schon von Adam an 4000 Jahre verflossen gewesen seyn.

Antwort. — Gott hatte die Erlösung der Menschen durch Jesum noch vor Grundlegung der Welt in seinem Rathe beschlossen, und so hatte sie auch, nach Belehrung der Bibel, gleich nach dem Sündenfalle ihre Wirkung. Denn wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, so ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen; Röm. 5, 18. Daher streitet denn auch dieser Verzug keines Weges mit der Weisheit und Güte Gottes, da von Adam an sich die Wirkung der Erlösung über das ganze menschliche Geschlecht erstreckte.

Einwendung. — Es wird gefordert, daß wir, wenn wir selig werden wollen, an Christum glauben müssen, und wer nicht an ihn glaube, der würde verdammt werden. Nun wissen aber die meisten Menschen ohne ihre Schuld nichts von Christo; sie können also auch nicht an ihn glauben; daher werden sie ohne ihre Schuld verdammt, — wie stimmt das mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes überein?

Antwort. — Ich will diesen Satz stückweise durchgehen und zu beantworten suchen. Erstlich, ist es wahr, es heißt ausdrücklich, wer glaubt und getauft wird, der wird selig; wer aber

nicht glaubt, der wird verdammt werden; Marci 16, 16. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes; Johan. 3, 18. — Bey diesen Aussprüchen sehe man aber nur auf den Zusammenhang, so wird alles deutlich werden. Jesus befahl seinen Aposteln in die Welt auszugehen, und das Evangelium aller Creatur, allen Menschen zu verkündigen; Marci 16, 15. Und nun fügt er hinzu: wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Was folgt daraus? Dieses, daß die Menschen durch die Verkündigung des Evangelii erst Christum mußten kennen lernen, ehe sie an ihn glauben konnten; wo nun das erste nicht geschahe, da wurde auch das letzte nicht gefordert. — Jesus belehrte den Nicodemus, daß ein Mensch aus dem Wasser und Geist müße geboren werden, wenn er ins Reich Gottes kommen, das heißt, ein Glied der Kirche Jesu werden wolle: oder mit andern Worten, durch die Taufe müsse man sich zu einem Jünger und Bekenner Jesu öffentlich einweihen lassen; man müsse das Zeugniß, die Lehre, den Unterricht von Jesu annehmen, ihn für den, der vom Himmel hernieder gekommen, für einen Gesandten Gottes, für den Messias erkennen; und wer das thäte, wer so an ihn glaubte, der würde nicht gerichtet werden. So verhält es sich mit allen Stellen, wo der Glaube an Christum als die einzige Bedingung zur Seligkeit gefordert wird; da wird immer eine Belehrung, ein Unterricht vorausgesetzt, oder damit verbunden. Und eben dieses versichert Paulus ausdrücklich: "Wie sollen sie glauben,

sagt er, von dem sie nichts gehört haben; wie sollen sie hören ohne Prediger?" — So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Daher wird nun auch von allen denen, die nichts von Christo gehört haben, der Glaube an ihn nicht gefordert; sie haben vielmehr ein anderes Gesetz, andere Verpflichtungen auf sich; Röm. 2, 14, 15. — Wer aber Gelegenheit hat, das Evangelium, und durch dasselbe Christum kennen zu lernen, und es muthwillig von sich stößt, es verlästert, verspottet, und so Jesum verwirft; über einen solchen Menschen bleibt der Zorn Gottes, er wird verdammt werden.

Zweytens, müssen wirs eingestehen, daß die meisten Menschen das Christenthum nicht kennen; daß sie nicht den Religions-Unterricht haben und genießen der dazu erfordert wird, um zum Glauben an Christum zu kommen. Das aber hindert ja gar nicht, daß sie nicht des Segens der Erlösung durch Jesum theilhaftig werden sollten, oder könnten. Wenn mir ein reicher Mann in Deutschland, oder sonst irgend wo, den ich nicht kenne, aber der mich wohl kennt, einen Theil seines Vermögens im Testamente vermachen sollte, würde denn wohl meine Unbekanntschaft mit ihm es hindern, daß ich nicht das mir vermachte wirklich empfinge? Die Schrift sagt ausdrücklich, Christus sey ein Heiland aller Menschen; 1. Timoth. 4, 10. Der Gott, der sich an keinem unbezeugt läßt, kann ja tausend und tausend Mittel gebrauchen, um auch den Heiden so viel Licht und Erkenntniß zu schenken, als sie be-

würken;* und so werden sie auch bey diesem mitgetheilten Lichte durch Christum selig.

Einwendung. — Wie kann aber die christliche Religion die wahre seyn, da sie nur den wenigsten Menschen bekannt ist? Wenn sie die wahre wäre, so würde sie Gott, wo nicht allen, doch den meisten haben bekannt werden lassen.

Antwort. — Es ist überhaupt ein Zeichen der größten Thorheit, wenn man dem Herrn und Regierer der Welt vorschreiben will, wie vielen, oder wie wenigen Menschen er seine Gaben und Wohlthaten mittheilen soll. Kann der Herr mit den Seinen nicht thun wie er will? Können wir das

*) Ich habe irgendwo gelesen, daß ein Indianer einen Engländer auf seiner Reise durch die Wildniß den Missisippi Fluß hinauf begleitete. Wie sie an den Sanct Antonius Fall kamen, so blieb der Indianer einige Augenblicke, ganz in sich gekehrt und voller Verwunderung, auf einem Flecke stehen. Dann lief er ans Wasser, und fing einen kleinen Fisch, besahe ihn aufmerksam, und warf ihn dann wieder ins Wasser. Der Engländer fragte ihn um die Ursach. Es ist, antwortete er, ein Geschenk für den grossen Geist, der uns beyde bis hieher gebracht, und für Schaden bewahrt hat. Nun, ihr Herren Deisten, wer denkt und handelt vernünftiger, ihr, die ihr glaubt, Gott bekümmere sich um die Menschen nicht, er lasse alles gehen wie es geht, und die ihr es also für unnöthig haltet, zu ihm zu beten und ihm zu danken; oder jener Indianer, der den Schutz des großen Geistes erkannte, und mit dankbarem Herzen gab, was er geben konnte?

ganze menschliche Geschlecht übersehen? Können wir wissen was sich für jede Nation zu dieser oder jener Zeit, unter diesen und jenen Umständen am besten schickt? Können wir wissen, ob die Nationen, denen das Evangelium noch nicht verkündigt ist, dieses Licht recht benutzen würden, wenns bey ihnen aufgehen sollte? und ists für solche Nationen nicht vielmehr Wohlthat und Güte des obersten Regierers der Welt, wenn ers ihnen aus weisen und heiligen Ursachen so lange entzieht, bis die angenehme Zeit und der Tag des Heils auch für sie kommt, wo sie durchs Evangelium zum Glauben an Christum werden gebracht werden. — Paulus durfte auch nicht allenthalben das Evangelium verkündigen, wo ers gern verkündigt hätte; Apostelgesch. 16, 6. 7. Wäre der Satz: diejenige Religion ist falsch, die den meisten unbekannt ist, richtig; so wäre auch die natürliche Religion falsch, die noch wenigern Menschen bekannt ist, als die christliche. Zudem, wer wird sich getrauen dürfen zu behaupten, daß Gott alle Menschen auf völlig gleiche Art behandeln müsse, und keinem einigen eine Wohlthat erweisen, die er nicht auch allen Uebrigen in gleicher Art und Maße zu Theil werden ließe. Finden wir nicht selbst im Leiblichen einen sehr großen Unterschied? Manche Länder bringen alles reichlich und im Ueberfluß hervor; und in andern Ländern müssen sich die Einwohner kümmerlich ernähren; und doch stehen jene sowohl als diese unter der Obhut Gottes, der einem jeden zutheilt, was und wie er will. Ist es daher nicht der größte Undank gegen Gott, wenn man eine Religion verwirft, die der gütige Gott aus weisen Ursachen

nicht allen hat bekannt werden lassen. Was würde man von einem Armen denken müssen, der deshalb die ihm geschenkte Allmose wegwürfe, weil nicht alle andere Arme eine gleiche Wohlthat erhalten hätten? Gewiß er wäre ein undankbarer, unverschämter Mensch, ein Thor, der kein Mitleiden verdiente, wenn er durch seine eigene Schuld umkäme.

Einwendung. — Muß man sich aber eben zu der christlichen Religion bekennen? Ist es nicht schon hinlänglich genug, wenn man nur ein moralisches Leben führt? denn das ist doch die Hauptsache.

Antwort. — Ja, ein moralisches Leben; das sind schön klingende Worte: man lasse sich aber nicht durch den Klang täuschen, sonst könnte man dadurch leicht betrogen werden. Wenn manche Leute von einem moralischen Leben reden, und sich desselben rühmen, so verstehen sie darunter doch wohl nichts anders, als ein äusserlich bürgerliches Leben, wo man ihnen keine grobe Verbrechen Schuld geben kann.— Zum Exempel, man läßt jedem das Seine; ist der Obrigkeit unterthan; ist kein Mörder, kein Trunkenbold, Ehebrecher, Meineidiger, Räuber, u. s. w.*) Es sey ferne von mir zu sagen, alle diese Dinge

*) Man könnte auch hier fragen: Woher hat der Mensch die Kenntniß und Einsicht? Hat er sie seiner Vernunft, oder einer nähern Offenbarung Gottes zu danken? Die Schrift lehrt uns, daß Gott dem Menschen von Anbeginn an Gesetze und Gebote gegeben habe. Wäre das nicht geschehen, so würde er leben wie ein Vieh.

ganze menschliche Geschlecht übersehen? Können wir wissen was sich für jede Nation zu dieser oder jener Zeit, unter diesen und jenen Umständen am besten schickt? Können wir wissen, ob die Nationen, denen das Evangelium noch nicht verkündigt ist, dieses Licht recht benutzen würden, wenns bey ihnen aufgehen sollte? und ists für solche Nationen nicht vielmehr Wohlthat und Güte des obersten Regierers der Welt, wenn ers ihnen aus weisen und heiligen Ursachen so lange entzieht, bis die angenehme Zeit und der Tag des Heils auch für sie kommt, wo sie durchs Evangelium zum Glauben an Christum werden gebracht werden. — Paulus durfte auch nicht allenthalben das Evangelium verkündigen, wo ers gern verkündigt hätte; Apostelgesch. 16, 6. 7. Wäre der Satz: diejenige Religion ist falsch, die den meisten unbekannt ist, richtig; so wäre auch die natürliche Religion falsch, die noch wenigern Menschen bekannt ist, als die christliche. Zudem, wer wird sich getrauen dürfen zu behaupten, daß Gott alle Menschen auf völlig gleiche Art behandeln müsse, und keinem einigen eine Wohlthat erweisen, die er nicht auch allen Uebrigen in gleicher Art und Maße zu Theil werden ließe. Finden wir nicht selbst im Leiblichen einen sehr großen Unterschied? Manche Länder bringen alles reichlich und im Ueberfluß hervor; und in andern Ländern müssen sich die Einwohner kümmerlich ernähren; und doch stehen jene sowohl als diese unter der Obhut Gottes, der einem jeden zutheilt, was und wie er will. Ist es daher nicht der größte Undank gegen Gott, wenn man eine Religion verwirft, die der gütige Gott aus weisen Ursachen

wohl nicht besser seyn, als ein übertünchtes Grab, das äusserlich hübsch scheint, aber inwendig voller Todtengebeine und voller Unflats ist, kurz, ein verkappter Heuchler. Die Quelle woraus das moralische Leben fließen muß, wenn es einen wahren Werth haben soll, ist die Liebe; nemlich die Liebe zu Gott, und den Nächsten. Denn das Gebot: Du sollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und nach allen deinen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst, Matth. 22, 37—41. erstreckt sich und muß sich erstrecken, über das ganze moralische Leben. Daher sagt auch Paulus, seyd niemanden nichts schuldig; denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; Röm. 13, 8—11. Man sehe auch die herrliche Beschreibung, die eben der Apostel im 13ten Capitel der ersten Corinth. Vers 1—9, von der Liebe macht. Da sind alle Kenntniße, Einsichten, Wissenschaften, selbst der Wunderglaube nichts, ohne Liebe; da sind Allmosen, selbst die größten Martern, die ich um der Wahrheit willen erdulden müßte, mir ohne Liebe nichts nütze. Wer muß daher nicht dem frommen Gellert mit Herz und Mund beypflichten, wenn er aus der Fülle seines Herzens singt;

Wenn zur Vollführung deiner Pflicht
Dich Gottes Liebe nicht beseelet:
So rühme dich der Tugend nicht,
Und wisse, daß dir alles fehlet.

Wenn Vortheil, Wollust, Eigensinn,
Und Stolz dir nur das Gute rathen:
So thue noch so gute Thaten,
Du hast vor Gott den Lohn dahin.

Drum täusche dich nicht durch den Schein,
Nicht durch der Tugend bloßen Namen;
Sieh' nicht auf deine Werk allein;
Sieh' auf den Quell, aus dem sie kamen.
Prüf' dich vor Gottes Angesicht,
Ob seine Liebe dich beseelet.
Ein Herz dem nicht der Glaube fehlet,
Dem fehlet auch die Liebe nicht.

Das zweyte Stück, worauf ich bey dem moralischen Leben sehen muß, ist der Bewegungsgrund, warum ich so und nicht anders handele, dieses oder jenes thue, und dieses oder jenes unterlasse. Und nun frägt sichs, welches ist und muß seyn der einzige Bewegungsgrund zu einem moralischen Leben? Die Antwort ist leicht, es ist, und muß seyn der Wille Gottes; denn nur das ist gut, was dem Willen Gottes gemäß ist. Wir sollen der Obrigkeit unterthan seyn, um des Herrn Willen; 1. Pet. 2, 13. Wir sollen Hurerey meiden, und ein jeglicher unter uns sein Faß, seinen Körper zu behalten wissen in Heiligung und Ehren, weil es Gottes Wille ist; 1. Thessal. 4, 3. 4. Wir sollen vorsichtiglich wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, nicht unverständig werden, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille; Ephes. 5. 15, 17. — Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, Geitz, Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung,

schandbare Worte aus unserm Munde, Lügen, das alles soll abgelegt werden, weil es Gottes Wille ist. Kinder sollen ihren Eltern Gehorsam seyn, Eltern ihre Kinder nicht erbittern, Knechte ihren leiblichen Herren gehorchen, und Herren auch gegen Knechte beweisen, was recht und gleich ist; weil das alles dem Herrn gefällig und sein Wille ist; Colosser 3. Kurz alles was was wir thun, das sollen wir von Herzen thun als dem Herrn, und nicht den Menschen; Colosser 3, 23. Wie aber zu jeder Sache die ich thue und vornehme, immer zweyerley gehört, nemlich das Wollen und das Vollbringen; so muß ich auch bey dem moralischen Leben auf beyde Stücke mein Augenmerk richten. Nun frägt sich, drittens, woher nehmen wir die Kraft zum Wollen und Vollbringen des moralischen Lebens? Können wir die Kraft aus uns selbst, aus unserm Herzen hernehmen? Ja, wenn nur dieses Herz, wie die Geschichte und Erfahrung aller Zeiten, Länder und Völker lehret, nicht so grundböse und verderbt wäre; wenn nur nicht aus dem Herzen der Menschen, wie der größte Herzenskenner uns belehret, arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugniß und Lästerung herauskämen; Matth. 15, 19. — Wie kann das böse Herz Kraft zum moralisch guten Leben hergeben? Oder soll uns unsere Vernunft die Kraft dazu verleihen? Ja, die Vernunft, wenn ich sie recht gebrauche, sagt zwar wohl, es ist schön und edel, wenn du tugendhaft lebst; und es ist häßlich und schändlich, wenn du den Lastern fröhnest;*) aber nun die Kraft

*) Mancher deistischen Schriftsteller ihre

die Tugend auszuüben, und das Laster zu meiden suche ich bey der Vernunft vergeblich, wie nicht ein, sondern Millionen Exempel lehren. Oder soll ich durch den Unterricht anderer Menschen diese Kraft erlangen? Da mag nun freylich der Unterricht gut genug seyn; aber er ist doch wohl nichts weiter, als was ein Wegweiser ist; und was hilft mir der, wenn ich als ein Lahmer selbst den Weg

---

Vernunft sagt aber das gerade Gegentheil. Zum Exempel, Mandeville behauptet in REMARK II, Part 1, page 99: "Die Mäßigkeit ist, so wie die Ehrlichkeit, eine elende verzehrende Tugend, die man in einer großen Nation bald überdrüßig wird; denn sie ist eine träumende Tugend, welche keine Hände in Bewegung setzt." So weit Mandeville. Die Grundsätze der meisten Deisten möchten wohl nicht besser beschaffen seyn. Was keinen Profit, keinen Ruhm, keine Ehre bringt, was den Lüsten nicht schmeichelt, das möchte wohl bey ihnen für nichts weiter gelten, als für eine elende, träumende Tugend. Wie mancher Reisende wurde nicht schon durch ein schön gemahltes Schild verleitet, in einen Gasthof einzukehren, wo er im Hause selbst alles elend, dürftig und schmutzig fand. Ohne Religion ist alle Anmaßung eines moralischen Lebens nichts weiter als ein ausgehängtes Schild. Man lasse sich dadurch nicht täuschen. Wer nicht glaubt, daß sich Gott um die Menschen bekümmert, daß er vielmehr alles gehen läßt wie es geht, und ganz gleichgültig auf alles herabblickt, der hat keine Religion, und würde, wenn er es ungestraft thun könnte, auch ungescheut morden, stehlen, betrügen, falsch schwören, huren, ehebrechen, u. s. f.

nicht gehen kann? Oder endlich soll uns Gott die Kraft zu einem moralischen Leben schenken? Ja, das stimmte auch vollkommen mit der Bibel überein; denn sie sagt, Gott sey es, der beydes Wollen und Vollbringen in uns wirke; Philip. 2, 13. Wie aber, wenn Gott die Mittheilung seiner Kraft an eine gewisse Bedingung gebunden hätte; und wenn diese Bedingung wäre, der Glaube an Jesum, an seinen Sohn? Wie wollten denn die Herren Deisten, die sich auf ihr moralisches Leben verlassen, mit diesem ihrem moralischen Leben zu recht kommen? Denn sie wollen und mögen ja nicht an Jesum glauben; sie verwerfen ihn ja, und seine Religion. Der Herr Jesus sagt ausdrücklich: ohne mich könnt ihr nichts thun; gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstocke, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir; Johan. 15, 4. 5.—Daher sagt Paulus: ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus; Phil. 4, 13.—Daher heißt es, nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. So mögen denn diejenigen, die Gott nicht um seinen Beystand anrufen, auch nicht an Jesum Christum glauben, wohl zusehen, daß ihr vermeintes moralisches Leben nicht gleich sey einem morschen, zerrissenen und zerlumpten Kleide, das den armen, bettelmäßigen Zustand dessen der es trägt, nur desto mehr zeigt und offenbaret. Daß von Menschen, denen die christliche Religion gar nicht bekannt ist, hier nicht die Rede sey, versteht sich von selbst. Ihr Leben wird nach einem andern Gesetze beurtheilt werden,

das der gütige Schöpfer ihnen zwar nicht schriftlich, aber doch deutlich und verständlich genug in der Natur bekannt gemacht hat; Röm. 2, 14. 15.

Einwendung. — Ist es aber wohl von der Güte Gottes zu denken, daß er Teufel sollte erschaffen haben?

Antwort. — Nein, es wäre die schrecklichste Lästerung, wenn man so denken wollte. Gott hat keine Teufel erschaffen; sondern was sie jetzt sind, das sind sie durch ihre eigene Schuld geworden. Wie das geschehen sey, wissen wir nicht, da die Schrift davon schweigt; und auch die Vernunft kann da nichts entscheiden, denn es geht über ihre Grenzen hinaus.

Einwendung. — Das Wort Teufel kommt im ganzen alten Testamente nicht vor; wir finden diesen Namen in der einzelnen Zahl erst im neuen Testamente, und zwar beym Matthäus. Es ist also glaublich, daß Matthäus die Lehre von einem Teufel erfunden oder erdacht hat.

Antwort. — Und darf man sich wohl wundern, daß das Wort Teufel in den eigentlichen Schriften des alten Testaments nicht vorkommt? Das alte Testament ist in Hebräischer Sprache geschrieben, und das Wort Teufel kommt aus dem Griechischen. Dafür finden wir im alten Testamente Satan, welches Wort dieselbe Bedeutung hat, wie das Wort Teufel; Hiob, Cap. 1. und 2. Sacharia 3, 2, 1. — Auch im Buche der Weisheit

das noch vor Christi Geburt in Griechischer Sprache geschrieben ist, findet sich das Wort Teufel. Es ist also keine neue Lehre, die Matthäus erdacht hat, wie Paine so unverschämt seinen zu leichtgläubigen Lesern aufbinden will; sondern sie steht auch im alten Testamente.

Einwendung. — Es giebt überhaupt gar keinen Teufel, das ist nur ein Menschengedicht; so sagt mir meine Vernunft.

Antwort. — O! die arme, blinde Vernunft, wie kann die urtheilen von Dingen, die sie nicht weiß, und nicht wissen kann. Sobald es auf die Frage ankommt, ob ein Ding da ist oder nicht; ob sich geistige Wesen so oder anders zu diesem oder jenem entschließen; so hats mit der Vernunft ein Ende, sie kann weder ja noch nein antworten.*) In allen solchen Lehren müssen wir uns einzig und allein

*) Es giebt viele Menschen, die immer von Vernunft reden, und wohl selbst nicht wissen was Vernunft ist, oder wie weit sich die Vernunft erstreckt, oder erstrecken kann. Alle menschliche Kräfte haben ihre Grenzen, und die Vernunft sollte keine haben? Wenn man frägt, was ist die Vernunft? so ist die Antwort, Vernunft ist diejenige Eigenschaft der menschlichen Seele, nach welcher sie zwey oder mehr Vorstellungen gegen einander stellen kann, und mit Bewußtseyn empfindet, ob diese Vorstellungen mit einander harmoniren, oder nicht. — Wenn ich, zum Exempel, nehme Feuer, und brennen; so habe ich von beyden eine Vorstellung, und meine Vernunft sagt mir, daß diese beyden Vorstellungen mit einander harmoniren; denn

an die Bibel halten, und die verdient gewiß mehr Glauben, als die deistische Vernunft. So gut es mit der Weisheit, Güte und Regierung Gottes besteht, daß sich hier in der Welt unter den Menschen Teufel finden; eben so gut besteht es auch mit seiner Weisheit und Güte, daß sich in dem für uns unsichtbaren Geisterreiche so unselige Geister finden.

---

das Feuer brennt. Wenn ich aber nehme Eisen, weich, Wolle; so sagt mir meine Vernunft sogleich, das harmonirt nicht; denn Eisen ist nicht so weich wie Wolle. Macht sich nun ein Mensch eine richtige Vorstellung von einer Sache, und handelt er dieser Vorstellung gemäß; so sagt man, der Mensch handelt vernünftig: hat er eine unrichtige Vorstellung von einer Sache, und weiß nicht, daß es unrichtig ist, sondern nimmt etwas vor, das nicht passend ist; so sagt man, der Mensch handelt unvernünftig. Kommts nun auf die Frage an, ob ein Ding da ist oder nicht? so kann mich die Vernunft davon nicht belehren; sondern ich muß anderswo Belehrung suchen. Und wo? Antwort, bey meinen äusserlichen Sinnen, und wo diese nicht mehr hinreichen, da muß ich die Belehrung in der Bibel suchen. Zum Exempel, daß Bäume, Thiere, Pflanzen, u. s. w. da sind, das hat mich nicht die Vernunft, sondern meine Sinne habens mich gelehrt, und durch die Sinne sind davon die Vorstellungen in meine Seele gekommen. Daher können wir auch unsere Sinne bey allen menschlichen Kenntnissen als die vornehmsten Lehrer ansehen. Was nun aber über unsere Sinne hinaus geht; ob z. E. Geister da sind, ob sie gut oder böse sind, darüber kann meine Vernunft nicht urtheilen; sie muß es stehen lassen wie es steht; und da haben wir uns denn einzig und allein an den Unterricht der Bibel zu halten.

Einwendung. — Warum hat aber Gott Geister erschaffen, von denen er voraus sahe, daß sie Teufel werden würden?

Antwort. — Diese Einwendung sagt im Grunde eben so viel, als, warum Gott endliche und eingeschränkte Geschöpfe erschaffen habe; das heißt, solche Geschöpfe, die nicht alle mögliche Vollkommenheiten im höchsten Grade besitzen, welches nur allein von Gott kann gesagt werden; da er allein unendlich und ganz uneingeschränkt ist. Die Geister, als endliche und eingeschränkte Geschöpfe, konnten in ihrer anerschaffenen Vollkommenheit wachsen und zunehmen; diese Vollkommenheiten konnten aber auch bey ihnen wieder abnehmen, und sich vermindern. Ob dieses oder jenes geschehen würde, das hing von der Uebung der ihnen mitgetheilten Kräfte ab. Und wie konnten sie diese Kräfte wohl anders üben, als an Gesetzen und Geboten, die ihnen vorgeschrieben und ihrer freyen Wahl überlassen waren, ob sie sie halten oder übertreten würden. Geschahe das erste, so wurden sie dadurch im Guten befestigt; geschahe das letztere, so fielen sie, und wurden böse. Und dies war der Fall mit den Teufeln, die anfangs gut erschaffen waren; aber durch Mißbrauch ihrer Kräfte nach ihrer freyen Wahl das Böse erwehlten, und Teufel wurden. Oder sollte Gott ihnen vielleicht diese Freyheit nicht gegeben haben? Dann hätten sie aber auch nicht als freye und vernünftige Geschöpfe handeln können; sondern sie wären wie Maschinen gewesen, die ihrer Einrichtung nach so und nicht anders gehen können; und wie hätte man ihnen da Tugend zuschreiben, — wie hätten sie da der Belohnung fähig seyn können? Wer wird einen an Händen und Füßen gefesselten

Dieb,—wer einen an allen Gliedern Gelähmten für tugendhaft und des Lohns werth halten, wenn jener nicht mehr stehlen, und dieser nichts Böses ausüben kann?

Einwendung.—Warum suchte es Gott nicht zu verhindern, daß Adam und Eva verführt wurden?

Antwort.—Das hat Gott zu thun gesucht, so weit es mit der dem Menschen mitgetheilten Freyheit in Erwehlung des Guten und Verwerfung des Bösen bestehen konnte. Denn Gott belehrte ja die Menschen; er warnete sie, stellte ihnen die Gefahr vor, und zeigte ihnen die Folgen an, die ihr Ungehorsam nach sich ziehen würde. Hätte er sie aber mit Gewalt hindern wollen, so hätte er gar keine Menschen erschaffen müssen. Gott hinderte daher jene Verführung nicht mit Gewalt, so wie ers auch jetzt nicht hindert, wenn einer den andern verführt, und durch die Verführung einer dem andern zum Teufel wird.

Einwendung. — Was nutzt uns aber die Bibel; da uns Natur und Vernunft wo nicht mehr, doch eben so viel lehren, als wir aus der Bibel lernen können?

Antwort.—Laßt uns doch einmal sehen, was lehrt uns denn die Natur, oder die Welt, und die Vernunft? Sie lehren uns folgendes: das was wir am Himmel und auf der Erde sehen, ist so groß und herrlich, daß es keine menschliche Kraft kann gemacht haben; sondern daß es von irgend jemand muß gemächt seyn, der sehr viel mehr Kraft haben muß als die Menschen. Ferner, ich sehe auch, daß

in der Natur alles so schön und weise eingerichtet ist; folglich muß auch das Wesen, daß das alles bereitet hat, sehr weise seyn. Ich sehe auch, daß in der Welt sehr vieles zur Erhaltung, zum Nutzen und Vergnügen der Menschen da ist; folglich muß das Wesen, welches das alles gemacht hat, es mit den Menschen nicht übel meinen; es muß ihnen gut seyn: und weil dieses Wesen so gut ist, so ist es auch billig, daß sie ihm für das Gute danken. So viel, und nicht mehr, lehren mich Natur und Vernunft; so weit und nicht weiter haben es auch die vernünftigsten Heiden gebracht, wie ihre noch vorhandene Schriften ausweisen. Für Heiden wäre auch dieses Licht zum Vorleuchten auf ihrem Lebenswege hinlänglich gewesen, wenn sie ihm treulich gefolgt wären, und wenn sich dieses Licht über alle Heiden ausgebreitet hätte. Daß aber das erste nicht geschehen ist, das zeigt Paulus, Röm. 1, 20. bis Ende; und daß die wenigsten, von zehn tausend kaum einer, es bis dahin gebracht haben, lehrt die Geschichte. Wer nun kein Heide seyn will, und doch mit diesem dürftigen Unterrichte der Natur und Vernunft zufrieden seyn kann, der mag es. Für mich, und für viele tausend andere, ist es nicht genug; der Weg ist zu dunkel, wir möchten gern noch mehr Licht haben. Ich frage also Natur und Vernunft, ist das mächtige Wesen, welches das alles gemacht hat, was ich sehe, auch allwissend; ist es ewig; ist es allenthalben gegenwärtig; ist es gerecht und heilig? Aber alles um mich herum bleibt stille; weder Natur noch Vernunft geben mir Antwort. Ich frage ferner: regiert Gott noch immer die Welt; oder geschieht alles was geschieht, nur so von ohngefehr? Aber

da ist bey Natur und Vernunft keine Antwort, ausser daß hie und da ein Atheist aus vollem Halse schreyet: es ist alles Zufall in der Welt.— Doch dies Geschrey macht mich nicht irre; denn es kommt nicht von der Vernunft, sondern Unvernunft. Ich frage also weiter, woher kommt das viele Uebel in der Welt? Die Natur weiß nichts darauf zu antworten; und die Vernunft bringt so viele und so verschiedene Ursachen deshalb vor, daß ich wohl sehe, sie ist nicht klüger als die Natur. Ich frage ferner, wird sich mein Leben nach dem Tode endigen, oder nicht? aber alle sichtbaren Dinge, die ganze Natur kann diese Frage nicht beantworten; und wann ich mich zur Vernunft wende, so sagt sie mir, du magst es zur Noth hoffen, aber gewiß kann ich dirs nicht versprechen. Nun da sehe ich wohl, durch Natur und Vernunft bekomme ich nicht mehr Licht, so groß auch der Durst meiner Seele darnach ist. Also nur noch ein paar Fragen, und dann gebe ich diese Lehrer auf. Was ist eigentlich gut, was ist böse? Ich höre die Antwort: lebe der Natur gemäß, denn das ist gut; thust du es nicht, so ist es böse. Aber das thut auch das unvernünftige Thier; und sollte ich mich denn nicht für besser halten, als die Thiere des Feldes? Endlich, was muß ich thun, um Gnade zu erlangen, wenn ich gesündigt habe? Die Natur kann diese Frage nicht beantworten; und was die Vernunft sagt, läuft darauf hinaus, daß, wer seine Sünden bereuet und sich bessert, dadurch für seine Sünden genug büßt, und Gnade erlangt. Wie aber: da ist ein Missethäter im Gefängniß, der seine böse That herzlich bereuet, und auch redlich gesinnt ist,

sich zu bessern; er bleibt aber doch im Gefängniß, und muß sein Lebelang im Kerker schmachten; ich sehe einen andern, den eine einzige böse That, die er begangen hat, sein ganzes Leben durch elend und unglücklich macht, wann er gleich die bitterste Reue deshalb empfindet, und sich ernstlich bessert. Läßt das Gott hier in dieser Welt geschehen, was habe ich für Grund zu erwarten, daß es weiter hinaus anders seyn wird? Kann mir die Vernunft diesen Zweifel lösen? Nein, das kann sie nicht; sie läßt mich da im dunkeln, in einer peinigenden Ungewißheit.*) Wenn mich nun über alle jene Fragen, die doch so wichtig sind, weder Natur noch Vernunft zu meiner Beruhigung und Zufriedenheit hinlänglich belehren können; wo bleibt denn das eitele Vorgeben, daß wir die Bibel nicht nöthig hätten, da uns Natur und Vernunft wo nicht mehr, doch eben so viel lehre als die Bibel. Nein, laßt uns nicht gegen den

*) Es ist freylich so, daß in den Schriften der Weltweisen sich jetzt mehr findet von Gott, von der Seele und dem Leben nach dem Tode, u. s. w. als in den Schriften der alten Weltweisen anzutreffen ist. Das ist aber alles aus der Bibel genommen, und da ist es gar keine Kunst, daß, wenn mir anderswo ein Licht angesteckt wird, ich mit gesunden Augen nun besser und weiter sehen kann, als andere die dieses Licht nicht hatten. Wenn daher deistische Schriftsteller in ihren Schriften mit diesem und jenem groß thun, und sich stellen, als hätten sie es durch ihre Vernunft erfunden; so wärs ganz recht, wenn man ihnen zuriefe: Ihr seyd Räuber; ihr habts aus der Bibel gestohlen: Gebt uns das alles wieder heraus, und dann seht nach, wie viel ihr behalten werdet.

anbetungswürdigen Gott so höchst undankbar seyn: Laßt uns den Unterricht, den er uns in der Bibel ertheilt, und den uns weder Natur noch Vernunft geben konnte, noch sollte, mit dankbarem Herzen annehmen. Denn sie kann uns unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu; 2. Thim. 3, 15. Als eine von Gott eingegebene Schrift ist sie nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allen guten Werken geschickt; 2. Thimoth. 3, 16. 17. Das Wort, das in der Bibel enthalten ist, macht klug, es ist unsers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unsern Wegen; Psalm 119, 104. 105.—Und so bestätigen auch Geschichte und Erfahrung die Wahrheit dieser Aussprüche. Denn wenn wir alle Bücher in der Welt zusammen nehmen, so ist der Nutzen, den sie in der Welt gestiftet haben, gar nicht mit dem zu vergleichen, welchen wir der Bibel zuschreiben müssen. Durch dies Buch allein sind Millionen und Millionen Menschen erleuchtet, gebessert, und zu rechtschaffenen Verehrern Gottes, und zu nützlichen Mitbürgern gebildet worden. Man mache nur einmal einen Vergleich, und frage nach, was haben alle deistischen Schriften bisher in der Welt bewirkt? Haben sie die Menschen erleuchtet?—Nein. Haben sie die Menschen tugendhafter gemacht?—Nein. Haben sie wahre Furcht, Liebe, Gehorsam und Vertrauen zu Gott unter den Menschen hervorgebracht?—Nein. Haben sie nützliche, treue Mitbürger gebildet?—Nein. Haben sie überhaupt etwas Gutes aufgebauet und gestiftet?—Nein. Was haben denn die deistischen Schriften in der Welt bewirkt?—Antwort:

Sie haben die Menschen zu Zweiflern, zu Spöttern und Religionsverächtern gemacht;—sie haben, wo sie recht Eingang gefunden, die Zügel für die Leidenschaften der Menschen weggenommen;—sie haben das Ansehen der bürgerlichen Gesetze geschwächt, und die Bande der menschlichen Gesellschaft aufgelöst. — Das haben sie im allgemeinen bewirkt; hier mehr, dort weniger; denn der ächte deistische Geist trachtet nach einer ungebundenen, zügellosen Freyheit, und wornach er trachtet, das sucht er auch einzuführen. Man sehe nur, was dieser Geist in einem großen Lande, in Frankreich nemlich, und auch hie und da in andern Ländern in unsern Tagen für schreckliche Uebel angerichtet hat. Der große und berühmte Arzt Zimmermann sagt in seinem Buche über den alten König Friedrich, daß in Berlin, wo die Deisterey hochgestiegen war, die Männer am hellen Tage und unter den Augen ihrer Weiber sich Huren hätten ins Haus kommen lassen, und daß sich die Weiber mit Vorwissen ihrer Männer, bey andern Männern dafür schadlos zu halten gesucht hätten; daß in Potzdam, wo eben dieser Geist allgemein herrschend war, innerhalb zehn Jahren an die 300 Menschen sich selbst ums Leben gebracht. Herrliche Früchte der Deisterey! die den Ausspruch Jesu bestätigen: setzet einen guten Baum, so wird die Frucht gut; setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul; denn an der Frucht erkennt man den Baum; Matth. 12, 33.

Einwendung. — Die Taufe und das Abendmahl sind unnütze Ceremonien, denn was kann ein wenig Wasser, oder Brod

und Wein für Wirkung auf die Seele haben?

Antwort. — Wenn wir bey diesen sichtbaren Dingen allein wollten stehen bleiben, so würden wir sagen müssen: sie können keinen Nutzen für die Seele haben. Sind es aber diese sichtbaren Dinge allein, die das Wesen der obigen Sacramente ausmachen? Keinesweges; sondern wenn wir von der heiligen Taufe reden, so verstehen wir darunter diejenige Handlung, die von Christo zu dem Ende angeordnet worden, daß alle Völker dadurch zur Verehrung des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes sollten eingeweihet, in die christliche Kirche feyerlich aufgenommen, der Vergebung ihrer Sünden, und der Hoffnung einer ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Hat denn das alles keine Kraft und Wirkung auf die menschliche Seele? — So ist auch das heilige Abendmahl eine von Christo zu dem Ende eingesetzte Handlung, daß wir durch das Essen und Trinken des dazu geweiheten Brods und Weins, seines Leibes und seines Blutes theilhaftig werden, und uns dabey seines Kreutzes-Todes erinnern sollen, zur Versicherung der Vergebung der Sünden; zur Stärkung des Glaubens, zur Vermehrung der Liebe gegen Gott, den Herrn Jesum, und unsere Mitmenschen, auch zur Befestigung der Hoffnung einer ewigen Seligkeit. Und ist nun in diesem Lichte betrachtet auch dieses Sacrament eine unnütze Ceremonie, die keine Kraft hat? Beweisen sie nicht beyde auf eine ganz ausnehmende Art ihren Einfluß auf die Seele? Freylich solchen Menschen, in denen der deistische Geist recht herrschend geworden, muß alles das unnütz scheinen, was sie mit ihren fünf Sinnen,

die wohl gar nicht recht gesund sind, nicht begreifen können. Sie lästern, da sie nichts von wissen; was sie aber natürlich erkennen, darin verderben sie, wie die unvernünftigen Thiere; Epistel Judä, Vers 10.

Einwendung. — Wie können aber die Leiber der Menschen, die verwest und allenthalben herum verstreuet sind, wieder auferstehen?

Antwort. — So wie es der Allmacht Gottes nicht unmöglich war, den Körper des ersten Menschen aus Erde zu erschaffen; so wird es ihm auch wohl nicht unmöglich seyn, den zur Erde wieder gewordenen Körper zu erwecken, und neu zu beleben. Fleisch, und Blut, und Knochen, und alle groben irrdischen Theile unsers Körpers mögen immerhin allenthalben verstreuet werden. Der Keim verweset nicht, er verliert sich auch nicht. Sehen wir doch das jährlich an dem Keimen der natürlichen Gewächse. Unser gegenwärtiger natürlicher Leib, ist gleichsam die Hülse des zukünftigen geistigen Leibes. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib; 1. Corinth. 15, 44.

Einwendung. — Wer kann aber glauben, daß der gütige Gott die Bösen ewig strafen werde wegen ihrer Sünden, die sie in ihrem kurzen Leben gethan haben. Alle Strafen haben ja die Besserung des Uebelthäters zur Absicht. Zwischen zeitlichen Vergehen und ewigen Strafen findet keine Proportion

statt. Daher ist es mit der Ewigkeit der Höllenstrafen nur ein leeres Gedicht.

Antwort. — Es ist bekannt genug, daß die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen gar vielen Widerspruch gefunden hat, und noch immer findet. — Denn da sind nicht bloß die deistischen Schriftsteller, die sie verwerfen; sondern diese Lehre wird auch von vielen geleugnet, die sich zur christlichen Religion bekennen, oder bekennen wollen. Wer wird indeß behaupten, daß durch menschliches Verwerfen oder Leugnen eine Sache so ganz ins reine gebracht und entschieden werden könne, daß alle weitere Gegenantworten darauf unnöthig und überflüßig seyn. Wahrlich, wenn nichts weiter zu einer Sache erfordert würde, als das Verwerfen und Leugnen derselben, so wäre nichts leichterer in der Welt. So viel ist unstreitig, wenn wir der Schrift nicht Gewalt thun, und sie nach unserm Sinne oder vorgefaßten Meinung erklären wollen, daß den Gottlosen ewige Strafen gedrohet sind. Sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben; Matth. 25, 46. — Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer; Matth. 25, 41. — Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; Offenbarung Johannis, 14, 11. — Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen; Marci 9, 44. 46. 48. — So sind die Aussprüche der heiligen Schrift über diese Lehre immer deutlich und bestimmt. Diese Lehre streitet aber auch nicht gegen die unendlichen Vollkommenheiten Gottes. Man sagt zwar wohl, Gott sey die Liebe, und als ein gütiger Gott würde er die Bö-

sen nicht ewig strafen; man vergißt aber, oder denkt nicht daran, daß Gott auch ein heiliger und gerechter Gott ist. Die Güte Gottes kann seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht aufheben; sondern sie sind insgesammt unendlich und unveränderlich. So wie er nach seiner Güte begnadigt, so liebt er nach seiner Heiligkeit alles Gute, und verabscheuet alles Böse; so vergilt er auch, nach seiner Gerechtigkeit einen jeglichen nach seinen Werken. Liebe zum Nachtheil der Gerechtigkeit wäre keine Liebe mehr, sondern Schwäche; und ewig, ewig fern sey es von uns, von dem anbetungswürdigsten Wesen so zu denken.

Wir müssen ferner hier bemerken, daß nicht alle Strafen die Besserung des Uebelthäters zur Absicht haben. Die Obrigkeit bestraft zum Exempel einen Missethäter mit dem Tode: Können wir sagen, daß es die Absicht der Obrigkeit bey dieser Strafe sey, daß er sich bessern soll? Nein, sonst würde sie ihm das Leben schenken. Warum thuts denn die Obrigkeit, daß sie den Missethäter mit dem Tode bestraft? Darum, damit das Ansehen der Gesetze aufrecht erhalten, und andere von ähnlichen Uebelthaten abgeschreckt werden. Und sind jene Gesetze, nach welchen die Obrigkeit den Missethäter straft, menschliche Gesetze? Nein, eigentlich nicht; sondern, es sind göttliche Gesetze, und die Obrigkeit ist nur Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe, über den der Böses thut; Röm. 13, 4. — Ich muß hier noch anführen, daß es nicht einen, sondern daß es gar viele Fälle giebt, wo alle Strafen und alle übele Folgen, die sich ein Mensch durch seine Uebelthaten zugezogen hat, ihn nicht bessern. Mancher

Dieb, wenn er gleich gestraft wird, stielt doch wieder, und treibts so lange fort, bis er entweder Zeitlebens ins Gefängniß, oder an den Galgen kommt. Mancher ungehorsame Sohn bleibt gegen seine Eltern widerspenstig; der Vater mag ihm drohen so hart er will, er mag ihn strafen, ihn im Testamente ausschließen; aber alles umsonst; er läuft wohl am Ende fort, und irrt in der Welt herum, ehe er sich seinem Vater unterwerfen sollte.

Endlich ists noch gar nicht bewiesen, daß die Gottlosen nach dem Tode nicht noch fortsündigen können. Man siehts hier in der Welt häufig, was eine üble Angewöhnung und die Fertigkeit zu sündigen, für eine schreckliche Gewalt über die Menschen ausübt. Mancher Trunkenbold säuft fort, wenn er gleich sieht, daß er sich am Ende dadurch in Armuth und Elend, ja ums Leben bringt. Mancher Verschwender kommt an den Bettelstab, und ist und bleibt auch als Bettler der Verschwender, der er vorher war; denn was er sich den ganzen Tag zusammen gebettelt, das bringt er oft in einer Viertel Stunde wieder durch. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; Johannes 8, 34. — Man sagt zwar wohl, die Gottlosen hätten in der Ewigkeit nicht mehr die Gelegenheit die Sünde auszuüben; und das ist auch so; aber es ist ferne davon, daß der Mangel an Gelegenheit, die böse That auszuüben, auch die böse Lust, Neigung und Begierde dazu schwächen oder dämpfen sollte: Vielmehr wird durch diesen Mangel der Gelegenheit die böse Lust nur noch mehr erhitzt und in Flammen gesetzt. Wie mancher Zornige, der seinen Zorn nicht ausüben konnte, ist in Raserey gefallen; wie mancher

Wohllüstige hat schon seinen Verstand verloren, oder ist in unnatürliche Sünden und Schandthaten herabgesunken. Wie schrecklich muß der Zustand der Rasenden und Verzweifelnden in der Ewigkeit seyn, die bey denen durch die Sünde sich zugezogenen und ihnen aufgelegten Strafen, noch überdem durch Begierden gepeinigt und gemartert werden, die sie nicht befriedigen können, und sich dadurch einer dem andern noch die Qual vermehren. Daß sie in einem solchen Zustande einer wahren, ihre Besserung bewirkenden Reue fähig seyn sollten, glaube ich nicht, da ich in der Schrift keinen Grund zu einer solchen Hoffnung finde. Jener Knecht, der sein Pfund vergraben hatte, pochte noch, wie ihn der Herr zur Rechnung forderte; er hatte aber keine Reue; Lucä 19, 20. 21. — Der Reiche empfand zwar die Pein, die er litte, aber keine Reue; Lucä 16, 24. — Jene Unseligen rechtfertigen sich sogar vor dem Richter, aber da findet sich keine Spur von Reue; Matth. 25, 44. — Der, der kein hochzeitlich Kleid an hatte, verstummte zwar wohl; wo war aber die Reue? Matth. 22. 12. — Jene Unglückseligen werden wohl zu den Bergen und Felsen sprechen: fallet auf uns und verberget uns; Offenb. 6, 16. — Das ist aber die Sprache der Verzweifelung und nicht der Reue. Doch dies mag genug seyn. Wir haben den Ausspruch des künftigen Richters, der gesagt hat sie werden in die ewige Pein gehen, auf unserer Seite; und dieser Richter wird sich nicht an das Urtheil und die Meinungen der Menschen kehren, sondern den Kreis des Erdbodens richten mit Gerechtigkeit. Ehe ich dieses Capitel schliesse, will ich den Lesern die Meinung des Thomas Paine,

über diese Lehre, die von der Meinung anderer Deisten abweicht, mittheilen. Der Mann schreibt folgendes:

"Meine Meinung ist, daß diejenigen, die ihr Le-
"ben im Gutesthun zugebracht, und sich bemühet
"haben, ihre Mitmenschen glücklich zu machen,
"denn das ist der einzige Weg, wie wir Gott
"dienen können, nach diesem Leben glücklich seyn
"werden, und daß die sehr Gottlosen einige
"Strafe leiden werden. Daß aber diejenigen,
"die weder gut noch böse sind, oder die so
"unbedeutend sind, daß sie keine Achtung
"verdienen, gänzlich werden vernichtet werden.
"Dies ist meine Meinung. Sie stimmt mit mei-
"ner Vorstellung von Gottes Gerechtigkeit über-
"ein, und mit der Vernunft die Gott mir gege-
"ben hat; und ich erkenne, er hat mir ein gros-
"ses Theil dieser göttlichen Gabe mitgetheilt."

Dies ist nun die Meinung des Thom. Paine. Wenn man aber bedenkt, wie veränderlich die Meinungen der Menschen überhaupt, und der deistischen Schriftsteller ganz vorzüglich sind,*) so wäre es ja höchst unvernünftig gehandelt, wenn man bey einer so wichtigen Sache sich auf die Meinung eines andern verlassen wollte, besonders wenn diese Meinungen an und für sich selbst so absurd, als dieje-

---

*) Ein französischer Schriftsteller sagt:—

" Tel est l'homme en effect, il va du blanc au noir,
" Et condamne au matin ses sentimens du soir."

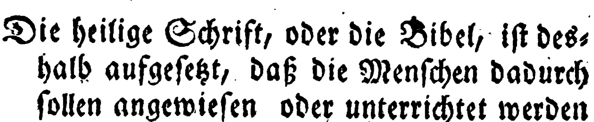
Das heißt: "So ist der Mensch in der That beschaffen; er geht von weiß zu schwarz, und verdammt am Morgen seine Meinungen, die er des Abends gehegt hat."

nigen des Thom. Paine sind. Denn ich will hier nicht fragen, ob das heißt seine Mitmenschen glücklich machen, wenn man ihnen die Religion als das edelste beste Kleinod, und mit derselben alle Ruhe und Zufriedenheit zu rauben sucht, und ihnen dafür nichts anders giebt, als daß man sie zu Spöttern und Religions-Verächtern macht. Auch will ich nicht fragen, ob die Verehrung, Anbetung, die Furcht und Liebe gegen Gott, als das höchste und liebenswürdigste Wesen nicht auch ein Dienst könne genannt werden, der diesem Gotte wohlgefällig ist. Nur folgendes will ich über seine Meinung anmerken: Die sehr Gottlosen, sagt Paine, werden einige Strafe leiden. Wenn man also schon gottlos ist, das hat nichts auf sich; man muß nur nicht sehr gottlos seyn; und wenn mans auch dahin bringen sollte, so hat man doch nur einige Strafen zu leiden. — Wie stimmt diese Meinung aber mit der Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes überein, der einem jeden vergelten wird nach seinen Werken; und werden nicht durch solche Meinungen allen Lastern und Ausschweifungen, auch den abscheulichsten, Thür und Thor geöfnet, die Gesetze, und mit denselben die Sicherheit und Ruhe der Staaten untergraben? Paine sagt ferner: Die weder gut noch böse sind, oder zu unbedeutend, als daß man sie achten sollte, die werden vernichtet werden. Nun frage ich, wo ist ein Mensch auf der Welt, der weder gut oder böse ist, und dessen gute und böse Thaten, wenn man sie abwiegen könnte, sich

so vollkommen das Gleichgewicht halten, daß man gar keinen Unterschied wahrzunehmen im Stande wäre? Und was sind das für Menschen, die so unbedeutend sind, daß man sie nicht achtet? Vermuthlich arme Tagelöhner, Handwerksleute, oder solche, die ohne Geräusch stille und eingezogen leben, oder auch Neger, u. s. w. Da kann es gar wohl seyn, daß Paine solche Menschen für unbedeutende Geschöpfe hält. Aber ist auch der niedrigste, unbedeutendste Mensch, nicht demohngeachtet ein Mensch; hat er nicht eine vernünftige Seele, ist sein Ein- und Ausgang in und aus der Welt anders beschaffen, wie der übrigen Menschenkinder? Und sollte Gott ihn nicht achten, in dessen Augen der geringste Wurm im Staube nicht unbedeutend ist, da er ihn erschaffen hat? Was muß sich wohl Paine für eine Vorstellung von Gott als dem anbetungswürdigsten Wesen gemacht haben? Und dieser Mann tritt nun auf, und rühmt sich, er habe ein großes Theil von Vernunft von dem Gott erhalten, den er doch so freventlich höhnet. Ist es nicht zu verwundern, wie ein solcher Mann mit seinem elenden, Vernunft leeren und lästerlichen Geschmiere so vielen Eingang habe finden können. Doch nicht seine Schriften, sondern das böse Herz, das so gern Gott, Himmel und Hölle wegschaffen möchte, das ists, dem solche Schriften, sie mögen so elend seyn wie sie wollen, recht willkommen sind.

Und hiemit will ich denn auch meine Erinnerungen, die ich über einige Einwendungen der Ungläubigen bey diesen und jenen Lehren des Herrn Jesu und seiner Apostel gemacht habe, beschließen.

Der kurze Raum, den ich mir vorgeschrieben habe, erlaubt mir nicht, auf alle ihre Einwendungen zu antworten; und dieses würde auch ganz überflüssig seyn, da ein jeder aus den beygebrachten Exempeln schon sehen kann, wie überhaupt die Einwendungen der Feinde der Religion beschaffen sind.



Die heilige Schrift, oder die Bibel, ist deshalb aufgesetzt, daß die Menschen dadurch sollen angewiesen oder unterrichtet werden zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum.

Ich habe in dem vorhergehenden gezeigt, daß die Schriftsteller des neuen Testaments, in dem was sie geschrieben haben, allen Glauben verdienen, da sie alle die Eigenschaften an sich haben, die man von einem glaubwürdigen Zeugen fordern kann; ich habe den Hauptinhalt der Lehren angeführt, die Jesus und seine Apostel vorgetragen haben; so wie sich diese Lehren noch in ihren Schriften finden. — Wenn ich von den Schriften des neuen Testaments besonders geredet habe, so will ich dadurch die Schriften des alten Testaments nicht ausschliessen; sondern ich nehme das alte und neue Testament für ein einziges Buch an, das auf das genaueste als etwas ganzes zusammenhängt, und mit und unter einander verbunden ist. Daß auch die Bibel oder heilige Schrift selbst als ein solches zusammen gehö-

rende Ganze sich will angesehen wissen, das leuchtet auf das deutlichste aus ihrem Inhalte hervor. Man nehme nur das erste und letzte Blat in der heiligen Schrift, so findet man, daß das erste Blat mit dem Ursprunge der Welt und des Menschen anfängt, und daß sich das letzte Blat mit dem Ende der Welt schließet. Beyde Blätter sind 2000 Jahre von einander geschrieben, und das erste gewiß zuerst, und das letzte eben so gewiß zuletzt. Leitet das nicht einen jeden natürlich auf den Gedanken, daß eine Schrift die sich so anfängt, und so schließt, zusammen gehören müsse. Dies wird aber einem Leser der heiligen Schrift noch deutlicher, wenn er bemerkt, wie sich ein Buch der heiligen Schrift auf das andere bezieht, beruft und hinweiset. So bezieht sich das Buch Josua auf die Bücher Moses, das Buch der Richter auf die vorhergehenden Bücher; und so fort durchs ganze alte Testament. Eben so verhält sichs auch mit dem neuen Testament, wo immer aufs alte zurückgewiesen wird. Jesus sagt: suchet in der Schrift—sie ists, die von mir zeuget. Wenn ihr Mosi glaubetet, so glaubetet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben; Johannes 5, 39. 46.— Die beyden Jünger bestrafte er mit den Worten: ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem was die Propheten geredet haben! mußte nicht Christus solches leiden? Lucä 24, 25. 26.—Petrus behauptet, Christus müsse den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwiederbracht werde, was Gott geredet habe durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an; denn Moses habe schon zu den Vätern gesagt, daß

Gott ihnen einen Propheten aus ihren Brüdern erwecken werde; Apostelgesch. 3, 21. 22. u. s. w. Daraus müssen wir den Schluß machen, daß es nicht so von ohngefehr geschehen, daß die Schriften des alten und neuen Testaments in ein Buch zusammengetragen sind; sondern daß sie wirklich ein zusammen gehörendes Ganze ausmachen. Wie ich nun bey jedem Werke, das mit Verstande zusammen gesetzt ist, fragen kann: was ist die Hauptabsicht dieses Werks? wozu solls dienen? so kann ich auch diese Frage bey der Bibel thun, nemlich: was ist die Hauptabsicht der Bibel? wozu ist sie da? wozu soll sie dienen? Diese Hauptabsicht lehrt mich Paulus kennen, wenn er 2. Timoth. 3, 15. bis Ende sagt: weil du von Kind auf die heilige Schrift weissest; kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. — Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen zu allem guten Werke geschickt. — Nun lese man die Bibel, man lese sie mit Aufmerksamkeit, so wird man finden, daß diese Hauptabsicht allenthalben hervorleuchtet. Da sind so viele Lehren, die einzig und allein dahin abzielen, den Menschen hier und dort glückselig zu machen; da giebts so viele Exempel, gute und böse, jene zur Aufmunterung, diese zur Warnung, die wir vorzüglich in den Geschicht-Büchern der heiligen Schrift finden; da giebts Verheißungen und Drohungen, jene zum Guten anzuspornen, diese vom Bösen abzuschrecken; da werden uns in der Bibel Belohnungen und Strafen vorgelegt, damit wir durch beydes sollen belehret wer-

den, daß die Vergeltung für unser Verhalten, sey es gut oder böse, gewiß nicht ausbleiben wird.— Ja, ich sehe es, ich lerne es täglich mehr, je mehr ich suche, mich mit der Bibel recht bekannt zu machen, daß sie deshalb da ist, mich und alle Menschen, denen sie bekannt wird und sie nicht verwerfen, zu unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesu Christo. Mancher möchte vielleicht dabey denken, wie kann das die Hauptabsicht bey den Büchern des alten Testaments gewesen seyn, warum sie geschrieben wurden, da ja die Israeliten noch nichts von Christo wußten, und also nicht an ihn glauben konnten? Es ist wahr, die Israeliten wußten das nicht von Christo, was wir wissen. Gott hatte ihnen aber die Verheißung von einem Messias, der ein Retter und Beglücker seyn würde, gegeben. Diesen Retter und Beglücker suchten sie, ihr Verlangen, ihre Hoffnung war auf ihn gerichtet, sie erwarteten alles von ihm. Konnte dieses aber wohl geschehen, ohne daß sie an ihn glaubten? Zudem wenn die Israeliten zum Glauben an Jehova aufgefordert wurden, so schließt ja dieses den Glauben an den Messias, an Christum mit in sich. So wurden also auch die Israeliten durch ihre heilige Schriften unterwiesen zur Seligkeit durch den Glauben an Jehova, und seinen Gesalbten. Da finden sich aber doch, wird mancher einwenden, so viele Dinge im alten Testament, die diese Absicht für uns nicht zu haben scheinen. Was nützen uns, zum Exempel, die vielen Geschlechts-Register; was nützen uns so manche bürgerliche Gesetze des Jüdischen Volks, zu unserer Seligkeit? Nun das wars eben, was ich

noch erinnern wollte. Und, da möchte ich doch fragen: war denn die Bibel blos für uns, oder überhaupt für die Menschen bestimmt, die in der Zeit des neuen Testaments leben würden? Oder sollte sie nicht, was die Schriften des alten Testaments betrifft, vorzüglich ein Lehrbuch für das Jüdische Volk seyn? Allerdings war das so; und was uns daher nicht so nützlich zu seyn scheint, das war für sie von ungemein großen Nutzen. Und da ist es wohl bemerkenswerth, daß bey einer gewissen Hauptabsicht andere Nebenabsichten gar wohl bestehen können, wenn sie nur der Hauptabsicht nicht im Wege stehen. Wenn mich die heilige Schrift unterweiset zur Seligkeit durch den Glauben an Jesu Christo: so kann ja damit gar wohl bestehen, daß sie mich zugleich unterrichtet, wie ich mich als Herr oder Knecht, als Vater oder Sohn, als Obrigkeit oder Unterthan, zu verhalten habe, wie ich die leiblichen Güter genießen und gebrauchen müsse, wie ich mit andern Menschen umgehen müsse, um auch in dieser Welt ein stilles, zufriedenes und ruhiges Leben führen zu können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. So verhielt sichs nun auch bey den Israeliten mit den Geschlechtsregistern, und bürgerlichen Gesetzen. Da das Land Canaan unter die verschiedenen Stämme durchs Loos ausgetheilt war, so bekam jede Familie eines Stammes ein Stück Land erb- und eigenthümlich, das ihr nicht konnte genommen werden, so lange jemand beweisen konnte, daß er zu der und der Familie gehöre. Deshalb wurden nun die Geschlechtsregister fortgesetzt und sorgfältig aufbewahrt, da sie bey den Israeliten wo nicht mehr, doch eben

so viel galten, als bey uns die Diebs. Mit den bürgerlichen Gesetzen, die nur für das Jüdische Volk bestimmt, und auf das Land, das sie eigenthümlich besaßen, eingerichtet waren, verhält sichs eben so. Sie hatten alle zur Absicht, dem Volke eine dauerhafte irrdische Glückseligkeit zu gewähren; und daß sie diese Absicht würden erreicht haben, wenn das Volk demselben treu nachgelebt hätte; das haben Männer* auf das bündigste dargethan, die Gesetze in ihren Wirkungen und entferntesten Folgen zu beurtheilen wissen. So waren also die Geschlechtsregister und bürgerlichen Gesetze für die Israeliten von ungemeiner Wichtigkeit, und deshalb wurden sie in die Bibel mit aufgenommen, damit auch die Nachkommen daraus lernen möchten, wie dieses Volk, von welchen sich Licht und wahre Aufklärung nach und nach über die andern Weltvölker ausbreiten sollte, von Gott auch in seiner bürgerlichen Verfassung zur Glückseligkeit angeleitet wurde. Ueberhaupt muß man bey der Einwendung: dieses und jenes lese ich in der Bibel, was ich nicht verstehe, oder wovon ich keinen Nutzen habe, erwägen, daß sie ein Lehrbuch für alle Menschen, und zu allen Zeiten seyn sollte. Wenn ich also darin etwas finde, das für mich nicht so nützlich zu seyn scheint, so leben neben mir hundert und hundert andere Menschen, denen eben das, was ich für unnöthig ansehe, zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dienen wird. Ein

*) Siehe Michaelis Mosaisches Recht, in 8 Theile.

jeder wende nur das, was ihn die Bibel lehrt, treu und redlich an, so wird jeglicher durch seine eigene Erfahrung den Ausspruch Pauli bestätigt finden, daß sie uns unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Jesu Christo.

Die Verfasser des alten und neuen Testaments haben diese Schriften nicht durch ihre eigene Einsicht und Wissenschaft aufsetzen können, sondern durch eine höhere Erleuchtung wurden sie zu diesem Geschäfte ausgerüstet.

Wir wollen nun auf die Männer selbst, die die verschiedenen Bücher der heiligen Schrift aufgesetzt haben, unser Augenmerk richten; und da ist das erste was einem jeden auffallen muß, die große Verschiedenheit, die sich bey diesen Männern findet, sowohl in Absicht ihres Standes, als auch ihrer sonstigen äusserlichen Umstände. Denn da sehen wir unter den Verfassern der heiligen Schrift einen Gesetzgeber, (Moses) einen Heerführer, (Josua) Richter, (Samuel). Wir sehen Könige, (David und Salomon) Priester, Jesaias, Jeremias) einen königlichen Staatsdiener, (Daniel) Hirten, (Amos) Fischer, (Petrus und andere) Proselyt, (Lucas) Teppich- oder Zeltmacher, (Paulus) Zöllner, (Matthäus). Ein jeder sieht, wie verschieden der Stand, und die äusserliche Lage

und Lebensumstände dieser Männer war; und was wohl zu merken, so lebten sie nicht zu ein und eben derselben Zeit, sondern etliche Jahrhunderte von einander. Woher kommts demohngeachtet, daß diese Männer, die in Absicht des Standes, der Lebensumstände und der Zeit so weit von einander abstehen, doch ein Buch haben aufsetzen können, dessen verschiedene Theile so genau, was Geschichte und Lehren betrifft, zusammen passen, daß diese verschiedenen Theile nur ein ganzes ausmachen. Ich mag denken hin und her, und mich besinnen so lange ich will, so bleibt mir die Sache völlig unbegreiflich; so lange ich diese Männer bloß als menschliche Schreiber ohne eine höhere Anweisung und Anleitung ansehe. Man nehme nur einmal zum Exempel in unserer Zeit einen Staatsmann, General, Richter, Taxeinnehmer, Handwerksmann und Bauer; lasse einen jeden ein Stück zu einem Buche aufsetzen, wo alles sich zu einander schicken, und mit einander übereinstimmen soll; und wenn nun jeder sein Stück fertig gemacht hat, so thue man alles zusammen, und sehe dann, was das für ein Buch seyn wird. Wenn ich alles reiflich und ernstlich erwäge, so kann ich nicht anders als urtheilen, die Verfasser der heiligen Schrift standen insgesammt unter der Leitung dessen, der das Ganze vom Anfange bis Ende übersehen konnte, und das ist kein anderer als Gott, oder der heilige Geist. — So wirds auch ausdrücklich versichert, 2. Petri 1, 20. 21. das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung

aus menschlichen Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste; Paulus behauptet, alle Schrift, nemlich welche Timotheus von Kind auf wußte, sey von Gott eingegeben; 2. Timoth. 3, 16. Die Verfasser der heiligen Schrift selbst, weit davon entfernt, daß sie sich hätten die Ehre anmaßen sollen, die Klügsten, Verständigsten und Weisesten unter den Menschen zu seyn,*) legen vielmehr ein demüthiges Bekenntniß ihrer Untüchtigkeit ab. Ach mein Herr! sagte Moses in seinem 2ten Buch, Cap. 4, v. 10. 12. ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, seit der Zeit du mit deinem Knechte geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache, und eine schwere Zunge—Mein Herr! sende welchen du senden willt. Jeremias sagte, Cap. 1, Vers 6, Herr! Herr! ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung. Amos gestand aufrichtig, Cap. 7, Vers 14. 15. ich bin kein Prophet, noch eines Propheten Sohn; sondern ein Kuhhirt, der Maulbeeren abliefet; aber der Herr nahm mich von der Heerde. — Paulus versichert in seinem und seiner Mitapostel Namen, 2. Corinth. 3, 5. 6. nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu den-

*) Ein gewisser Deist soll einmal den Ausdruck gebraucht haben, er könne ein solches Buch wie die Bibel sey, in drey Tagen schreiben. Der unverschämte Thor hat wohl in seinem Leben die Bibel nicht mit Bedacht gelesen; denn das ist überhaupt der Deisten ihre Sache nicht: sonst würde er seine Thorheit und Unwissenheit nicht so verrathen haben.

ken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott; der hat uns auch tüchtig gemacht, das (Apostel) Amt des neuen Testaments zu führen. — Sie vergleichen sich mit irrdischen Gefäßen, in die ein so großer Schatz der Erkenntniß gelegt sey, damit die überschwänkliche Kraft sey Gottes, und nicht von ihnen selbst; 2. Corinth. 4. 7. So lehnten jene Männer allen Ruhm, alle Ehre von sich ab, und schrieben alles Gotte zu. Daher sind denn auch die Redensarten so häufig bey ihnen: der Herr redete; der Herr sprach; dies ist das Wort des Herrn; das er geredet hat; ich thue euch kund, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt; sondern durch die Offenbarung Jesu Christi; Gal. 1, 11. 12. Es zeigt sich auch augenscheinlich aus den Schriften selbst, die sie aufgesetzt haben, daß sie dazu eines höhern Beystandes bedurften. Denn da kommen in denselben viele Dinge vor, die kein Mensch ohne eine höhere Offenbarung wissen konnte. Ich will davon jetzt ein oder ein paar Exempel anführen. Wenn wir die Bibel da vor uns nehmen, so finden sich darin theils Geschichte und Erzählungen, theils Lehren. Die Geschichte und Erzählungen enthalten überhaupt das merkwürdigste von dem, was sich in der Welt zugetragen hat, entweder vor oder zu der Zeit, da die verschiedenen Bücher geschrieben wurden, die die Bibel ausmachen; oder sie kündigen solche Begebenheiten an, die erst in der fernen Zukunft geschehen sollten. Aus so vielen, was die Bibel enthält, will ich nur ein und das andere jetzt

herausnehmen. Ich schlage die Bibel auf, und finde gleich im Anfange in den ersten Capiteln des ersten Buchs Mosis sehr wichtige Nachrichten, die mir Moses gibt von der Schöpfungsgeschichte überhaupt, und der Erschaffung der Menschen besonders, ihren Fall, ihrer Fortpflanzung und der Sündfluth. Natürlich muß ich hier fragen: woher hat Moses das alles? Wer hat ihn in alle dem unterrichtet? Man könnte antworten, er habe es durch Erzählungen, die von den Vorfahren so von Geschlecht zu Geschlecht auf ihre Nachkommen fortgepflanzt wären. Das könnte man freylich wohl so denken. Wenn man aber dabey überlegt, wie eine wahre Geschichte, die so von Mund zu Mund fortgepflanzt wird, sich in wenigen Jahren durch Erzählen und Wiedererzählen verändert; so kann man wohl schwerlich die Nachrichten Moses davon herleiten. Man darf nur Achtung geben, wie es gewöhnlich in der Welt zugeht. Man hört, dieses und jenes sey in der Welt vorgefallen, und nun erzählt mans nach; aber der eine setzt hinzu, der andere läßt etwas aus, und ein dritter sucht das, was er gehört hat, nach seinen eigenen Gedanken und Grillen auszuschmücken; so daß man, wenns aufs bloße Erzählen und Wiedererzählen ankommt, in kurzer Zeit nicht mehr recht weiß, was wahr oder falsch und erdichtet ist. Ueberdem, wer bemerkt denn, wenn er auch die Geschichte so forterzählen kann, so genau die Jahre, wann dieses oder jenes geschehen, wie alt jemand gewesen, wie er den und den Sohn gezeugt, und wie lange er noch nachher gelebt hat, wie Moses bey den berühmten Männern vor der

Sündfluth, und auch noch nachher gethan hat; und das durch eine Zeit von mehr als 2000 Jahren. — Man frage nur unter seinen Nachbarn herum, ob jemand weiß, in welchem Jahre sein Altvater geboren sey, in welchem Jahre er Kinder gezeugt habe, und gestorben sey; und unter hundert, ja tausend wird man schwerlich einen finden, der darauf Rede und Antwort geben kann, wann er auch zur Noth durch das Hörensagen wissen sollte, daß dieses oder jenes geschehen sey, wie sein Alt-Vater lebte. — Woher wußte Moses, wie die Erde anfangs beschaffen war, wie sie von Gott zu einer Wohnung für die Menschen und die andern Geschöpfe eingerichtet wurde, und in wie viel Tagen das geschehen sey? Wenn ich auch annehmen wollte, daß die Nachricht davon durch die Vorfahren bis auf Mosen gekommen sey; so muß es doch von Gott selbst ein und dem andern Menschen bekannt gemacht seyn: da ja noch keiner da war, der es mit ansahe, und wie er es sahe, wieder erzählen konnte. Daß es aber Moses durch Erzählen von Andern gehört habe, glaube ich nicht; denn die ganze Geschichte, wann ich sie aufmerksam lese, sieht nicht so aus, als wenn sie aus der Erzählung anderer geflossen wäre; sie ist zu kurz, zu genau, zu bündig dazu; und daher glaube ich, daß ihm die Nachricht von Gott selbst unmittelbar mitgetheilt sey. — Eins darf ich nicht übergehen, nemlich, woher wußte Moses, wo das viele Wasser hergekommen sey, das in der Sündfluth die Erde bis 15 Ellen über die höchsten Berge bedeckte? Ich weiß wohl, daß alle Deisten, groß und klein, Meister und Schüler, diese Geschichte als eine Fa-

bel verspotten und verwerfen; daß sie sie für unmöglich ausgeben, weil in der Luft und in den Wolken nicht so viel Wasser seyn könne, als zur Ueberschwemmung der Erde bis 15 Ellen über die höchsten Berge erfordert wird. Möchten doch die weisen Leute, die an der Bibel so viel auszusetzen und zu meistern wissen, dieses Buch nur erst lesen und verstehen lernen. Redet denn Moses blos von der Luft und den Wolken, die er Fenster des Himmels nennt? Redet er nicht auch von allen Brunnen der großen Tiefe die aufbrachen? 1. Mose 7, 10. Nach der Vermuthung einsichtsvoller Naturkundiger, können sich tief in der Erde so große mit Wasser angefüllte Höhlen finden, daß dagegen alles Wasser in dem großen Weltmeere nicht zu rechnen ist. Gibts doch selbst weiter oben in der Erde große Wasserschätze, tiefe Seen, worauf man in Bergwerken kommt, und die es verhindern, daß man nicht weiter graben kann. Wenn nun durch Erdbeben und unterirrdische Feuer, dieses tief in der Erde sich befindende Wasser gegen die Oberfläche der Erde mit Gewalt getrieben wurde, oder wie Moses es nennt, alle Brunnen der großen Tiefe aufbrachen; so war da Wasser genug mit dem aus der Luft und den Wolken, die Erde bis 15 Ellen über die höchsten Berge zu bedecken: und so verschwindet dadurch der Einwurf jener weise seyn wollenden Leute, den sie gegen Moses Geschichte von der Sündfluth machen, in sein nichts.*) Nun frägt

*) Man findet allenthalben auf der Erde sowohl, als in den Bergen, auch den höchsten, Versteinerungen von Fischen und andern Seethieren, und Seegewäch-

sichs aber, wer hat Mosen davon Nachricht gegeben, daß wie sich die Fenster des Himmels aufthaten, oder aus den Wolken ein Platzregen herabstürzte, auch zu eben der Zeit alle Brunnen der großen Tiefe aufbrachen? Das kann doch wohl kein anderer seyn als Gott der Herr selbst, der die Erde bereitet und zugerichtet hat.

Ich habe oben schon von Geschlechtsregistern geredet, die sich in der Bibel finden, und ich habe gezeigt, warum das geschehen ist. Hier muß ich noch etwas von dem merkwürdigsten unter jenen Geschlechtsregistern reden, die in den Büchern Mosis anfängt, durchs ganze alte Testament fortläuft, und sich wie wir aus Matthäo und Luca sehen, in der Person Christi endigt. Von Adam bis auf Christum werden ohngefehr 4000 Jahre gerechnet; und schon diese Zeit von 4000 Jahren macht

---

sen. Es müßen also an den Plätzen, wo diese Dinge gefunden werden, einmal Fische, Seethiere und Seegewächse gewesen seyn; und wie war das anders möglich, als daß die Erde nicht nur, sondern auch jene Berge selbst einmal unter dem Wasser müssen gestanden haben; sonst könnten sie ja nicht dergleichen Versteinerungen enthalten. Man findet ferner in der Erde in kalten Ländern Knochen, und ganze Gerippe von solchen Thieren, die sich nur in warmen Ländern aufhalten, und in kalten nicht leben können. Wie sind jene Knochen und Gerippe in die Erde von kalten Ländern gekommen? Auf keine andere Art, als durch eine große Wasserfluth, worin jene Thiere umkamen, und ihre todten Körper von dem Wasser in jene Gegenden geführt, und nach Abnahme desselben mit Schlamm und Erde überdeckt wurden.

jenes Geschlechts-Register so außerordentlich merkwürdig, daß damit unter Menschen gar nichts kann verglichen werden. Denn wenn man auch die mächtigsten und ältesten Geschlechter der Kaiser und Fürsten nimmt, und einige hundert Jahre zurückgeht; so kann man nicht mehr mit Gewißheit sagen, wer ihr Stammvater war, obs ein Bauer oder Handwerksmann, oder Soldat gewesen. Und hier in der Bibel wird ein Geschlechtsregister von Adam, dem ersten Menschen, der von Gott erschaffen wurde bis auf Christum, also an die 4000 Jahre fortgesetzt. Da müßen gewiß sehr wichtige Absichten, warum das geschehen, zu Grunde liegen. Freylich sollte die erste Absicht seyn, durch dieses Geschlechtsregister darzuthun, daß, wie Paulus sagt, Christus herkommt aus den Vätern nach dem Fleische (nach seiner menschlichen Natur) Römer 9. 5. daß er also auch vor seinem Leiden und Kreutzes-Tode schon von Adam an der Erlöser und Heiland der Menschen war, auf welchen einzig und allein alles Heil und alle Seligkeit beruhet.

Wir finden nun in diesem Geschlechtsregister, daß viele der darin angeführten Väter mehrere Söhne hatten. Von den Vätern vor der Sündfluth heißt es ausdrücklich, sie hätten Söhne und Töchter gezeugt. Von Noa werden drey angeführt, von Jacob zwölfe; Isai, der Vater Davids, hatte sieben; und David selbst funfzehn Söhne. Woher wußten die Männer, die die biblischen Bücher geschrieben haben, daß unter den Söhnen Noa, Sem, unter den zwölf Söhnen Jacobs, Juda; unter den sieben Söhnen Isai, David, und unter

den funfzehn Söhnen Davids, Salomon und Nathan es seyn würden, durch welche jenes merkwürdige Geschlechtsregister würde fortgesetzt werden.*) Warum nahmen sie gerade diese und keine andere? Hatten sie etwan so helle Augen, daß sie, ohne sich zu irren, so weit in die ferne Zukunft hineinschauen konnten? Nein, Gott war es, der sie regierte, daß sie so und nicht anders schrieben, dies, und nichts anders erwehlten. Denn vor seinen allsehenden Augen allein liegt das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige bloß und entdeckt da. Bey diesem merkwürdigen Geschlechtsregister muß ich aber noch etwas anmerken. Gesetzt wir hätten dieses Geschlechtsregister nicht in der Bibel, und jemand fragte uns, wie alt wohl ohngefehr das menschliche Geschlecht seyn möchte? Was wollten wir antworten? Ohne Zweifel würde es uns da so gehen, wie manchen heidnischen Nationen, die, weil sie kein solches Geschlechtsregister hatten, ihre Nation so unglaublich

---

*) Schon ein alter Feind des Christenthums nemlich Celsus macht bey diesem Geschlechtsregister dem Matthäus und Lucas den Vorwurf, daß sie sich einander widersprächen; und manche der neuern Feinde wiederholen es den auch, nach ihrer Gewohnheit, auf Treue und Glauben ihres Vorgängers, Mattheus und Lucas aber widersprechen sich nicht, sondern bis David sind sie beyde einstimmig. Von David aber an meldet Mattheus das Geschlechtsregister Josephs von Salomo, und Lucas das Geschlechtsregister der Maria von Nathan. Daher komt der Unterschied, den die Feinde der Religion nicht sehen konnten, oder wollten.

alt machten, daß selbst andere vernünftigere Heiden darüber lachten und spotteten. Denn was hinderts, wenn ich keinen gewissen Leitfaden habe, ob ich da annehme, das menschliche Geschlecht sey zehn tausend, oder hundert tausend Jahre alt; mit der einen Lüge komme ich so weit, wie mit der andern.*) — Nun aber braucht keiner zu Fabeln und Mährchen seine Zuflucht zu nehmen, oder aufs ungewisse in den Tag hinein zurathen; sondern er darf sich nur an dieses Geschlechtsregister, so wie er davon den Anfang in den Schriften Moses findet, als an einen Leitfaden halten; und wenn er denn rechnen kann: so wird er auch berechnen können, wie lange schon Menschen auf der Erde gelebt haben. Aber noch mehr, durch dieses Geschlechtsregister, sollte auch, so viel nur immer geschehen konnte, dem abscheulichen Götzendienste vorgebeugt werden. Die Geschichte lehrt uns, daß fast der ganze Götzendienst der heidnischen Nationen daraus entstanden ist, daß sie ihre Vorfahren, und andere, die sich durch Künste und Erfindungen berühmt gemacht hat-

*) Die Aegyptier nahmen 23,000 Jahre, die Babylonier 470,000 Jahre, und die Sineser sogar neun Millionen Jahre an; u. das sonderbarste bey dieser Zählung ist, daß einige der neuern Deisten viel klüger sind, als die alten heidnischen Weltweisen, die darüber spotteten. Denn jene, die Deisten nemlich, tragen gar kein Bedenken, diese Zählungen für wahr zu halten. — Ihre Vernunft hat sie so weit gebracht, daß sie das unglaubliche und unvernünftige glauben, das glaubliche aber und vernünftige verwerfen.

ten, zu Göttern machten. Dergleichen Götter hatten die alten Aegyptier, Babylonier, Griechen u. s. w. So hatte man den Erfinder des Weinbaus, des Eisens, des Brodkorns, der Musik u. s. w. zu Göttern gemacht. Woher kam dieser unverständige Wahn? Daher, weil man das Alter des menschlichen Geschlechts nicht wußte; und alles bey den Weltvölkern eine fabelhaftere Gestalt annahm, je älter man das menschliche Geschlecht machte, und je weiter und weiter man in die vergangene Zeit zurückging. Ohne Bibel würden auch wir noch wohl wie die Aegyptier in der alten Zeit vor einem Ochsen niederknien; oder wie die Neger noch jetzt, Schlangen anbeten, und den Götzen unserer Hände, Opfer bringen; und wer weiß, würden nicht vielleicht die Kraftmänner unserer Zeit, die über die Bibel spotten, die Vorgänger in einem solchen Götzendienste seyn. Haben nicht in unsern Tagen Vernunftmänner eines großen Landes ein schönes Exempel dazu gegeben; da sie bey einer gewissen Gelegenheit eine Hure zur Göttin der Vernunft erhoben, und ihr Rauchwerk anzündeten? O! wie höchst undankbar würden wir seyn, wenn wir es vergeßen sollten, daß es der Herr allein ist, der uns diesen schrecklichen Finsternißen, in welchen noch so manche Nationen leben, und aus welchen uns die Vernunft nicht herausführen konnte, entrissen, und uns in der Bibel überhaupt, so wie in Mosis Schriften besonders ein Licht angezündet hat, das uns bis auf den Zeitpunct hinleitet, wo der Herr durch sein Allmachtswort sprach es werde Licht, und es ward

Licht; und den Menschen erschuf nach seinem Bilde; ihn Adam nannte, und ihn zum Stammvater des ganzen menschlichen Geschlechts machte. Wie es sich nun mit der Schöpfungs-Geschichte, den Wassern der Sündfluth, und dem Geschlechtsregister von Adam bis auf Christum verhält, wo es unmöglich war, daß es die Menschen ohne eine göttliche Eingebung schriftlich hätten aufsetzen können; eben so verhält es sich auch mit vielen andern Geschichten. Zum Exempel, mit der Geschichte des Sündenfalls; der Sprachen-Verwirrung; Führung des Israelitischen Volks; und der wichtigsten unter allen, nemlich der Lebensgeschichte des Herrn Jesu; so wie auch den Weissagungen, Opfern, Vorbildern, u. s. w. die alle auf ihn zielten und hinwiesen. In allen diesen Stücken liegt eine so tiefe Kenntniß und Weisheit, ein so übermenschliches Vorherwissen verborgen, daß man dabey nothwendig annehmen muß, die Männer, die diese Geschichten haben niederschreiben können, müssen unter der unmittelbaren Leitung Gottes gestanden haben.

In der Bibel finden sich aber nicht blos Geschichten, sondern auch ein großer und unerschöpflicher Schatz von Lehren. Und auch hier ist die Frage gewiß nicht überflüßig: ob die Männer, die das alte und neue Testament geschrieben haben, die Lehren die sich darin finden, durch ihre eigene Einsicht und Vernunft erdacht haben; oder ob sie auch hierin unmittelbar von Gott belehrt worden sind? Da wir aus den Schriften der alten Weltweisen, die noch vorhanden sind, am besten lernen können, wie weit es die genannten Männer durch

Fleiß und Nachdenken in ihrer Erkenntniß und Einsicht gebracht haben; und wenn man dabey nicht vergißt, daß die Vernunft, so wie alle menschliche Einsichten und Kenntniße ihre Grenzen hat, die sie nicht überschreiten kann, ohne in Thorheit und Unvernunft auszuarten; so wird man keinen Augenblick anstehen, wenn man die biblischen Lehren recht ansieht und erwägt, anzunehmen: die Männer die diese Lehren vorgetragen und niedergeschrieben haben, thaten das nicht aus eigener Kraft und eigenem Vermögen; sondern Gott war es, der sie dazu tüchtig und geschickt machte. Wir wollen den anbetungswürdigsten Stifter unserer heiligen Religion, den Herrn Jesum selbst nehmen. Wer war er nach seiner menschlichen Natur? Er war der Sohn einer Mutter, die zwar aus dem königlich Davidischen Geschlechte herkam, das aber in Armuth und Niedrigkeit herabgesunken war. In Nazareth, einem unbedeutenden Orte in der Landschaft Galiläa, wurde er in dieser armen Familie erzogen. Er hatte keine gelehrte Rabbinen, keine Schriftgelehrten zu seinen Lehrern. In der Stille lebte er ohne hohen menschlichen Unterricht. Man sahe ihn an für den Sohn eines Zimmermanns; Matth. 13, 55. — So wenig unterschied er sich in seinem äusserlichen, als Mensch, von seinen Landsleuten, den andern Israeliten: und so bliebs, bis in sein dreyßigstes Jahr. Nun trat er auf einmal im Jüdischen Lande auf; lehrete, wie noch kein Mensch, auch der Weiseste nicht, gelehrt hatte; und das alles mit einem solchen Herz angreifenden Nachdrucke, daß es selbst bey

seinen Feinden Verwunderung und Erstaunen erweckte. Die Einwohner von Nazareth, wo er erzogen war, "wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen.(a) — Seine Zuhörer, heißt es, entsatzten sich über seiner Lehre; denn er lehrete gewaltiglich, und nicht wie die Schriftgelehrten.(b) — Es hat nie, so sagten die Knechte die ihn greifen sollten, es hat nie kein Mensch so geredet, wie dieser Mensch.(c) — Und was war der Hauptinhalt seiner Lehre? Folgender: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.(d) — Wandelt also dieweil ihr das Licht habet, auf daß euch die Finsterniß nicht ergreife.(e) — Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.(f) — Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.(g)

(a) Luca 4, 22. — (b) Marci 1, 22. — (c) Johan. 7, 46. — (d) Johan. 8, 12. — (e) Johan. 12, 35. — (f) Luca 19, 10. — (g) Johan. 3, 16. 18.

Kommt daher zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.(a) — Denn meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen:(b) Denn alles Gericht ist mir von meinem Vater übergeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht der ihn gesandt hat.(c) — Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.(d) — Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig welche er will.(e) — Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferste-

(a) Matth. 11, 28, 29. — (b) Johan. 10, 27. 28. (c) Johan. 5, 22. 23. — (d) Johan. 11, 25. 26. (e) Johan. 5, 21.

hung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts.(a) — Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben;(b)—und wenn des Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden alle Völker vor ihm versammlet werden, und er wird sie von einander scheiden, gleichwie ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet;(c)—dann werden die zu seiner Linken in die ewige Pein, und die Gerechten in das ewige Leben gehen.(d)—Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.(e) — Denn des Menschensohn wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeyet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.(f) — Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden;(g)— denn es muß alles erfüllet werden, was von

(a) Johan. 5, 28. 29. — (b) Johan. 5, 22. — (c) Matth. 25, 31, 32. — (d) Matth. 25, 46. — (e) Lucä 12, 50. — (f) Lucä 18, 32. 33. — (g) Johan. 3, 14.

mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten, und in den Psalmen.(a) — Wie des Menschen Sohn nicht kommen ist, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.(b) Ich lasse mein Leben für die Schaafe; niemand nimmt es von mir; ich lasse es von mir selber; ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen; solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater;(c)—und der mich gesandt hat ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit was ihm gefällt.(d)— Ich und der Vater sind eins;(e) wer mich sieht, der siehet den Vater."(f)

Dies sind einige von den Hauptlehren, die der Herr Jesus vorgetragen hat, und die ich lieber mit seinen eigenen Worten der Reihe nach habe hersetzen wollen, als sie durch menschliche Zusätze unterbrechen. Es sind nur, wie gesagt, einige: Denn ein fleißiger Leser der Evangelischen Geschichte sieht schon von selbst, wie gar leicht diese Aussprüche noch hätten können angehäuft werden, wenn ich hätte noch hinzusetzen wollen die Belehrung des Herrn Jesu von der unendlichen Liebe, und Barmherzigkeit Gottes; so wie den Unterricht von seiner unwandel-

(a) Lucä 24, 44. — (b) Matth. 20, 28. — (c) Johan. 10, 15. 18. — (d) Johan. 8, 29. — (e) Johan. 10, 30. — (f) Johan. 14, 9.

baren Heiligkeit, Gerechtigkeit, und Wahrhaftigkeit; von der genauesten, und über alles, auch das geringste waltenden Vorsehung; so wie daß Gott ein Geist sey, und auch wolle im Geiste und in der Wahrheit, und nicht mit dem Munde allein durch einen äußerlichen ,Dienst angebetet seyn u. s. f.—Alle diese Lehren verband nun der Herr Jesus mit den heilsamsten und ersprießlichsten Geboten. Man solle sich nicht vor Menschen: sondern vor Gott fürchten, den er könne Leib und Seele verderben in die Hölle: Gott solle man über alles lieben; auf ihn alle unsere Sorgen werfen, weil er für uns sorge, und wisse, was wir bedürfen. Zu ihn müße man beten und nach dem Reiche Gottes zu erst trachten: so würde uns alles übrige schon zufallen; an ihn als den Christus, als den Sohn Gottes glauben, und seine Gebote thun, wenn man sein Freund seyn und das ewige Leben haben wolle; man solle barmherzig seyn, wie der Vater im Himmel barmherzig ist; vergeben, wie er vergibt; vollkommen seyn, wie er vollkommen ist. Man solle jeden Menschen als unsern Nächsten, als mit uns verwandt, ansehen; auch die Feinde lieben, denen wohlthun, die uns hassen; für unsere Beleidiger

und Verfolger beten; auf daß man ein Kind des himmlischen Vaters seyn möge, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen lasse. — Geistlich Arme, Leidtragende, Sanftmüthige, nach der Gerechtigkeit hungernde und dürstende, Barmherzige, reines Herzens seyende, Friedfertige, um Gerechtigkeit willen verfolgte, um seinet Willen verschmähete und verleumdete, das wären selige Menschen, die sollten frölich und getrost seyn; es würde ihnen im Himmel alles wohl belohnt werden.

Diese Lehren und Gebote trug nun der Herr Jesus vor, bald in liebesvollen Gesprächen mit seinen Jüngern, bald in den nachdrücklichsten Reden, die er an das Volk, an Freunde und Feinde hielt; bald unter den anmuthigsten Gleichnissen, die er aus dem menschlichen Leben hernahm; und zwar mit den deutlichsten, einleuchtensten Worten, die ein Einfältiger, auch ein Kind begreifen und verstehen konnte. Nehmen wir nun alles dieses zusammen, so ist die Frage: wo hatte Jesus, dieser, dem äusserlichen Ansehen nach gemeine Israelite, dieser Einwohner von Nazareth das alles gelernt?—wer hatte ihn in dem allen unterrichtet?—woher kommt diesem solche Weisheit, sagten seine Landsleute, die ihn von Jugend auf gekannt hatten; Matth. 13, 54. Wie kann dieser, sagten andere, die Schrift, da er sie doch nicht gelernt hat? Johan. 7. 15.—Wenn wir, durch das Evangelium unterrichtet, nicht wüßten wer er wäre und woher

er gekommen; so würden diese Fragen ganz unbeantwortlich für uns seyn. Nun aber da wir den Unterricht der heiligen Schrift haben, so wird dadurch alles aufgeklärt, alles helle und deutlich gemacht. Denn als der eingeborne Sohn des Vaters voller Gnade und Wahrheit, der in des Vaters Schoos ist, hat er uns das alles verkündigt; Johan. 1, 17. 18. Gott hatte ihn, so rief der alte Simeon voller Freude aus, bereitet vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden; Lucä 2, 31. 32. — Und das war auch die Versicherung des Herrn Jesu: er sey vom Himmel gekommen; Johan. 3. 13. Johan. 6, 38. Seine Lehre sey des, der ihn gesandt habe; und so jemand den Willen dessen thun wollte, der würde innen werden, ob diese Lehre von Gott sey; Johan. 7. 16. 17. — Er sey das Licht der Welt; wer ihm nachfolge, der würde nicht wandeln in Finsterniß, sondern würde das Licht des Lebens haben; Johan. 8, 12. Und in der That, da sich doch die deistischen Schriftsteller und ihre Anhänger immer auf ihre Vernunft berufen; so mögen sie uns einen andern vernünftigen Grund angeben, woher es gekommen sey, daß Jesus, als ein dem äusserlichen Ansehen nach gemeiner, nicht unterrichteter Israelite, mehr gewußt habe, als alle, auch die weisesten Menschen, vor und nach seiner Zeit wissen konnten? Sie mögen uns einen Grund angeben, woher es komme, daß, wo irgend in einer Gegend oder einem Lande die Lehre Jesu angenommen, geglaubt und befolgt wird, sich

auch dadurch Licht und Erkenntniß über eine solche Gegend ausbreitet; wo sie aber noch nicht erkannt und angenommen ist, daß da noch Finsterniß, Irrthum und Aberglauben herrschen. Ja, sagt man, wir leugnen es ja nicht, daß Jesus ein weiser und guter Mann gewesen ist; und daß auch seine Gebote gut sind. Nun wohl denn; wenn Jesus, nach der Versicherung einiger Deisten, nichts mehr und nichts weiter gewesen ist, als ein solcher weiser Mann, wie er sich unter den Menschen findet, so möchte ich doch fragen: waren denn keine weise Männer vor und nach ihm in der Welt? Warum haben ein Socrates, Plato, Pythagoras, Cicero, Epictet, Marc. Aurel, und wie alle die alten Weisen heißen, nicht eben dasselbe thun und ausrichten können, was Jesus gethan und ausgerichtet hat. Und warum können die neuern Weisen nicht eben dasselbe thun und ausrichten. Daß jene alten Weisen keine Thoren waren, das beweisen ihre Schriften, die wir noch haben; und daß sie es auch nicht an Mühe und Fleiß fehlen ließen, ihre Lehren auszubreiten; das beweisen die Anstalten, die sie deshalb trafen, die Gesellschaften, die sie errichteten, und die Schulen, die sie stifteten. Und wer könnte auch den neuern, wenn man das ausnimmt, was sie gegen die Religion geschrieben haben, in ihren Schriften eine menschliche Weisheit absprechen? Nein, die Namen eines Hume, Herbert, Bolingbroke, und anderer, bleiben immer, als menschliche Weise, große und berühmte Namen. Warum haben sie aber von Socrates an bis auf unsere Zeiten herab, zu-

sammen genommen mit aller Gelehrsamkeit und Weisheit, mit allem Fleiße und aller Mühe das nicht ausgerichtet, was Jesus ausgerichtet hat, wenn er nichts mehr und weiter war als ein weiser Mann.

Die Deisten leugnen ferner nach ihrer Versicherung nicht, daß Jesus ein guter Mann gewesen. — Auch hier möchte ich fragen, was war denn die Hauptlehre, die Jesus lehrte, und die allen andern Lehren zum Fundament dienete? Die Hauptlehre war: "Ich bin Christus, der Sohn Gottes." Die Juden verstanden gar wohl, was der Ausdruck sagen wollte, denn sie trachteten ihm nun vielmehr nach, daß sie ihn tödteten; daß er nicht allein den Sabbath brach, sondern auch sagte, Gott sey sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich; Joh. 5, 18. Ja, daß er sich selbst machte einen Gott; Johan. 10, 30—34. Auf dieser Hauptlehre bestand nun aber der Herr Jesus; und wie er vor das hohe Gericht der Juden gestellt wurde, und der hohe Priester ihn anredete: "Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn Gottes;" so antwortete Jesus: "du sagests;"*) Matth. 26, 63, 64.

*) Es giebt verschiedene aus der Classe jener Menschen, die nach dem Exempel ihres Vorgängers, des Paine, frech genug sind, die lästerlichen Worte aus ihrem unreinen Munde hören zu lassen, daß, so gut wie sich Christus den Sohn Gottes genannt habe; so gut wären sie auch Söhne Gottes. Wären jene Menschen wirklich im Kopfe verrückt, so müßte man Mitleiden mit ihnen haben, und ihnen einen Platz im Tollhause anweisen. Da sie aber doch mit Gewalt Ver-

Auf dieses sein Bekenntniß hin wurde er nun zum Tode verurtheilt; Matth. 26, 65. 66. So wie nun der hohe Rath der Juden es Gotteslästerung nannte, daß Jesus sagte, er sey Gottes Sohn; so halten es ja auch die Deisten für Gotteslästerung, da sie ihm diese übermenschliche Würde absprechen, die sich Jesus, durch einen Eid von der Jüdischen Obrigkeit aufgefordert, öffentlich beylegte. Ist es aber nicht erschrecklich, über alle Vorstellung erschrecklich, Jesum für einen guten Mann zu halten, und ihn doch dabey zu einem Meineidigen, ich zittere bey diesem Worte, machen zu wollen. O! eine verdammliche Heucheley!

Endlich so gestehen auch die Deisten, daß die Gebote Jesu gut seyn. Man wird mir auch hier nicht verargen, wenn ich frage: was gibt diesen Geboten das rechte Gewicht?—Die Antwort ist leicht: die Lehren geben ihnen das Gewicht. Wer diese Lehren verwirft, und doch die Gebote gut heißt, der handelt nicht klüger, als wenn jemand sich eine sehr schöne Uhr machen läßt, sie in seinem Hause aufstellt, und sie lobt es seye eine sehr gute Uhr. Der Besitzer der Uhr hat aber nur eins

nunft haben wollen, so muß man ihnen nach dem Ausspruche Jesu, Johann. 8, 44. sagen, weß Söhne sie sind: "ihr seyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinen eigenen; denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen, nemlich der Lügner."

vergessen, nemlich, er hat die Gewichtsteine nicht eingehängt. Da steht dann freylich die Uhr, macht ein schönes Ansehen, aber sie geht und schlägt nicht, und dient also zu weiter nichts, als sie anzusehen.

Ich gehe weiter zu den Aposteln, die der Herr Jesus in die Welt aussandte, das Evangelium zu verkündigen. Woher hatten sie die Geschicklichkeit, daß sie andere lehren, und das was der Herr Jesus gelehrt hatte, und sie auf seinen Befehl lehrten, auch schriftlich aufsetzen konnten? Sie waren meist alle Galiläer, und in diesen Lehren Anfangs eben so unwissend, wie ihre andern Landsleute. Selbst da noch, als sie von Jesu in seine Nachfolge berufen wurden, und er sie ganz besonders unterrichtete; wie oft heißt es da von ihnen; sie vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war Lucä 18, 34.—Sie verstanden die leichtesten Gleichniße nicht Marci 4, 13.—Sie waren träges Herzens zu glauben alle dem, was die Propheten geredet hatten Lucä 24, 25. Und das ging in vielen Stücken so fort, bis kurz vor seinem Leiden: wo Jesus zu ihnen sprach "ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen, ihr würdets nicht fassen, nicht begreifen können Johan. 16, 12. Ja, wie der Herr vom Tode schon auferstanden war; wird von ihnen noch angemerkt, daß sie die Schrift noch nicht gewußt hätten, daß er von den Todten auferstehen müßte Johan. 20, 9. Nun eben diese Apostel treten einige Tage nachher öffentlich auf, und verkündigen vor großen Versammlungen eben diese Lehren mit einer solchen Frey-

müthigkeit, daß sich die Zuhörer entsetzten, sich verwunderten, und unter einander sprachen, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa Apostelgesch. 2, 7. Sie verkündigen diese Lehren mit einem solchen Nachdrucke, daß ihnen tausende zufallen, und zum Glauben an einen gekreuzigten Messias gebracht werden: ja, wie sie eben dieser Lehren wegen vor dem hohen Rath der Juden, wo die spitzfündigen und weltklugen Pharisäer das meiste galten, gestellt wurden: so vertheidigten sie sich mit einer solchen Unerschrockenheit; daß sich jene verwunderten: denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute, und Layen waren; und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren Apostelgesch. 4, 13. Woher aber nun in so kurzer Zeit diese große Veränderung bey den Aposteln?—Woher diese Freymüthigkeit, diese nachdrucksvollen Reden, diese Unerschrockenheit bey Männern, die noch vor einigen Wochen unwissend, verzagt, und so furchtsam waren, daß sie alle ihren Meister verließen und flohen, wie er gefangen genommen wurde? Marci 14, 50.— Jesus hatte ihnen verheißen, daß er ihnen wolle Mund und Weisheit geben, dem nicht widersprechen, noch widerstehen möchten alle ihre Widerwärtigen Lucä 21, 15. er wolle ihnen nach seinem Abschiede einen andern Tröster, oder Lehrer senden; der sie in alle Wahrheit leiten, sie alles lehren, und bey ihnen bleiben würde ewiglich. Diese Verheißung wurde auch an ihnen erfüllt; da sie am Pfingsttage mit den außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes zur Verkündigung des Evangelii ausgerüstet wurden. Hier liegt der Grund

jener grossen und wichtigen Veränderung bey den Aposteln, und sonst nirgends; wenn wir über die Sache vernünftig nachdenken, und unsere Augen vor dem Lichte der Wahrheit nicht muthwillig verschliessen wollen. Was ich jetzt von der mündlichen Predigt des Evangelii angeführt habe; das gilt auch von den Schriften der Apostel—Um diese Schriften aufzusetzen, dazu bedurften sie, wenn ich so sagen mag, fast noch mehr einer höhern Erleuchtung.— Denn ihre Reden konnten nur diejenigen hören, die zu ihrer Zeit lebten: ihre Schriften aber sollten für alle Menschen, an allen Orten, und zu allen Zeiten bis ans Ende der Welt ein Lehrbuch zum Glauben und Leben seyn. Diese höhere Erleuchtung war aber für sie nothwendig—theils zum Aufschreiben alles dessen was sie von Jesu gehört und gesehen hatten, so lange er sichtbar bey ihnen war;—theils auch zu dem, was ihnen ohne eine mündliche Belehrung noch ferner sollte bekannt gemacht und geoffenbart werden. Man weiß wie vergeßlich die Zuhörer sind in solchen Sachen, die sie nicht recht verstehen, und die auch viele Aufmerksamkeit erfordern. Da hat der eine nur diesen oder jenen Ausspruch des Lehrers bemerkt, und alles andere vergeßen; ein zweyter hat den Lehrer nur halb verstanden; ein dritter hat ihn wohl gar falsch verstanden; ein vierter mischt alles unter einander, macht darüber diese und jene Erklärung, und schreibt sie dem Lehrer zu; ob dieser gleich gar nicht an solche Dinge gedacht hat. Gerade so würde es Matthäo, Marco, Luca und Johanni ergangen seyn, wenn sie nach ihrer bloß menschlichen Einsicht aus

ihrem Gedächtniße die Lebensgeschichte Jesu hätten aufschreiben wollen.*) Aber Jesus hatte es ihnen verheißen, daß der heilige Geist sie an alles das erinnern sollte, was er ihnen gesagt hatte Johannes 14, 26. Unter der Anleitung und Regierung dieses Geistes waren sie vor allen Irrthümern, vor allen falschen Vorstellungen und Erzählungen, vor allem Widerspruche unter einander gesichert. Das alles gilt von den andern Schriften der Apostel, die wir im neuen Testamente finden, eben so wohl, als es von den Evangelien gilt. Man lese nur die Briefe Johannes, Petri, Jacobi, Judä, und denke dabey, diese Briefe haben Männer geschrieben, die vormals unwissende, ungelehrte Fischer aus Galiläa waren; keine hohen Schulen besuchten; und keine gelehrte Rabbinen zu ihren Lehrern hatten: so wird einem jeden sein eigenes Gefühl beym aufmerksamen Lesen sagen; nein, so hätten die Männer nicht schreiben können, wenn sie nicht der Geist der Wahrheit in alle Wahrheit geleitet hätte. So

*) Daß dieses bey bloß menschlichen Schriftstellern der Fall gewesen sey, das beweisen ihre Schriften, die noch vorhanden sind. Es findet sich ein Hebräisches Evangelium der Ebioniten, ein Evangelium, von der Kindheit Christi, das Nicodemus Büchlein, wie es genannt wird, die Thaten Pauli und Petri, so wie auch der 12 Apostel und noch viele andere mehr. In diesen Büchern mag hie und da was wahres seyn, es ist aber mit so vielen fabelhaften und ungereimten Dingen untermengt, daß solche Bücher keine Achtung verdienen, und daher von je her von der Christenheit als unächte Schriften verworfen sind.

verhält sichs auch mit den Episteln Pauli. Es ist wahr; vor seiner Bekehrung zum Christenthum war er ein gelehrter Pharisäer; erzogen zu den Füssen Gamaliels; und dabey ein eifriger Anhänger des Judenthums und ein bitterer Feind, und heftiger Verfolger der Christen. Dieser wurde nun durch eine außerordentliche Erscheinung des Herrn Jesu, die ihm auf dem Wege nach Damaskus wiederfuhr, so ganz verändert, daß er allenthalben, und unermüdet das Evangelium von Christo predigte. Wie; hat den Paulus sich erst von andern Christen in der christlichen Religion unterrichten lassen? oder hatte ers seiner eigenen Erkenntniß und Einsicht zu danken, daß er so lehren und schreiben konnte, wie er gethan hat? Nein, nichts von alle dem; sondern er selbst schreibt, "ich thue euch kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt; sondern durch die Offenbarung Jesu Christi Galat. 1, 11. 12. Und das ergibt sich auch aus dem Inhalte seiner Briefe selbst. Wo hat je ein Weiser des Alterthums bloß durch seine Vernunft, den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechts so eingesehen und gelehrt, wie er? Römer das erste, zwente und dritte Capitel.—Wo hat jemand die Quelle, woraus dieser Verfall entsprungen, und die Folgen desselben so entdeckt und gezeigt, wie er Römer 5, 12—20.—Wo hat jemand so deutlich, so gründlich, und doch dabey für den gemeinen Menschenverstand so faßlich von der allgemeinen Auferstehung, und ihrer Beschaffenheit geredet? 1 Corinth. 15.—Wo findet sich eine erhabnere Be-

schreibung von der Menschenliebe und ihren Eigenschaften, als 1 Corinth. 13, 1—9. Doch was bedarfs da vieler Worte, da schon ein jeder, der bey, und neben der heiligen Schrift auch andere Bücher gelesen hat, den ungemein großen und wichtigen Unterschied erkennen kann, der sich zwischen der heiligen Schrift, und menschlichen Büchern auch den gründlichsten und erbaulichsten findet. "Zum Preise, das ist das Zeugniß eines gelehrten Mannes,*) der sich viele Jahre lang mit dem Lesen und Studiren der Schriften des Alterthums beschäftigt hat, zum Preise des göttlichen Worts sage ich es, daß alle Weisheit, welche sich in den Schriften der Griechischen und Römischen Weisen findet, mit demjenigen, was die Bücher der heiligen Schrift davon in sich fassen, weder an Deutlichkeit, Richtigkeit und Vollständigkeit, noch an Gewißheit, Kraft, Geist und Nachdruck zu vergleichen sey. Was die neuern Weisen besseres, richtigeres und mit der wahren Vernunft mehr übereinstimmendes, als die heidnischen Weisen, gelehrt haben, oder noch lehren, das hat alles seinen Ursprung aus der heiligen Schrift. Selbst daß Gott ein von der Welt unterschiedener einiger Geist sey, der alles aus nichts gemacht hat, es erhält und für alles sorgt. Ohne das Licht der heiligen Schrift würden die neuern eben so wenig als jene Heiden darauf gekommen seyn. Man hat es aus der heiligen Schrift gelernt, und in den Bau seiner Weisheit einzubrin-

*) Ernesti Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi. Seite 39, 40.

gen oder einzuzwingen gesucht. Wenn man nun hieraus nicht sehen will, daß jene Schriften, vorzüglich des neuen Testaments, die fast lauter unleugbar, ungelehrte Leute, als Fischer, Zöllner, und von ähnlichen niedrigen Lebensarten, zu Verfassern gehabt haben, eines höhern und göttlichen Ursprungs seyn müssen, sondern sie gleichwohl als bloß menschliche Schriften ansieht und verachtet, macht man sich nicht dadurch der größten Thorheit schuldig, und versündigt sich auf eine so grobe und ungerechte Art an Gott, seiner Weisheit und Güte, daß man der allergrößten Strafe werth wird." — So weit das Zeugniß dieses gelehrten Mannes. — Aus dem was ich nun bisher angeführt habe, kann ich nun, wie jeder, der Vernunft hat, und sie recht gebraucht, mit mir einstimmig annehmen wird, den vernünftigen Schluß machen, daß da die Evangelisten und Apostel als Menschen in nichts von andern Menschen verschieden, sondern vielmehr eben denselben Gebrechen, Schwachheiten und Unvollkommenheiten unterworfen, und dabey fast alle ungelehrte Leute waren; und demohngeachtet ihre Schriften einen so unvergleichbar großen Vorzug vor allen andern menschlichen Schriften haben; daß, sage ich, sie diese Schriften nicht durch ihre eigene bloß menschliche Einsicht haben aufsetzen können, sondern dazu unmittelbar und auf eine außerordentliche Art erleuchtet worden sind.

Wer sich für einen außerordentlichen Gesandten der Gottheit an die Menschen ausgibt, und dafür will anerkannt seyn, der muß es auch beweisen, und zwar so beweisen, daß bey Vernünftigen deshalb weiter kein Zweifel Statt findet.

Wenn ein Mensch, oder mehrere Menschen auftreten, und sich für außerordentliche Gesandten Gottes ausgeben: so ist ein solches Vorgeben viel zu wichtig, als daß wir ihnen auf ihr blosses Wort, auf ihre bloße Versicherung glauben könnten. Den die Geschichte und Erfahrung lehrt, wie viel Betrug da mit unterlaufen kann; wie oft ein Mensch sich selbst einbilden kann, er sey von Gott unmittelbar berufen, und gesandt zu lehren und zu predigen, und es ist doch nichts weiter als Einbildung. Denn wenn jemand schon eine Neigung, einen innern Trieb, oder Drang dazu empfindet: so ist das bey weitem noch kein sicheres und gewisses Kennzeichen eines unmittelbaren Berufs.— Ein solcher Trieb und Drang kann in der Leibesbeschaffenheit, oder im Teperamente, oder in andern äußerlichen Dingen seinen Grund haben. Wenn nun demohngeachtet ein Mensch unter solchen, oder ähnlichen Umständen sich einbilden wollte; er sey von Gott unmittelbar berufen zu lehren und zu predigen: so würde er nicht bloß für seine Person sich irren; sondern er würde auch andere zum Irrthum verleiten, welches sehr schädliche und gefährliche Folgen haben könnte, und wircklich oft und viel in

der Welt gehabt hat. Und gesetzt, es fände sich auch nichts von solchen eben genañten leiblichen oder äusserlichen Ursachen bey einem Menschen; gesetzt der Trieb und Drang sey rein und lauter, er komme von Gott: so könnte ein Mensch für seine eigene Person sich völlig damit beruhigen, und diesen Trieb als eine Aufforderung zum lehren und predigen ansehen; aber er könnte doch nicht fordern und verlangen, daß es auch andere Menschen dafür ansehen sollten, wenn er nicht im Stande wäre einen bündigern Beweis, als seinen eigenen innern Trieb davon anzugeben. Ein Mensch, der sich also für einen ausserordentlichen Gesandten Gottes ausgibt, der muß es beweisen, daß er das wirklich sey, wofür er will angesehen und gehalten seyn. Und wie kann das geschehen? Wir mögen denken, woran wir wollen; und uns besinnen, auf was wir wollen: so werden wir nichts ausfinden können, das eine stärkere beweisende Kraft für einen ausserordentlichen Boten der Gottheit habe, als Wunder und Weissagungen. Von beyden will ich denn auch jetzt besonders reden.

Der Herr Jesus und seine Apostel haben es durch viele und große Wunder bewiesen, daß sie außerordentliche Gesandte Gottes gewesen sind.

Was nennt man ein Wunder? Antwort, ein solches Werk, eine solche Begebenheit, deren Hervorbringung die Kräfte aller Menschen übersteigt. Wollen wir nun gewiß seyn, daß ein solches Werk entweder wirklich durch Gottes unmittelbare Kraft, oder auf seinen besondern Befehl und seine Veranstaltung sey gewirkt worden; oder mit andern Worten, daß es ein wirklich göttliches Wunder sey; so müssen sich folgende fünf Kennzeichen dabey befinden, woran es als ein wahres göttliches Wunder erkannt, und von allen Betrügereyen oder Augenverblendungen unterschieden werden kann. Ein wahres göttliches Wunder muß erstlich von einer Person verrichtet werden, die unverwerflich ist in Absicht ihres Verstandes, unverwerflich in Absicht ihres Wandels, und unverwerflich in Absicht ihres Standes. Ein Rasender, und ganz einfältiger Mensch, oder ein offenbarer Schwärmer, Heuchler, und Lasterhafter, so wie auch ein Mensch, der eine unehrliche Handthierung treibt, wie könnte der zu dem Geschäfte eines Wunderthäters von Gott gebraucht werden? Nein, das sieht schon ein jeder, daß es der Heiligkeit und Weisheit Gottes offenbar widersprechen würde einen närrischen, thörichten und lasterhaften Menschen zum Zeugen seiner Wahrheit zu machen.

Zweytens: — Ein wahres göttliches Wunder muß frey und öffentlich, auch wohl zu wiederholten Malen verrichtet werden. Die Wunder müssen also nicht heimlich, nicht im Winkel geschehen, auch nicht bloß vor den Augen partheyischer Leute. Denn wie würden sich andere Menschen von der Richtigkeit derselben vernünftig überführen können; wenn sie nicht auch die Mittel und Gelegenheit hätten, sich von der Wahrheit derselben durch die Untersuchung zu überzeugen.

Drittens: — Ein wahres, göttliches Wunder muß auch auf eine anständige und freymüthige Art geschehen. Da dürfen keine unnütze, oder wohl gar lächerliche Dinge dabey vorfallen; keine unanständige Geberden, oder andere Gaukeleyen. Denn welche Würde ist erhabner, als die, eines Boten der Gottheit? und wie würden nicht alle jene Dinge dieser erhabnen Würde widersprechen? So muß sich auch kein Zweifel, kein Mißtrauen bey dem Wunderthäter finden, ob er auch in seiner Unternehmung glücklich seyn werde; sondern er muß das Wunder mit einer völligen Gewißheit, und festen Zuversicht auf die ihm verliehene Kraft verrichten.

Viertens: — Ein wahres, göttliches Wunder muß zur Bestättigung einer Gott anständigen, aber den Menschen vorher ganz unbekannten Lehre geschehen. Die Lehre nehmlich, die durch ein Wunder bestättigt werden soll, muß wahr seyn, und daher keiner der unendlichen Eigenschaften Gottes widersprechen. — Sie muß auch so beschaffen seyn, daß sie der Mensch nicht durch das Licht der Natur erkennen,

oder durch seine Vernunft, ohne eine höhere Offenbarung erreichen kann.

Fünftens:—Ein wahres, göttliches Wunder muß die Kräfte aller Menschen übersteigen. Denn wenn es könnte dargethan werden, daß menschliche Klugheit, Geschicklichkeit, oder Kraft eine Handlung thun und bewirken könnte: so wäre es ungereimt, eine solche Handlung ein Wunder zu nennen.

Ein jeder Leser kann nun diese angeführten Kennzeichen, auf alle die Wunder anwenden, die uns die Bibel erzählt; und er wird finden, daß sie sich alle als wahre göttliche Wunder beweisen. Wir wollen aus so vielen, nur einige auswählen, da sie den meisten Lesern überdem bekannt genug sind. Wir finden, daß der Herr Jesus zu zwey verschiedenen Malen mit einem geringen Vorrathe von Lebensmitteln einige tausend gespeiset hat. Es waren einmal, nach der Erzählung dreyer Evangelisten—des Matthens, Capit. 14.—Marcus, Capit. 6.—und Lucas, Capit. 9. dem Herrn Jesu verschiedene Tausende in eine unbewohnte Gegend nachgefolgt. Gegen Abend erinnerten ihn seine Jünger daran, daß sie in einer Wüste wären; er möchte doch das viele Volk entlassen, damit sie sich in den nah gelegenen Städten Speise kaufen möchten. Jesus antwortete ihnen; es sey gar nicht noth, dieses zu thun; sie sollten dem Volke zu essen geben. Voller Verwunderung fragten ihn die Jünger, wie das möglich wäre, da ihr ganzer Vorrath nur aus fünf Broden und zween Fischen bestände. Jesus befahl, daß man ihm die Brode und Fische bringen sollte; und ließ das

Volk auf dem freyen, offnen Platze sich niedersetzen. Da stand er nun vor ihrer aller Augen, und jeder sahe auch den geringen Vorrath, der da war. Mit gen Himmel gerichteten Augen sprach er über diesen Vorrath ein Gebet aus; fing an die Brode und Fische in Stücke zu theilen, und sie den Jüngern zu geben, die sie ferner unter das Volk austheilten: So fuhr er fort zu geben, und seine Jünger auszutheilen, bis sie alle gesättigt waren; und ihrer waren bey fünftausend ohne Weiber und Kinder. Wie man nachher die übrig gebliebenen Stücke sammlete: so fand sich noch mehr, als Anfangs da gewesen war.

Hier verrichtete also der Herr Jesus frey und öffentlich vor den Augen vieler tausend Zeugen ein Wunder zur Bestättigung der Wahrheit, daß er als der Christus, der Sohn Gottes einen geringen Vorrath durch sein allmächtiges Wollen tausend und tausendfach vervielfältigen könne: so wie er schon in Erschaffung der Welt seine Schöpferskraft bewiesen hatte.

Bey einer andern Gelegenheit trifft Jesus an einem Sabbathtage einen Blindgebornen zu Jerusalem an; Johan. 9. Nachdem er mit seinem Speichel etwas Erde angefeuchtet und seine Augen damit bestrichen hatte: so befahl er ihm nach einem bekannten Teiche, namens Siloah zu gehen, und sich dort zu waschen: so würde er sein Gesicht bekommen. Der Blinde thats, und wurde sehend. Unter seinen Nachbarn und Bekannten machte diese Begebenheit ein großes Aufsehen. Man wußte sichs

nicht zu erklären; man zweifelte, ob der nun Sehende wirklich derselbe sey, der vorher blind gewesen; bis man sich durch sein eigenes Geständniß, durch seine Aussage davon überzeugt hatte. Nun führte man ihn vor den hohen Rath, worin die Pharisäer die größere Zahl ausmachten und auch das Meiste zu sagen hatten. Hier wurde er nun scharf examinirt; und wie er alles, was mit ihm vorgenommen und vorgegangen war, kurz erzählt hatte: so trauete man doch seiner Aussage nicht. Man ließ seine Eltern kommen. Diese sagten nun vor dem Gerichte aus: "Der Mensch, der da stände, sey ihr Sohn; er sey blind geboren; wie er sehend worden, wüßten sie nicht; davon würde er selbst am besten Rede und Antwort geben können, da er alt genug dazu sey". Man nahm den Blinden zum zweyten Male vor; man hätte so gerne gesehen; wenn er sich in diesem, oder jenem widersprochen hätte; ja man suchte selbst, ihn durch den Einwurf, man wisse, daß der Mensch ein Sünder sey, irre zu machen: aber alles umsonst; der Mann blieb bey seiner Aussage, ich war blind, und bin nun sehend; und ließ sich übrigens auf den Einwurf gar nicht ein. Wie er nun alles noch einmal erzählen sollte: so wurde er darüber empfindlich; er fragte sie, ob sie es deshalb noch einmal hören wollten, damit sie seine Jünger werden möchten. Das brachte die Herren in Zorn; man fluchte dem Sehendgewordenen; sagte zu ihm, man sey Moses Jünger, weil man wisse, Gott habe mit Mose geredet; von dem andern wisse man aber nicht, von wannen er sey. Es käme ihm, erwiederte der Blindgewesene,

doch sehr sonderbar vor, daß sie, als so gelehrte Männer, nicht wissen sollten, von wannen Jesus wäre, da er ihm doch das Gesicht geschenkt hätte; ob sie denn wohl ein Exempel wüßten, daß jemand einen Blindgebornen sehend gemacht hätte, und ob das wohl ein offenbarer Sünder thun könne; wäre Jesus nicht von Gott: so könnte er auch gar nichts von der Art thun. Da saßen nun die Herrn Richter, und mußten sich von einem in ihren Augen verächtlichen und unwissenden Menschen belehren, und die reine trockne Wahrheit sagen lassen. Das nahmen sie ihm aber sehr übel, und da sie doch die Begebenheit aller ihrer Bemühungen ungeachtet nicht widerlegen konnten: so rächten sie sich an dem Mann selbst, und stießen ihn aus ihrer Gemeinschaft. Das war aber gar kein Schade nicht. Denn wie sich Jesus ihm näher zu erkennen gab: so wurde er dafür sein Jünger und Verehrer.

Dieses Wunder wurde also gerichtlich untersucht, und zwar von den bittersten Feinden Jesu den Pharisäern. So sehr sie sichs nun angelegen seyn ließen, etwas auszufinden, wodurch sie es hätten können zweifelhaft, oder verdächtig machen: so war doch alle ihre List und Kunst vergeblich. Durch ihr ganzes Betragen, durch ihre Aufführung mußten sie die Wahrheit dieser Begebenheit auch wider ihren Willen bestättigen.

Ein gewisser Mann namens Lazarus, der zu Bethanien wohnte, fiel in eine gefährliche Krankheit; Johan. 11. Seine Schwestern ließen Jesu

sagen, der Mann, den er liebe, läge krank darnieder. Jesus gab auf diese Nachricht keine andere Antwort, als die Krankheit sey eigentlich nicht zum Tode; sondern vielmehr zur Verherrlichung seiner als des Sohnes Gottes; und blieb noch zwey Tage an dem Orte, wo er sich damals aufhielt. Erst nach Verlauf derselben machte er sich mit seinen Jüngern auf den Weg, und kam nach Bethanien, wie Lazarus schon 4 Tage im Grabe gelegen war. Hier wurde er von den beyden Schwestern des Verstorbenen unter Trauern und Wehklagen empfangen. Ihre Betrübniß rührte das weiche, theilnehmende und menschenfreundliche Herz Jesu bis zum Thränen. Man kam an den Ort, wo der Leichnam beygesetzt, und die Gruft mit einem Steine oben bedeckt war. Jesus befahl den Stein wegzunehmen; und indem dieses geschahe: so stieg aus der Gruft der Todtengeruch in die Höhe. Martha drückte dabey ihren Kleinglauben aus, mit den Worten, Herr er riecht schon. Jesus munterte sie auf, sie sollte jetzt die Herrlichkeit Gottes sehen. Nun lag da der todte Körper vor jedermanns Augen in der Gruft schon in der Verwesung. Freunde und Feinde standen umher, und Jesus mitten unter ihnen. Ohne Zweifel waren aller Augen auf ihn gerichtet. Er that ein kurzes Gebet, rief dann mit lauter Stimme, Lazare komm heraus; und sogleich richtete sich der Verstorbene auf; kam aus der Gruft noch in sein Todtenkleid eingehüllt, und lebte wie zuvor. Man stelle sich den Eindruck vor, den dies Wunder auf die Zuschauer machen mußte. Bey vielen hatte es die Wirkung, daß sie von nun an, an

Jesum glaubten. Andere hinterbrachten den Pharisäern zu Jerusalem, was geschehen war.— Diese fanden die Sache so wichtig, daß sie den hohen Rath zusammen kommen ließen. Aber was war zu thun? In die äußerste Verlegenheit gesetzt fanden sie sich gedrungen, zu gestehen, dieser Mensch thut viel Zeichen. Und da sie sich nicht anders zu helfen wußten: so faßten sie den mörderischen Entschluß, Jesum und auch Lazarum tödten zu laßen; Johan. 11, 50. — 12, 10.

Hier geschahe also ein Wunder am hellen Tage frey und öffentlich vor vielen Zeugen. Die Feinde selbst mußten es eingestehen, es sey etwas ganz ausserordentliches, es sey ein Wunder. Und wo findet sich ein kräftigerer Beweis von der Wahrheit einer Begebenheit, als wenn sie von Feinden selbst eingestanden wird.

Jesus hatte seinen Jüngern zu verschiedenen Malen vorhergesagt, daß er nicht nur leiden und gekreuzigt werden würde; sondern daß er auch würde am dritten Tage wieder auferstehen. Auch den Feinden war dieses gar wohl bekannt. Denn sie wandten sich, nachdem er vom Kreutze abgenommen und in Josephs Gruft gelegt war, mit den Worten an den Landpfleger: „ Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte, ich will nach dreyen Tagen auferstehen; darum befiel, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volke, er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger den

sagen, der Mann, den er liebe, läge krank darnieder. Jesus gab auf diese Nachricht keine andere Antwort, als die Krankheit sey eigentlich nicht zum Tode; sondern vielmehr zur Verherrlichung seiner als des Sohnes Gottes; und blieb noch zwey Tage an dem Orte, wo er sich damals aufhielt. Erst nach Verlauf derselben machte er sich mit seinen Jüngern auf den Weg, und kam nach Bethanien, wie Lazarus schon 4 Tage im Grabe gelegen war. Hier wurde er von den beyden Schwestern des Verstorbenen unter Trauern und Wehklagen empfangen. Ihre Betrübniß rührte das weiche, theilnehmende und menschenfreundliche Herz Jesu bis zum Thränen. Man kam an den Ort, wo der Leichnam beygesetzt, und die Gruft mit einem Steine oben bedeckt war. Jesus befahl den Stein wegzunehmen; und indem dieses geschahe: so stieg aus der Gruft der Todtengeruch in die Höhe. Martha drückte dabey ihren Kleinglauben aus, mit den Worten, Herr er riecht schon. Jesus munterte sie auf, sie sollte jetzt die Herrlichkeit Gottes sehen. Nun lag da der todte Körper vor jedermanns Augen in der Gruft schon in der Verwesung. Freunde und Feinde standen umher, und Jesus mitten unter ihnen. Ohne Zweifel waren aller Augen auf ihn gerichtet. Er that ein kurzes Gebet, rief dann mit lauter Stimme, Lazare komm heraus; und sogleich richtete sich der Verstorbene auf; kam aus der Gruft noch in sein Todtenkleid eingehüllt, und lebte wie zuvor. Man stelle sich den Eindruck vor, den dies Wunder auf die Zuschauer machen mußte. Bey vielen hatte es die Wirkung, daß sie von nun an, an

Jesum glaubten. Andere hinterbrachten den Pharisäern zu Jerusalem, was geschehen war.— Diese fanden die Sache so wichtig, daß sie den hohen Rath zusammen kommen ließen. Aber was war zu thun? In die äußerste Verlegenheit gesetzt fanden sie sich gedrungen, zu gestehen, dieser Mensch thut viel Zeichen. Und da sie sich nicht anders zu helfen wußten: so faßten sie den mörderischen Entschluß, Jesum und auch Lazarum tödten zu laßen; Johan. 11, 50. — 12, 10.

Hier geschahe also ein Wunder am hellen Tage frey und öffentlich vor vielen Zeugen. Die Feinde selbst mußten es eingestehen, es sey etwas ganz ausserordentliches, es sey ein Wunder. Und wo findet sich ein kräftigerer Beweis von der Wahrheit einer Begebenheit, als wenn sie von Feinden selbst eingestanden wird.

Jesus hatte seinen Jüngern zu verschiedenen Malen vorhergesagt, daß er nicht nur leiden und gekreuzigt werden würde; sondern daß er auch würde am dritten Tage wieder auferstehen. Auch den Feinden war dieses gar wohl bekannt. Denn sie wandten sich, nachdem er vom Kreutze abgenommen und in Josephs Gruft gelegt war, mit den Worten an den Landpfleger: " Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte, ich will nach dreyen Tagen auferstehen; darum befiel, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volke, er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger den

der erste; Matth. 27, 63. 64. Pilatus gewährte ihnen ihren Gesuch. Er gab ihnen römische Soldaten zur Wache; und auch damit noch nicht zufrieden, und um allem Betruge vorzubeugen, drückten sie noch auf den Stein, womit die Gruft bedeckt war, das Staatssiegel. Nun brach der dritte Tag an. Ein großes Erdbeben, und eine englische Erscheinung setzte die Wache in ein solches Schrecken, daß sie halb todt flohen, und in der Stadt verkündigten was geschehen war. Voller Bestürzung versammlete sich der hohe Rath, bestachen die Wache mit vielem Gelde, und gaben ihnen ein, daß sie die Lüge ausbreiten sollten: die Jünger Jesu wären, während sie geschlafen, gekommen und hätten den Leichnam gestohlen. Diese handgreifliche Lüge glaubte aber niemand; sondern es wurde allgemein bekannt, wer sie erdacht und ausgesonnen hatte; Matth. 28, 11—16.—Jesus zeigte sich nun bey verschiedenen Gelegenheiten, und an verschiedenen Orten, bald einem und dem andern, bald allen seinen Jüngern als den Auferstandenen, und zwar 40 Tage durch, und fuhr dann vor den Augen von mehr den 500 Brüdern gen Himmel, und lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Jünger treten nun zu Jerusalem, im Tempel, und allenthalben öffentlich auf, lehren und verkündigen die Auferstehung Jesu, und das Volk fällt ihnen bey tausenden zu. Und wie verhalten sich dabey die Feinde? Sagen sie zu ihnen, sie wären Lügner und Betrüger, die das Volk falsch berichteten?—Nein. Sagen sie ihnen, sie hätten den Leichnam gestohlen?—Nein. Wird ein einziger Jünger von ihnen der Unwahrheit überwiesen?—Nein. Alles was die Feinde thun,

ist: sie verlangen von den Jüngern sie sollen schweigen—nichts mehr von Jesu zum Volke reden; und man suchte sie auch durch Drohungen davon abzuschrecken; Apostelgesch. 4, 17.—Das war also doch wohl ein deutlicher Beweis, daß sie die Erzählung der Jünger nicht widerlegen konnten; und so mußten also selbst die Feinde die Wahrheit der Auferstehung Jesu bestättigen. Konnten jene Feinde, die die beste Gelegenheit hatten, alles genau zu untersuchen, und die zu der Zeit lebten, wo alle diese Dinge geschehen sind, die Wahrheit derselben nicht wankend machen; so werden alle Bemühungen der Ungläubigen, die so lange nachher gelebt haben, und noch leben, mit ihren Spitzfindigkeiten, Verdrehungen und Ausflüchten an dieser Wahrheit zu Schanden. Die Auferstehung Jesu, als das größte und wichtigste Wunder, drückt auf alle seine Lehren und Thaten das Siegel der Göttlichkeit.

Aus den vielen Wundern, die durch die Apostel verrichtet wurden, will ich nur eins auswählen.— In der Gemeine zu Jerusalem, entstand gleich beym Anfange der Predigt des Evangelii, die Gewohnheit, daß die begüterten Glieder, die Häuser oder Aecker hatten, dieselben verkauften, und das dafür gelösete Geld den Aposteln zur Unterstützung der dürftigen Glieder übergaben; Apostelgesch. 2, 44. 45. —4, 34, 35. Das Evangelium forderte eine solche gänzliche Aufopferung des Eigenthums nicht; sondern gebot nur der Armen zu gedenken; Galat. 2, 10. und sich der Nothdurft der christlichen Brüder anzunehmen; Römer 12, 13.—Auch von den Aposteln selbst wurde diese Gewohnheit nicht eingeführt;

sondern es war vielmehr ein ganz freywilliger Entschluß, der ohne Zweifel daraus entsprungen war, daß man aus dem Unterrichte Jesu gehört hatte, der Jüdische Staat sey seinem Untergange nahe. — Nun befand sich ein Mann in der Gemeine, mit Namen Ananias, Apostelgesch. 5. der auch etwas thun zu müssen glaubte, da er sahe, daß andere das Ihrige zum allgemeinen Besten freywillig aufopferten. Er verkaufte daher seinen Acker, und brachte einen Theil des Geldes zu den Aposteln. Die ganze Summe zu bringen, dazu konnte er sich mit seiner Frau nicht entschließen, und man würde es auch von ihm nicht gefordert haben, wenn er nur gesagt hätte: hier ist ein Theil des Geldes, wofür ich meinen Acker verkauft habe, den Ueberrest will ich für mich behalten. Aber darauf zu bestehen, es sey die ganze Summe, die er brächte, das war eine schändliche Lüge und eine verdammliche Heucheley, die nicht ungeahndet bleiben durfte. Du hast, sagte Petrus, nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Wie ihm diese Frevelthat vorgehalten war, so fiel er nieder und starb. Auch seine Frau, die sich mit ihm verabredet hatte, was sie sagen wollten, traf eben dieses Strafgericht. Durch dieses furchtbare Exempel wollte der Herr zeigen, daß er zwar unsichtbar, doch allgegenwärtig durch seinen Geist seine Gemeine regiere; es sollte dadurch vorzüglich das schändliche Laster der Heucheley gleich Anfangs verhindert werden; auch sollte dadurch das Ansehen der Apostel befestigt, und andere geneigter gemacht werden, ihnen zu gehorchen; und endlich so sollte auch dieses Exempel den Feinden und Widersachern Furcht einflößen; Apostelgesch. 5, 11. 13.

Ein gewisser Ungläubiger, nehmlich Voltaire hat dem Apostel Petro Schuld geben wollen, als habe er den Ananias und seine Frau todt gemacht. Wie ungegründet ist aber diese Beschuldigung? Denn die Begebenheit fiel mitten in Jerusalem und zwar am hellen Tage in einer öffentlichen Versammlung vor: sie wurde auch gleich ruchtbar. Wie geschwind würde der hohe Rath der Juden und die laurenden Pharisäer, die auf alle Schritte und Tritte der Apostel Acht gaben, Petrum als einen Mörder behandelt haben, wenn sie etwas auf ihn hätten bringen können. Aber so sind die Einwürfe und Beschuldigungen der Ungläubigen beschaffen. Woran kein vernünftiger Mensch denkt und denken kann, das erhaschen sie, das posaunen sie in ihren Schriften aus, und denken Wunder, wie viel Schaden sie dadurch der christlichen Religion thun wollen.

Einige Einwürfe der Ungläubigen, und die Antworten darauf.

Einwendung.—Waren aber die Wunder, die wir im neuen Testamente finden, so nothwendig?

Antwort.—Allerdings waren sie das; nicht bloß für die Menschen, die damals lebten: sondern auch für diejenigen, die nachher auf der Welt leben würden. Denn durch diese Wunder sollten die Menschen zum Glauben an den Herrn Jesum, als den Sohn Gottes, der zur Erlösung der Menschen in die Welt gekommen war, so wie auch an die Lehre, die er selbst verkündigte, und auf seinen Befehl die Apostel verkündigen mußten, gebracht werden. Dazu waren die Wunder eines der kräftigsten und wirksamsten Mittel. "Denn nichts kann der überzeigenden Kraft der Wunder gleich kommen: sie rühren die Sinne unmittelbar: sie bedürfen keiner weitläuftigen Untersuchung, keiner Gelehrsamkeit; ihr Eindruck ist eben so deutlich, als das Gefühl. So gewiß ich weiß, daß ich ein Mensch bin; so gewiß weiß ich auch, daß ein in einem heißen Lande vor vier Tagen gestorbener, und im Grabe durch den Geruch seine Fäulniß verrathender Mensch, eine Leiche und wirklich todt ist. Wann da dieser Mensch auf den Befehl eines andern wieder aufsteht, wieder lebt, und an die Stelle der Fäulung die gewöhnlichen Zeichen des Lebens treten: so kann ein jeder, der nur gemeinen Menschenverstand hat, urtheilen, der Todte sey durch ein Wunder, durch

die sichtbare Hand Gottes lebendig geworden. Die Ueberzeugung, die aus den Wundern entsteht: ist für alle Menschen gleich deutlich, sie ist aber auch gleich stark. Wer in einem Wunder den allgegenwärtigen Gott gleichsam mit Augen sieht, der wird von der tiefsten Verehrung, und von der lebhaftesten Ergebenheit unvermeidlich angefüllt, die man dem Allmächtigen nicht entziehen kann, wenn seine Allmacht vor unsern Augen wirket."*) Daher berief sich der Herr Jesus immer auf seine Wunder; daher sagte er zu den Juden, "die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselben Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat; Johannes 5, 36.— Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht: so glaubet mir doch um der Werke willen;" Johannes 14, 11. Daher verwies er die Boten, die Johannes zu ihm sandte auf seine Werke; Matthäus 11, 4—6. Daher heißt es von denen, die seine Werke sahen, und doch nicht glaubten; hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat: so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde mich, und meinen Vater; Johan. 15, 24. So wird nun auch von den Aposteln angeführt, daß der Herr mit ihnen wirkte, und das Wort bekräftigte durch mitfolgende Zeichen; Marci 16, 20. Daß sie frey lehreten im Herrn, welcher

*) Dies ist das Urtheil eines der größten und berühmtesten Aerzte der neuern Zeit, nemlich des Herrn von Hallers; der sich durch viele und schöne Werke, die er geschrieben, so berühmt gemacht hat.

bezeugete das Wort seiner Gnade, und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände; Apostelgesch. 14, 3.

Einwendung.—Es ist aber ungereimt an Wunder zu glauben: denn dadurch würden die ewigen und festgesetzten Gesetze der Natur gestört werden. Was daher von Wundern in der Bibel angeführt wird, das ist nichts weiter als Erdichtung.

Antwort.—Es ist doch traurig, daß die Ungläubigen dem allmächtigen Gotte nicht einmal so viel Recht und Gewalt über sein Werk erlauben, und zugestehen wollen, als man doch dem geringsten Künstler über das Seinige einräumen muß. Ein Uhrmacher zum Exempel kann seine Uhr still stehen laßen; er kann den Zeiger zurückschieben, oder vorrücken, und sonst noch dieses und jenes mit seiner Uhr vornehmen, ohne daß er befürchtet, sein Werk, die Uhr leide dadurch Schaden, oder würde in Unordnung gebracht. Aber, wie gesagt, das Recht, das ein Künstler über sein Werk hat, das wollen die Ungläubigen Gott über die Welt nicht einräumen. Indeß ist es doch gut, daß Thoren dem Allerhöchsten die Hände nicht binden können; und daß er auch Thoren anlaufen, und mit ihrer Thorheit zu Schanden werden läßt. Da redet man von ewigen Gesetzen der Natur. Wenn wir nicht mit Spinoza und andern Atheisten die Natur für Gott halten, und glauben die Natur, oder die Welt sey Gott, sey also auch ewig: so können wir unter den ewigen Gesetzen der Natur doch wohl nichts

anders verstehen, als diejenigen Kräfte, die Gott bey der Schöpfung in die erschaffnen Dinge gelegt hat, und die festgesetzte Einrichtung bey den Dingen, daß sie in dieser oder jener Verbindung nur diese oder jene und keine andere Wirkung hervorbringen. So oft diese Verbindung der Dinge verändert wird; so oft kommen auch diese Dinge unter ein neues Gesetz; folglich ist es eitle Träumerey mit den ewigen Natur Gesetzen, und sie finden nur statt in dem Gehirne der Ungläubigen. Ueberdem dürfen sie auch ganz und gar nicht besorgen, daß durch Wunder die Naturgesetze gestört werden. Diese werden fortdauern und dieselben bleiben, wenn es auch dem Herrn und Schöpfer der Natur gefallen sollte seine Macht und Herrlichkeit durch Wunder zu beweisen. Daß er dieses, so wie die Evangelisten erzählen, wirklich gethan, das bezeugen die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte in ihren Schriften, das bezeugen die Feinde und Widersacher, die in jenen frühen Zeiten lebten, und in ihren Schriften die christliche Religion angegriffen haben; denen auch die Schriften der Evangelisten gar wohl bekannt waren. Weder Celsus, noch Porphyrius, noch Julian, oder Hierokles und wie die andern heißen, haben jemals behauptet, daß die Geschichte von den Wunderwerken Jesu erdichtet wären; sie haben nie geleugnet, daß Jesus Blinde sehend, Lahme gehend, Taube und andere Kranke gesund gemacht, und Todte auferweckt habe. Um jedoch die Wunder bestreiten zu können, nahmen sie zu andern Dingen ihre Zuflucht. Celsus, zum Exempel gab vor, Jesus habe die Wunder durch

Zauberey verrichtet, die er in Aegypten gelernt habe. Julian gab vor, Jesus sey ein geschickter Arzt gewesen, und durch seine Geschicklichkeit habe er die Kranken geheilt: Das Volk habe nun diese Heilungen für Wunder angesehen.*) Was also jene Widersacher, die so nahe bey der Quelle waren, und die beste Gelegenheit hatten, alles genau zu untersuchen, nicht leugnen konnten, sondern zugeben mußten;— das suchen die neuern Ungläubigen zu thun, die doch um funfzehn, oder sechzehn hundert Jahre jünger sind: ist das nicht sonderbar?

Einwurf.—Wenn Jesus so große Wunder gethan, wie die Evangelisten erzählen: so hätten ja die Menschen, die diese Wunder sahen, zum Glauben an ihn, und seine Lehre müßen gebracht werden.— Da das aber nicht geschehen ist: so ist das ein Beweis, daß die Erzählung davon falsch ist.

Antwort.—Durch die Wunder kamen wirklich viele zum Glauben an Jesum, und unter diesen

*) Die Geschicklichkeit eines Arztes mag noch so groß seyn; so wird er doch nimmer durch ein bloßes Wort ohne alle Arzeney unheilbare Krankheiten heilen, und noch weniger wirklich Todte lebendig machen können. Zu den Zeiten des Kaisers Julians war die Arzeneykunst noch in ihrer Kindheit. Jetzt ist sie weit höher gestiegen: aber jeder vernünftige Arzt, wird bekennen müßen,— daß das was Jesus gethan hat, die Kräfte aller Menschen übersteigt.

auch viele vornehme Juden; ein Nicodemus, Joseph von Arimathia, und viele der Obersten, die aber aus Furcht vor den Pharisäern es nicht bekannten, damit sie nicht in den Bann gethan würden; Johan. 12, 42. auch viele Priester wurden dem Glauben gehorsam; Apostelgesch. 6, 7. Daß die ganze jüdische Nation nicht durch die Wunder zum Glauben an Jesu gebracht wurde; davon liegt die Ursach deutlich genug am Tage. Das Volk hatte einmal seinen Kopf voll von einem weltlichen Messias, der als ein großer Held mit dem Schwerdte in der Hand sie von der Herrschaft der Römer befreyen, und auch andere Nationen ihnen unterwürfen würde. Da nun Jesus ausdrücklich erklärte, er sey nicht gekommen zu herrschen; da er überdem in Niedrigkeit unter ihnen lebte, so machte dieses das Volk bey allen seinen Wundern gegen seine Person und Lehre abgeneigt. Dazu kam, daß eben dieses Volk sich durch die Pharisäer blindlings leiten ließ. Wenn diese sagten, er triebe die Teufel aus durch Beelzebub dem Obersten der Teufel: so war das genug ihn und seine Lehre bey dem Volke verdächtig zu machen.

Einwurf. — Es gibt viele Dinge in der Welt, die den Anschein eines Wunders haben, und es doch nicht sind: Zum Exempel, wenn einer hoch in der Luft fliegt, oder wenn jemand aus dem menschlichen Körper Feuerfunken zieht. Wie viele Menschen gibts, die mit ihren Händen durch Fertigkeit und Gewandheit viele Kunst-Stücke machen, die

man für Wunder halten könnte. So mags auch wohl mit dem beschaffen seyn, was im Testamente erzählt wird.

Antwort. — Es ist wahr, Menschen können es durch Fertigkeit und Gewandheit dahin bringen, daß sie viele Dinge thun, die bey dem ersten Anblick fast unglaublich scheinen: da ist aber doch immer ein Werkzeug, oder sonst etwas da, wodurch diese Dinge verrichtet werden. Sie erheben sich in die Luft, aber nicht ohne Beyhidfe eines Luftballs: Feuerfunken werden aus Körpern gezogen; aber nicht ohne Beyhülfe der Elektricität. Die Taschenspieler gebrauchen zu ihren Künsten ihre Hände. Wie kann man aber damit die Wunder vergleichen, die uns in der evangelischen Geschichte erzählt werden? Ist es nicht wahrer Unsinn, dergleichen Einwürfe zu machen, die man nur anführen darf; so sind sie auch schon widerlegt.

Einwurf. — Ein Wunder ist eine Schau, und es ist entehrend Gott zu einem Schauspieler zu machen, der allerley Künste verrichtet, um das Volk zu belustigen, es angaffend zu machen, und in Verwunderung zu setzen.

Antwort. — Wenn also Jesus Armen und Unglücklichen das Gesicht, die Sprache, das Gehör schenkte; wenn er einer betrübten, traurenden Mutter ihren einzigen Sohn wieder gab; wenn er, von Mitleiden gerührt, viel tausend Hungrige speisete; so war das, nach der Behauptung jenes Spötters,

eine Schau, um dadurch das Volk zu belustigen. Ist der Mensch, der so etwas denken und schreiben kann, wie Paine gethan hat, noch ein Mensch von gesunden Menschenverstande? Hat er wohl bey dem Elende seiner Mitmenschen ein mitleidiges, gefühlvolles Herz? Nein, seine Denkungsart weist ihm einen Platz unter den Cannibalen an. Wenn ein reicher, begüterter Mann armen Menschen aus herzlichen und innigen Mitleiden Allmosen gibt; wenn er Bedrängte und Betrübte tröstet und aufrichtet; so würde ich ein sehr schlechtdenkender und niederträchtiger Mensch seyn, wenn ich sagen wollte: der reiche Mann thut das zur Schau, um andere damit zu belustigen; und ein solcher niedrig denkender Mensch war Paine, da er die Wunder Jesu mit einer Schau verglich. Das Volk, das diese herrliche Thaten mit ansahe, dachte doch vernünftiger; es verwunderte sich, da sie sahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel gesund waren, die Lahmen gingen, die Blinden sahen, und preiseten den Gott Israel; Matth. 15, 31. es rief aus, er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend; Marci 7, 37.

Einwurf.—Ein Wunder beruhet nicht auf den Glauben an das Wunder selbst; sondern an den Glauben deß, der erzählt, er habe es gesehen; und da kann der Erzähler eben so leicht lügen, als die Wahrheit reden.

Antwort.—Das ist allerdings wahr; ein Wunder beruhet auf dem Zeugniße und der Erzählung

man für Wunder halten könnte. So mags auch wohl mit dem beschaffen seyn, was im Testamente erzählt wird.

Antwort. — Es ist wahr, Menschen können es durch Fertigkeit und Gewandheit dahin bringen, daß sie viele Dinge thun, die bey dem ersten Anblick fast unglaublich scheinen: da ist aber doch immer ein Werkzeug, oder sonst etwas da, wodurch diese Dinge verrichtet werden. Sie erheben sich in die Luft, aber nicht ohne Beyhülfe eines Luftballs: Feuerfunken werden aus Körpern gezogen; aber nicht ohne Beyhülfe der Elektricität. Die Taschenspieler gebrauchen zu ihren Künsten ihre Hände. Wie kann man aber damit die Wunder vergleichen, die uns in der evangelischen Geschichte erzählt werden? Ist es nicht wahrer Unsinn, dergleichen Einwürfe zu machen, die man nur anführen darf; so sind sie auch schon widerlegt.

Einwurf. — Ein Wunder ist eine Schau, und es ist entehrend Gott zu einem Schauspieler zu machen, der allerley Künste verrichtet, um das Volk zu belustigen, es angaffend zu machen, und in Verwunderung zu setzen.

Antwort. — Wenn also Jesus Armen und Unglücklichen das Gesicht, die Sprache, das Gehör schenkte; wenn er einer betrübten, traurenden Mutter ihren einzigen Sohn wieder gab; wenn er, von Mitleiden gerührt, viel tausend Hungrige speisete; so war das, nach der Behauptung jenes Spötters,

nenmal zu eins, daß der Erzähler eines Wunders Lügen redet.

Antwort.—Ich brauche nicht anzuführen, daß dieser Einwurf recht dazu gemacht ist, um die Menschen zu verblenden und irre zu leiten. Es ist wahr, es werden Millionen mehr Lügen geredet, als Wunder geschehen; kann aber wohl durch die Millionen Lügen eine einzige Wahrheit, oder eine einzige wahre Geschichte unwahr gemacht und widerlegt werden. Nein, die Wahrheit, ist und bleibt bey allen Lügen gegen sie doch Wahrheit. Wenn auch Paine und Voltaire, und alle Deisten, so viel ihrer sind, noch Millionen mehr Lügen, als sie schon gethan haben, gegen die Bibel und Religion vorbringen sollten; so würde sich dadurch zwar hie und da ein Einfältiger und Leichtsinniger verführen lassen; aber die Bibel und Religion würde doch bey allen den Lügen Wahrheit seyn und bleiben. So ist es auch nicht bloß wahrscheinlich, sondern es ist auch gewiß, daß in unsern Tagen Millionen mehr Lügen geredet werden, als daß nur ein einziges Wunder geschehen sollte, von der Art, wie die Evangelisten erzählen; denn in unsern Tagen geschehen solche Wunder gar nicht. Folgt aber daraus, daß, was in unsern Tagen nicht geschieht, auch nimmer vorher geschehen ist? Das kann nur ein Thor behaupten. Denn so könnte ich auch sagen, weil Gott in unsern Tagen Menschen, Thiere und Gewächse nicht mehr so erschafft, wie er sie Anfangs erschaffen hat; so ist es auch nimmer geschehen; oder weil in unsern Tagen keine Länder durch Wasserfluthen oder Erdbeben unterge-

hen; so sind auch nie Länder untergegangen; oder weil in unsern Tagen keine Hungersnoth entstanden; so war nie eine Hungersnoth in der Welt. Würde es nicht wahre Thorheit seyn, so schließen zu wollen? Nun solche Thoren sind die Ungläubigen, wenn sie behaupten, weil jetzt keine Wunder mehr geschehen, so sind sie auch nimmer geschehen. Ueberdem, wenn Gott bey Anordnung der Gesetze der Natur beschlossen hat, daß zu der und der Zeit ein Wunder geschehen soll; so gehören ja die Wunder zu der Ordnung der Natur eben so wohl, als jede gemeine und gewöhnliche Begebenheit, die von der freyen Anordnung des Schöpfers abhänget.

Einwurf.—Warum geschehen aber keine Wunder mehr zu unsrer Zeit?

Antwort.—Weil Gott ohne die weisesten und heiligsten Absichten keine Wunder geschehen läßt. Denn die Lehre, die durch Wunder bestättigt werden sollte, ist hinlänglich dadurch bestättigt. Wer dem ohngeachtet diese Lehre verwirft, der würde auch nicht glauben, wenn jemand vor seinen Augen von den Todten auferstünde. Wer nicht glauben will; für den sind alle Gründe und Mittel fruchtlos.

Einwurf.—Jesus verwarf ja selbst, so wie auch seine Apostel, das fordern der Wunderwerke, wie können sie denn zum Beweise seiner Religion dienen?

Antwort.—Ja, wir finden in der evangelischen Geschichte, daß Jesus das Fordern der Wunderwerke verworfen hat. Aber warum hat er das gethan?

Erstlich, wenn Wunder gefordert wurden zur Gründung eines irrdischen Reichs. So forderten die Pharisäer immer ein Zeichen vom Himmel; Matth. 16, 1. sie wollten haben, daß Jesus als der Messias durch ein solches Zeichen die Losung zu einem allgemeinen Aufstand gegen die Römer geben sollte. Zweytens, wenn man nur zur Befriedigung der Neugier ein Wunder forderte. So verlangte der König Herodes ein Wunder; Lucä 23, 8. Drittens, wenn man zur Bestättigung einer Sache, die sonst schon hinlänglich bewiesen war, ein Wunder begehrte. So verlangten seine Mörder, daß er zum Beweise seiner göttlichen Sendung vom Kreutze herabsteigen sollte; Matth. 27, 40. — Diese seine göttliche Sendung hatte Jesus aber schon vorher stark und hinlänglich genug bewiesen.

Einwurf. — In Nazareth konnte Jesus keine Wunder thun; folglich wird ers auch anderswo nicht gekonnt haben.

Antwort. — Es fehlte ihm auch in Nazareth nicht an Macht und Bereitwilligkeit Wunder zu thun. Nur die Einwohner hatten so wenig Zutrauen zu ihm, so wenig Glauben an ihn, daß sie ihm keine Gelegenheit gaben, seine göttliche Wunderkraft zu beweisen. Sie brachten ihm keine Kranke und Gebrechliche, mit Bitte sie zu heilen und gesund zu machen. Oder hätte er etwan sollen von Haus zu Haus gehen, und die Kranken mit Gewalt gesund machen, die es durch ihn nicht werden wollten?

Einwurf.—Jesus konnte also seine Wunderkraft nicht beweisen, als nur bey Gläubigen.

Antwort.—Ja, das war so; denn wer keinen Glauben, kein Zutrauen zu ihm hatte, der kam nicht; und wer nicht kam, wurde nicht geheilt, oder gesund gemacht. Mit Gewalt wird niemand gezwungen.

Einwurf.—Jesus verbot aber oft seine Wunder bekannt zu machen?

Antwort.—Ja, das that er; aber nur unter besondern Umständen. Wenn er befürchtete, daß durch ein Wunder ein großer Auflauf des Volks oder wohl gar eine Empörung entstehen möchte; so verbot er die Bekanntmachung. Das Volk war zu der Zeit gar sehr zur Empörung geneigt. Mußte doch Jesus einmal entweichen, da das Volk ihn zum Könige machen wollte; Johan. 6, 15. Jesus verbot aber auch die Bekanntmachung des Wunders, um der Partheylichkeit dadurch vorzubeugen; wie es der Fall war mit dem Aussätzigen; Matth. 8, 4. Denn hätten die Priester erfahren, daß ihn Jesus geheilt hätte; so hätten sie ihn gewiß nicht rein erklärt.

Einwurf.—Paine sagt in seiner AGE OF REASON: * Gesetzt ich wollte sagen,

---

*) Dieser Mann hat sich auf Kosten seiner leichtgläubigen Leser über zwey Wunder, die in der Bibel angeführt werden, lustig gemacht. Das erste ist

eine Hand in der Luft habe sich gezeigt, habe die Feder ergriffen und jedes Wort niedergeschrieben, als ich mich zum schreiben dieses Buchs hinsetzte; würde jemand mirs glauben? gewiß nicht.

Antwort.—So sage ich auch, niemand würde das glauben; sondern jeder würde sagen, Paine du lügst. Und warum.—Einmal deshalb, weil Gott oder seine heilige Boten in keine Gemeinschaft mit Lasterhaften und Ungläubigen treten können. Zweytens, weil Gott, oder auf seinen Befehl gute Geister das Reich des Unglaubens, der Laster und der Hölle nicht ausbreiten können, wie durch Paines Buch geschehen ist.

---

die Geschichte mit Jonas. Was er davon anführt ist grober ungezogener Spott, wie man ihn kaum unter Matrosen findet, und verdient keine Antwort. Denn ein jeder liederliche Bube kann über die beste und heiligste Sache spotten; aber diese Sache bliebt doch was sie ist, und wird dadurch nicht schlechter, und noch weniger widerlegt. Das zweyte ist über die Versuchung Christi. Da sagt Paine, es würde im Testamente erzählt, "daß der Teufel mit Jesu Christo davon geflogen wäre." Das ist aber eine schändliche Lüge; denn wo steht das im Testamente? Bey Paine ist das freylich nichts neues; denn sein ganzes Buch, das er mit Recht hätte das Zeitalter der Unvernunft nennen können, ist voll davon. Paine sagt ferner, der Teufel hätte ihm alle Reiche der Welt versprochen, und setzt hinzu, wie es gekommen, daß er Amerika nicht entdeckt habe.— Armer Paine! es geht dir wie deinen übrigen Glaubensbrüdern, daß, wenn sie über eine Sache

Das sind nun einige der wichtigsten Einwürfe die die neuern Ungläubigen gegen die Wunder vorgebracht haben. Alle zusammen genommen sind sie nicht so wichtig, daß sie uns bewegen sollten, den Glauben an die Wunder, die wir in der Bibel lesen, aufzugeben. Vielmehr müssen selbst diese Einwürfe der Feinde uns in unserm Glauben befestigen, da sie nicht vermögend sind, auch nur ein einziges Wunder durch hinlängliche Gründe zu widerlegen.

Jesus und seine Apostel haben es auch durch Weissagungen, die sie ausgesprochen, bewiesen, daß sie ausserordentliche Gesandte der Gottheit gewesen sind.

So wie nun die Wunder, die Jesus und seine Apostel verrichteten, einen jeden, der da will, überzeugen können, daß sie von Gott ausserordentlich

spotten, die sie nicht verstehen, so verrathen sie durch ihren Spott ihre Dummheit und Unwissenheit. Das Wort Welt bedeutet nicht immer unsere ganze Erde, sondern nur einen geringen Theil davon. So sagt man selbst im gemeinen Leben, die ganze Welt weiß es, und vielleicht ist es nur auf einige Meilen rund herum bekannt. Die Welt bedeutet das Jüdische Land, und alle Reiche der Welt sind die verschiedenen Provinzen des Jüdischen Landes, und die man von einem hohen Berge gar wohl übersehen konnte. So widerlegt Paine die Wunder, die in der Bibel erzählt werden. Er spottet darüber, lästert und lügt noch dazu oben drein. Darin besteht seine ganze Widerlegung.

gesandt waren: so können auch die Weissagungen, die sie ausgesprochen, diese Ueberzeugung bewirken. Unter dem Worte Weissagung versteht man eine deutliche, genaue und gewisse Vorherverkündigung einer noch zukünftigen, ganz zufälligen Sache. — Nicht alles, was Menschen vorherverkündigen, kann man eine Weissagung nennen. Wenn ein Sternkundiger den Tag und die Stunde vorhersagt, wo eine Sonnen- oder Mondfinsterniß eintreten wird: so ist das keine Weissagung; denn dergleichen Vorfälle beruhen auf der festgesetzten Ordnung der Natur. Ferner, wenn ich mit einem Menschen genau bekannt bin und gesehen habe, wie er sich unter diesen und jenen Umständen betragen hat; so kann ich ziemlich gewiß vorhersagen, was er unter ähnlichen Umständen thun oder lassen wird; aber auch dies Vorhersagen ist keine Weissagung. Ferner, wenn ein großer Staatsmann, oder irgend ein anderer Mensch, der auf die Weltbegebenheiten Acht hat, und das, was geschehen ist, mit dem, was jetzt geschieht, vergleicht, darüber ernstlich nachdenkt, und die Erfahrung dabey zu Hülfe nimmt; wenn ein solcher Mann, sag ich, mit vieler Wahrscheinlichkeit vorhersagt, wie dieses oder jenes in der Welt kommen wird; so können wir auch das keine Weissagung nennen. Es ist ferner nicht zu leugnen, daß sich in unserer Seele eine gewisse Kraft findet, die man das Ahndungs-Vermögen nennt. Ein solches Vermögen kann sich äussern bey Vorfällen die eben jetzt sich ereignen, und eintreffen werden. Wenns nun eintrifft, so pflegt man zu sagen: das war mir so vor; es hat mir geahndet. Niemand wird aber

das eine Weissagung nennen. Wahre Weissagungen beschäftigen sich zwar auch mit zukünftigen Sachen; diese müssen aber ganz zufällig seyn. Sie müssen nicht ihren Grund haben in festgestellten, bestimmten Gesetzen der Natur; auch nicht in Erfahrungen, die man durch sorgfältiges Aufmerken auf die vorfallenden Weltbegebenheiten sich gesammlet hat; auch nicht in dem was man ahnden nennt; sondern sie müssen von der Wahl und Entschliessung solcher Menschen abhängen, die ganz frey und ungezwungen handeln; sie müssen nicht entdeckt werden können, durch die Aehnlichkeit mit solchen Erfahrungen, die ein Mensch sonst gemacht hat; und endlich müssen sie zu einer Zeit angekündigt werden, wo die Umstände nicht so beschaffen sind, daß man daraus schliessen könnte, dieses oder jenes würde gewiß erfolgen; sondern das, was vorher verkündigt wird, muß ganz zufällig seyn, und es muß also eben so leicht auf diese, als auf eine andere Weise erfolgen können. Die Eigenschaften, die eine wahre Weissagung haben muß, sind folgende:

Erstlich: — Eine Weissagung muß in deutlichen Worten vorgetragen seyn. Denn wenn ein Mann dunkle, unverständliche, oder dergleichen Worte und Redensarten gebrauchen wollte, die nicht ein jeder verstehen kann; so würde man gleich Ursach haben dabey zu denken: der Mann weiß entweder selbst nicht, was er redet, oder er will durch seine Reden die Menschen nur anführen.

Zweytens: — Eine Weissagung muß genau seyn; das heißt, sie muß sich nur auf die Sache,

die vorhergesagt wird, beziehen; sie muß Zeit, Ort, Personen und andere zufällige Umstände anzeigen, die sich dabey ereignen werden. Denn wenn ein Mensch nur so im allgemeinen etwas vorhersagt, das auf alles paßt: wenn er dabey nichts genau bestimmt; so verdient eine solche Vorherverkündigung den Namen einer Weissagung nicht.

Drittens: — Eine Weissagung muß auch gewiß angekündigt werden, so daß die Erfüllung durch keinerley Zufälle, durch keine menschliche Macht kann gehindert oder geändert werden. Es muß dabey nichts zweifelhaftes, unbestimmtes oder ungewisses vorfallen, sondern die Sache so vorgetragen werden, daß sie ganz untrüglich gewiß erfolgen werde. Wenn nun ein Mensch dergleichen zukünftige zufällige Begebenheiten vorherverkündigt; so ist gar leicht zu erachten, daß er ein solches Vorherwissen künftiger Dinge nicht durch seine eigene Einsicht oder Erkenntniß erlangt hat. Denn wie sollte ein Mensch so weit in die Zukunft hinein sehen können, da er nicht einmal weiß, was heute sich noch begeben mag? Vielmehr müssen wir annehmen, daß ihm dieses Vorherwissen der Zukunft durch eine ausserordentliche Offenbarung Gottes mitgetheilt sey: denn ihm allein sind alle seine Werke bewußt, von der Welt her; Apostelgesch. 15, 18. Ich habe nun schon in dem vorhergehenden einige Weissagungen aus dem alten Testamente angeführt, die auf das pünktlichste und genaueste in und bey Christo erfüllt worden sind. Jetzt will ich nur noch eine aus dem alten Testament hersetzen, und dann einige der wichtigsten von denen anführen,

die Jesus und seine Apostel ausgesprochen haben. — Im zweyten und siebenten Capitel des Propheten Daniels, finden wir eine Weissagung von vier Reichen,* die auf einander folgen sollten, nemlich, dem Assyrisch-Chaldäischen, Medisch-Persischen, Griechischen, und Römischen. Beyde Weissagungen in den zwey Capiteln wurden nicht zu ein und eben derselben Zeit ausgesprochen; sondern die erste geschahe unter dem Nebucadnezar; die zweyte im ersten Jahre Belsazars, 17 Jahre vorher, ehe Cyrus das Assyrisch-Chaldäische Reich eroberte. Jedes dieser Reiche nun hat seine besondere Kennzeichen, wodurch es sich von dem andern unterscheidet, und die zugleich auf die Beschaffenheit eines Jeglichen hinweisen. Das erste wird vorgestellt unter einem goldenen Haupte, und dem Bilde eines Löwen mit Adlers Flügeln. Das Assyrisch-Chaldäische Reich war ein überaus herrliches und mächtiges Reich, das sich sehr schnell, gleich einem Fluge des Adlers, weit und breit bis selbst über Spanien und Portugal ausbreitete, wie uns die Weltgeschichte lehrt. Das andere wird vorgestellt unter einer silbernen Brust und silbernen

*) Einige nennen diese Reiche, Weltreiche, als wenn sie die größten in der Welt gewesen wären. Das ist aber nicht richtig. Denn, wenn wir das römische Reich ausnehmen, so hat es in der Welt schon viel größere Reiche gegeben. Diese vier Reiche werden vielmehr deshalb vorzüglich angeführt, weil zuerst das jüdische Volk, und nachher die christliche Kirche mit diesen Reichen in Verbindung gewesen ist.

Armen, und unter dem Bilde eines Bären, der unter den Zähnen des Mundes drey große lange Zähne hatte. Das Persische Reich war nicht so mächtig, als das vorhergehende; es war auch nicht so weit ausgedehnt, obgleich durch die vielen Kriege viel mehr Menschenblut darin vergossen wurde. — Das Reich bestand aus dem überaus mächtigen Medischen Reiche, und dem viel kleinern Persischen. Dazu kamen noch drey andere große Reiche, nemlich, das Lydische, Babylonische und Aegyptische, die unter den drey großen Zähnen im Maule des Bären abgebildet werden. Die Weltgeschichte lehrt uns das. — Das dritte wird bezeichnet unter einem Bauche und Lenden von Erz; eigentlich nach der Grundsprache, von Kupfer, und unter dem Bilde eines Parders mit vier Flügeln und vier Köpfen. Die Flügel zeigen die Geschwindigkeit an, womit Alexander der Große dieses Reich gründete. Denn in drey schnell auf einander folgenden Schlachten warf er das große Persische Reich über den Haufen. Nach seinem Tode zertheilte sich das Reich in vier Reiche; nemlich, das Aegyptische, Syrische, Asiatische und Macedonische, die in der Weissagung unter den vier Köpfen vorgestellt werden. Das vierte wird bezeichnet unter eisernen Schenkeln, und eisernen und thönernen Füßen, und unter dem Bilde eines fürchterlich schrecklichen Thiers, stärker als die andern, mit zehn Hörnern; und das gar viel anders war, als die vorigen. Das Römische Reich war in seiner Einrichtung ganz anders beschaffen, als die andern Reiche; und so wie Eisen sich ge-

gen andere Metalle verhält, so verhielt sich auch dieses Reich wirklich gegen andere Reiche; es fraß und zermalmete gleichsam die besten Reiche, und trat das Uebrige mit Füßen. Große Völker und schöne Städte, wie die Cimbrer und Teutoner, wie Carthago und Corinth, wurden nicht in der Wuth des Kriegs, sondern recht mit Ueberlegung und Muthwillen vertilgt. In der Folge zersplitterte dies Reich in zehn andere Reiche, die durch die zehn Hörner und zehn Zehen an den Füssen abgebildet werden. Fast in jedem Jahrhunderte findet sich einige Veränderung in diesen zehn Reichen, weil bald einige mit einander vereinigt, bald wieder von einander getrennt wurden. Und da ist es merkwürdig, daß ohnerachtet dieser so vielen Veränderungen, doch so viele Jahrhunderte durch die Eintheilung dieser Reiche, die aus dem Römischen entstanden sind, um die Zahl zehne so immer blieb. Vor 30 Jahren hätte man sie so zählen können: — 1. Portugal. — 2. Spanien. — 3. Frankreich. — 4. Großbrittannien. — 5. Italien. — 6. Das Deutsche Reich. — 7. Ungarn. — 8. Preussen. — 9. Niederlande. — 10. Schweitz. — Eben so merkwürdig ist es, daß einige dieser Reiche abwechselnd sehr mächtig waren, und die Eigenschaft des Eisens an sich hatten: andere im Gegentheile schwach, wie zerbrechlicher Thon. Verschiedene dieser Reiche, wie Portugal, Spanien, Frankreich, Oesterreich, u. s. w. suchten sich auch immer durch Heyrathen und andere Familien Pacte unter einander zu verbinden, und hielten doch nicht recht zusam=

men; sondern führten immer Kriege mit einander, wie Eisen und Thon sich nicht mit einander vereinigen läßt.*) Was nun die Folge von den Veränderungen seyn wird, die seit einigen Jahren in diesen Reichen vorgefallen sind, das wird die Zeit lehren. In der Weissagung findet sich noch etwas, was wir im 44 und 45sten Vers des zweyten Capitels, und im 7ten Capitel vom 8ten Vers an, lesen, das theils noch gar nicht, theils noch nicht ganz erfüllt zu seyn scheint. Wenn man aber auf die großen, in unsern Tagen vorgefallenen und noch vorfallenden Weltbegebenheiten genau achtet; so möchte auch die Erfüllung dieses Stücks der Weissagung nicht gar weit entfernt seyn.

Daniel lebte unter der Regierung Nebucadnezars zu Babel: er sahe den größten Flor dieses Reichs, erlebte aber auch den Verfall und gänzlichen Umsturz desselben durch Cyrus, ums Jahr der Welt 3448; folglich an die 500 Jahre vor Christi Geburt. Daß er nicht diese Weissagung sollte geschrieben haben, leidet keinen Zweifel; wenn man die Schreibart und den Inhalt derselben zu beurtheilen weiß, und damit verbindet, daß er im neuen Testamente als ein Prophet angeführt wird; die jüdische Kirche sein Buch zu ihren heiligen Büchern zählte, und sein Buch wenigstens schon 200 Jahre vor Christi Geburt, mit andern Büchern des alten Testaments in die griechische Sprache übersetzt wurde. Dieser Mann hat nun das Entste-

*) Michaelis Uebersetzung des Propheten Daniels, und seine Anmerkungen über denselben.

hen sowohl als den Untergang großer Reiche, der Folge nach vorherverkündigt; und die Weltgeschichte zeigt uns die Erfüllung dieser Weissagung, wovon wir selbst zum Theil manches erlebt haben. Diese Weissagung erstreckt sich durch einen Zeitraum von mehr als zwey tausend drey hundert Jahren, und zwar mit so genauen Kennzeichen, die auf keine andere Reiche, als die vier genannten, passen. — Woher hat Daniel nun das alles? Hat er es nur so von ohngefähr gerathen oder geahndet? So zu urtheilen, wäre alberne Thorheit. Oder hatte er so viele menschliche Klugheit, daß er mehr als zwey tausend Jahr wissen konnte, was in der Welt geschehen würde? — Nein; sondern Gott war es, der vor seinen Augen die weit entfernte Zukunft enthüllte; und so konnte er schreiben, was er geschrieben hat.

Nun einige der wichtigsten Weissagungen, die von Christo und seinen Aposteln ausgesprochen sind, und sich im neuen Testamente finden. Jesus kündigte dem Judas Ischarioth an, das er ihn verrathen würde; Matth. 26, 21—26. — Dem Petro sagte er seine Verleugnung vorher; Johan. 13, 38. und welches merkwürdig ist, so geschahe es beyden zu ihrer Warnung, daß ers ihnen vorhersagte. In seiner Allwissenheit sahe aber Jesus vorher, daß sie auf diese Warnung nicht achten, sondern thun würden, wie ers ihnen verkündigte. Von seinen eigenen ihm bevorstehenden Leiden redete er zu verschiedenen Malen in den deutlichsten Ausdrücken. Die Schriftgelehrten würden ihn zum Tode verurtheilen, und den Heiden übergeben; man würde ihn verspotten, ihn geisseln, verspeyen und tödten; Marci 10, 33. 34. — Wer

hätte glauben können, daß ein so ganz unschuldiger Mann, auf welchen seine Ankläger aller ihrer Mühe ohngeachtet nichts unrechts bringen konnten, der selbst von dem Richter für unschuldig erklärt wurde; doch als der ärgsten Missethäter würde behandelt werden. Demohngeachtet geschahe es, wie ers vorhergesagt hatte. Alles wurde auf das pünktlichste erfüllt. Wie er mit seinen Jüngern vor seinem Leiden die letzte Mahlzeit hielt, wobey er das heilige Abendmahl einsetzte; so verordnete er, daß dies Abendmahl sollte gehalten werden zu seinem Gedächtniße; Lucä 22. 19. — In seiner Allwissenheit sahe also Jesus voraus, daß das heilige Abendmahl in der Christenheit würde fortgesetzt werden. Aber wie unglaublich war das zu der Zeit, da er diese Worte redete. Er selbst starb einige Stunden darauf eines schmählichen Todes; und seine Jünger wie furchtsam waren sie nicht; wie verließen sie ihn nicht alle, und flohen. Und doch ist nun schon fast 1800 Jahre das heilige Abendmahl in der Christenheit gehalten, und wird auch fortgesetzt werden bis ans Ende der Tage. Es ist also eine Weissagung, die vor unsern Augen noch immer in die Erfüllung geht. Jesus kündigte, nach dem Berichte dreyer Evangelisten des Matthäus, Capit. 24. Marcus, Capit. 13. und Lucas, Capit. 21. dem jüdischen Staate den völligen Umsturz, und der Stadt und dem Tempel die völlige Zerstörung an. Wie wenig Anschein war aber zu der Zeit, da Jesus diese Weissagung aussprach, dazu da? Wer hätte sich vorstellen können, daß ein so kleiner Staat, wie damals der Jüdische war, sich wider ein so mächtiges Reich, wie das Römi=

sche empören würde? Nach dem Berichte des jüdischen Geschichtschreibers Josephus thaten sie das auch nicht so mit Ueberlegung, und aus eigener Wahl; sondern sie wurden von den römischen Stadthaltern fast mit Gewalt, und wider ihren Willen in die Empörung hineingezogen. Wenn man die Erzählung der Evangelisten von dieser Weissagung Jesu zusammen nimmt: so möchte man fast denken; es sey zu viel; ein so großes und unerhörtes Unglück könne fast keine Stadt, kein Land betreffen.— Lieset man aber Josephum; so findet man wie pünktlich diese Weissagung erfüllt ist. Die Hungersnoth war, nach dem Berichte des genannten Geschichtschreibers, so groß, daß Eltern und Kinder sich einander die Nahrungsmittel mit Gewalt wegnahmen; daß die unglücklichen Einwohner Leder, Heu, ja selbst Koth vor Hunger aßen; daß eine Mutter von vornehmer Familie ihr eigenes säugendes Kind tödtete, und sich mit dem Fleische desselben nährte; daß die Straßen voller Todten lagen, die vor Hunger gestorben. Wie der römische Feldherr Titus; der ein leutseliger Herr war; die unnatürliche, schreckliche That der Mutter erfuhr: so rief er Gott zum Zeugen seiner Unschuld an diesem Elende an; und betheurete; er wolle das Andenken dieser entsetzlichen That, und der hartnäckigen Bosheit der Belagerten, welche dieselbe veranlaßt, unter dem Schutte der Stadt begraben. Ueberhaupt kamen in diesem Kriege eine Million drey hundert sieben und dreyßig tausend vier hundert und neunzig Juden um. Das alles berichtet der jüdische Geschichtschreiber Josephus, der diesem

Kriege und der Belagerung Jerusalems mit beywohnte; und folgendermaßen darüber urtheilt: "Mit einem Worte keine Stadt hat je ein solches Unglück betroffen, und seit dem Anbeginn der Welt ist auch kein einiges Menschenalter so fruchtbar an Bosheit gewesen." Seit der Zeit nun bis auf diesen Tag ist Jerusalem nie wieder in die Hände der Juden gekommen, sondern ist immer fremden Völkern unterworfen gewesen; wie die Weissagung besagt, daß Jerusalem würde zertreten werden von den Heiden, bis der Heiden Zeit erfüllt werde; Lucä 21, 24. Der abtrünnige Kaiser Julian gab sich alle Mühe, die Weissagung zu Schanden zu machen: er gab Befehl Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen; munterte die Juden dazu auf, und unterstützte das Vorhaben mit aller Macht. Aber selbst heidnische und jüdische Scribenten berichten, daß das Werk durch Erdbeben und Ausbrüche von Feuer, wobey viele Menschen ihr Leben verloren, sey verhindert worden. Obgleich nun die jüdische Nation ein so entsetzliches und unerhörtes Unglück erlitten hat: so ist sie doch dadurch nicht zu Grunde gegangen, nicht vertilgt worden: vielmehr sollte die Nation gefangen geführt werden unter alle Völker; Lucä 21, 24. In dieser Gefangenschaft und Zerstreuung lebt die Nation noch, und bleibt unter allen Völkern immer ein eigenes Volk, das sich mit ihnen nicht vermischt, oder sich unter ihnen verliert. So geht auch diese Weissagung vor unsern Augen noch immer in die Erfüllung. Die Jüdische Nation ist noch da; lebt zerstreut, und Jerusalem ist andern Völkern unterworfen. — Wie der Herr

Jesus zu verschiedenen Malen seine Auferstehung vorher verkündigt, und was der hohe Rath der Juden gethan, um die Erfüllung dieser Weissagung zu verhindern; das habe ich schon im Vorhergehenden angeführt, und brauche es hier nicht zu wiederholen. — Der Apostel Paulus befand sich mit zwey hundert fünf und siebenzig Menschen in einem heftigen und anhaltenden Sturme auf der See; Apostelgesch. 27. Das Ungewitter nahm so zu, daß sie alle Hoffnung zu ihrer Errettung aufgaben. Ein Engel des Herrn erschien dem Apostel in der Nacht, und versicherte ihm, daß er müsse vor den Kaiser gestellt werden; und daß ihm Gott alle die Seelen, die in dem Schiffe wären, geschenkt hätte. Paulus machte diese Botschaft sogleich der ganzen Gesellschaft bekannt; sprach allen Muth zu, und versicherte ihnen, das Schiff würde scheitern, aber sonst kein einiger an seinem Leben Schaden leiden. Wie unwahrscheinlich war das aber unter solchen Umständen, und bey so vielen Menschen? Doch was geschahe. Das Schiff scheitert wirklich, und geht zu Grunde; und nun rettet sich ein jeder, so gut er sich retten kann, auf Brettern, und auf dem, was vom Schiffe war; und so kamen die 275 Menschen mit Paulo wohlbehalten ans Land, ohne daß ein einiger umkam. — Wir finden in den Briefen der Apostel, daß sie von letzten Zeiten reden, wo man vom Glauben abtreten, und den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel anhangen würde; 1. Timot. 4, 1. 2. — 2. Petri 3, 3—5. Diese Zeiten würden gräuliche Zeiten seyn; 2. Timot. 3, 1—9. — Unter den letzten Zeiten wird sonst gewöhnlich im neuen Testamente die Zeit von der Erscheinung

Christi an, im Gegensatz gegen die Zeiten des alten Testaments verstanden. Ob aber dieser Ausdruck nicht vorzüglich auf eine solche Zeit hinweiset, die nach dem buchstäblichen Wortverstande die letzte Zeit kann genannt werden, das will ich hier nicht bestimmen. Die Geschichte lehrt uns, daß es in der Kirche nie an Irrlehrern gefehlt habe, die verderbliche Lehren einzuführen und schädliche Secten zu stiften suchten.— Sie lehrt uns, daß auch immer Spötter da waren, die alle Weissagung verlachten, und an keine unmittelbare Offenbarung Gottes glaubten. Wir sehens auch und wissens, daß Menschen von solcher Gesinnung noch immer da sind; daß ihre Zahl in unsern Tagen größer ist, als sie vorher je gewesen: mithin gingen also jene Weissagungen vor unsern Augen noch immer in die Erfüllung. Sieht man aber jene angeführten Stellen recht an: so kündigen sie einen so großen Verfall in der Christenheit an, worin das böse gottlose Wesen so überhand nehmen, und der größte Haufe derer, die sich Christen nennen, so verdorben und lasterhaft seyn würde, daß man das Gute davor kaum mehr sehen könnte.— Wer nicht vorsetzlich blind ist und seyn will, der siehts, daß der Zeitpunkt eines so großen Verfalls in der Christenheit wirklich eingetreten ist; daß er auch wahrscheinlich zunehmen wird; bis er von dem Menschen der Sünde, und dem Kinde des Verderbens, oder wie ihn ein großer berühmter Schriftsteller nennt,* dem Mensch gewordenen Teufel, auf den höchsten Gipfel wird gebracht werden. Nicht nur die Ungläubigen, oder Deisten arbei-

*) Doctor Jung, sonst Stilling genannt.

ten an diesem Verfalle nach allen ihren Kräften durch Einführung solcher Lehren, wodurch die Menschen in eine thierische Sicherheit und Sorglosigkeit gestürzt werden; sondern auch Männer, die sich Lehrer und Prediger nennen, und noch dazu christliche Prediger, suchen das Christenthum durch falsche Erklärungen, durch leugnen, verdrehen, verunglimpfen, und durch ihre so genannte moralische Predigten, denen man nicht ansieht, ob sie von Heiden, Türken, oder wer weiß, von was für Menschen gehalten sind, zu untergraben; und werden dadurch gefährliche Werkzeuge, wodurch jener Verfall immer mehr einreißt und um sich greift. Da sich jene Lehrer in den Mantel des Christenthums, von dem sie doch in den meisten Stücken abgewichen sind, wie ihre Schriften ausweisen, einhüllen: so sind sie noch viel gefährlicher als die offenbaren Feinde.— Denn einen Wolf im Schaafskleide lernt man oft erst kennen, wenn er den Schaden schon angerichtet hat. Sehet euch vor, sagt Jesus, Matthäi 7, 15. vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reissende Wölfe. Sehr gut und weise ist es gethan, wenn man auf diese warnende Stimme ernstlich achtet.— So viel von den Weissagungen Jesu und seiner Apostel.

Einwürfe der Ungläubigen gegen die Weissagungen, und die Antworten darauf.

Daß die Ungläubigen keine Weissagungen gelten lassen, daß sie nicht zugeben, daß Gott von zukünftigen, zufälligen Dingen mehr wisse als Menschen; oder wenn sie doch zum Schein dieses zugeben, die doch einmüthiglich leugnen, daß Gott andere Menschen von solchen zukünftigen Dingen belehren sollte, um sie zum Unterrichte für ihre Mitmenschen mündlich vorzutragen oder schriftlich aufzusetzen, das brauche ich meinen Lesern nicht erst zu sagen. Wenn man aber nun frägt: warum wird das von euch für unglaublich gehalten, daß Gott gewissen Menschen zum Unterrichte für andere die Zukunft offenbaren sollte?—stimmt es etwan mit seiner Liebe, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht überein? so fallen freylich die Antworten auf diese oder ihnen ähnliche Fragen gar verschieden aus. Einige wissen sich, wie gewöhnlich, mit nichts anders zu helfen, als daß sie über die Weissagungen spotten. Andere suchen durch falsches Erklären, durch Verdrehen die Propheten und Apostel zu Lügnern zu machen. Noch andere sagen: ja, die Propheten waren gar kluge Menschen. Durch ihre Klugheit und Scharfsinnigkeit konnten sie gar weit in die Zukunft hineinsehen; und was sie deshalb als kluge Köpfe aufgeschrieben haben, das hält das dumme Volk für Weissagung. Noch andere schlagen, wie man sagt, dem Fasse den Boden ein, und behaupten gerade weg: es sey unmöglich; die Zu-

kunft sey und bleibe in einen dicken, undurchsichtigen Nebel eingehüllt. Mit den Weissagungen sey alles Lug und Betrug. Ich will doch einige ihrer Einwürfe hersetzen.

Einwurf. — Wenn der Allmächtige einem Menschen die Zukunft offenbart, so muß es auf eine solche Art geschehen, daß mans verstehen kann, und nicht auf eine so schwankende und dunkele Art, die der Zuhörer nicht begreifen kann; auch nicht auf eine solche so unbestimmte Art, daß es sich auf alles paßt, was künftig geschehen wird. Denn es wäre sehr unehrerbietig von Gott gedacht, daß er mit den Menschen so Spaß machen sollte. Nun sind aber alle Weissagungen in der Bibel so beschaffen; folglich ist es mit ihnen Betrug. — (Paine's Age of Reason.*)

Antwort. — Die Weissagungen in der heiligen Schrift sind von doppelter Art. Einige wurden sogleich, oder doch bey Lebzeiten des Propheten erfüllt; andere zogen sich in die ferne Zukunft hinein. — In beyden herrscht in Absicht des Vortrags nichts dunkeles, nichts unbestimmtes; sondern da ist alles deutlich und bestimt. Auch die Bilder und Redensarten, deren sich die Propheten bedienten, und wo-

*) Es ist jetzt in der Welt ein Zeitalter der Vernunft, ein Tempel der Vernunft, und eine vergötterte Vernunft. Was wird wohl das nächste seyn, was die deistische Vernunft ausbrütet?

rin sie ihre Weissagung einkleideten, waren deutlich und verständlich genug, zumal bey einem Volke, das einen solchen Vortrag liebte und daran gewöhnt war. In den meisten Fällen wurden aber solche Bilder von den Propheten selbst erklärt. Ich will nun Weissagungen nehmen, die sogleich, oder bey Lebzeiten der Propheten erfüllt wurden. Moses kündigt dem Könige Pharao die Strafen an, die Gott über ihn und über sein Land würde kommen lassen; und sie erfolgten eine nach der andern; so wie Moses es vorhergesagt hatte; 2. Mose, vom 7ten bis 13ten Capitel. Elias verkündigte eine ausserordentliche Dürre, und dann wieder einen fruchtbaren Regen; 1. König. 17 und 18 Capitel, und beydes erfolgte nach seinen Worten. Elisa verkündigt eine schnelle, wohlfeile Zeit zu Samaria, das von einem feindlichen Heere belagert wurde, und worin der Mangel sehr hoch gestiegen war. Ohne Zweifel würden ihn die Ungläubigen in unsern Tagen, wenn sie zu der Zeit gelebt hätten, und in die belagerte Stadt mit eingeschlossen gewesen wären, eben so verlacht und verspottet haben, wie sich der Prophet von einem Ungläubigen der damaligen Zeit mußte verlachen und verspotten lassen. Aber siehe, die wohlfeile Zeit kam, und jener Spötter verlor dabey sein Leben; 2. Könige, das 7te Capitel. Natan kündigte David den plötzlichen Tod seines Kindes an, und es starb; 2. Sam. 12, 14—19. Jesaias verkündigt dem todtkranken Könige Hiskias seine Genesung und funfzehn jährige Verlängerung seines Lebens, und es geschahe; Jesaias 38. Jeremias kündigte

die Belagerung und Einnahme der Stadt Jerusalem, durch die Chaldäer an, und es geschahe; Jerem. 37, 8.—39, 1. Agabus kündigte eine große Theurung im römischen Reiche an, und sie erfolgte; Apostelgesch. 11, 28. Die Weissagungen Jesu und der Apostel übergehe ich hier, da sie schon in dem Vorhergehenden angeführt sind. — Nun frage ich jeden unbefangenen Leser, ob er in allen diesen Weissagungen, die noch mit vielen andern hätten können vermehrt werden, etwas dunkeles, unbestimmtes oder zweydeutiges finden kann? Und wenn nun Paine in dem oben angeführten Einwurfe den Weissagungen der Bibel dieses Schuld gibt, was müssen wir davon denken? Nichts anders, als daß er dadurch seine leichtgläubigen Leser hat betrügen und das Register der Lügen vermehren wollen. Wir wollen auch einige von den Weissagungen nehmen, die nicht bey Lebzeiten der Propheten in die Erfüllung gingen; sondern erst nach ihrem Tode, und in der fernsten Zukunft. Jesaias weissagt die gänzliche Zerstörung Babels; nennt das Volk mit Namen, das den Anfang zu dieser Verstörung machen würde; ja, sogar den Namen des Königs, durch welchen Babel würde eingenommen werden; und das alles an die zwey hundert Jahre vorher, ehe es wirklich geschahe; Jesaias 13, 14. und 45, 1. Zwar wurde die Stadt selbst bey ihrer Eroberung durch Cyrum nicht so verwüstet, wie die Weissagung sagt; sondern das geschahe allmählig durch andere Könige, die sie eroberten. Jetzt suchen Reisende, die in jene Länder kommen, den Ort vergeblich, wo diese, vormals so

große, schöne und herrliche Stadt gestanden hat.— Eben so verhält es sich auch mit der ehemals so großen, reichen und berühmten Handelstadt Tyrus, der Jesaias im 23sten Capitel, und Ezechiel im 26, 27 und 28sten Capitel die Verstörung und den Untergang ankündigten. Man nehme dazu die Weissagung über Aegypten, Edom, und das Jüdische Land, mit den Schicksalen und der Erhaltung dieses Volks unter dem Drucke der andern Weltvölker; ferner, die Weissagungen der Propheten von Christo, von der Ausbreitung und Fortdauer seines Reichs bis in die Ewigkeit hinein; ferner, die Weissagung Christi über Jerusalem, und noch viele andere mehr, und urtheile dann, ob darin etwas dunkeles, unbestimmtes, zweydeutiges sey. Freylich Menschen, die aus Licht, Finsterniß, und aus süß, sauer machen, und selbst verkehrt sind, die werden auch alles verkehrt ansehen, und auch verkehrt zu machen suchen.

Einwurf.—Wenn auch eine Weissagung was recelles, wirkliches wäre: so schickte sie sich doch nicht zu dem Endzweck; und diejenigen denen sie verkündigt wurde konnten ja nicht sagen, ob der Mann wahrsage, oder löge; obs ihm offenbahrt sey, oder ob ers erdichtet habe: und wenn auch die Sache, die er vorhersagte eintraf: so konnte wiederum niemand wissen, ob er es vorhergewußt, oder gerathen habe, oder ob es nicht so von ohngefähr eingetroffen. Daher ist denn auch

ein Prophet ein ganz unnützer und unnöthiger Character, und das Beste ist solchen Erzählungen gar keinen Glauben beyzumessen.

Antwort.—Daß das Volk nicht durch Betrüger, die sich für Propheten ausgeben würden, möchte verführt werden, dafür hatte schon Moses gesorgt. Er sagt im 18ten Capitel des 5ten Buchs Vers 21 und 22, ob du aber in deinem Herzen sagen würdest: wie kann ich merken, welches Wort der Herr (durch einen Prophet) nicht geredet hat: (so gib nur acht) wenn der Prophet redet im Namen des Herrn, und wird nichts daraus, und komt nicht (wie er geredet hat,) das ist das Wort, das der Herr nicht geredet hat. Der Prophet hats aus Vermessenheit geredet, (er ist ein Betrüger) darum scheue dich nicht vor ihm (ihn zu tödten.) Auf falsche Propheten war die Todes-Strafe gesetzt:— und so lange das Volk dem Gesetze Mosis nachlebte: so war gewiß keiner so keck, sich für einen Propheten auszugeben, wenn ers nicht war; da er wußte, was auf ihn wartete. So bald aber das Volk von Moses Gesetzen abwich: so wimmelte auch das Land von solchen Betrügern. Wenn nun ein Prophet im Volke aufstand; und wenns kam, was er im Namen des Herrn geredet hatte; konnte das Volk nicht wissen, ob er wahrsage, oder löge? Die Erfüllung und das Eintreffen dessen, was er gesagt hatte, war ja eine hinlängliche Beglaubigung, daß ihn Gott gesandt hatte. Aber vielleicht konnte ers durch seine Klugheit vorher wissen; oder nur so rathen; oder es konnte nur so zutref-

sen? und so blieb also auch in diesem Stück, wie Paine in dem vorhergehenden Einwurf haben will, das Volk immer in Ungewißheit, ob der Mann, der weissagte, ein wahrer Prophet wäre, oder nicht. Nun da nehme man doch alle die Exempel die ich oben angeführt habe, und urtheile, ob wohl ein Mensch durch seine Klugheit habe vorherwissen, oder errathen können, daß alles so kommen würde, wie es vorhergesagt war. Ja, man kann das ganze Heer der Deisten und Ungläubigen ganz zuversichtlich auffordern, nur eine einzige Weissagung in der Schrift zu zeigen, wobey sich die menschliche Klugheit oder die Kunst zu rathen geschäftig bewiesen habe. Ich will es noch durch ein Exempel erläutern, wie wenig Grund die Einwürfe der Deisten haben. Jerobeam, der erste König in Israel nach der Trennung des Reichs, sandte seine Gemahlin nach dem Prophet Achia, um sich bey ihm zu erkundigen, ob sein kranker Sohn wieder aufkommen würde oder nicht. Damit sie niemand kennen möchte, so mußte sie andere Kleider anziehen, und so verkleidet zu dem Prophet gehen. Achia war vor hohem Alter blind, und konnte folglich nicht sehen, wer zu ihm kam. Sobald er nun das Rauschen ihrer Füße hörte, so rief er ihr schon zu: "Komm herein, du Weib Jerobeams; warum stellst du dich so fremd. Ich bin ein harter Bote an dich. — So und so sage Jerobeam: Jehova, der Gott Israels, sprichts, ich will Unglück über das Haus Jerobeams bringen, daß davon nichts übrig bleiben soll, u. s. w. Gehe nun wieder nach Haus, und wenn dein Fuß zur Stadt eintritt, wird das

Kind sterben;" und so geschahe es auch; 1. Könige, das 14te Capitel. Da lernen wir, Achia kannte die Frau, die zu ihm kam, noch ehe sie ein Wort mit ihm geredet hatte; er wußte, was sie bey ihm wollte, ehe sie es ihm selbst gesagt; er kündigte ihr an, woran kein menschlich Herz denken konnte. War das alles nun menschliche Klugheit, oder hat ers nur so gerathen? Nur Thoren, die Paine zu ihrem Vorgänger und Wegweiser erwählen, können so urtheilen.

Die Propheten waren also keine unnütze und unnöthige Charactere; sondern sie waren ehrwürdige Personen, Gesandte Gottes, und Lehrer des Volks, durch welche die Verehrung des einigen wahren Gottes und der Glaube an ihn aufrecht erhalten, und dem weit und breit eingerissenen Götzendienste kräftig entgegen gearbeitet wurde. Die Erfüllung der Weissagungen, die sie aussprachen, war ihre Beglaubigung als Gesandte Gottes, und bestätigte und bekräftigte die Lehre, die sie vortrugen, als eine göttliche Lehre. Auch für uns haben ihre Schriften denselben segensvollen Nutzen. Die Weissagungen, die zu ihrer Zeit und nach ihrer Zeit in die Erfüllung gegangen sind, und zum Theil noch in die Erfüllung gehen, beweisen es, daß jene Männer ausserordentliche Boten Gottes waren; daß die Lehre, die sie vortrugen, eine göttliche Lehre, und die Religion, die sich auf diese Lehre gründet, die einzig wahre Religion war.

Einwurf.—Was nützen aber jene Weissagungen, die erst in der fernsten Zukunft soll-

ten erfüllt werden, den Menschen, die damals lebten, und die Erfüllung derselben nicht sahen?

Antwort. — Der Nutzen war für die Menschen, die die Erfüllung der Weissagungen nicht erlebten, doch sehr groß. Denn erstlich, war die Erfüllung der Weissagungen, die sie erlebten, ein Unterpfand für sie, daß auch diejenigen, die sie nicht erlebten, zu seiner Zeit würden erfüllt werden. Daß jeder redliche Israelit wirklich so dachte, lernen wir aus dem Prophet Habakuk, 2, 3. wo es heißt, die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frey an Tag kommen, und nicht aussen bleiben. Ob sie aber verzeugt, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Zweytens, diese noch unerfüllten Weissagungen konnten und sollten auch den damals lebenden Menschen zum weitern Nachforschen dienen; wie ihnen darin selbst die Propheten mit ihrem Exempel vorgingen, die wie Petrus, 1. Epist. 1, 10. 11. sagt, von der zukünftigen Gnade geweissagt haben, und haben geforschet, auf welche und welcherley Zeit der Geist Christi deutete, der in ihnen war, und zuvor bezeuget die Leiden die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Durch beydes konnte dann auch drittens ihr Vertrauen auf Gott, und ihr Glauben an ihn gar sehr befestigt und gestärkt werden.

Einwurf. — Auch die Heiden hatten ihre Weissagungen, ihre Orakel. Was wars aber mit ihnen? Nichts als List und

Betrug der Götzenpriester. Kann es sich mit den Biblischen nicht eben so verhalten?

Antwort. — Es ist wahr, die Heiden hatten auch ihre Orakel, oder Weissagungen; und man thut doch wohl daß man sie für listige und betrügliche Ränke der Götzenpriester erkennet. Viele dieser Orakel trafen gar nicht ein; und die meisten waren so unbestimmt, zweifelhaft und dunkel abgefaßt, daß man sie nehmen konnte wie man wollte. Nur ein Exempel zur Probe will ich hersetzen. Crösus, der König in Lydien, war in einen Krieg mit dem persischen Könige Cyrus gerathen. Da er nun gern wissen wollte, ob der Ausgang des Kriegs für ihn glücklich oder unglücklich seyn würde; so schickte er eine Gesandschaft mit großen Geschenken nach der Stadt Delphi, wo damals das berühmteste heidnische Orakel war. Nachdem die Gesandten ihren Auftrag ausgerichtet hatten, so bekamen sie die Antwort, er würde ein großes Reich zerstören. Mit dieser Antwort kehrten sie zu dem Könige zurück. Dieser, der die Antwort auf sich auslegte, lieferte dem Cyrus eine Schlacht, wurde überwunden, gefangen genommen, und seines ganzen Reichs beraubt. Dann hieß es, das Orakel habe das vorhergesagt; denn es habe nicht den Crösus, sondern den Cyrus gemeint, daß er ein großes Reich zerstören würde. Hätte Crösus gewonnen, so würde es auch geheißen haben, das Orakel hats vorhergesagt. — In der That man muß sehr boshaft, oder wenigstens mehr als blind seyn, wenn man die ehrwürdigen biblischen Weissagungen mit solchen Gaukeleyen und Betrügereyen in eine Classe setzt.

Doch genug von den Einwendungen gegen die biblischen Weissagungen, da ein jeder schon aus diesen Proben sehen kann, wie unbebeutend alles das ist was die Deisten oder Ungläubigen dagegen einwenden können. Noch eine Bemerkung will ich hinzufügen. Die meisten, wo nicht alle, die zu der Classe jener Menschen gehören, wollen gern einen Gott haben, der sich um nichts bekümmert; der für nichts sorgt, und gleichsam in ewiger Ruhe ohne alle Thätigkeit alles in der Welt gehen läßt, wie es geht, ohne darauf zu achten, oder sich irgend einer Sache anzunehmen. Wahrlich, ein sehr giftiger Gedanke, der alle Furcht, Liebe und Vertrauen zu Gott völlig aufhebt. Denn warum sollte ich einen Gott fürchten und lieben, der sich um mich nicht bekümmert und nicht für mich sorgt? Warum sollte ich fromm, tugendhaft und gottselig leben in dieser Welt, wenn ich so weit gekommen bin, daß ich glaube, Gott achtet nicht darauf, es mag gehen in der Welt wie es will, und der Mensch mag leben wie es ihm beliebt. Ich wiederhole es, das ist ein sehr giftiger Gedanke, der alle Aufmunterung und allen Antrieb zum Guten völlig wegnimmt, und allen Lastern und Ausschweifungen Thür und Thor eröfnet; ja, die Menschen zu Teufeln, und die Welt zu einer Hölle machen würde, wenn ein solcher Glaube allgemein werden sollte. Daß bey vielen ein solcher Glaube statt findet, ist unleugbar. Wenn da, zum Exempel, von Wundern die Rede ist, so heißts: das darf, das kann nicht seyn, das ist unmöglich, dadurch würde die Natur in Unordnung kommen, und ihre ewigen Gesetze gestört werden.—

Wenn von Weissagungen die Rede ist, so heißts auch da wieder: es kann nicht seyn, es ist thöricht dergleichen zu glauben. Wenn eine göttliche Regierung und Vorsehung angenommen wird, die sich auch über die geringsten Geschöpfe erstreckt, und alle Veränderungen und Abwechselungen ordnet; so heißts auch da: es ist entehrend von Gott zu denken, daß er sich um dergleichen Kleinigkeiten bekümmern sollte. Das kömmt und erfolgt nun einmal so nach den ewigen Gesetzen der Natur. Wie lassen sich aber dergleichen Gedanken und Vorstellungen mit dem reimen, was wir uns nach einer gesunden Vernunft, unter den erhabnen Eigenschaften Gottes vorstellen müßen; wie lassen sie sich mit dem reimen, was uns die Bibel von Gott lehrt, und wie er will von uns erkannt und verehrt werden. Gott ist ein lebendiger Gott; er lebt von Ewigkeit, zu Ewigkeit. Worin besteht aber das Leben? Es besteht in kraftvoller, ununterbrochener Thätigkeit und Wirksamkeit. Damit stimmt auch die Schrift überein. Jesus sagt, mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch; Johannes 5, 17. So heißts, wer thuts und machets, und rufet alle Menschen nach einander von Anfang her? Ich bins, der Herr, beyde der Erste und der Letzte; Jesaias 41, 4. Der Herr, der ewige Gott, der die Ende der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; Jesaias 40, 28. So läßt er seine Sonne auf und untergehen; so läßt er Blumen und Gewächse wachsen und zunehmen; nähret die Vögel; sättigt den Löwen; gibt Regen und Sonnenschein, und merket auf alle Gänge der Menschen. So lehrt uns eine gesunde Ver-

nunft, und vorzüglich die Bibel Gott kennen, und so will er auch von uns erkannt seyn, damit wir ihn über alles fürchten und lieben, ihm allein vertrauen, verehren und anbeten sollen.

Da nun also der Herr Jesus und seine Apostel es durch Wunder und Weissagungen bewiesen haben, daß sie außerordentliche Gesandte Gottes waren; da sie ferner als außerordentliche Gesandte Gottes den Menschen Lehren bekannt machten; die ihnen nicht anders als durch eine unmittelbare Offenbarung Gottes bekannt werden konnten: so müssen wir nun auch diese Lehren, die sie vorgetragen haben, als göttliche Lehren ansehen, schätzen und annehmen. Wer Gelegenheit hat, dieselben kennen zu lernen, und diese Gelegenheit versäumt; oder sie wohl gar muthwillig und hartnäckig verwirft; auf den muß nothwendig ein furchtbares Gericht warten; denn er wird dadurch ein Verächter Gottes. Wird doch derjenige, der die Gesetze und Anordnungen einer weltlichen Obrigkeit verachtet, und sich denselben muthwillig widersetzt, für einen Rebellen angesehen, und als ein solcher auch behandelt: was muß dann denen bevorstehen, die den Sohn Gottes mit Füssen treten, und gegen Gott und seine heiligen Anordnungen und Anstalten sich frevventlich auflehnen? Gewiß es kann und mag nichts furchtbarer gedacht werden.

Sind die Lehren und Gebote des Herrn Jesu und seiner Apostel, so wie wir sie im neuen Testamente finden, der Hauptgrund und das Wesen der christlichen Religion; und können wir daraus den gewissen und untrüglichen Schluß machen, daß, weil die Leh-

ren, die Jesus und seine Apostel vorgetragen, göttlich sind, auch die Religion, die sich auf jene Lehre gründet, wahr und göttlich seyn müße: so können wir auch ganz zuversichtlich annehmen, daß sie sich in ihrem Einfluße und in ihren Wirkungen in der Welt so müsse bewiesen haben und noch beweisen: und wenn sich dieses wirklich so findet, so würde sich auch dadurch ihre Wahrheit und Göttlichkeit bestätigen. Um dieses desto besser einzusehen, ist es nöthig, daß wir diesen Einfluß, und diese Wirkung in allgemeinen so wohl als auch in besondern Fällen betrachten.

Durch die Verkündigung und Ausbreitung der christlichen Religion sind ganze Länder und Nationen von dem Joche des Aberglaubens befreyet, und aus dem Götzendienste herausgerissen worden.

Wie traurig und finster sahe es nicht selbst bey dem Volke, dem sich Gott näher als andern Völkern geoffenbart hatte, ich meine bey dem jüdischen Volke, im allgemeinen aus, wie Jesus und die Apostel unter ihnen öffentlich auftraten. Die Juden hatten zwar die Schriften des alten Testaments, und diese Schriften wurden auch gelesen; man schätzte sie, und erkannte und nahm sie für göttliche Schriften an. Aber wie wenig suchte man diese Schriften zu befolgen. Gottes Gebote hatte

man aufgehoben, und an deren Stelle Aufsätze, die nichts als Menschen Gebote waren, eingeführt.— Die Religion des großen Haufens bestand in Haltung dieser unnützen und unfruchtbaren Aufsätze, als von Trinkgefäßen, und Krügen, und ehernen Gefäßen, und Tischen zu waschen; und vieler andern Dinge, die sie zu halten hatten angenommen; Marci 7, 3. 4. 8. Diesen Aufsätzen schrieb man eine besondere Kraft, eine besondere Heiligkeit zu; und hielt sich um desto mehr für einen rechten Israeliten, für einen Günstling Gottes; je emsiger und eifriger man dieselben beobachtete. Wie schändlich waren die Grundsätze der Pharisäer. Man lese nur wie Jesus diese Menschen beschreibt, und warum er so wiederholt das Wehe über sie ausruft; Matthäi 23. Unschuldige zu tödten; durch leichtsinnige Eidschwüre die Menschen zu betrügen; der Witwen und Waisen Güter durch Ungerechtigkeit an sich zu ziehen; das hatte bey ihnen nichts zu bedeuten: aber mit Heiden und Samaritern umzugehen; mit ungewaschenen Händen zu essen, an den Sabbathen Nothleidenden zu helfen, und Werke der Barmherzigkeit auszuüben, wenn man dabey dieß und jene Hände Arbeit verrichtete, das waren in ihren Augen Hauptverbrechen. Die Sadducäer, diese jüdischen Epicurer, behaupteten und lehrten öffentlich, es sey keine Auferstehung, kein Engel und kein Geist; Apostelgesch. 23, 8. Ist es zu verwundern, daß Jesus eine so tief gesunkene Nation mit einem Aase verglich, das weggeschaft werden müßte? Und stimmt damit nicht vollkommen überein, was Josephus, ihr eigner Geschichtschreiber

davon anführt, der das eingerißne Verderben unter der Nation nicht groß genug vorstellen und beschreiben kann.

Unter den heidnischen Nationen herrschte, wie die Apostel mit dem Evangelio zu ihnen kamen, weit und breit der abscheulichste Götzendienst, wodurch den meisten Lastern, Thür und Thor geöffnet wurde. Man lese nur die Beschreibung, die Paulus davon macht; Römer 1. um sich davon zu überzeugen, wie es überhaupt unter jenen Nationen aussahe, und womit ihre eigene Schriftsteller übereinstimmen. Zwar hie und da stand einer und der andere aus ihnen auf, der das thörigte und unvernünftige des Götzendienstes erkannte, und darüber spottete. Aber wenns nun darauf ankam, daß er was bessers geben sollte: so wußte mancher selbst nicht was er glauben, oder nicht glauben sollte.— Da herrschte in den Lehren und Meinungen der heidnischen Weltweisen nichts als Zweifel und Ungewißheit. Was der eine annahm und behauptete, das läugnete und verwarf der andere wieder; ja selbst einigen Lastern redeten sie das Wort, und privilegirten sie gleichsam durch ihr eignes Exempel. Wenn sie sich daher durch ihre Kenntniße und Einsichten über den großen Haufen erhoben: so war doch dieses Licht, nur ein dämmerndes Licht; es war viel zu schwach, als daß es hätte weit um sich leuchten können. Ja gelehrte und Geschichtkundige Männer haben die Bemerkung machen wollen, das eben jene Weltweisen den verschiedenen Staaten mehr zum Schaden, als Nutzen gereicht haben. Sie sagen, der römische Staat zum Exempel, sey durch die sich in demselben immer mehr

ausbreitenden Lehren jener Weltweisen in viel ausgelaßnere Zügellosigkeit und Laster gerathen, als sich vorher in demselben befanden. Denn da durch die Lehren der Weltweisen dem Volke die noch übrige Furcht vor ihren vermeinten Göttern genommen wurde, und sie demselben an dessen Statt nichts bessers geben konnten; so sey nun dadurch auch noch der letzte Damm niedergerissen worden, der den Strom der Laster noch etwas aufgehalten, und eine völlige Ueberschwemmung verhindert habe. Wer sich davon überzeugen will, der muß die Beschreibung selbst heidnischer Geschichtschreiber, die zu jener Zeit lebten, darüber nachlesen.

Nun trat Jesus, und nach ihm seine Apostel, zuerst im Jüdischen Lande auf, setzten sich dem allgemein eingerissenen Verderben durch ihre Lehre und ihren Wandel entgegen; forderten das Volk zu einer gänzlichen Sinnesänderung und zur Annahme der evangelischen Lehren, die sie demselben vortrugen, auf; zeigten auf das kraftvolleste, daß ein Lippen- und Ceremoniendienst ohne wahre Herzens-Aenderung ganz eitel und Gotte mißfällig sey; denn Gott sey ein Geist, und man müße ihn daher auch im Geiste und in der Wahrheit anbeten; lehrten eine allgemeine und uneingeschränkte Menschenliebe, auch Liebe gegen die Feinde. Wie Jesus seine sichtbare Gegenwart der Welt entzogen hatte, so fuhren seine Apostel nicht nur in diesem Unterrichte so fort, sondern sie setzten auch den Glauben an einen vor ihren Augen wie ein Missethäter gekreuzigten Jesum als eine nothwendige Bedingung zu ihrer Errettung fest. Von diesem Jesu behaupteten

sie; so anstößig und ärgerlich den Juden ihre Predigt auch war; er sey der den Vätern verheissene Messias; er sey der König Israels, und es sey in keinem andern Heil zu erwarten, es sey auch kein anderer Name, keine andere Person, durch welchen die Menschen könnten gerettet werden. Mit diesen Glaubenslehren verbanden sie eine so durchaus reine und heilige Sittenlehre, daß das Volk ihnen in kurzer Zeit bey tausenden zufiel. Du siehest, sagten die Apostel und Aeltesten zu Paulo, wie viele tausend Juden sind, die gläubig worden sind; Apostelgesch. 21, 20. — Wenn man nun bedenkt, wie schwer es hält, ehe Menschen dahin gebracht werden können, Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten abzulegen, die von ihren Vorfahren auf sie fortgepflanzt, in denen sie von Jugend auf erzogen, und bey ihnen gleichsam zur andern Natur geworden sind; und noch dazu, wenn solche Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten bey ihnen in einem so großen und hohen Werthe stehen, daß man sich um derselben Willen einen ausschließlichen Vorzug vor andern Menschen beylegt, sich um derselben Willen für einen Liebling Gottes hält, und ihnen die Seligkeit zuschreibt; und das bey Menschen, die sich schon durch eine so steife und unbiegsame Gemüthsart auszeichnen, daß sie lieber alles erdulden, als im geringsten von solchen Gebräuchen abzuweichen: wenn man, sag ich, das alles bedenkt, und nun demongeachtet sieht, wie viele tausende diese so tief eingewurzelten Gebräuche ablegen, und eine Religion annehmen, die diesen Gebräuchen allen Werth benimmt, und das gerade Gegentheil

von dem fordert, was einem so theuer und wichtig war; so muß man über den schnellen Fortgang der christlichen Religion bey Ausbreitung derselben unter dem jüdischen Volke erstaunen, und bekennen, daß eine bloß menschliche Lehre, eine so große Veränderung unmöglich hätte bewerkstelligen können. Wollte man einwenden, daß sich der größte Theil der jüdischen Nation mit einer fast rasenden Wuth anfangs der christlichen Religion widersetzte, und bey ihren väterlichen Aufsätzen blieben; ja, daß noch in unsern Tagen eben diese Nation, die christliche Religion, wie ihre Väter thaten, von sich stoßt; so ist doch das, was durch das Christenthum bey dieser Nation schon bewirkt ist, und ohne Zweifel noch jetzt im Verborgenen bewirkt wird, bis der völlige Durchbruch kommen wird, Römer 11, 25. 26. ein Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion. Denn es gibt zu dieser Zeit wohl wenig Juden, denen der Inhalt der Schriften des neuen Testaments nicht fast eben so bekannt seyn sollte, als den Christen.

So wie es sich nun bey der jüdischen Nation verhielt, eben so verhielt es sich auch bey heidnischen Nationen. Auch diesen sollte nach dem Befehle des Herrn das Evangelium verkündigt werden. Die Apostel waren auch diesem ihnen gegebenen Befehle gehorsam, und gingen in heidnische Länder aus. Und was fanden sie da vor sich? Allenthalben herrschte Dunkel und Finsterniß; alles war voll von heidnischen Götzentempeln. Die Apostel hatten auch hier eine

Religion zu bekämpfen, die vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt war; eine Religion, die durch die Landesgesetze eingeführt und in dieselben eingewebt war — eine Religion, die an der Landes-Obrigkeit so große und alles vermögende Unterstützer hatte — eine Religion endlich, die allen Lüsten und Begierden schmeichelte, und durch Pracht, durch einen anziehenden Schimmer, Herz und Sinne fesselte. Man weiß, wie mächtig alle diese Dinge auf das menschliche Gemüth wirken; wie der sinnliche Mensch das Sinnliche liebt, und so gern alles ergreift und festhält, wodurch die Sinnlichkeit gereitzt und genährt werden kann: Man weiß, was das für einen Einfluß hat, wenn Gesetze, Obrigkeit und Priester nicht nur eine Religion begünstigen, sondern auch nach allen Kräften unterstützen. Da heißt es: es geziemet uns nicht eine Weise anzunehmen, noch zu thun, weil wir Römer sind; Apostelgesch. 16, 21. Diejenigen, die aller Welt Gesetze vorschrieben, sollten sich nun von armen und dem äusserlichen Ansehen nach niedrigen Menschen, ja, in ihren Augen schon sonst verächtlichen Juden Gesetze vorschreiben lassen. Wie ließ sich so etwas nur denken, geschweige erwarten, daß es könnte hinausgeführt werden. — Und siehe da, ein armer, ohnmächtiger Paulus geht mit ein Paar andern, die noch ohnmächtiger wie er selbst sind, dem ganzen Heere der Götzendiener und Pfaffen entgegen, und wo sie hinkamen, da lehren sie Menschen, sich von den falschen zu dem lebendigen Gotte zu bekehren, welcher gemacht hat Himmel und Erde, das Meer und alles was

darinnen ist; und die Menschen fallen ihnen zu — gehen nicht mehr zu den stummen Götzen — opfern ihnen nicht mehr — schämen sich ihres vorigen Aberglaubens, und werden im Sinn und Wandel ganz andere Menschen. So stiften die Apostel mitten in heidnischen Ländern und Städten allenthalben christliche Gemeinen, worin dem vorher unbekannten Gotte ein Gottesdienst gethan wird; so verbreitete sich allenthalben, wo sie hinkamen, ein wohlthätiges Licht, wo vorher Dunkel und Finsterniß die Völker beherrschte. Und wodurch wurde diese grosse und wichtige Veränderung bewirkt? durch eine Predigt, die den Heiden thörig schien — durch die Predigt von einem gekreuzigten Christo. Diese Predigt, die ausdrücklich untersagte, nicht mehr wie die andern Heiden zu wandeln in Eitelkeit des Sinnes, in Unwissenheit und Blindheit des Herzens, in Ruchlosigkeit, Unzucht, allerley Unreinigkeit und Geitz; nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen — nicht in Fressen und Saufen — nicht in Kammern und Unzucht — nicht in Hader und Neid; sondern dagegen befielt, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, und dem, was wahrhaftig ist, was ehrbar und gerecht, was keusch, lieblich und was wohl lautet; und, so etwa eine Tugend ist, nachzudenken; sich durchaus der Heiligung zu befleißigen; und das alles unter der Hauptforderung des Glaubens an einen gekreuzigten Christum, und aus dankbarer Liebe zu ihm, der deshalb für uns alle gestorben, damit er uns erlösen möchte von aller Ungerechtigkeit, und ihm selbst zu reinigen ein Volk,

daß fleißig wäre zu guten Werken. Diese Predigt von einem gekreuzigten Christo bewirkte alle die wichtigen und seligen Folgen in allen den heidnischen Ländern, wo sie verkündigt wurde. Und unter welchen Umständen geschahe das? Die Apostel sahen sich dabey von aller menschlichen Unterstützung entblößt; allenthalben fanden sie Widerspruch. Von dieser Secte, sagten die zu Rom wohnenden Juden, ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen; Apostelgesch. 28, 22. Man spottete ihrer — verfolgte sie — setzte sie ins Gefängniß; sie wurden gestäupt — man wollte sie tödten; aber alles umsonst. Bey aller Verfolgung und unter allem Drucke, breitete sich die Religion immer mehr und mehr aus, und ging von Stadt zu Stadt, von Land zu Land unaufhaltbar fort. Man griff zwar in der Folge, wie man sahe, daß die Götzentempel immer leerer wurden, zu noch härtern Mitteln, um dadurch den Fortgang der Religion zu hemmen. Man dichtete den Christen die abscheulichsten Laster an, um andern dadurch gegen diese Religion einen Abscheu beyzubringen, und die Christen selbst verhaßt zu machen. Heidnische Obrigkeiten gaben die schärfsten Befehle aus, und diesen Befehlen lebte man mit aller Strenge nach. Die Christen wurden enthauptet, ans Kreutz geschlagen, verbrannt, den wilden Thieren vorgeworfen, verstümmelt, und unter den peinlichsten Martern getödtet; und doch war alles dieses zu schwach, zu unvermögend, dem Laufe und der Ausbreitung der christlichen Religion in heidnischen Ländern Einhalt zu thun. Die Rechte des Herrn behielt den Sieg. Und so

ist es von der Apostel Zeiten an bis auf unsere Zeiten herab immer fortgegangen. Der Grönländer, Kalmucke, Hottentotte, Neger und Indianer hören die Predigt des Evangeliums, nehmen es mit Preis zu dem Allerhöchsten an, und finden darin Ruhe und Seligkeit. Man schicke doch einmal die Deisten, diese hochweisen Männer, denen die Christliche Religion Eckel verursacht, mit ihrer Vernunft und Natur Religion, unter die eben genannten Nationen, und sehe dann, was sie damit ausrichten werden. Ein wohlunterrichteter und rechtschaffener Christ, sey er ein Bauer oder Handwerksmann, wird mit dem Testamente in der Hand und mit der Predigt von einem gekreuzigten Erlöser unter ihnen tausendmahl mehr ausrichten, als alle Deisten zusammen genommen mit ihrer vermeinten tiefen Weisheit, die sich doch am Ende als Thorheit beweiset.* Und so bleibts dabey,

Jesu Reich ist nicht von dieser Welt;
Kein Werk von Menschenkindern:
Drum wird auch keine Macht der Welt
Desselben Fortgang hindern.
Durch das, was schwach und niedrig schien,
Hat er der Wahrheit Sieg verliehn.

---

*) Ich kann nicht umhin hier anzumerken, die unermüdeten Bemühungen der evangelischen Brüder-Unität, sonst Herrnhuther genannt, das Evangelium unter Negern und Indianern in Asien, Afrika und Amerika auszubreiten, und den großen Segen, den der Herr auf ihre

Man wendet zwar ein, daß man von der schnellen Ausbreitung der christlichen Religion keinen Schluß auf ihre Wahrheit und Göttlichkeit machen könne, da auch andere Religionen, zum Beyspiel die muhamedanische, oder türkische sich eben so schnell ausgebreitet hätten. Es ist wahr, die türkische Religion verbreitete sich in kurzer Zeit über einen großen Theil des Erdbodens; die Ursach aber, warum das geschahe, liegt auch deutlich genug am Tage. Mahomed der Stifter derselben breitete sie mit dem Degen in der Faust aus, und gab in seinem Korane, oder Lehrbuche das Gebot, mit den Ungläubigen; so nannte er alle andern Menschen, die sich zu seiner Religion nicht bekannten, nicht zu disputiren, sondern sie zu seiner Religion zu zwingen, oder wenigstens zinsbar zu machen. — Dabey erlaubte er seinen Anhängern den ungestörten Genuß aller fleischlichen Lüste, und setzte das Wesen seiner Religion in äußerliche Dinge; im Fasten, Almosen geben, Waschen und Reisen nach Mecca.*

Arbeiten gelegt hat: ferner, die noch immer fortdauernden segensvollen Bemühungen vieler Gesellschaften in Altengland und andern Ländern zu eben dem Zwecke: auch die uneigennützigen und wahrhaft christlichen Anstalten, der Bibel-Gesellschaften in Philadelphia, Boston und Charlston, die auf ihre Kosten die Bibel in englischer und deutscher Sprache drucken lassen, und sie unentgeldlich unter die Armen und Unvermögenden austheilen.

*) Mecca ist eine berühmte Stadt in Arabien, wo Mahomed geboren wurde. Wer ein recht-

Da war es gar kein Wunder, daß sich unter solchen Umständen, und bey solchen Reitzungen und Aufmunterungen seine Religion so schnell ausbreitete. Wie unendlich aber verschieden ist das von dem, was ich bey der christlichen Religion angemerkt habe. Und doch ist der Einfluß der christlichen Religion selbst in der Muhamedanischen nicht zu verkennen. Den bey allen den Fabeln, Irrthümern und Albernheiten, die Mahomed vortrug, setzte er auch den Grundsatz fest, den er aus der Bibel genommen hatte, daß nur ein einiger Gott sey, daß Moses und die andern Boten Gottes im alten Testament, und Christus große Propheten gewesen wären. Das alles war zwar, wie gesagt, mit vielen Irrthümern und Fabeln vermengt: indeß ist ein auch nur schimmerndes Licht, doch immer besser, als eine Stock dicke Finsterniß. Ist nun der Einfluß und die Wirkung der christlichen Religion über ganze Länder und Nationen, verbunden mit der schnellen und noch immer fortdauernden Ausbreitung derselben, so überaus wichtig, daß wir, wenn wir nicht blind seyn wollen, den Finger Gottes darin erkennen, und zugleich daraus mit ihre Wahrheit und Göttlichkeit eingestehen müssen: so wird sich diese Religion auch eben so kräftig in besondern Fällen und bey einzelnen Personen bewiesen haben.— Auch davon will ich jetzt etwas anmerken.

---

schaffner Musselman seyn will, der muß wenigstens einmal in seinem Leben dorthin wallfahrten; oder wenn er selbst nicht kann, einen andern anstatt seiner dorthin schicken.

Die christliche Religion hat sich in besondern Fällen, und bey einzelnen Personen als eine wahre und göttliche Religion bewiesen.

Da alle Menschen ohne Unterschied des äusserlichen Standes, des Alters und der natürlichen Fähigkeiten vom Könige bis zum Unterthan, vom Reichen bis zum Bettler, vom Gelehrten bis zum Ungelehrten, vom Greise bis zum Kinde Sünder sind; und Jesus Christus deshalb in die Welt kam, ohne Unterschied des Standes, des Alters und der Fähigkeiten, Sünder zu retten und selig zu machen: so muß auch die Religion, wodurch diese übernatürliche Veränderung nach dem Willen, und der Absicht Gottes soll bewirkt werden, ihre Kraft an allen, die ihren Wirkungen Raum geben, beweisen, und dadurch ein Zeugniß von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit ablegen können. Und das ist auch wirklich auf eine ausnehmende Art an allen, die ihr Herz derselben eröfneten, geschehen. Es würde zu weitläuftig seyn, alle besondere Fälle und Personen, die das neue Testament erwähnt, und unter denen auch angesehene Männer, zum Beyspiel ein Nicodemus, Joseph von Arimathia, Dionysius, Sergius Paulus, und andere mehr waren, der Reihe nach anzuführen; so wie auch die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, und unter ihnen manche gegelehrte Männer, die vor ihrer Bekehrung zur christlichen Religion in allen damals üblichen Wissenschaften wohl unterrichtet waren. Alle diese

Männer wurden durch die biblischen Lehren dahin gebracht, daß sie ihr voriges Leben aufgaben, und an Christum gläubig wurden. Lehrt uns nicht überdem die Geschichte, wie mancher König, wie mancher Hohe und Gewaltige der Erde, sich nicht durch Kron und Scepter, nicht durch Hoheit und Herrlichkeit, womit er als Mensch bekleidet war, hat abhalten lassen, sich als Sünder vor einem gekreuzigten Erlöser zu demüthigen. Ist nicht schon mancher Reiche als ein geistlich Armer zu Jesu gekommen, und hat betend und flehend bey ihm einen Schatz gesucht, der weder von Motten noch Rost verzehrt wird? Ist nicht mancher an irrdischen Gütern Arme durch die Religion am Glauben reich geworden, und als der, der da nichts inne hatte, und doch alles hatte? Wie manchem Gelehrten, der sich in allerley Wissenschaften geübt hatte, wurden, nicht durch diese Wissenschaften, sondern durch die Religion die Augen geöffnet, daß er einsehen lernte, daß die Liebe Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, alle andere Erkenntniß unendlich weit übertrifft. Wie mancher von Natur Unwissende und Ungelehrte wurde erfüllt mit aller himmlischen Erkenntniß und Weisheit, und dadurch ein rechter Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt? Wie mancher Spötter, Lästerer und Ungläubige, der in seinem verkehrten Sinne, und in der Blindheit seines Herzens auf seinen thörigten Wegen so dahin wandelte, und allen Rath Gottes zu seiner Seligkeit freventlich verwarf, wurde durch die Lehren der Religion plötzlich verändert, von seiner Thorheit überzeugt, und fing an den Namen des Jesu an-

zurufen, den er vorher verspottet und verlästert hatte.*) Auch Greise, die in ihren Sünden alt und grau geworden waren, und sich mit einem für Tugend und Religion kalten und erstorbenen Herzen dem Tode und der Ewigkeit näherten, wurden durch diese Religion neu belebt, und erhoben ihre zitternden Hände zu dem Herrn und Heiland, der sie, wie einen Brand aus dem Feuer, so aus ihrem schon nahen Untergange herausgerissen hatte. Doch es würde zu viel Raum einnehmen, wenn ich die rührenden Exempel von Jünglingen und selbst Kindern; die vielen Exempel aus dem weiblichen Geschlechte anführen wollte. Kurz man nehme einen Stand, ein Alter, eine Lebensbeschäftigung unter den Menschen, wie man will: so wird uns Geschichte und eigene Erfahrung belehren, daß sich in jeglichem die christliche Religion in ihrer übernatürlichen Kraft als eine wahre und göttliche bewiesen habe. Eben das findet sich auch, wenn man auf die verschiedenen Neigungen, Begierden und Gewohnheiten der Menschen siehet. Man weiß wie überaus schwer es hält, dieses und jenes abzulegen, was dem Menschen durch die Gewohnheit gleichsam zur andern Natur geworden; Lüste und Begierden zu bekämpfen, die so tief in dem Herzen eingewurzelt sind. Man nehme einen Wohllüstigen, Ehrsüchtigen, Lieblosen, Neidischen, Zanksüchtigen, Geitzigen, Verschwenderischen, u. s. f. stelle ihm die Schändlichkeit dieser Laster, und den unvermeidlichen Schaden, den er

*) Siehe Pantoppidan Kraft der Wahrheit zur Besiegung des Unglaubens; Seite 75, und folgende.

dadurch über sich bringt, noch so oft und nachdrücklich vor; was hilfts, er hört euch an, giebt euch auch wohl in allem Recht, verspricht auch sich zu bessern, und von den genannten Lastern abzulassen, und bleibt doch was er so lange war, und setzt sein sündliches Leben fort. Aber was geschieht? Ganz unvermuthet, und zu einer Zeit, wo der Lasterhafte gar nicht daran denkt, und bey einem Vorfalle, bey einer Gelegenheit, wo ers gar nicht vermuthet, fällt dieses oder jenes biblische Wort, dieser oder jener biblische Spruch ihm aufs Herz. — Der Schlag trifft auf den rechten Fleck, und muß treffen, weil er von der Hand des Gottes geleitet wird, der den Tod des Sünders nicht will. Und nun fängt der Wohllüstige an keusch zu werden; der Ehrsüchtige demüthig; der Lieblose menschenfreundlich; der Neidische wohlwollend; der Zanksüchtige friedfertig; der Geitzige genügsam, der Verschwenderische nüchtern und mäßig. Da heißts dann, das alte ist vergangen; es ist alles neu geworden; den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbte, hat man abgelegt, und den neuen angezogen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ist es aber wohl möglich, daß ein Mensch bey einem andern Menschen durch bloße menschliche Vorstellungen eine so große, und durchgängige Veränderung bewirken kann? Nein die Erfahrung lehrts täglich und vielfältig, daß das über alle menschliche Kräfte geht: sondern Gott ist es, der beydes das Wollen und auch das Vollbringen dazu schenkt, und ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist mittheilt, und zwar durchs Evangelium, durch die Kraft

der Religion. Daher heißt es auch; ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes; 1. Cor. 6, 11. und so ist das Evangelium eine Kraft Gottes, selig zu machen alle die daran glauben; Röm. 1, 16. Beruhet aber vielleicht die ganze Sache nicht auf Schwärmerey: oder bloßer Einbildung? Wie oft bildet sich ein Mensch ein, in diesen und jenen Dingen etwas ungewöhnliches und übernatürliches zu sehen und zu finden: und es war doch alles natürlich, und ging auch natürlich zu; und der Mensch, der etwas übernatürliches dabey zu sehen glaubte, täuschte sich selbst; oder wurde getäuscht. Es ist wahr, es hat schon viele Schwärmer in der Welt gegeben, die sich den Namen Christen gaben, und darauf auch fest bestanden. Wie aber zwischen Schwärmerey und wahren Christenthum ein sehr großer Unterschied ist; so auch zwischen einem Schwärmer und wahren Christen. Denn bey dem ersten findet sich, daß alles auf einer übertriebenen Einbildung beruhet; da setzt man sich aus Stolz weit über andere Menschen hinaus, und sieht mit Verachtung auf sie herab; da macht man mit seinem vermeinten Christenthum ein großes äusserliches Geräusch, und prahlt damit aus eitler Ruhmsucht; da verdammt man alle, auch die unschuldigsten Vergnügen des Lebens, ist fast immer finster und mürrisch; lieblos in seinen Urtheilen über andere, eigensinnig, hart und intolerant. Menschen von solcher Gemüthsart haben oft in der Welt sehr viel Unheil angerichtet, wie uns die Kirchengeschichte sattsam lehret. Denn wozu kann ein Mensch durch eine übertriebene Einbildung nicht verleitet werden:

Da kann er meinen, er thue Gott einen Dienst daran wenn er Unschuldige verfolgt und sogar tödtet; da kann er meinen, er stehe bey Gott in ganz außerordentlicher Gunst; und Gott müße alles thun, was er verlange: Da kann er den Wahn hegen, er allein habe Licht, sey erleuchtet, und alle andere Menschen die nicht so denken, reden und handeln wie er, seyen noch in der Finsterniß, gehören noch zu den Kindern dieser Welt. Da kann er sich überreden, alle seine Gedanken und Einfälle seyen eine unmittelbare Eingebung Gottes, und dafür müsse man sie auch halten und ansehen, und wer es nicht thue, der sey ein Feind Gottes und alles Guten. Wie weit ist das alles aber von dem verschieden, was die Religion von uns fordert und wozu sie uns anleitet? Paulus ruft den Christen zu: "ist nun bey euch Ermahnung in Christo—ist Trost der Liebe—ist Gemeinschaft des Geistes—ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit: so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seyd. Nichts thut durch Zank, oder eitele Ehre; sondern durch Demuth; achtet euch unter einander einer den andern höher, den sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das seine, sondern auf das, das des andern ist. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war; Philipper 2, 1—6. So sucht nun auch ein Christ, der durch die christliche Religion erleuchtet und gebessert ist, dieser Ermahnung zu folgen und sein Leben darnach einzurichten; er denket dem nach, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet und so etwa eine Tugend, ein Lob ist; Phillipper 4. 8.

und dabey folgt er nicht einem bloßen Gefühle, wobey sich gar leicht die Einbildung geschäftig beweisen kann; sondern er hält sich an die Aussprüche der Bibel; darnach prüft er sich, seine Gesinnungen und sein Leben; ob wahre Liebe zu Gott, zu dem Herrn Jesu, und andern Menschen, nebst andern tugendhaften Neigungen und Gesinnungen in seiner Seele herrschend geworden. Und so ist jeder wahrhaftig Bekehrte ein Zeuge von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion. Daß das auch so seyn und geschehen würde, versichert Jesus ausdrücklich: so jemand den Willen des Vaters thun wird, der wird innen werden, (er wird an und in sich den besten Beweis haben) ob diese Lehre von Gott sey; Johann. 7, 17.

Jetzt will ich alles, wovon in dem Vorhergehenden geredet ist, kurz zusammen fassen, damit es ein jeder Leser mit einem Blicke übersehen könne. Die Bücher des neuen Testaments sind von denselben Männern geschrieben, deren Namen sie tragen. — Nicht bloß die Christen zu allen Zeiten haben sie für die Verfässer jener Bücher gehalten; sondern auch die Feinde der Religion, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt lebten, stimmen darin mit ihnen überein. Da diese Männer, nemlich die Evangelisten und Apostel, zu der Zeit lebten wo die Geschichten vorfielen, die sie erzählen, oder die sie von Augenzeugen hörten; so kann man sich auf ihr Zeugniß und ihre Aussage auf das gewisseste verlassen. Denn sie waren ehrliche Männer; sie waren Männer von gesunden Verstande und gesunden

Sinnen; und die nur das erzählen, was sie gesehen und gehört hatten, oder ihnen von Augenzeugen berichtet war. Nach dem einstimmigen Zeugniße und Berichte, hat eine Person mit Namen Jesus auf der Welt gelebt, der sich für einen ausserordentlichen Gesandten Gottes, für den Messias und Sohn Gottes ausgab. Durch seine Lehre, durch große Wunder und unleugbare Weissagungen bewies er auch, daß er das wirklich war, wofür er wollte erkannt und angesehen seyn; und daß folglich seine Lehre nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Lehre war. Vor seinem Abschiede, befahl er seinen Jüngern in die Welt auszugehen, und das Evangelium allen Nationen, wohin sie kommen würden, zu verkündigen; und zu diesem Geschäfte wurden sie mit den ausserordentlichen Wundergaben des heiligen Geistes ausgerüstet. Bey alle dem Widerstande, den die Apostel allenthalben zu bekämpfen hatten, breitete sich doch die Religion in kurzer Zeit weit und breit aus; und so ist es von jenen Zeiten an bis auf unsere Tage herab, immer noch fortgegangen. Durch ihren segensvollen Einfluß über ganze Länder, und durch ihre übernatürliche Wirkung in besondern Fällen und bey einzelnen Personen, hat die christliche Religion es bewiesen, daß sie nicht von Menschen, sondern von Gott kommt.

erklären? Es ist Offenbarung Gottes.* Durch die Werke der Schöpfung und durch Wohlthaten, die Gott durch die Natur erweiset, gab er und gibt noch immer den Heiden vielfältige Gelegenheit, ihre Vernunft zu üben; ob sie ihn fühlen und finden möchten, da er nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns, Apostelgesch. 14, 17; am 17. Vers 27. Weit davon entfernt, daß die biblische Religion diesen Wahrheiten widersprechen, oder sie aufheben sollte: so befestigt und bestärkt sie dieselben vielmehr; und setzt sie in ein viel helleres Licht, als es in dem jetzigen Stande des Verfalls der Menschen durch die Vernunft für sich allein geschehen könnte. Denn die Vernunft für sich genommen ist eine zu unsichere Führerin, und ihr Licht viel zu schwach und zu benebelt, als daß sich der Mensch, was Religion betrifft, ihr sicher anvertrauen könnte; wie die Erfahrung sattsam lehret. Die Heiden, die da wußten daß ein Gott ist, hatten eben so wohl Vernunft, wie wir; aber ihre Vernunft führte sie irre, ob sie sich gleich für weise hielten. Und so wirds dem Menschen immer ergehen, der sich allein von seiner Vernunft in Sachen der Religion leiten läßt, wenn sie nicht durch das Licht der christlichen Religion erleuchtet wird, oder erleuchtet ist. Bey aller seiner eingebildeten Weisheit, wird er, so bald es

*) Nun wird jeder die Ursache sehen, warum ich die Deistische Religion unter die falschen gezählt habe. Die Deisten verwerfen alle besondere Offenbarungen Gottes, und dieser Grundsatz streitet gegen alle gesunde Vernunft, Erfahrung und Bibel: folglich ist ihre Religion falsch.

auf Religion ankommt, auf Thorheiten gerathen und zum Narren werden; Römer 1, 22.

Was die jüdische Religion anbetrifft: so versteht man darunter diejenige Religion, so wie sie in den Schriften des alten Testaments enthalten ist, und darin vorgetragen wird; und da beydes sowohl das alte, als neue Testament Gott zum Uhrheber hat: so muß auch beydes wahr seyn. In der jüdischen Religion fanden sich aber dreyerley Gesetze; nehmlich bürgerliche, cerimonial und moralische, oder sittliche Gesetze, die man wohl von einander unterscheiden muß.

Die bürgerlichen Gesetze bezogen sich größtentheils auf den Besitz des Landes Canaan, und hatten zur Absicht die Nation auch äusserlich und politisch betrachtet, so glücklich zu machen, als es ein Volk hier auf der Welt werden kann. Und das würde die Nation auch gewesen seyn, wenn sie Jehova treu geblieben wäre, und den nicht verworfen hätte, auf welchen aller Segen beruhet. Da das Land Canaan für sie verloren ging, und sie aus dem Besitze desselben getrieben wurden; so fielen auch damit jene bürgerlichen Gesetze dahin, und hatten ein Ende.

Das cerimonial Gesetz bezog sich auf die Einrichtung des äusserlichen Gottesdienstes, und hatte mit zur Absicht, als ein Zaun diese Nation von allen andern Nationen in der Absonderung zu erhalten. Nur so lange sollte dieses Gesetz in Kraft und gültig bleiben, bis der kommen würde, der das Gesetz und alle Gerechtigkeit vollkommen er-

füllen, und diesen Zaun abbrechen wollte. Mit Christo sollte dieses Gesetz zu Ende gehen. Davon hätte diese Nation kräftig überzeugt werden können, als ihr Tempel, an welchen die meisten dieser Gesetze gebunden waren, zerstört wurde. Nun irrt die Nation in der Zerstreuung umher, ohne Opfer, Tempel und Altar.

Das Moral= oder Sittengesetz, und was auf dasselbe nur irgend Bezug hatte, ist durch Christum und seine Religion nicht aufgehoben oder abgeschafft; sondern fließt mit derselben in eins zusammen. — Denn Jesus sagt, ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, (abzuschaffen) ich bin nicht kommen aufzulösen; sondern zu erfüllen; (zu befestigen) Matth. 5, 17. Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehe, den daß ein Titul vom Gesetze falle; Lucä 16, 17. Das Sittengesetz hat eine ewig geltende und verbindende Kraft, und ist im neuen Testamente wie es im alten war. Ein Christ hat zur Haltung desselben eben die Verbindlichkeit auf sich, wie der Israelite hatte. Dieses Sittengesetz nun, so wie auch die von Gott durch die Natur geoffenbarten Wahrheiten machen daher Theile der christlichen Religion aus, und sind darin mit enthalten; nur daß Gott durch die letztere ein viel helleres Licht angezündet hat, um jene Wahrheiten deutlicher zu erkennen; so wie er auch durch dieselbe uns die Kraft, woran es uns in unserm jetzigen Verfalle gänzlich fehlt, anbietet und mittheilt, um den Forderungen des sittlichen Gesetzes aus Gehorsam gegen Gott, und im Glauben an Jesum Christum,

so viel wir jetzt im Stande unsrer Vorbereitung thun können, ein Genüge zu leisten. Daher bleibt denn auch der oben angeführte Satz fest stehen: die christliche Religion ist, da sie von Gott kommt, die einzig wahre Religion; und folglich sind alle andere Religionen, die Gott nicht zum Urheber haben, falsch. Wie höchst undankbar handeln daher diejenigen Menschen gegen Gott, und wie ungerecht gegen sich selbst, die dieses hellere Licht verachten und die ihnen durch die Religion von Gott angebotene Kraft von sich stoßen: die sich einbilden, sie hätten schon Licht und Kraft genug, und mehr als sie schon hätten sey ganz unnöthig und überflüssig: ja, die so weit gehen, daß sie die von Gott zur Erleuchtung und Beglückung der Menschen durch Christum vermittelst seiner Religion getroffenen heiligen und weisen Anstalten für Betrug, für Erdichtung erklären. Furchtbar muß das auf sie wartende Gericht seyn. Gesetzt ein Vater hätte verschiedene Kinder, die er nach ihren verschiedenen Kräften und Fähigkeiten zu erziehen und zu unterrichten suchte. Für einige bestimmte er nur die allerersten Anfangsgründe der Erkenntniß, so zu sagen, das A, B, C. Andere sollten nach seinem Willen schon mehr lernen, weil sie mehr zu fassen und zu begreifen im Stande wären. Noch andere wollte er so anweisen, daß sie es den übrigen in der Erkenntniß zuvorthun sollten, da er sie in solche Umstände gesetzt hatte, daß sie es durch seine Anweisung auch dahin bringen konnten. Und in dem allen handelte der Vater mit allen seinen Kindern, als Vater, nach dem freyesten Wohlgefallen, und aus den weisesten Ursachen;

so daß kein einziges Kind sich mit Recht über ihn beklagen konnte, als sey es von ihm zurückgesetzt oder vernachläßigt worden; da der Vater bey der Erziehung und dem Unterricht auf die besondere Lage und Umstände, Fähigkeit und Geschicklichkeit seiner Kinder die weiseste Rücksicht genommen. Nun wollten aber einige der letzten anfangen über den Vater zu murren, und zu sagen, warum brauchen wir mehr zu wissen und zu lernen als die ersten; wenn wir das A, B, C, können, das ist schon genug. Andere gingen noch weiter und spotteten den Vater aus, verlachten seinen Unterricht, und lästerten darüber, würfen auch die Bücher weg, die ihnen der Vater in der Absicht gegeben hätte, um daraus immer mehr zu lernen, und durch das gelernte glücklicher zu werden; suchten auch andere abwendig zu machen, daß sie diese Bücher nicht gebrauchen sollten. Was hätten diese letztern für ihr böses, undankbares und schändliches Betragen wohl zu erwarten? Gewiß die empfindlichste und nachdrücklichste Züchtigung. Denen die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen; gehorchen aber dem Ungerechten; Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; Römer 2, 8. 9.

Da die christliche Religion die einzig wahre Religion ist; so ist auch ein jeder, der Gelegenheit dazu hat, in seinem Gewissen verbunden, alle Mittel und Kräfte anzuwenden, um zu einer gründlichen Erkenntniß derselben zu gelangen.

Sobald es bewiesen ist, daß eine Religion ihr Entstehen nicht einer menschlichen Erfindung, und ihren Fortgang nicht menschlichen, privat oder politischen Absichten zu danken habe; sondern von Gott kommt und durch seine allmächtige Mitwirkung in der Welt erhalten ist; so folgt schon von selbst, daß es auch der ernstliche Wille Gottes seyn muß, daß Menschen, denen er Gelegenheit dazu gibt, diese Religion auch annehmen und befolgen sollen. Denn wozu hätte er sie sonst gegeben, und warum hätte er sie erhalten? Wenn sich nun eine Religion mit den unendlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes beschäftigt; wenn sie uns belehrt, daß Gott noch immer durch seine Vorsehung und Regierung eine fortwährende Oberherrschaft über die Welt ausübt; wenn sie uns zeigt, daß seine Absichten mit den Menschen sich weiter erstrecken, als auf gegenwärtiges Leben, daß sie über den Tod hinausgehen; wenn sie uns unterrichtet, daß eine unpartheyische Vergeltung dem Menschen für seine gute und böse Handlungen bevorsteht; wenn sie genau und ausdrücklich bestimmt, was vor Gott gut oder böse ist, und was er will das wir thun oder lassen sollen; wenn sie uns endlich zeigt,

ob und wie wir als Sünder und Uebertreter Begnadigung hoffen können, und was Gott in der Absicht gethan habe, uns diese Begnadigung angedeihen zu laßen: so sind alle diese Stücke für uns als vernünftige Geschöpfe so wichtig, daß sie es uns zur ersten und letzten Pflicht machen, diejenige Religion, die sich mit den genannten Stücken beschäftigt, recht kennen zu lernen. Und da sich nun keine Religion, außer der christlichen findet, die sich mit den genannten, und andern zu wissen nothwendigen Lehren beschäftigt, sie deutlich und faßlich vorträgt und die Menschen zur Annahme derselben einladet und aufmuntert: so legt auch das einem jeden, dem seine Glückseligkeit lieb und werth ist; und der über die Frage, was soll ich thun, daß ich selig werde? nicht gleichgültig und leichtsinnig wegeilt, die Verbindlichkeit auf, mit der christlichen Religion sich recht bekannt zu machen. Vielleicht könnte man einwenden, diejenigen, die sich Christen nennten, wären selbst in gar viele Parteyen getheilt. Denn da gäbe es Lutheraner, Reformirte, Catholiken, Täufer, Separatisten; da fänden sich griechische, armenische, coptische Christen u. s. w. und jede Partey behauptete, daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite hätte; und daß alle die andern, die es nicht mit ihrer Partey hielten, irreten: wie man da ausmachen könne, welche Partey die wahre christliche Religion hätte, oder nicht? Es ist wahr; man findet in der Christenheit gar viele Parteyen, und jede Partey glaubt sie habe Recht, und die andere Unrecht. Indeß kommen doch alle diese Parteyen in einigen Hauptpunkten mit einander überein; so weit sie auch sonst in diesen und jenen Vorstellungen von einan-

der abgehen mögen: Erstlich—findet sich bey ihnen eine durchgängige Uebereinstimmung, daß sie die drey Artikel des christlichen Glaubens, so wie sie da vor jedermanns Augen liegen, annehmen: Zweytens—sie kommen darin überein, daß sie alle, ohne Ausname annehmen, die christliche Religion habe Gott einzig zum Urheber: Drittens—sind sie auch darin einstimmig, daß jeder Mensch, der Gelegenheit dazu habe, die christliche Religion anzunehmen, es auch thun müße, wenn er wolle selig werden. Wenn wir nun diese Stücke als eine Grundlage des Christenthums ansehen, und nach derselben, die andern Lehren, wodurch sich die eine Partey von der andern unterscheidet, prüfen und beurtheilen, um zu sehen, in wie fern sie mit dieser Grundlage harmoniren, oder nicht; so gibt uns das schon eine gute Anleitung aus dem vermeintlichen Gewirre herauszukommen, und die Wahrheit da zu finden, wo sie ist. Und wenn wir auch durch eine solche Prüfung und Untersuchung nicht zur Gewißheit und völligen Ueberzeugung kommen könnten; so haben wir ja die Bibel, die uns lehren kann und wird, was wahr oder falsch, recht oder unrecht, folglich wahres Christenthum ist. Man lese nur ohne alle vorgefaßte Meinungen, ohne Vorurtheil dieses Buch, und vorzüglich die Schriften des neuen Testaments; man lese es aufmerksam und mit redlicher Wahrheitsliebe;* so wird

*) Dies ist aber gar nicht die Sache der Deisten; vielmehr hassen sie dieses Licht, und kommen auch nicht ans Licht, auf daß ihre Werke nicht gestraft werden. Das wissen sie vorher, und daher ihr Haß gegen dieses Buch.

ob und wie wir als Sünder und Uebertreter Begnadigung hoffen können, und was Gott in der Absicht gethan habe, uns diese Begnadigung angedeihen zu laßen: so sind alle diese Stücke für uns als vernünftige Geschöpfe so wichtig, daß sie es uns zur ersten und letzten Pflicht machen, diejenige Religion, die sich mit den genannten Stücken beschäftigt, recht kennen zu lernen. Und da sich nun keine Religion, außer der christlichen findet, die sich mit den genannten, und andern zu wissen nothwendigen Lehren beschäftigt, sie deutlich und faßlich vorträgt und die Menschen zur Annahme derselben einladet und aufmuntert: so legt auch das einem jeden, dem seine Glückseligkeit lieb und werth ist; und der über die Frage, was soll ich thun, daß ich selig werde? nicht gleichgültig und leichtsinnig wegeilt, die Verbindlichkeit auf, mit der christlichen Religion sich recht bekannt zu machen. Vielleicht könnte man einwenden, diejenigen, die sich Christen nennten, wären selbst in gar viele Parteyen getheilt. Denn da gäbe es Lutheraner, Reformirte, Catholiken, Täufer, Separatisten; da fänden sich griechische, armenische, coptische Christen u. s. w. und jede Partey behauptete, daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite hätte; und daß alle die andern, die es nicht mit ihrer Partey hielten, irreten: wie man da ausmachen könne, welche Partey die wahre christliche Religion hätte, oder nicht? Es ist wahr; man findet in der Christenheit gar viele Parteyen, und jede Partey glaubt sie habe Recht, und die andere Unrecht. Indeß kommen doch alle diese Parteyen in einigen [illegible]ten mit einander überein; so weit sie auch [illegible]en und jenen Vorstellungen von einan-

Testament, wie wir es jetzt haben, einwenden wollen, um dadurch Zweifel und Mißtrauen gegen die Aechtheit des Inhalts dieser Schriften zu erwecken. Daß daher die Untersuchung, ob wir die Schriften der Evangelisten und Apostel noch unverändert und unverstümmelt haben, für unsern Glauben, und zu unserer Beruhigung sehr wichtig sey, lehrt die Sache selbst. Denn wenn bewiesen werden könnte, daß das neue Testament in diesen oder jenen Hauptlehren, gleichviel ob von Rechtgläubigen, oder Irrgläubigen, sey verändert worden, daß man dazu gesetzt, oder davon gethan habe: so könnte es nicht mehr eine gewisse und untrügliche Regel und Richtschnur für unsern Glauben, und für unser Leben seyn.

Die Evangelisten und Apostel schrieben in einer Sprache, die in dem damaligen großen römischen Reiche allgemein bekannt war und geredet wurde, und das war die Griechische. Nur von dem Evangelio Matthäi behaupten auf das Zeugniß einiger Kirchenväter verschiedene gelehrte Männer, daß es in der hebräischen Sprache sey geschrieben worden, und zwar um der Juden willen, die im Lande Canaan wohnten. Da nun in jenen Zeiten die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war: so mußte das, was geschrieben wurde, von andern Menschen wieder abgeschrieben werden; und das ging so fort; bis auf die Erfindung der Buchdruckerkunst vor etwa 370 Jahren. Man kann sich leicht vorstellen, daß auch die Schriften der Evangelisten und Apostel in den verschiedenen Jahr-

hunderten sehr oft abgeschrieben wurden; und solcher Abschriften finden sich noch viel in der Welt, von denen eine und die andere schon an die sieben oder achthundert Jahre alt sind. In diesen Handschriften lesen wir nun eben das, was wir in unsern gedruckten Testamentern lesen, außer das hie und da ein Abschreiber aus Versehen einen Buchstaben für den andern, oder ein Wort für das andere gesetzt hat; wie wir dergleichen Versetzungen auch in gedruckten Büchern gar oft finden. Wenn man nun erwegt, daß alle diese Abschriften nicht von einem Schreiber, auch nicht zu einer Zeit; sondern von verschiedenen Schreiber, zu verschiedenen Zeiten, und auch an verschiedenen Orten abgefaßt sind, und sie doch alle, jene Versetzungen ausgenommen, mit dem, was wir noch jetzt im Testamente lesen, übereinstimmen: so ist es ein Beweis, daß wir keine andere Schriften haben, als sie hatten, da sie diese Schriften abschrieben.

Unter den Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte waren manche, die auch in der griechischen Sprache Bücher geschrieben haben. Diese Bücher sind theils noch ganz, theils im Auszuge, theils auch Stückweise noch vorhanden. In diesen Büchern führen jene Männer viele Stellen aus dem neuen Testamente von Wort zu Wort an; und wie sie die Stellen anführen: so finden wirs auch noch jetzt im neuen Testamente. Manche Kirchenväter legten auch ganze Bücher des neuen Testaments aus, und schrieben darüber Erklärungen; und auch diese Auslegungen haben sich zum Theil bis auf unsere Zeiten erhalten; woraus wir sehen können, daß wir

im neuen Testamente nicht mehr und nicht weniger haben, als wie sie hatten. — Eben dasselbe müssen wir auch von den Ungläubigen und Feinden der christlichen Religion in den ersten Jahrhunderten anführen. Diese Feinde setzten Bücher wider die christliche Religion auf, und suchten diese und jene Geschichte oder Stelle, diesen und jenen Vorfall, der im Testamente angeführt wird, zu widerlegen; und wie jene Feinde die Geschichte, oder Stelle, oder Vorfall berühren; so findet sichs auch wirklich noch jetzt im Testamente. Das ist ein Beweis, daß jene so frühen Feinde kein anderes Buch vor sich hatten, als wir jetzt noch haben. Auch die Irrlehrer gebrauchten die heilige Schrift. Denn der Feind fing gar frühzeitig an unter den guten Weitzen das Unkraut auszusäen, wie wir aus vielen Aussprüchen der Apostel abnehmen können. Irrlehrer suchten nemlich durch falsche Erklärungen, oder Verstümmelungen, oder Verdrehungen die Schrift ihren Irrthümern anzupassen, um das gemeine Volk dadurch, wie es noch immer geschieht, auf ihre Seite zu ziehen und zu verblenden. Da sehen wir aber, daß jene Irrlehrer kein anderes Wort hatten, als wir jetzt noch haben; und daß die Rechtgläubigen mit eben dem Wort, daß jene zur Erreichung ihrer schändlichen Absichten mißbrauchten, ihre gefährlichen und schädlichen Irrthümer widerlegten.

Ich habe oben schon angemerkt, daß die Grundsprache, worin das neue Testament geschrieben ist, das griechische war. Die Umstände, und die Lage der verschiedenen Gemeinen machte es aber gar bald nothwendig, daß das neue Testament in

die Landessprache eines jeden Volks mußte übersetzt werden. Denn Gott will es, daß sein Wort soll gelesen und gebraucht werden von allen Menschen, zu denen ers sendet; und das kann wohl nicht anders geschehen, als wenn sie es in der Sprache lesen können, die sie als ihre Muttersprache verstehen. Denn wenn gleich bey Lebzeiten der Apostel die griechische Sprache im römischen Reiche allgemein bekannt war: so änderte sich doch das nach ihrem Ableben gar bald ab, und die christliche Religion breitete sich auch in kurzer Zeit über die Gränzen des römischen Reichs aus; und daher ist es wahrscheinlich, daß schon im ersten Jahrhunderte, oder doch gewiß im zweyten, Uebersetzungen ausgefertigt wurden. Ich will, ohne die jüngern Uebersetzungen anzuführen, nur einige der alten anmerken. Und da haben wir eine Syrische Uebersetzung, eine Coptische, Arabische, Armenische, Lateinische, u. s. w. Alle diese verschiedenen Uebersetzungen stimmen unter einander und auch mit den jüngern überein; und das zeigt an, daß jene alten Uebersetzer aus keinem andern Testamente ihre Uebersetzung machten, als woraus die neuern sie gemacht haben. Daß in solchen Uebersetzungen nicht immer der ganze Nachdruck, der in diesen oder jenen Redensarten, Vorstellungen und Wörtern der Grundsprache liegt, kann ausgedrückt werden; daß daher jeder Uebersetzer in seiner Sprache sucht, dem Sinne und Verstande der Grundsprache so nahe als möglich zu kommen, und daß eben hieraus Verschiedenheiten entstehen müssen, ist leicht begreiflich. Diese verschiedene Darstellung ein und

eben derselben Sache ändert aber die Sache selbst nicht ab. So lange wir überdem die heilige Schrift in ihrer Grundsprache haben, und so lange es Männer gibt, die diese Sprachen verstehen, und aus derselben die Schrift erklären und auslegen können; so dürfen wir gar nicht besorgen, daß wir nicht die Schrift ächt und lauter behalten werden. Alle diese verschiedenen Stücke zusammen genommen, können uns nun völlig beruhigen und überzeugen, daß wir die Schriften der Evangelisten und Apostel ohne alle Veränderung und Verstümmelung noch eben so haben, wie sie von jenen heiligen Männern aufgesetzt und geschrieben wurden; und daß sie daher auch uns noch unterweisen könne zur Seligkeit durch den Glauben an Jesu Christo.

Alle Religionspartheyen und Secten berufen sich bey ihren Lehrmeinungen auf die heilige Schrift, und suchen diese Lehrmeinungen daraus zu beweisen.

Wenn wir den Gebrauch, den die Menschen von allen Religionspartheyen und Secten von der Bibel machen, reiflich und ernstlich erwägen; so muß uns das nothwendig in Verwunderung setzen, und uns stutzig machen. Denn, die Heiden ausgenommen, so läuft die ganze übrige Welt zu diesem Buche hin; schöpft daraus, was ihr ansteht,

und gebraucht sie zu ihrem besondern Zwecke. — So verschieden auch die Sitten, die Denkungsart und Gebräuche der Menschen sind — so weit sich auch eine Nation von der andern durch den National Character, das Clima und die Landes Gewohnheiten von einander entfernt; so meint doch ein jeder in der Bibel zu finden, was für ihn gehört, und was sich für seine Partey schickt. So wahr das ist, so sonderbar ist es dem ersten Anblicke nach. Mahomed, der Stifter der türkischen Religion, nahm einen sehr grossen Theil seiner Lehrsätze aus der Bibel, und suchte sogar aus derselben zu beweisen, daß er ein von Gott gesandter Prophet sey. Die Juden nehmen das alte Testament für die Hauptquelle ihrer Religion an, und die Christen die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments. Die Protestanten beweisen aus ihr die Gültigkeit der Kindertaufe, und die Täufer, daß nur allein Erwachsene sollten und müßten getauft werden. Die Catholiken wollen darin den Grund für ihre besondere Lehrsätze finden, und die Protestanten machen dagegen triftige Einwendungen. Die griechische Kirche glaubt, auf das Ansehen, wie sie sagt, der Bibel, daß der heilige Geist nur vom Vater ausgehe; die Abendländische Kirche aber behauptet, er gehe aus vom Vater und Sohn. Der Arianer beruft sich auf die Schrift, wenn er Christum für geringer hält, als den Vater; die andern christlichen Parteyen lehren nach der Schrift, daß er mit dem Vater gleiches Wesens, Macht und Herrlichkeit sey. Die Socinianer finden nach ihrer Meynung in der Schrift

daß Christus nicht wahrer Gott sey; die andern verwerfen diesen Satz als irrig, und beten ihn nach der Schrift an, und verehren ihn als wahren Gott. Dem Quäker zeigt, nach seiner Behauptung, die Schrift ein inneres Licht, den andern nicht; den Schwenkfeldern ein inneres und äußeres Wort, und ein doppeltes Wasser in der Taufe; den andern nicht. Nach einigen sollen in der Bibel alle und jede Eide verboten seyn; nach andern aber nicht. Einige wollen nach der Bibel nicht erlauben, daß ein Christ ein weltliches Amt bekleiden dürfte; andere finden darin nach der Schrift für einen Christen nichts unerlaubtes. Die Separatisten wollen in der Bibel den Grund sehen, warum sie sich von andern Gemeinen absondern, warum sie nicht mit andern das Abendmahl genießen; andere können diesen Grund in der Schrift nicht finden. Die Universalisten, oder Wiederbringer, sehen nach ihrer Behauptung ganz klar in der Bibel, daß alle Verdammte, und selbst die Teufel eine Erlösung aus der Hölle zu hoffen haben; andere lehren nach der Schrift das gerade Gegentheil. Schwärmer und Fanatiker, die noch so wunderliche Einfälle und Grillen haben, finden für diese ihre Einfälle nach ihrer Meinung einen Grund in der Bibel, ja selbst die Deisten, die es steif und fest leugnen, daß die Bibel ein Offenbarungsbuch Gottes sey, nehmen doch aus ihr die besten Gedanken und Lehrsätze, die sie vorbringen. Ja einige gehen so weit, daß sie sagen, Christus, der Stifter der christlichen Religion, sey selbst ein Deist gewesen. Kurz man kann mit Wahrheit sagen, daß so weit die Bibel bekannt ist,

und angenommen wird, alle Menschen, Rechtgläubige und Irrgläubige, Juden und Christen, Weise und Thoren, sie als eine Quelle ansehen, woraus sie schöpfen können. Das ist in der That, ich wiederhole es, ganz sonderbar; das könnte uns bald in unsern Gedanken und Urtheilen über dieses so ausserordentliche Buch irre und stutzig machen; wie denn auch der Vorwurf der Bibel schon oft gemacht ist, daß sie gleich sey einer wächsernen Nase, die man drehen könne wie man wolle; ja eben dieses hat den Feinden und Ungläubigen Gelegenheit gegeben zu behaupten, die Bibel könne unmöglich eine göttliche Offenbarung seyn, sie könne auch keine gewisse und untrügliche Regel und Richtschnur für den Glauben und das Leben abgeben; und es sey daher gar kein Grund vorhanden, warum man Ursache habe, ihr ein so großes Ansehen einzuräumen, und auf dieselbe so viel zu bauen. Wie nöthig ist es daher, diesen Punct recht aus einander zu setzen, um daraus zu sehen, ob das Urtheil der Feinde und Ungläubigen gegründet sey oder nicht. Man muß aber bey Erwägung und Beurtheilung dieser Sache vorzüglich auf zwey Stücke sein Augenmerk richten; nemlich, einmal zu untersuchen, woher es komme, daß die Bibel von allen christlichen Religions-Parteyen und Secten, von Freunden und Feinden zur Bestätigung ihrer Lehrmeinungen gebraucht wird; zweytens, auch zu prüfen, ob dieser Umstand, daß die Bibel so gebraucht wird, ihr so könne zum Nachtheil angerechnet und ausgelegt werden, daß ihr göttlicher Ursprung und ihr Ansehen dadurch zweifelhaft wird, und man sie nicht mehr als eine gewisse Regel und

Richtschnur für den Glauben und das Leben ansehen könne. Von beyden Stücken will ich besonders reden, und ich glaube und hoffe, nicht ganz ohne Nutzen der Leser, da man nur zu oft den Vorwurf hören muß, die Bibel läßt sich drehen wie man will.

Woher kommts, daß die Bibel von allen Religionspartheyen, von Freunden und Feinden zur Bestätigung ihrer Lehrmeinungen gebraucht wird?

Sehen wir bey dieser Frage zuvörderst auf die Bibel selbst: so ist der erste Grund, den wir davon angeben können, dieser, daß sich in der Bibel ein so unerschöpflicher Schatz von Sachen findet, die von mehr als einer Seite sich auf Religion und Sittlichkeit beziehen. Zwar wenn wir die Eigenschaften Gottes, seine Anordnungen, Verheißungen und Verehrung nehmen: so lassen sich diese unter einige wenige allgemeine Grundsätze bringen; aber die Anwendung dieser allgemeinen Grundsätzen auf einzelne Fälle und besondere Umstände ist gar sehr mannigfaltig. Wenn nun jemand jene allgemeinen Grundsätze auf einen besondern Fall zu stark anwendet: so kann daraus eine Meinung entstehen, die von der Meinung eines andern ganz verschieden ist. Zum Beyspiel Gott ist die Liebe, er ist barmherzig, das ist ein allgemei-

ner Grundsatz der Bibel; wie verschieden ist aber die Anwendung davon. Fromme und Gottlose, die Wiederbringer und die Vertheidiger von der Ewigkeit der Höllenstrafen nehmen ihn an. Den Frommen ist es Aufmunterung zum Lobe und Danke Gottes, auch zur Wachsamkeit und zum Wachsthume in der Gottseligkeit;—der Gottlose denkt dabey Gott werde ihn nicht strafen, und fährt nun in seinen Sünden so fort—Der Wiederbringer bauet darauf seine Lehre, daß die Verdammten einmal selig werden; und die Gegenparten lehrt, daß es mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gar wohl bestehen könne, daß die Gottlosen ewige Strafen leiden. Da sind also vier ganz verschiedene Meinungen über ein und eben denselben Grundsatz der heiligen Schrift; Gott ist die Liebe. Eben so verhält es sich mit andern allgemeinen Grundsätzen der Bibel. Zum Beyspiel, Gott sorget für uns; wir sind alzumal Sünder, aus Gnaden werden wir selig, Christus hat uns erlöset; betet ohne Unterlaß; wer glaubt und getauft wird, der wird selig; wer nicht glaubt wird verdammt, u. s. w. wie mannigfaltig ist aber die Anwendung davon auf einzelne Fälle und besondere Umstände? Wer sich nun an das einzelne und besondere zu stark hält, der muß nun auch über diese Grundsätze gar verschieden von andern denken.

Hieher gehört auch folgendes. Die Bibel belehrt uns, daß nur ein einiger Gott sey, ewig, unveränderlich, allmächtig, gütig, heilig, gerecht, u. s. w. daß dieser Gott Himmel und Erde erschaffen habe, und daß die erschaffnen Dinge uns zu seiner

Erkenntniß und Verehrung anleiten können: sie belehrt uns, daß dieser Gott sey ein Gott der Wunder thue, und seine Macht herrlich beweise, daß er Propheten gesandt und durch sie geredet habe: sie belehret uns, daß dieser einige Gott sey, und heiße Vater, Sohn und heiliger Geist, ohne daß wir sagen und glauben dürfen der Vater sey der Sohn, und der Sohn der heilige Geist; da die Schrift den Vater von dem Sohne, und den Sohn vom heiligen Geiste genau unterscheidet. Es sind nun über diese Glaubenslehren gar viele, und verschiedene Meinungen entstanden. Da sind die Deisten, die etwas davon annehmen, alles übrige aber verwerfen; da sind die Anhänger Schwedenburgs, die über dieses und jenes ganz anders denken, und es auch anders erklären; da haben die Arianer und Socinianer ihre eigene Vorstellung und Erklärung darüber; ja man könnte ein eigenes Buch schreiben, wenn man alles sammlen wollte, was die Menschen von jeher davon gedacht, und darüber geredet und geschrieben haben.

So wird uns auch Jesus Christus vorgestellt bald in seiner ganzen göttlichen Hoheit und Herrlichkeit: bald aber auch ganz völlig wie ein anderer Mensch nur ohne Sünde, oder sündliche Schwachheiten. Nach der ersten Vorstellung wirket er, wie der Vater, macht lebendig, welche er will, wie der Vater; hatte Herrlichkeit bey dem Vater ehe die Welt war; der vor allem ist, und in dem alles besteht; durch den alles geschaffen, es sey im Himmel, oder auf Erden; der mit dem Vater eins, und den alle ehren sollen, wie sie den Vater ehren, u.

thun müsse, wenn er ein rechter Lehrer seyn wolle; und sie bezogen sich dabey*) auf diese und ähnliche Sprüche. Wenn die Schrift befielt: "gehet aus von ihnen (den Ungläubigen) und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein unreines an; so will ich euch annehmen; 2. Corinth. 6, 17. So glaubten nun die Separatisten, solche und ähnliche Sprüche forderten von uns eine gänzliche Absonderung, und sie gingen nun nicht mehr mit andern Menschen in die Kirche, und zum Abendmahl. Andere sagen im Gegentheil, der Herr Jesus sey doch selbst mit Zöllnern und Sündern umgegangen, und Paulus erkläre es nicht von einer leiblichen oder bürgerlichen Absonderung der Person nach; sondern von einer Absonderung den Werken oder zu vertrautem Umgange nach. Dies sey zur Probe genug, um zu zeigen, woher es komme, daß alle christlichen Religionsparteyen, und Freunde und Feinde die Bibel zur Behauptung ihrer Lehren gebrauchen. Der Grund davon liegt nemlich in dem unerschöpflichen Schatze von Sachen, die sich in der Bibel finden; in der verschiedenen Darstellung

*) Der Teufel forderte von dem Herrn Jesu, daß er sollte Steine in Brod verwandeln; die Pharisäer forderten, daß er sie sollte ein Zeichen vom Himmel sehen lassen; seine Mörder forderten, er solle vom Kreutze steigen; so wollten sie an ihn glauben, und viele Deisten fordern von den Lehrern der Religion, daß sie Todten auferwecken und Häuser versetzen sollen; so wollen sie ihnen glauben. Welch eine sonderbare Uebereinstimmung vom Obersten an, bis zum Untersten in ihren Forderungen.

der Personen, und der besondern Art von Befehlen, Vorschriften und Verheißungen, die sich von mehr als einer Seite auf Religion und Sittlichkeit beziehen. Ein zweyter Grund, warum die Bibel von Menschen von allerley Gesinnungen nicht auf einerley Art gebraucht wird, liegt in dem Menschen selbst, und zwar in der Verschiedenheit der Temperamente, der Kenntniße und Fähigkeiten, und der vorgefaßten Meinungen. Die Temperamente der Menschen sind gar verschieden: Der eine ist von einem aufgeweckten und muntern Gemüthe; der andere von einem finstern und traurigen; der eine ist besorgt, ängstlich und mißtrauisch; der andere offen, frey und unbesorgt; den einen beherrscht die Furcht, den andern die Liebe; diese verschiedenen Temperamente äußern sich aber auf verschiedene Art. Der eine hält sich an solche Stellen der Bibel, wo es heißt, freuet euch; ich will daß ihr ohne Kummer seyd; sorget nichts, u. s. w. der andere an solche Sprüche, wo gesagt wird, ich netze mein Lager mit Thränen; ich thue Buße im Staube und in der Asche; meine Sünden gehen über mein Haupt, u. s. w. Der eine hebt mit Dank und Lob seine Augen zu Gott empor; der andere klagt, seufzet, und findet keine Freymüthigkeit, und doch können sie alle bey ihren verschiedenen Temperamenten gute rechtschaffene Menschen; sie können Christen seyn. Wenn nun aber der Schwermüthige keinen andern für einen Christen erkennen wollte, der nicht so klagte und seufzte wie er, und nun an der Frömmigkeit und Redlichkeit anderer zweifelte; oder ein Zufriedener und Aufgeweckter hielte alle

diejenigen, die nicht so munter und aufgeweckt, wie er wären für Schwärmer, oder für gar böse Menschen, die eine große Schuld auf sich liegen hätten; so wären das freylich verschiedene Urtheile, die doch beyde irrig wären, und daher entstanden, daß man seinem Temperamente gemäß Sprüche aus der Schrift genommen, und dabey nicht bedacht hätte, daß es auch noch eine andere Seite geben könne, über welche man nicht wegsehen dürfe. Zu beyden müßte man daher sagen: wenn ihr gleich euer Urtheil mit der Bibel bestätigen wollt, so schweift ihr darin aus; aber die Bibel ist nicht Schuld daran, sondern eure Temperamente verleiten euch.

So verschieden die Temperamente der Menschen, so verschieden sind auch ihre Kenntniße und Fähigkeiten. Mit den leiblichen Augen verhält es sich so. Der eine sieht kaum einige Schritte vor sich, der andere kann gar weit in die Ferne sehen; und auch unter denen ist noch ein Unterschied: denn dieser sieht alles genau und deutlich; jenem fehlt aber das scharfe Gesicht, und er kann die Gegenstände nicht so genau von einander unterscheiden. Eben so ist es nun auch mit den Augen unsers Verstandes. Ein Mensch von gesunden und hellen Augen sieht die Sachen in der Schrift ganz anders, als ein Mensch von kranken und trüben Augen. Wenn nun Menschen von so verschiedenen Kenntnißen und Fähigkeiten die Bibel lesen, müssen denn nicht nach diesen ihren verschiedenen Kenntnißen auch ihre Urtheile verschieden ausfallen? und haben nicht diese Urtheile einen mächtigen Einfluß auf ihre Lehrmeinungen? Vorzüglich findet dieses statt bey den uneigent-

lichen Redensarten, die so häufig in der Bibel gebraucht werden, und meistentheils von Dingen dieser Welt hergenommen sind. Zum Beyspiel zu Gott kommen; auf Gott sehen; mit Feuer taufen; von neuen geboren werden; Bad der Wiedergeburt; abgewaschen, gereiniget werden; Christus lebt in mir; ein Tempel Gottes seyn; u. s. w. lauter uneigentliche Redensarten, wobey die Menschen,— weil sie sich durch ihr trübes Auge irre leiten ließen, nun auch wirklich auf vielerley, und mancherley Thorheiten und Irrthümer gerathen sind. Denn so wie die Kenntniß und Fähigkeit des Menschen beschaffen ist: so wird er auch diese und ähnliche Redensarten verstehen, und erklären, und von allen andern, die sie nicht eben so verstehen, urtheilen, daß sie sich irrten, daß sie vom Worte abwichen; oder in der Erkenntniß noch nicht so weit gekommen wären, wie er. Und diese verschiedenen Kenntniße sind nun auch mit ein Grund von den verschiedenen Lehrmeinungen; und man beruft sich dabey von allen Seiten auf die Bibel.

Mit den verschiedenen Meinungen, die die Menschen hegen, und die sich in ihrem Gemüthe so festsetzen, daß sie keiner Belehrung von dem Gegentheile mehr Raum geben, verhält es sich eben so. Da denkt mancher, so, und so muß die Sache seyn, das, und das gehört zum Christenthum; das, und das gehört zum Glauben; zu der und der Lehre muß man sich halten. Nun gibts aber auch andere, die weit anders denken; und ein dritter hat wieder eine andere Meinung. Was geschieht? Damit die Menschen auch einen Grund für ihre Meinung an-

geben können; so nimmt man die Bibel: man blättert und blättert; sucht und sucht, bis man so etwas findet, womit man seine Meinung glaubt aus der Bibel bekräftigen zu können. Hat man so etwas gefunden, so ergreift mans nun, ohne recht nachzusehen, obs nicht aus dem Zusammenhange mit Gewalt herausgerissen sey; ob die Bibel wirklich das sage, was ich nach meiner Meinung will, daß sie sagen soll; ob sie davon redet, wovon ich will, daß sie nach meiner Meinung reden soll; ob ich die Bibel nicht gleichsam durch ein gefärbtes Glas lese, das mich die Sachen weit anders sehen läßt, als sie wirklich sind. Hat jemand ein Glas, das grün gefärbt ist; so wird ihm durch dasselbe alles grün scheinen; durch ein blau, oder roth, oder gelb gefärbtes Glas, alles blau, roth oder gelb. So gehts mit den Meinungen der Menschen; das sind die gefärbten Gläser. Wer die Bibel so gebraucht, der will nicht erst aus der Bibel lernen, was wahres Christenthum, und Recht oder Unrecht ist; sondern er trägt sein gemachtes Christenthum in die Bibel hinein, und sucht dann seine vorgefaßten Meinungen mit der Bibel zu beweisen; sie mag dagegen sagen was sie will. Und muß nicht daraus eine große Verschiedenheit in den Lehrmeinungen entstehen, wozu ein jeder die Stützen in der Bibel sucht. Aus allen diesen Gründen zusammen genommen, die noch gar viel weiter hätten können ausgeführt werden, läßt sich nun gar leicht abnehmen, woher es kommt, das alles, was Christ heißen will, und auch die Nichtchristen ihre Lehrmeinungen aus der Bibel zu beweisen suchen, und wirklich darin zu finden

glauben, was zu einem solchen Beweise gehört. — Jetzt will ich auch von dem zweyten Stücke reden.

Es kann der Bibel nicht zum Nachtheil gereichen, daß sie von verschiedenen Menschen so verschieden gebraucht wird; ihr göttlicher Ursprung kann auch dadurch nicht zweifelhaft gemacht werden, und sie hört deshalb nicht auf eine gewisse und untrügliche Regel und Richtschnur des Glaubens und des Lebens zu seyn.

Daß alle Welt, Freunde und Feinde, Rechtgläubige und Irrgläubige, in allen Dingen, die man, es sey mit Recht oder Unrecht, für wichtig und vielbedeutend hält, zu der Bibel hineilet, und ihren Ausspruch zu den Absichten, die man hat, sie mögen nun lauter oder unlauter seyn, scheint nöthig zu haben; das ist doch gewiß kein Zeichen von ihrer Verächtlichkeit, oder ihrem Unwerthe; sondern vielmehr von einer besondern Würde, die die Menschen, so weit sie nur bekannt ist, an ihr erkennen. Denn, woher käme es sonst, daß die Menschen aus so verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Nationen und Gesinnungen die Bibel von je her als das Hauptbuch angesehen haben, woraus sie ihre Lehre beweisen müßten, wenn sie für recht und gültig angesehen werden sollte. —

So etwas kann ohnmöglich einem bloßen Zufalle zugeschrieben werden; sondern es muß so etwas in der Bibel liegen, daß ihr diesen Vorzug vor allen andern Büchern in der Welt verschafft hat. Schon Jahrhunderte hindurch haben die allerschärfsten Waffen der Macht, der Weisheit dieser Welt, und der Bosheit, diesen ihren so allgemein verbreiteten guten Ruf nicht dämpfen können; sondern sie haben ihn immer nur noch mehr befestigt. Das ist ein Beweis, daß in ihr eine ganz vorzügliche Hoheit und Nutzbarkeit liegen muß. Daß man also nur zu der Bibel geht — daß man sich nur auf sie beruft — daß man ihre Lehren und Aussprüche für so gültig ansieht, daß selbst die Deisten, diese ihre abgesagtesten Feinde, ihre Bücher damit ausschmücken, das zeigt doch gewiß deutlich genug, daß sie unter den Menschen in einem so hohen Ansehen steht, wie kein anderes Buch in der Welt. So mögen denn die Menschen mit Verstand oder Unverstand, aus guter oder böser Absicht zur Bibel hinlaufen: so gereicht das nicht zu ihrem Unwerthe oder Vorwurfe, sondern da geht ihrs wie es mit einem Manne geht, der weit und breit als ein guter, redlicher und weiser Mann bekannt ist, und zu dem Kluge und Narren, Redliche und Falsche hineilen, um ihn um Rath zu fragen, und sich seines Raths zu bedienen. Jener gute und weise Mann wird nicht allen einerley sagen können; es werden auch nicht alle mit dem zufrieden seyn, was er sagt. Mancher wird denken, er verstünde es besser: ein anderer wird auch den Mann nicht recht verstehen; mancher wird auch den Rath, den er giebt, nicht so an-

wenden, wie es für ihn gut ist: es mag sich auch wohl ein naseweiser Spötter zu ihm machen, um ihn zu probiren, ob er wirklich so klug und verständig ist, wie die Welt von ihm sagt: das alles wird dem weisen Manne nicht schaden, oder ihm seinen guten Ruf nehmen; sondern er wird dabey bleiben was er ist, ein guter, redlicher und weiser Mann. So auch die Bibel; sie wird bleiben was sie ist, und durch den Gebrauch, den auch Unverständige, Boshafte und Thoren von ihr machen, nichts von ihrem Werthe verlieren.

Zweytens: — Kann es der Bibel nicht zum Vorwurfe gereichen, wenn man sie zur Durchsetzung solcher Absichten gebrauchen will, die auf Ruhm oder Herrschsucht abzielen, oder wenn man sie gebraucht, seinen vorgefaßten Meinungen Eingang zu verschaffen, und ihnen bey den Menschen ein Gewicht zu geben. Denn wo ist eine gute und unschuldige Sache in der Welt, die nicht von dem Unverstande und der Bosheit der Menschen zu verkehrten Absichten kann gemißbraucht werden. Hört durch diesen Mißbrauch die Sache wohl auf, gut und unschuldig zu seyn? Oder kann ein ehrlicher Mann wohl dadurch seine Ehre verlieren, daß man seine Worte boshaft verdrehet oder verstümmelt, daß man ihm dieses und jenes andichtet, daß man über ihn lügt und ihn verleumdet? So auch die Bibel nicht: wenn man sie gleich durch falsche Anwendungen und Erklärungen, durch Verdrehen und Verstümmeln zum Beweise der abgeschmacktesten und sonderbarsten Lehren hat mißbrauchen wollen. Die Deisten oder Ungläubigen haben ihr schon dieses

und jenes angedichtet — sie haben sie verlästert und verleumdet — sie haben über sie gespottet und gelogen. Was haben sie mit alle dem gewonnen? — Nichts, als daß sie dadurch ihre eigene Unwissenheit und Thorheit offenbart haben. Denn die Bibel ist noch immer das ehrwürdige Buch, das durch alle jene Lügen, Lästerungen und Verdrehungen nichts von seinem Werthe und Ansehen unter den Menschen verloren hat.

Drittens: — Kann man der Bibel wohl daraus einen Vorwurf machen, daß sie von Menschen von allerley Art, Weisen und Unweisen, Guten und Bösen, Rechtgläubigen und Irrgläubigen gebraucht wird? Verhält es sich nicht eben so mit den Gaben der Natur? Zum Exempel mit den verschiedenen Speisen, Getränken, Kleidungen, u. s. w. Der Keusche und Unkeusche, der Mildthäthige und Hartherzige, der Freygebige und Geizige, der Friedliebende und Zänkische, der Sanftmüthige und Zornige, der Gesunde und Kranke, kurz alle gebrauchen diese Gaben. Wenn man aber diese Gaben zum Stolz, zur Ueppigkeit, Unmäßigkeit, Unterdrückung anderer, zum Stehlen und Morden anwendet, wer wird die Natur deshalb anklagen; wer wird ihr daraus einen Vorwurf machen? So verhält sichs mit der Bibel; ein jeder kann sie gebrauchen; aber sie ist und bleibt bey allem Gebrauche, den die Menschen von allerley Gesinnungen von ihr machen, an der Absicht, warum sie das thun, ganz unschuldig: so wie der, der ein Messer gemacht hat, ganz unschuldig daran ist, wenn ein Kind durch unverständigen Gebrauch desselben sich damit schneidet, oder ein Bösewicht

einen andern damit ins Herze stoßt, oder ein Schwermüthiger sich selbst damit das Leben nimmt. Kommt einer mit einem redlichen Herzen, und in der lautern Absicht zur Bibel, um sich durch dieselbe unterweisen zu lassen zur Seligkeit: so wird er in derselben einen Unterricht finden, der seinen Kräften und Fähigkeiten angemessen ist, und ihn gewiß zum Ziele führt. Kommt jemand mit einem falschen Herzen, als Laurer, um etwas aus derselben zu erhaschen: so wird ihn seine eigene Thorheit fällen. Kommt jemand in einem verkehrten Sinne: so wirds an ihn erfüllt werden, mit den Verkehrten bist du verkehrt: Kommt jemand als Spötter: so wird er in seinem eigenen Netze gefangen werden, und der Spott wird auf seinen eigenen Kopf zurückfallen.

Endlich:—Müssen wir hier bemerken, daß die Bibel für alle Menschen von allerley Fähigkeiten bestimmt ist. Wenn jemand nur Milch vertragen kann, und er macht sich an stärkere Speisen; und ißt sich krank—wem hat er es zu danken, der Speise, oder sich selbst?—Wenn jemand schwach in der Erkenntniß ist, und er macht sich an Sachen die schwer zu verstehen sind, und geräth nun auf Irrthümer, wer ist Schuld daran, die Lehre, oder er selbst?—Wenn jemand das, was für den Glauben gehört, mit seinen fünf Sinnen begreifen will, und er darüber ins Grüblen und allerley unnütze Gedanken und Meinungen verfällt, die ihn immer tiefer und tiefer in den Schlamm der Irrthümer hineinführen, wen kann er anklagen, die Bibel, oder sich selbst? So gleicht dieses Buch

einer großen Vorrathskammer, die für alle geöffnet ist. Nur nehme auch ein Jeder aus derselben, was sich für ihn schickt: der Schwache, was er verdauen und vertragen kann—der Starke, was seiner Stärke zuträglich ist—der Kranke heilsame Arzeney, wodurch er gesund werden kann, und der Gesunde, was zur Erhaltung seiner Gesundheit ersprießlich ist. Man vergeße dabey nicht, daß unser Wissen Stückwerk ist, daß wir nicht alles in diesem Erdenleben fassen und begreifen können, nicht einmal in Natürlichen, viel weniger in Uebernatürlichen.—Im Gegentheil das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele—das Zeugniß des Herrn ist gewiß und macht die Albernen weise—die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz—die Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen—sie sind rein, und bleiben ewig—sie sind wahrhaftig, allesamt gerecht; Psalm 19.

In der Bibel, oder heiligen Schrift findet sich kein Widerspruch.

Wenn verschiedene Menschen für ihre verchiedene Lehrmeinungen einen Beweis in der Bibel finden wollen, oder zu finden glauben: so möchte man dabey vielleicht auf den Gedanken gerathen, daß sich die Bibel in diesen und jenen Sachen widersprechen müße, weil sonst nicht wohl abzusehen, woher sonst anders diese Verschiedenheit kom-

nen könnte. Da ich aber in den vorher gehenden Abschnitten gezeigt habe, woher diese verschiedenen Meinungen entstehen; so fällt auch dadurch der Verdacht weg, den man deshalb auf die Bibel werfen möchte. Die Untersuchung der Frage, ob sich die Bibel widerspreche, ist jedoch in anderm Betracht nicht unnütz. Denn man hört diesen Vorwurf von Ungläubigen gar oft, daß sich die Bibel widerspreche; und selbst Menschen, die die Bibel schätzen, und überzeugt sind, daß darin das Wort Gottes enthalten sey, kommen beym Lesen dann und wann auf Stellen, die sie für einen Widerspruch halten, wenn sie sie mit andern Stellen vergleichen. Daß sich die Bibel wirklich widersprechen sollte, das können und dürfen wir aber nicht zugeben, so lange wir glauben und behaupten, daß sie von Gott kommt; denn Gott kann sich nicht widersprechen. Noch bis jetzt hat es allen Feinden bey aller ihrer Mühe und allen ihren Versuchen nicht gelingen wollen, nur einen einzigen wahren Widerspruch in der Bibel auszufinden und zu zeigen, der nicht gründlich wäre beantwortet und aufgelöst worden.

Wir können es nicht leugnen, daß es manche Stellen und Sprüche in der heiligen Schrift gibt, von denen es scheint, als widersprächen sie sich; aber was so scheint, ist deshalb nicht gleich wirklich so. Wie mancher hat sich schon durch den bloßen Schein täuschen lassen, der doch nachher selbst gestehen mußte, er habe sich geirrt.

Dergleichen Scheinwidersprüche, wie man sie nennt,

können aus mancherley Ursachen entstehen, von denen ich einige anführen will.

Einmal: — Es können zwey oder mehrere Geschichtschreiber eine Geschichte erzählen, ohne daß einer von ihnen eine gewisse und bestimmte Zeit angibt, wann die Geschichte vorgefallen ist. Wenn nun der eine diese Geschichte früher, und der andere sie der Zeit nach später erzählt; so kann es so scheinen als widersprächen sie sich. Dies muß man sich vorzüglich bey den Evangelisten merken: denn die binden sich in ihren Erzählungen nicht immer an eine gewisse Zeit; sondern sie nehmen Sachen und Geschichte, die dem Inhalte nach zusammen gehören, zusammen, ob sie gleich zu verschiedenen Zeiten vorgefallen sind; und daher kommts, daß der eine Sache und Geschichte früher, oder auch später erzählt, als der andere, ohne daß sie sich einander widersprechen.

Zweytens: — Ein Scheinwiderspruch kann daraus entstehen, wenn einer einen Umstand bey einer Geschichte mehr anführt, als der andere: zum Exempel, der eine bestimmt die Zeit gewiß; der andere aber nicht; wie Marci 4, 35. bis Ende, und Lucä 8, 22—26. Daraus entsteht nun wohl eine Verschiedenheit in der Darstellung einer Geschichte; eine solche Verschiedenheit ist aber kein Widerspruch. — Wir sehen dieses in allen Gerichten, wo von mehreren Zeugen einerley Sache oder Geschichte erzählt wird.

Drittens: — Es können zwey oder drey Geschichte einander ähnlich seyn, und sie sind dennoch

nicht eben dieselben. Darauf muß man sorgfältig merken, wenn man nicht hier oder dort einen Widerspruch zu sehen und zu finden meint, wo doch keiner ist. Man sehe Matthäi 26, 6—14. Lucä 7, 36. und folgende.

Viertens: — Ein Scheinwiderspruch kann entstehen, wenn man einen Spruch, eine Stelle oder Geschichte aus ihrem Zusamenhange reißt, sie nun so allein für sich nimmt, und mit andern Stellen vergleicht. Sobald man aber auf den Zusammenhang sieht; so verschwindet gleich ein solcher Scheinwiderspruch, und alles wird helle und deutlich.

Fünftens: — Entstehen Scheinwidersprüche, wenn man nicht Ort, Gelegenheit und andere Umstände, wo dieses oder jenes geredet oder geschehen ist, recht erwägt und beherzigt. Denn so wie sich solche Umstände ändern; so kann sich auch ein und eben dieselbe Sache gar sehr verändern, ohne daß man sagen kann, da ist ein Widerspruch.

Sechstens: — Scheinwidersprüche entstehen aus Veränderung der Zahlen, oder Versetzung der Namen. Die Juden hatten keine solche Zeichen für Zahlen, wie wir; sondern sie schrieben ihre Zahlen mit Buchstaben. Da sind aber im Hebräischen manche Buchstaben in der Figur einander sehr ähnlich. Gar leicht konnten also solche Buchstaben durch die Abschreiber unter und mit einander verwechselt werden. Und wenn nun aus dergleichen Verwechselungen Widersprüche entstehen; so liegt ja die Schuld nicht an der Bibel, sondern

an dem Abschreiber. Selbst in unsern gedruckten Bibeln finden sich oft Druckfehler. Wer würde aber so thörig seyn, und die Schuld davon auf die Bibel werfen.

Wenn man nun diese angegebene Puncte auf die Bibel recht anzuwenden weiß; so wird man sich dadurch überzeugen können, wie nichtig der Vorwurf der Ungläubigen ist, den sie der Bibel machen, als wenn sie sich widerspräche.

Nur ein paar Exempel will ich davon zur Probe anführen:

Ein Ungläubiger (Paine) findet in den beyden Stellen, Marci 16, 16. Matthäi 25, 34—37. einen Widerspruch. Denn, sagt er, in der einen Stelle heißt es, wer glaubt und getauft wird, der wird selig; und in der andern Stelle wird von dem Glauben und der Taufe gar nicht geredet, sondern von Liebeswerken, denen die Seligkeit zuerkannt wird. Man könnte auf diese Einwendung zuerst antworten, ob Matthäus sage, daß wer glaubt und getauft wird, nicht selig werde, und Marcus im Gegentheil, daß wer solche Liebeswerke, den Freunden und Brüdern Jesu beweise, die Seligkeit nicht erlange; und das müßte doch von einem und dem andern geschehen seyn, wenn sie sich, wie jener Ungläubige vorgibt, einander widersprächen.— Daß finde ich aber nicht, daß es einer oder der andere von ihnen gethan hat. Die Hauptsache aber, worauf jener Ungläubige aus Unwissenheit oder Bosheit nicht gesehen hat, ist diese: "Wenn wir fragen: erkennt der Richter alle ohne Unterschied,

die solche Werke thun, die Seligkeit zu?—Nein, sondern denen, die er gesegnete oder begnadigte, und Gerechte nennt." Kann ein Mensch ein Begnadigter und Gerechter werden ohne Glauben?—Nein, denn ohne Glauben ist es ohnmöglich Gott zu gefallen; Hebräer 11, 1. Wie sieht der Richter jene Liebeswerke an?—Als ihm selbst, als seinen Brüdern erwiesen. Kann das ohne Glauben geschehen? Nein. Der Glaube ist der Baum, und die Liebeswerke die Frucht. Matthäus führt die Werke an, setzt aber den Glauben voraus; Marcus führt den Glauben an, und schließt die Werke mit ein. Und hiemit verschwindet jener vermeinte Widerspruch. Oder sollen wir jene Werke nur für sich allein ohne Hinsicht auf Gott und Jesum, und ohne Rücksicht auf die Person, die sie thut, nehmen? Wie, wenn nun ein Mensch, der Hungrige und Durstige speisete und tränkte, Nackte kleidete, Kranke besuchte; dabey wäre ein Hurer, Ehebrecher, Trunkenbold, Meineidiger, u. s. w.? so gehörte er nach der Meinung des Ungläubigen jener Werke wegen in den Himmel, und nach dem Ausspruche der Schrift dieser Laster wegen in die Hölle. Wohin kommt er nun? So blind sind die Ungläubigen in ihren Vorwürfen und in ihrem Tadel gegen die Bibel.

Im dritten Capitel der Epistel an die Römer, Vers 28 heißt es: so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk durch den Glauben; und in der Epistel Jacobi Capitel 2, Vers 24 so sehet ihr nun, daß der Mensch gerecht werde durch die Werke, nicht durch den Glau-

ben allein. Da scheinen sich nun diese beyden Apostel schnur gerade einander zu widersprchen; aber das scheint auch nur so; denn in der That thun sie es nicht: und zwar erstlich deshalb, weil Paulus und Jacobus in den Stellen nicht von **einerley Glauben** reden. Denn Paulus redet von den Glauben an Jesum Christum, und an sein dargebrachtes Opfer; und Jacobus redet von dem Glauben, daß nur ein einiger Gott sey, im Gegensatz gegen mehrere Götter. Dieser Glaube, daß nur ein einiger Gott sey, macht die Menschen nicht selig; sonst würdens auch die Teufel seyn die in diesem Stücke so rechtgläubig sind, wie ein Mensch seyn kann, und rechtgläubiger wie mancher Deist; Jacobi 2, 19. allein ihre Werke stimmen mit ihrem Glauben nicht überein, da sie, nemlich die Teufel die Urheber und Beförderer der Sünde sind. Eben so wenig würde auch Abraham bey seinem Glauben an einen einigen Gott ein Gerechter gewesen seyn, wenn er Gott ungehorsam gewesen wäre, und sich geweigert hätte seinen Sohn zu opfern. Paulus redet also von dem Glauben an Jesum Christum, der alles Verdienst eigener Werke ausschließt, und Jacobus redet von dem Glauben, daß nur ein einiger Gott sey, der sich durch Werke als ein rechter Glaube beweisen muß. So widersprechen sich also diese beyden Apostel nicht, da sie nicht von einerley Sache reden. Zweitens Paulus und Jacobus brauchen auch den Ausdruck **gerecht werden nicht in einerley Sinne.** Denn bey Paulo heißt es so viel als begnadigen, nicht mehr für strafwürdig halten; und wo das ge-

schieht, da geschiehts nicht um der Werke willen, die wir thun, oder gethan haben, sondern um Jesu Christi, und kraft seines Verdienstes willen. Bey Jacobo heißt aber der Ausdruck gerecht werden so viel als wie ers selbst Vers 23 erklärt, ein Freund Gottes geheißen werden, und das muß man durch Werke an den Tag legen, wie Abraham that. Denn hätte er sich geweigert, seinen Sohn zu opfern, so würde er nicht ein Freund Gottes geheißen seyn. So widersprechen sich also Paulus und Jacobus nicht, da sie nicht von einerley Glauben und von einerley gerecht werden reden.*)

Johannes 10, Vers 30 sagt Jesus "ich und der Vater sind eins," und Capitel 14, Vers 28 sagt er, "der Vater ist größer, den ich." Beyde Stellen scheinen einen Widerspruch zu enthalten, aber sie thuns nicht. In der ersten Stelle redet Jesus mit Juden, die er zu überzeugen suchte, daß er der Messias, der Christus sey, und folglich auch der Sohn Gottes; denn die Juden stellten sich unter der Person des Messias keinen andern vor als den Sohn Gottes.— Da Jesus nun behauptete Gott sey sein Vater, und er und der Vater seyn eins: so verstanden die Juden gar wohl, was das sagen wollte, nemlich daß er sich Gotte völlig gleich machte. In der zweyten Stelle redet Jesus zu seinen Jüngern, die er über seinen Hingang zum Vater als Mittler, und über die seligen Folgen dieses seines Hingangs für sie, und alle Menschen unterrichten wollte. Als

*) Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Testaments.

Mittler und Mensch war der Vater grösser denn er; als der Sohn Gottes war er und der Vater eins.

Die Auferstehung Jesu Christi ist eine Hauptlehre der christlichen Religion: ja der Grund, worauf sie beruhet. Denn ist Christus nicht auferstanden; so ist euer Glaube vergeblich; 1 Corint. 15, 14. Das wissen die Deisten und Ungläubigen wohl. Daher sind auch ihre Angriffe ohne Ausnahme gegen diese Geschichte gerichtet, um sie zweifelhaft und verdächtig zu machen. Da heißts, die ganze Geschichte ist eine Fabel; die Evangelisten widersprechen sich einer den andern. Denn Matthäus und Markus erzählen, die Weiber hätten nur einen Engel gesehen; die andern Evangelisten, sie hätten zween gesehen. Matthäus sagt, Jesus sey allen Weibern zugleich erschienen; Markus er sey am ersten der Maria Magdalena erschienen: Lucas meldet von dieser Erscheinung gar nichts; und Johannes erzählt diese Erscheinung wieder auf eine andere Art: so sind also nicht zwey, die mit einander übereinstimmen. So sagen die Deisten und Ungläubigen. Die Frage ist hier: worin stimmen alle Evangelisten mit einander überein; und worin sind sie verschieden? Sie stimmen überein—1. darin, daß die Weiber des Morgens früh zum Grabe gingen;—2. daß sie den Stein von des Grabes Thür weggewälzt sahen;—3. daß sie englische Erscheinungen hatten;—4. daß sie den Leichnam des Herrn Jesu nicht in der Gruft fanden;—5. daß sie den auferstandenen Jesum sahen, und er mit ihnen redete. Das sind Hauptpuncte, wofür sie auch je-

der unpartheyische Leser erkennen wird. Nun worin sind die Evangelisten in ihrer Erzählung verschieden? Matthäus erzählt, Maria Magdalena und eine andere Maria wären am Abend des Sabbaths (in der Nacht die auf den jüdischen Sabbath folgt) welcher anbricht am Morgen des ersten Feyertags der Sabbathen (bey anbrechenden Morgen des ersten Tags der Woche) zum Grabe gekommen. Daß Matthäus zwey Weibspersonen nennt, daraus folgt nicht, daß nicht noch mehrere sollten da gewesen seyn. Diese beyden werden nur genannt, weil sie die bekanntesten waren. Markus führt Capitel 16, 1. außer ihnen noch eine Salome an; und Lucas, Capit. 24, 10. außer diesen noch eine Johanna, und andere mit ihnen. Wie die Weiber zum Grabe kamen, so sahen sie einen Engel im hellglänzenden Kleide auf dem Steine der vor des Grabes Thür gelegen war, sitzen; er redete sie an, verkündigte ihnen die Auferstehung Christi, führte sie mit den Worten, "kommt sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat," in die Gruft. Nur Maria Magdalena blieb draußen stehen; Johann. 20, 11. Wie die andern Weiber in die Gruft kamen; so fanden sie dort noch einen andern Engel zur rechten Hand sitzen; und auch dieser verkündigte ihnen die Auferstehung Jesu; Marci 16, 5. 6. Diese beyden Engel redeten nun noch ferner mit ihnen; Lucä 24, 4 bis 8. Auch Maria Magdalena, die draußen stehen geblieben war, sahe sie, und hörte, daß sie zu ihr sagten: "Weib, was weinest du?" und da sie ihnen antwortete, sie haben meinen Herrn weggenommen, u. s. w. und

sich bey diesen Worten umwandte; so erblickt sie eine menschliche Gestalt. Sie glaubt Anfangs, es sey der Gärtner; es war aber Jesus selbst. — Voll Freude und Bestürzung wirft sie sich vor ihm nieder, und will ihn halten. Jesus sagt ihr sie solle sich jetzt nicht lange aufhalten; sondern eilen, und seinen Jüngern seine Auferstehung verkündigen; Johann. 20, 1 bis 18. Wie sie fortgegangen war; so kamen auch die andern Weiber aus der Gruft. — Jesus zeigte sich auch ihnen als der Auferstandene, redete mit ihnen, und sandte sie zu seinen Jüngern; Matth. 28, 9, 10. — Das ist die Geschichte: wo bleibt nun der Widerspruch? Wenn der eine Evangelist diese, ein anderer eine andere Erscheinung erzählt — wenn der eine diesen, ein anderer einen andern Umstand anführt: so macht das zwar wohl Verschiedenheit in der Darstellung: diese kann aber, der Hauptsache unbeschadet, da seyn, ohne daß wir Grund haben zu sagen, die Zeugen widersprechen sich. Ja für uns ist diese Verschiedenheit in der Darstellung ein und eben derselben Wahrheit, "Christus ist von den Todten auferstanden," sehr wichtig, da wir daraus sehen, die Evangelisten haben sich mit einander nicht beredet, was sie schreiben wollten; sondern als ehrliche Männer haben sie jeder für sich ohne Verabredung geschrieben, was sie wußten und gesehen und gehört hatten.

Aus diesen Exempeln kann man nun abnehmen, wie es sich mit den Widersprüchen verhält, die die Feinde in der Bibel finden wollen. Ich habe mit Fleiß solche zur Probe gewählt, die einen sehr starken Schein des Widerspruchs bey sich führen: und da diese so leicht gehoben werden können; so

kann das mit allen andern noch leichterer geschehen. Doch vielleicht giebt sich in folgenden Gelegenheit noch einmal davon zu reden.

Man muß nicht glauben daß die Bibel, oder dieser und jener Spruch aus derselben, wenn man sie zu geheimen Künsten, oder seltsamen Dingen gebrauchen will, eine besondere Kraft habe.

Daß es manche Leute gibt, die der Bibel, oder einigen Stücken aus derselben eine besondere Kraft und Wirkung in Krankheiten, Segensprechen, oder zum Ausfinden verborgener Sachen zuschreiben, ist bekannt genug. Man glaubt zum Exempel, das Testament unter den Kopf eines Kranken gelegt, der die Gichter habe, gebe sogleich Linderung; man glaubt, dieser, oder jener Spruch lösche bey Feuersbrünsten sogleich das Feuer; Manche halten sich vor allen Gefahren und Unfall sicher, wenn sie ein Zettel mit einem gewissen Spruche aus der Bibel beschrieben, auf der Brust tragen; viele verwahren sich mit diesem und jenem Spruche vor Hexerey und Zauberey: Derjenige, der sich mit dem Steine der Weisen abgibt, und die Kunst, Gold zu machen, ausfinden will, sucht in der Bibel das wunderthätige Recept dazu: Geisterseher und Marktschreyer bedienen sich ihrer bey ihren brodlosen Künsten—

Schatzgräber und Quacksalber eilen zu ihr hin, um sich dadurch Credit zu verschaffen. Ein jeder vernünftige Mensch sieht aber gar leicht, daß ein solcher Mißbrauch, den man mit der Bibel treibt, sehr schädlich und sündlich ist. Denn nirgends finden wir in ihr etwas, das uns auch die geringste Hoffnung zu solchen wunderthätigen Wirkungen und Kräften geben könnte. Sodann ist es ja auch eine schändliche Entheiligung des Namens Gottes. — Und wenn es Gott den Israeliten untersagt und verboten hat, daß keine Weissager, Tagwehler, oder der auf Vogelgeschrey achtet, oder Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter unter seinem Volke seyn sollte, 5 Mose 18, 10. 11. so kann ihm ja wohl ohnmöglich wohlgefällig seyn, wenn sein Wort zu solchen, oder ähnlichen Dingen gemißbraucht wird. Die Bibel soll uns unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesu Christo. Das ist der einzige, es ist der Hauptzweck, wozu sie gegeben ist; und diesen Zweck wird sie bey allen denen erreichen, die sie in der Furcht Gottes, und unter herzlichen und anhaltenden Gebete gebrauchen. Alles übrige, wozu sie sonst bey geheimen Künsten, oder andern seltsamen Dingen von diesem und jenen Menschen möchte gebraucht werden müssen wir als abergläubisch, sündlich, und daher als Gott mißfällig verwerfen.

Das alte Testament gehöret eben sowohl mit zu der heiligen Schrift, wie das neue Testament, und muß mit besonderm Bedachte gelesen und gebraucht werden.

Da wir zu der heiligen Schrift nicht bloß das neue, sondern auch das alte Testament rechnen, und beydes als ein ganzes ansehen müssen, dessen Inhalt wir das Wort Gottes nennen, weil es Gott zum Uhrheber hat: so kann uns schon der Gedanke, in der Bibel findet sich das Wort Gottes, sattsam überzeugen, mit welcher Ehrfurcht wir dieses Buch ansehen und behandeln müssen. Aus der Geschichte lernen wir, daß die Schriften des alten Testaments von Mose, bis auf den Prophet Maleachi, in der ganzen jüdischen Kirche von je her für göttlich erkannt und gehalten wurden. Josephus, einer ihrer besten und zuverlässigsten Schriftsteller, der im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt lebte, führt diese Schriften namentlich mit dem Beysatze göttliche Schriften an. Das neue Testament weiset auf diese Schriften zurück, befielt, sie zu lesen, und behauptet von ihnen, daß sie von Gott eingegeben seyn. So sagte Jesus zu seinen Jüngern, es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen; Lucä 24, 44. Von den Juden forderte er; suchet in der Schrift; denn ihr meint ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ists, die von mir zeuget; Johannes 5, 39. Paulus nennt sie ausdrücklich

die heilige Schrift, die Timotheus von Kind auf wisse, und von welcher er versichert, daß sie von Gott eingegeben sey; 2 Timotheum 3, 15. 16. Petrus erklärt sie für ein festes prophetisches Wort, und man thue wohl, daß man darauf achte als auf ein Licht;—Denn die heiligen Menschen Gottes hätten geredet, getrieben durch den heiligen Geist; 2 Petri 1, 19. bis Ende. Nehmen wir alles dieses zusammen: so müssen wir daraus den Schluß machen, daß die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments von Gott kommt, und daß sie uns auch als der beste und sicherste Wegweiser zu Gott führen kann. Wer daher das alte Testament verwirft, der verwirft auch das neue; und wer das neue Testament verwirft, der verwirft auch das alte: Denn es heißt hier entweder alles oder nichts. Man kann es zwar nicht leugnen, daß sich das alte Testament gar merklich in der Schreibart, in den Ausdrücken, Geschichten, Erzählungen, und den darin angeführten Exempeln von dem neuen Testamente unterscheide: daß wir da oft auf Dinge stoßen, die uns dunkel scheinen; daß wir nicht recht einsehen, warum dieses und jenes mit angeführt ist, und obs nicht besser wäre, wenns gar nicht angeführt wäre; daß wir von diesen und jenen Geschichten nicht so den ganzen Nutzen absehen können. Wir können es nicht begreifen, wie Gott, als das ewige, anbetungswürdigste Wesen sich so weit herablassen kann, um mit sterblichen Menschen zu reden, sie so vieler Erscheinungen zu würdigen, und sich ihnen als der Allmächtige und Allweise durch die außerordentlichsten Wunder zu of=

fenbaren. Wir stoßen da im lesen auf so viele uns ganz fremde Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, die unter den Menschen der damaligen Zeit so wohl im häuslichen, als öffentlichen Leben; sowohl im Handel, als Wandel; sowohl im Kriege, als Frieden üblich waren, daß wir uns in das alles so nicht recht finden können. Und dürfen wir uns wohl darüber wundern, wenn wir bedenken, daß das erste unter den Büchern des alten Testaments, nemlich die Bücher Moses über 3000 Jahre, und das letztere, nemlich das prophetische Buch Maleachi weit über 2000 Jahre in der Welt ist? Was können wir anders erwarten, als daß sich in so langer Zeit die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten unter den Menschen gar sehr müssen geändert haben.— Aendern sie sich nicht in einem einzigen Menschenalter so sehr ab, daß man sich darüber wundern muß: was muß dann nicht in 2000 oder 3000 Jahren geschehen. Muß sich nicht eine große Verschiedenheit zwischen jenen Zeiten und den unsrigen finden? Dies wird noch einleuchtender, wenn wir an das Land gedenken, worin alles das vorfiel, was wir im alten Testamente lesen; an das Volk, bey dem diese Dinge vorfielen, und an die Sprache, worin diese Dinge abgefaßt wurden? Hat nicht jedes Land, jedes Volk, jede Sprache etwas eigenes und besonderes, was sich in einem andern Lande, bey einem andern Volke, und in einer andern Sprache nicht so findet. Da nun die alten und neuen Bibelfeinde und Ungläubige entweder zu leichtsinnig sind, um das alles gehörig zu überlegen, oder zu boshaft um es sehen zu wollen: so haben sie auch

gegen das alte Testament vorzüglich allen ihren Spott, wie muthwillige und unwissende Buben zu thun pflegen, ausgeschüttet. Es ist zu verwundern wie Menschen, die von allen jenen Dingen nicht mehr wissen, wie ein jüngst gebornes Kind, mit einer Frechheit und Unverschämtheit über das alte Testament herfahren, die ihres Gleichen nicht hat. Gleich als ob man an diesem Buche beweisen wollte daß man gar keine Schaam mehr hat. Frägt man nun was haben denn jene Feinde mit ihren Verspotten, Verlästern und Verläumden gegen das alte Testament ausgerichtet und gewonnen? so kann man auf diese Frage der lautern Wahrheit gemäß antworten; nichts, gar nichts, als daß sie ihre Unwissenheit und kindischen Unverstand dadurch gezeigt und offenbart haben. Das alte Testament hat noch immer eben das ehrwürdige Ansehen, das es vor mehr als zweytausend Jahren hatte. Die ganze jüdische Nation sieht es noch immer, wie ihre Väter thaten, für ein ihnen von Gott gegebenes Lehrbuch an, und auch in der ganzen Christenheit wird es angenommen, gelesen und gebraucht als ein göttliches Buch, das da nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen zu allem guten Werke geschickt. Da aber das alte Testament dem Inhalte und der Schreibart nach ein ganz besonderes Buch ist: so muß es auch mit besonderm Bedachte gelesen und gebraucht werden; und da kann es ungemein nützlich seyn, wenn man sich einige Regeln merkt, die uns das lesen dessel-

ken sehr erleichtern können. Ich will nur einige wenige zur Probe hersetzen.

Erste Regel:—Man denke beym lesen des alten Testaments nur immer an die Zeit zurück, in welcher das alles vorfiel, was uns in diesen Büchern erzählt wird. Die fünf Bücher Mosis fassen von der Schöpfung der Welt bis auf den Eingang der Israeliten ins Land Canaan einen Zeitraum von mehr als zweytausend fünf hundert Jahren in sich; und von da bis auf den Prophet Maleachi waren auch wieder über neun hundert Jahre. Können wir uns einbilden, daß die Menschen in jenem grauen Alterthume, wie es sich in den Mosaischen und den folgenden Schriften findet, so viel wußten, als wir wissen; daß sie es in den Kenntnissen und Wissenschaften so weit gebracht hatten, als wir es gebracht haben; daß so viele Dinge schon damals erfunden waren, als jetzt erfunden sind? Die Menschen jener Zeit waren in allen diesen Dingen noch gar weit zurück; manche Künste, Wissenschaften und Erfindungen waren ihnen ganz unbekannt, und diejenigen von denen sie einige Kenntniße hatten, waren noch in ihrem Anfange, noch so zu sagen in ihrer Kindheit. Mit Vergnügen lesen wir in diesen Büchern, wie von Zeit zu Zeit immer mehr ausgefunden wurde, und die Menschen in den Kentnißen von Stufe zu Stufe weiter fortschritten. So lesen wir zum Beyspiel, 1 Mose 9, 21. daß Noa sich betrunken habe, und es dünkt uns, ein so frommer Mann hätte das nicht thun sollen. Wenn man aber bedenkt, daß Noa der erste Erfinder des Weinbaus war,

daß er also die Wirkung des Weins auf den menschlichen Körper noch gar nicht kannte: so fällt dadurch alle Anklage und alle Beschuldigung gegen ihn weg. Denn er war gerade in denselben Umständen, wie ein kleines Kind, dem man Wein zu trinken gibt, und das davon trunken wird, und daher war auch das Betragen eines seiner Söhne gegen ihn um so viel schändlicher. Hiob 37, 18. lesen wir von einem gegossenen Spiegel. Wenn man nun dabey an unsere gläserne Spiegel denken wollte, so würde man sich sehr irren; denn die Kunst Glas zu machen, war damals noch nicht erfunden. Die Spiegel der Alten bestanden aus einer metallenen Platte, die gegossen und poliert war. — Eben so verhielt es sich mit mehreren Dingen, die das alte Testament erwähnt, und die der Raum nicht gestattet, stückweise anzuführen. Wären im alten Testamente alle die Künste und Wissenschaften namhaft gemacht, die erst späterhin, und von Zeit zu Zeit erfunden wurden; so wäre das das sicherste Zeichen, daß jene Bücher von andern später lebenden Menschen wären aufgesetzt worden. Da uns jene Bücher aber die Menschen in allen jenen Künsten nur erst gleichsam in der Kindheit vorstellen; da wir selbst aus diesen Büchern lernen, wie von Zeit zu Zeit mehr ausgefunden wurde, und das was man erfunden, immer mehr zur Vollkommenheit brachte: so ist das ein Beweis von dem hohen Alterthum jener Schriften; es ist ein Beweis, daß Moses, und kein anderer die Schriften aufgesetzt, die seinen Namen tragen. Wie es sich mit den weltlichen Künsten und Wis-

senschaften verhielt, so verhielt es sich auch mit den Kenntnißen und Einsichten, die ihre Beziehung auf Gott und göttliche Dinge, auch auf das sittliche Leben hatten. Auch in diesem Betrachte waren die Menschen in den ältesten Zeiten noch in ihrer Kindheit, und empfingen stufenweise immer mehr Licht und Erkenntniß; so wie sie göttlicher Offenbarungen gewürdigt wurden. Jacob wußte noch nicht, daß Gott allenthalben sey; 1. Mose, 28, 16. Moses kannte Gott nur als den Gott seines Vaters, den Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs; und wie ihn der Herr nach Aegypten als den Erretter seines Volks senden wollte: so sagte er, wenn ich zu den Kindern Israel komme, und zu ihnen spreche; der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt; und sie mir sagen werden, wie heißet sein Name? was soll ich sagen? 2. Mose, 3, 13. Daher müssen wir auch ihre Handlungen, ihr Thun und Vornehmen nicht nach unsern, sondern nach ihren Kenntnißen und Einsichten beurtheilen; und da wäre es ja thörigt, wenn man von einem Kinde, eben das fordern wollte, als von einem großen und erwachsenen Menschen. Je mehr aber die Menschen unmittelbarer göttlicher Offenbarungen gewürdigt wurden, und je mehr der Herr Männer erweckte, durch welche er sie belehren ließ, desto mehr nahmen auch diese Kenntniße und Einsichten zu. Daher waren auch diese Offenbarungen so häufig. Der Mensch bedurfte derselben, wenn er nicht tausende von Jahren, ja wohl auf immer, in dem Stande der Roheit und Wildheit bleiben sollte. Das sehen wir an den Indianern, und

an den Nationen, wo das Licht der geoffenbarten Religion noch nicht aufgegangen: sie stehen in der Erkenntniß göttlicher Dinge noch auf eben der Stufe, auf der sie vor ein, zwey tausend Jahren standen. Das Licht der Vernunft ist für sich viel zu schwach, um den Menschen zu einer gründlichen Kenntniß, und zur Verehrung Gottes hinzuleiten. Das sehen wir an der ganzen heidnischen Welt, die bey allem Lichte der Natur und Vernunft in den abscheulichsten Götzendienst verfielen.

Zweyte Regel:—Man muß die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der alten Welt nicht nach unsern Sitten und Gebräuchen abmeßen; wenn man die Schriften des alten Testaments lesen will. So wie ein Land von den andern verschieden ist: so sind auch die Sitten und Gewohnheiten der Völker von einander verschieden; und oft liegt der Grund dieser Verschiedenheit in dem Lande selbst. Denn da haben Luft, Witterung, Gewächse und die Lage eines Landes einen gar großen Einfluß auf die Landes Einwohner selbst; so wie auch ihre Beschäftigungen ob sie sich vorzüglich mit der Viehzucht, oder dem Ackerbau, der Handlung, der Jagd u. s. w. abgeben; ja so wie sich die Beschäftigungen eines Volks abändern: so ändern sich auch die Sitten ab. So verhielt es sich auch mit dem Israelitischen Volke. Das Land Canaan, darin sie wohnten, und das in einer Himmelsgegend liegt, die von der unsrigen gar sehr verschieden ist, war zwar ein sehr warmes, aber dabey fruchtbares Land. Die Israeliten waren lange ein Hirtenvolk gewesen, und fingen erst an sich mit dem Ackerbaue zu be-

schäftigen, wie sie das Land nach Vertreibung der Cananiter, in Besitz genommen hatten. Manche Sitten und Gewohnheiten waren unter ihnen, so zu sagen, einheimisch, es waren Volkssitten; — manche hatten sie mit andern morgenländischen Völkern gemein; andere wurden erst durch die Mosaische Gesetzgebung unter ihnen eingeführt. Daß die ohne Kinder zurück gelaßne Witwe fordern konnte, daß der Bruder, oder nächste Verwandte ihres Verstorbenen Mannes sie heyrathete, war Volkssitte: man hielt es nicht nur für ein Recht, sondern auch für die größte Beschimpfung, wenn es nicht geschahe; und von dieser Seite müßen wir den häßlichen Betrug beurtheilen, dessen sich Thamar gegen ihren Schwiegervater schuldig machte; 1 Mose 38. Von eben der Seite müssen wir auch das dem obigen ganz entgegengesetzte Benehmen der rechtschaffnen Ruth, und das edelmüthige Betragen des wackern Boas gegen sie ansehen; Buch Ruth 3. es war Volkssitte. Niemand dachte in jener Zeit dabey etwas arges; niemanden fiel es ein, daß es wohl für eine Frauensperson unschicklich seyn würde, so zu handeln; sondern man würde sie vielmehr getadelt haben, wenn sie auf ihrem Rechte nicht bestanden wäre. Und wenn nun Thoren in unsern Tagen über dergleichen alte Geschichte spotten und lästern; so zeigen sie eben durch diesen ihren Spott an, daß sie Thoren sind, im höchsten Grade unwissende Thoren. So war es auch bey den Israeliten eingeführt, daß ein Mann mehrere Weiber nehmen konnte; sie hatten dieses mit den meisten morgenländischen Völkern ge-

mein; so wie auch noch heutiges Tages eben diese Gewohnheit in jenen Gegenden herrscht. Von Anbeginn war es freylich nicht so gewesen; da nach dem Willen des Schöpfers ein Mann nur mit einer Frau sich ehelich verbinden sollte. Aber schon vor der Sündfluth wich man von dieser Einrichtung des Schöpfers ab, und Lamech nahm als der erste zwo Weiber; 1. Mose, 4, 19. Die Vielweiberey mußte nothwendig vielen Unfrieden und viele Zwistigkeit in den Familien, und zwar zwischen den Weibern selbst und auch den Kindern anrichten; wie wir dieses deutlich aus manchen Geschichten in der Bibel sehen können: sie hatte über dem noch manche andere übele Folgen für den Staat selbst. Daher finden wir auch nirgends, daß die Bibel diese Gewohnheit billigt; viel weniger daß sie dazu aufmuntern sollte. Sie wurde geduldet um der Herzens Härtigkeit Willen des Volks, und um noch größern Uebeln dadurch vorzubeugen. Wie es nun mit den angeführten Stücken beschaffen war; so wars auch mit andern in der damaligen Zeit üblichen Gewohnheiten beschaffen; zum Exempel, bey Bündnissen, bey Friedensschlüssen, beym Krieg führen, bey Verträgen, u. s. w. Auf alles dieses muß man beym Lesen des alten Testaments Acht haben, und dabey denken: wenns gleich bey uns nicht mehr so die Gewohnheit ist, so wars doch in jenen Zeiten so gebräuchlich; und so konnte es auch die Bibel nicht anders erzählen. Wenn wir, sag ich, so denken; so werden wir uns durch den schalen Spott der Feinde nicht irre machen lassen.

Dritte Regel: — Die Menschen in der alten

Zeit drückten sich in ihren Reden und Schriften ganz anders aus, als wir zu thun gewohnt sind. Da sie in einem warmen Himmelsstriche wohnten; so waren sie auch von einem lebhaften und feurigen Temperamente; und das beweist sich auch in ihren Schriften. Ueberdem waren sie große Liebhaber von Räthseln, Sprüchwörtern und Gleichnißen. Sie suchten sich alles, daß ich so sage, zu versinnlichen, oder sinnlich zu machen. Wenn sie von Gott oder göttlichen Dingen redeten; so bedienten sie sich solcher Ausdrücke, die aus dem menschlichen Leben und Handlungen hergenommen waren. Zum Exempel: Gott ist herabgefahren, um zu sehen ob dieses oder jenes so sey—es reuet ihn—er ist zornig, und ein Rächer—sein Auge sieht— sein Ohr hört—er übt Gewalt mit seinem Arme, u. s. w. Diese und ähnliche Ausdrücke finden sich häufig im alten Testamente. Das Volk drückte sich so aus, und auch wir bedienen uns derselben, ohne daß sie dabey dachten, so wie wir es auch nicht thun, daß sich alles so den Worten nach bey Gott finden sollte. Dazu kam noch, daß die Menschen in der alten Zeit gewohnt waren, Gotte alles zuzuschreiben, was in der Welt geschahe, es mochte gut oder böse seyn, um durch dergleichen Ausdrücke ihren Glauben an eine unumschränkte Herrschaft und Regierung Gottes über alles an den Tag zu legen. Wenn Simei dem vor seinem Sohne fliehenden David fluchte; so sagt David, der Herr hats ihm geheißen; 2. Samuel, 16, 10. Wenn David das Volk zählen ließ; so heißt es, Gott habe ihn dazu gereitzt; 2. Samuel, 24, 1. Amos sagt, Cap. 3, 6. ist auch ein Unglück in

der Stadt, das der Herr nicht thue? Die Israeliten verstanden diese Ausdrücke wohl. Sie wußten eben so gut wie wir, daß Gott alles gottlose Wesen hasset, daß er als ein heiliger Gott nicht der Urheber irgend einer Sünde, so unter den Menschen geschieht, seyn kann; sondern daß er als unumschränkter Regent der ganzen Welt das böse theils zuläßt und einschränkt, theils hindert, und gewiß endlich straft; und so verstanden sie auch alle jene oder ihnen ähnliche Ausdrücke.

Vierte Regel: — Das alte Testament sollte nicht bloß einen Religions-Unterricht, und denjenigen was sich auf die Religion bezieht, enthalten; sondern es sollte auch die Menschen durch Exempel belehren: und es ist merkwürdig, daß selbst im neuen Testamente auf jene Exempel zurückgewiesen wird, mit dem ausdrücklichen Zusatze, es sey geschrieben uns zur Warnung; 1. Corinth. 10. Sollten aber die Menschen durch Exempel belehret werden; so konnte man nicht nur gute, sondern man mußte auch böse Exempel anführen, um durch jene die guten nemlich zur Nachahmung gereitzt, und durch die bösen von der Sünde abgeschreckt zu werden. Wenn wir in diesem Lichte die Exempel, die im alten Testamente aufgestellt werden, ansehen und beurtheilen; so werden wir gleich eine Antwort auf die Frage: Warum stehen diese Exempel in der Bibel? haben, nemlich es ist geschrieben auch uns zur Warnung. Daß einige recht schändliche und abscheuliche Thaten mit unter vorkommen, darf uns nicht wundern: Denn wo ist ein Volk, das von solchen oder ähnlichen Thaten immer frey geblieben? Man lese die

Geschichte des Englischen, Französischen, Deutschen Volks, oder wie das Volk immer heissen mag: so wird man sich sattsam davon überzeugen können; und selbst in den Vereinigten Staaten fehlt es ja nicht daran. Da nun in der Bibel die Geschichte des Israelitischen Volks sollte aufgezeichnet werden: so konnte sie auch wohl keine andere Exempel anführen, als die unter diesem Volke vorfielen.

Fünfte Regel:—Das alte Testament ist in einer Sprache geschrieben, die von den Juden nach ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft nicht mehr als Muttersprache geredet wurde; und da außer dem alten Testamente kein anderes Buch mehr in der Welt ist, das in eben der Sprache wäre geschrieben worden: so kann man leicht erachten, wie viel Fleiß und Mühe es kosten muß, um nur einigermaßen zum Verstande derselben zu kommen. Das lernen wir aus dem Zeugniße solcher Männer, die sich den größten Theil ihres Lebens mit Erlernung und Untersuchung dieser Sprache beschäftigt haben. Es ist wahr, wir haben in mehr als einer Sprache Uebersetzungen vom alten Testamente; aber wenn gleich eine Uebersetzung noch so genau ist: so kann sie doch den wahren Sinn, oder die Bedeutung dieser und jener Worte nicht so genau angeben, als es die Grundsprache erfordert; ja oft findet sich in derselben ein ganz anderer Sinn, als den die Uebersetzung angibt. Ein Beyspiel mag dieses erläutern. Prediger Salomonis 3, 21. lesen wir in unserer deutschen Bibel, "wer weiß, ob der Odem des Menschen aufwärts fahre, und der Odem

des Viehs unterwärts unter die Erde fahre." So hat aber Salomo nicht geschrieben; sondern seine Worte lauten so: "Wer kennt den aufwärts fahrenden Geist des Menschen, und den unterwärts fahrenden Geist des Viehs;" und dies letztere hat einen ganz andern Verstand als das erstere. Denn nach dem erstern könnte man denken, Salomo habe daran gezweifelt, ob die Seele unsterblich sey. Das hat aber Salomo nicht gethan; sondern er behauptet, die Menschen kennen die Seele nicht genau und vollständig genug: und da wird sich auch keiner finden, der es zu einer ganz vollständigen Kenntniß seiner Seele sollte gebracht haben. Wie thörig ist daher das Benehmen der Ungläubigen, die über den Inhalt eines Buchs spotten, und die Sprache nicht verstehen worin es geschrieben ist; ja nicht einmal die Uebersetzung mit Verstand lesen können. Sie urtheilen davon wie der Blinde von der Farbe.*

*) Ausser den Propheten, die man gewöhnlich für Schwärmer hält, werden auch die Exempel Moses, Davids und Salomos von den Deisten oft und viel gerüttelt. Da, sagen sie, wird Moses als ein Prophet beschrieben, der seines gleichen im alten Testamente nicht gehabt habe, und er war doch ein Mörder: Da wird David beschrieben als ein Mann nach dem Herzen Gottes, und er war doch ein Ehebrecher und Mörder. Salamo wird beschrieben als der Weiseste, dem vor und nach ihm keiner gleich war, und er hatte 700 Weiber und 300 Kebsweiber. So sagen die Deisten mit Frohlocken, und bilden sich wohl ein, daß sie dadurch das Ansehen der Bibel schon über den Haufen geworfen hätten. Nun gut; aber ihr Herren, woher wißt

Sechste Regel: — Beym Lesen des alten Testaments muß man immer daran gedenken, daß alle damals lebenden Nationen, außer der Israeliti-

---

ihr denn, daß Moses, David und Salomo das gethan haben? — Antwort: wir wissens aus der Bibel, die meldets ja ausdrücklich. Nun wenn ihrs nur allein aus der Bibel wißt: so seht ihr ja daraus, daß Moses ein ehrlicher Mann war, der seine eigene Versehen nicht bemäntelte, sondern sie zum ewigen Andenken niederschrieb. Daß auch die Geschichtschreiber des Lebens Davids und Salomos ehrliche Männer waren, die nichts von dem verheimlichten, was jenen Männern zum gerechten Vorwurf gereichte. Da ihr nun so viel von Mose und David zu sagen wißt; wollt ihr Herren denn nicht so gut seyn, und uns mit eben der Ehrlichkeit und ohne Verheimlichung auch euren Lebenslauf wissen lassen? Wer weiß, würde nicht manches dadurch an den Tag kommen, woran niemand bisher gedacht hat. — Was Mosen anbetrifft: so wissen wir ja nicht, was der Aegypter mit dem Hebräischen Manne würde gethan haben, wenn ihm nicht Moses zu Hülfe gekommen wäre, ob er ihn nicht am Ende würde getödtet haben: wir wissen nicht, ob Moses nicht in der ersten Hitze, durch einen Mißstreich, wie man zu sagen pflegt, den Aegypter getödtet hat, ohne daß er den Vorsatz hatte so zu thun. Ist es nicht höchst ungerecht, bey einer so ungewissen und zweifelhaften Sache, über einen Mann, der sich nicht mehr verantworten kann, das härteste Urtheil zu sprechen? — Von David finden wir nirgends in der Schrift angemerkt, daß er um jener schweren Sünden willen ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt wird; sondern im Gegentheil zogen ihm diese Sünden die härtesten göttlichen Strafen zu, die er auch nach seiner Bekehrung leiden mußte. Vielmehr war er ein Mann nach

schen in einen abscheulichen Götzendienst, und in die schändlichsten damit verbundenen Laster versunken waren. Selbst die Israeliten wurden oft durch das Exempel der benachbarten Völker in diesen Götzendienst mit dahin gerissen. Sollte dem Verderben gesteuert werden, daß es nicht unter den Israeliten, so wie unter andern Weltvölkern, so einwurzeln möchte, daß dadurch die Erkenntniß und Verehrung des einigen wahren Gottes, wie vor der Sündfluth ganz von der Erde vertilgt würde: so konnte es nicht anders als durch eine scharfe Zucht, und durch harte Mittel geschehen. Durch den lästigen Cerimonien Dienst mit und durch die Ein-

dem Herzen Gottes, weil er so ungeheuchelt Buße that, und sich vor Gott demüthigte: weil er den Dienst des einigen wahren Gottes recht zu gründen suchte, und sich dem Götzendienste nach allen Kräften widersetzte; und endlich, weil er mit einem unerschütterlichen Vertrauen an Gott hing, alles von Gott erwartete, und ihm auch alles zuschrieb. — Die Vielweiberey Salomos wird nirgends in der Bibel gebilligt, sondern vielmehr scharf getadelt. Es heißt, da er alt war, neigeten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach, daß sein Herz nicht ganz war mit dem Herrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters Davids; 1. Könige, 11, 4.— So verheimlicht und bemäntelt die Bibel nichts; sie schmeichelt niemanden; sie lobt und billigt nirgends, was verwerflich und tadelnswerth ist; aber sie tadelt auch nicht, was gelobt zu werden verdient. Die Deisten haben nur Augen für die Vergehungen und Fehler; aber das Gute, Löbliche können sie nicht sehen, und diese große Parteylichkeit für das Böse kann ihnen ohnmöglich zum Ruhm gereichen.

räumung eines besondern Landes, in welchem kein Götzendiener nach dem Befehle des Herrn durfte geduldet werden, wurden die Israeliten von allen heidnischen Nationen abgesondert. Paulus nennt dieses Gesetz einen Zuchtmeister; Galater 3, 24. Und dieser Zuchtmeister war nöthig, um, wie gesagt, den Glauben an einen einigen Gott auf der Erde zu erhalten. Daneben gebrauchte Gott, wenn die Israeliten in den Götzendienst verfallen waren, auch scharfe Mittel, um sie aus demselben zurückzuführen. Wenn er Männer sandte, die ihnen ihre Sünden vorstellen und die göttlichen Strafen ankündigen mußten, im Fall sie sich nicht besserten: so mußten solche Männer auch für ausserordentliche Gesandte Gottes anerkannt werden. Geschahe dieses nicht — verachtete, verspottete man sie — wollte man an ihnen Gewaltthätigkeiten ausüben; so legte sich die Gottheit ins Mittel, und verschaffte ihren Boten auch durch Straferempel das Ansehen, das sie haben mußten, um im Lande, das mit dem Götzendienst angesteckt war, sicher herum gehen und ihr Amt ausrichten zu können.— Dahin gehört das doppelte Straferempel an den 50 bewaffneten Männern, die Ahasja aussandte, um den Prophet Elias gefänglich zu ihm zu führen; 2. Könige, 1.—Dahin gehört das Straferempel an jenen 42 jungen Knaben, die des Elisa spotteten; 2. Könige, 2, 24. Und so finden sich noch mehrere Exempel, wo der Herr seinen Boten Achtung und Ansehen verschaffte, das sie zur Ausrichtung ihres Amts bedurften. Wie hätte es sonst Elias wagen dürfen, in der verderbtesten Zeit

unter der Regierung eines Ahas und der Isabel sich 400 Baalspfaffen entgegen zu stellen? Würde es ihm nicht eben so ergangen seyn wie andern Propheten, die Isabel erwürgen ließ? 1. Könige, 18, 13. Denn es sind keine Menschen unduldsamer als die Götzendiener und Bibelfeinde, wenn man ihren Götzen angreift, oder sich ihnen in ihrem Vornehmen muthig entgegen stellt. So lange sie noch nicht mächtig genug sind: so reden sie gar viel vom Dulden, Gewissens- und Religionsfreyheit. — Sobald sie aber die Gewalt in Händen haben: so gehts ans Köpfen, Henken, Ersäufen, Martern und Verfolgen, wie wir solches an dem Exempel Frankreichs erlebt haben. Die Ungläubigen zum Theil, wollen zwar bey dem Strafexempel an den 42 Knaben behaupten, daß ein paar Schimpfworte von jungen Knaben nach ihrer Meinung keine so harte Strafe verdient habe. Das mag nun freylich Menschen, die das Lästern und Schimpfen gegen die Bibel zu ihrem täglichen Geschäfte machen, so scheinen. Wenn wir aber überlegen, daß es hier nicht auf ein paar Schimpfworte, sondern darauf ankam, ob Jehovah oder Baal der wahre Gott sey, ob Elisa, der Prophet Jehovas, wirklich von ihm gesandt sey: so wird wohl kein Verständiger sagen können, die Strafe sey zu hart gewesen, zumal bey einer Nation, bey welcher gelinde Mittel oft gar nicht fruchteten. Ueberdem breitete sich das Gerücht von solchen Strafexempeln auch unter die benachbarten heidnischen Nationen aus, damit auch sie mit Ehrfurcht an Jehova, den Gott Israels denken, und zur Erkenntniß desselben angeleitet werden möchten.

Wenn wir nun diese Regeln mit dem was ich schon hin und wieder angeführt habe verbinden, und nach diesen, oder ähnlichen Regeln, die Geschichte und Erzählungen, die sich im alten Testamente finden, beurtheilen: so werden wir auch manches besser verstehen lernen, was uns sonst, dunkel und unverständlich schien, und die Liebe und Achtung, die wir dem Worte Gottes schuldig sind, wird sich dadurch bey uns vermehren. Vorzüglich haben wir in unsern Tagen uns wohl vorzusehen, daß wir uns nicht zur Gleichgültigkeit gegen die Bibel mit dahin reißen lassen. Denn da Bibel und Religion in einer gar genauen Verbindung mit einander stehen: so muß nothwendig Geringschätzung des einen, auch Geringschätzung des andern nach sich ziehen. Das wissen die Ungläubigen wohl, und daher sind auch ihre Angriffe vorzüglich auf die Bibel gerichtet.— Dies Buch ist ein Dorn in ihren Augen; und könnten sie es dahin bringen, den Menschen dieses Buch aus den Händen zu winden, wo bliebe dann die Religion? Aber Gott Lob! wir brauchen uns nicht zu fürchten, daß es dahin kommen wird. Der Herr, der gesagt hat, Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen; Matthäi 24, 35. der ist auch mächtig genug dasselbe unter allen Anfällen und Stürmen zu erhalten. Alles, was die Ungläubigen mit allen ihren Bemühungen gewinnen, ist, daß sie hie und da einen Unerfahrnen, ehe er sichs versieht, in ihr Netz ziehen. Und das ist wirklich betrübt. Denn wer könnte dabey gleichgültig und unempfindlich bleiben, wenn man sieht, daß dieser

und jener, der durch die Bande der Religion mit uns vereinigt war, diese Bande zerreißt, die Religion aufgibt, und blinden Führern auf einem Wege folgt, dessen Ende dunkel und finster ist. Der Unglaube ist um so viel gefährlicher, weil er schon an dem von Natur bösen und verderbten Herzen einen so viel vermögenden Sachwalter findet. Kommen nun noch von außen Aufmunterungen und Anreitzungen dazu, und der Mensch gibt ihnen Gehör: so ists um ihn geschehen; er scheitert an dieser Klippe, geht unter, und nimmt ein Ende mit Schrecken. Doch muß man auch zum Lobe und Preise Gottes anmerken, daß mancher, der der Klippe schon nahe war, und mit Schrecken die nahe Gefahr noch zeitig genug sahe, ihr auswich und gerettet wurde: und jeder Gerettete, was ist er anders als ein Gewinn für die Religion, und ein Beweis ihrer Wahrheit und Göttlichkeit.

Die christliche Religion hat von je her sehr viele Feinde gehabt, die sie in Reden und Schriften angegriffen haben.

Es würde den wenigsten meiner Leser Vergnügen machen, und für sie nützlich seyn, wenn ich sie mit den verschiedenen Feinden, womit die christliche Religion bis hieher zu kämpfen gehabt hat, weitläuftig unterhalten wollte. Ich werde mich nur auf zwey Classen derselben einschränken, die ich,

um allem Mißverstande vorzubeugen, mit dem Namen Ungläubige, und falsche Lehrer benennen will, obgleich beyde auf einen Zweck, nur auf verschiedenen Wegen, dahin arbeiten die christliche Religion zu untergraben. Ungläubige heißen diejenigen, die die Bibel, und mit derselben alle geoffenbarte Religion verwerfen. Sie haben aber nicht einerley Grundsätze, sondern sie sind gar sehr, was diese Grundsätze anbetrifft, getheilt. Einige behaupten, es sey kein Gott, kein höchstes von der Welt verschiedenes Wesen; sondern glauben vielmehr die Welt, oder der Inbegriff aller der Dinge, die da sind, sey Gott, folglich auch ewig, oder ohne Anfang. Daß sie bey dieser ihrer Behauptung auch die Unsterblichkeit der Seele, und eine Vergeltung nach dem Tode leugnen, versteht sich von selbst: es heißt bey ihnen laßt uns eßen und trinken; denn morgen sind wir todt. Diese Ungläubigen nennt man Atheisten, oder Gotteslengner. Ihre Zahl war nie sehr groß; da ein Mensch allen gesunden Verstand verloren haben muß, der ihnen beypflichten kann.— Vorzüglich hat sich unter ihnen hervorgethan Benedict de Spinoza,* la Metrie,† und Diderot, die letzten beyden Franzosen. Andere verwerfen auch die Bibel und alle geoffenbarte Religion;

*) War in der jüdischen Religion geboren und erzogen, und hielt sich die meiste Zeit in Holland auf, wo er auch gestorben. Durch eine übel verstandene Weltweisheit ließ er sich verleiten, daß er von seiner väterlichen Religion abfiel.

†) Hatte die Arzeneykunst gelernt, und gehörte eine geraume Zeit zu den Gesellschaftern des alten Königs von Preußen. Man sagt von ihm, er

sie nehmen aber einen Gott an, glauben auch ein anderes Leben, und in demselben eine Vergeltung; doch weichen sie in vielen Stücken von einander ab, und sind in ihren Lehrsätzen unter einander sehr uneins. Und wie kann das anders seyn, da sie nur den Aussprüchen ihrer Vernunft folgen wollen, und diese ihre Vernunft schon weiß den Ausspruch nach eines jeder seiner Neigung einzurichten. Daher verwirft der eine das als unvernünftig, was der andere als sehr vernünftig anpreist. Es sind manche unter ihnen, die die Welt mit Gott gleich ewig machen; andere, die alle Vorsehung Gottes leugnen; andere, die nicht zugeben wollen, daß auf dieses Leben ein anderes folge. Eine Religion ist ihnen so gut, wie die andere; ob einer ein Türke, oder Heide ist, ob er einen Gott, oder zehn Götter glaubt, das gilt ihnen gleich. In dem Hasse gegen die Bibel und christliche Religion sind sie völlig einstimmig. Auch stimmen sie alle darin überein, daß das Licht der Natur und Vernunft für den Menschen hinlänglich sey, und er keines andern Wegweisers bedürfe. Diese Menschen werden Deisten, oder auch wohl Naturalisten genannt. Obgleich die Deisten sich von den Atheisten dadurch unterscheiden, daß sie einen Gott, und überdem noch andere Lehren annehmen: so beweiset doch das Wankende ihrer Grundsätze, und ganz besonders das Exempel so vieler unter ihnen, daß zwischen ihnen

---

sey ein schlechter Arzt—ein noch schlechterer Philosoph, aber ein desto besserer Weintrinker gewesen. Man nannte ihn nur gewöhnlich des Königs Atheist.

und den Atheisten nur ein kleiner Schritt sey; und dies zeigt sich auch so in ihren eigenen Schriften; wenn sie bald Lehrsätze als glaubwürdig annehmen, bald über eben diese Lehrsätze wieder spotten. — Das ganze Heer der Deisten läßt sich füglich in drey Classen theilen. In der ersten stehen die Hauptschreiber, in der zweyten die Nachschreiber, und in der dritten die Nachbeter. Die Hauptschreiber sind gleichsam die Heerführer, und ihre Zahl ist nicht sehr groß. Ein großer und angesehener Gelehrte, der sich mit dem Lesen der Deistischen Schriften lange und viel beschäftigt, macht die Bemerkung, daß man nur ein Dutzend dieser Scribenten lesen dürfe: so wisse man alles, was in den Uebrigen gegen die Religion gesagt worden. Daher machen auch die Nachschreiber eine große Zahl aus. Alles nemlich, was jene Hauptschreiber in ihren Schriften angeführt haben, das schreiben sie ihnen treulich nach; wärmens unter einer andern Brühe wieder auf, damit die Leser glauben sollen, es sey ihre Erfindung; und suchen auch wohl hie und da von ihren eigenen Einfällen etwas anzuflicken. Daher haben ihre Schriften oft ein buntscheckiges Ansehen, und gleichen einem Kleide, das aus vielen Lappen von verschiedener Farbe zusammen genähet ist. Die Nachbeter machen den größten Haufen aus und sind gleichsam der Troß der Armee. Diese nehmen alles, was jene geschrieben, auf Glauben an, ohne es geprüft zu haben, oder nur prüfen zu können; sie lobens, ohne es zu verstehen; halten sich viel klüger als andere, weil sie im Grunde viel dümmer, aber im Nachsprechen viel geschickter

als andere sind. Sie rechnen sichs für eine Ehre, für einen Vorzug, ja für Weisheit an, wenn sie sich Deisten nennen können; und wissen nicht, daß einer ihrer Hauptanführer von seinem Gewissen gedrungen, Leute von ihrem Schlage für die Pest der menschlichen Gesellschaft hält. Sie rühmen sich, daß ihre Vernunft sie den besten Weg führe, und siehe da, sie sitzen bis an die Ohren in dem dicksten Schlamme. Doch das wird sich unten deutlicher zeigen.

Falsche Lehrer nenne ich solche, die sich äußerlich, zum Schein, oder zeitlichen Nutzens wegen zur christlichen Religion bekennen, und diese Religion auf alle Art und Weise mündlich und schriftlich doch zu untergraben suchen. Europa, und vorzüglich Deutschland ist voll von solchen Lehrern; und ob wir gleich bis jetzt noch ziemlich frey von ihnen geblieben sind; da sie ihr Glück in diesem Abendlande nicht machen können: so haben doch viele ihrer Schriften ihren Weg hieher gefunden. Daß diese falschen Lehrer mit den Deisten unter einer Decke spielen beweisen offenbarlich ihre Schriften; und diese Schriften sind um so viel gefährlicher, weil man den Namen der christlichen Religion zum Schein darin beybehalten hat, und sich dabey das Ansehen gibt, als wolle man die Bibel besser erklären und die Lehren der christlichen Religion deutlicher vortragen. Und diese ihre Erklärungen gehen dahin, die Wunder und Weissagungen so zu verunstalten, als wäre zwischen ihnen und den Dingen, die nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur geschehen, kein Unterschied; ihre Erklärungen gehen dahin die Menschen zu überreden, Jesus Christus sey nicht der Sohn

Gottes; er sey nicht für die Menschen gestorben; sie würden nicht um seines Verdiensteswillen selig; sondern Jesus sey nichts mehr als ein weiser Mann gewesen; er habe gute Lehren gegeben; er sey als ein Märtyrer für seine Lehre gestorben, aber nicht wieder auferstanden; u. s. w. der Schaden, den diese Judas Brüder durch ihre Schriften angerichtet haben, ist sehr groß, und die Klagen darüber laut und allgemein.

So sieht es also jetzt in Deutschland und andern Gegenden mit der Religion aus. Den grossen Verfall derselben haben jene falschen Lehrer und Prediger ganz vorzüglich bewirkt. Wie es aber den Israeliten bey ihrem Abfalle von Jehova erging, daß sie der Herr in die Hände ihrer Feinde gab, die sie plagten und drängten; so ist es auch jenem abgefallenen Christenvolke ergangen. Sie sind schon hart genug geplagt und gedrängt worden von der Hand eines Fremden, der mit Grimm und Wuth ihr Land verwüstet hat; und noch immer liegt diese Hand schwer auf ihnen.

Auch unter uns fängt dieser antichristische Geist laut genug zu werden an. Da hört man schon Reden und Ausdrücke, die sattsam beweisen, woher sie ihren Ursprung haben. Da sagt man schon ohne Rückhalt, die Bibel ist eine menschliche Erfindung; das Kirchengehen hat keinen Nutzen; Taufe und Abendmahl sind eitle Cerimonien; wir brauchen keine Prediger, sie halten die Leute nur in der Blindheit; Christus war auch ein Deist, u. s. f. Mit solchen und ähnlichen Reden sucht man die Leute an sich zu ziehen und zu berücken. Wenn

je eine arge, und giftige Lüge aus der Hölle entsprungen ist: so ist es die, Christus sey ein Deist gewesen. Sie ist recht dazu ausgesonnen, um schwache und unerfahrne Menschen irre zu führen, und in die Netze des deistischen Wesens hinein zu ziehen. O! wie wohl werden wir thun, wenn wir bey dem Bekenntniße Petri fest beharren "Herr! wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; Johan. 6, 68. 69.

Von dem Charakter der deistischen Schriftsteller.

Ehe ich mich über diesen Punct weiter erkläre, wird es hoffentlich nicht ohne Nutzen seyn, das Urtheil dreyer Männer über die Spötter und Feinde der christlichen Religion hier einzurücken.— Der Lord Bolingbroke schreibt an den Dechant Swift, wie folget. "Bey dieser Gelegenheit muß ich Sie in Ansehung einer Meinung zurechte weisen, die Sie, welches mir sehr leid thun sollte, von mir haben möchten. Der Ausdruck Freydenker (Deist) wird, so viel ich bemerkt habe, gemeiniglich solchen Leuten gegeben, die ich für die Pest der menschlichen Gesellschaft halte, da ihre Bemühungen dahin gerichtet sind, die Bande derselben aufzulösen.—Ja, sie gehen

noch weiter. Die geoffenbarte Religion ist ein prächtiges und majestätisches Gebäude, das dicht an das niedrige und einfältige Gebäude der natürlichen Religion aufgebauet ist. Der Deist hat dergestalt seinen Kopf darauf gesetzt, dieses Haus (die christliche Religion) niederzureißen, daß er, wenn man ihn zufrieden ließe, auch das andere (die natürliche Religion) zerstören, und beyder Ruin unter einander mengen würde, da sie beyde einander so nahe stehen. Ich verwerfe einen solchen Charakter nicht nur, sondern ich verabscheue ihn auch."

Hume macht (PHILOS. ESSAYS, P. 231) folgende Bemerkung. "Diejenigen, die wider die Religion öffentlich auftreten, sind keine gute Bürger; weil sie die Zügel für die Leidenschaften der Menschen wegnehmen, und das Ansehen der bürgerlichen Gesetze zerstören."

Wenn man nun bedenkt, daß beyde Männer sowohl Bolingbroke als Hume, Häupter unter den Deisten sind; daß sie aber dabey als weltkluge Männer die schädlichen Folgen der deistischen Grundsätze für die menschliche Gesellschaft einsahen, und durch ihr Gewissen gedrungen, der Wahrheit öffentlich Zeugniß gaben: so wird man ihr Urtheil wohl nicht parteyisch nennen können.

Da sich nun jene Männer über das Benehmen der Deisten so freymüthig ausdrücken; wird mans denn einem andern Schriftsteller verdenken, wenn er sich derbe

und nachdrücklich (MODERN SHIP OF FOOLS, P. 32. Note) darüber so erklärt. „Mann hat noch nie gefunden, daß weise und verständige Männer über die Religion gespottet haben; im Gegentheil fand ein solches Betragen nur immer Beyfall bey Wahnsinnigen, Schurken und Narren".

Jetzt wollen wir den Charakter, oder die Beschaffenheit der deistischen Schriftsteller näher betrachten.

Erster Punct: — Bey vielen, auch den besten Schriften der Deisten, kann man oft nicht wissen, was ihre Meinung ist, und was es eigentlich für Grundsätze sind, die sie in die Welt einführen wollen; so voll sind sie von Widersprüchen. Zum Beyspiel, Chubb behauptet (POSTHUMOUS WORKS, VOL. 1, P. 90) daß Gott die Menschen nach den heiligen Gesetzen des Rechts oder Unrechts dereinst entweder belohnen, oder strafen werde," und in demselben Buche (P. 312 und 18) gesteht er, „es sey äußerst ungewiß, ob die Seele vom Körper verschieden sey, und nach dem Tode noch fortdaure, oder ob sie mit dem Körper sterben werde." Was ist nun von beyden wahr? denn beydes zugleich kann doch wohl nicht wahr seyn. Lord Bolingbroke erklärt es (FRAGMENTS OF ESSAYS, VOL. 5, P. 216) für Gotteslästerung einen heiligen, gütigen, gerechten und treuen Gott zu lehren; und sagt doch in eben dem Buche (P. 97) Gott sey ein gütiger und wohlthätiger Herr und Gebieter, der uns nichts anders anbefehle, als was für uns heilsam sey. Was sollen wir nun nach diesem Schriftsteller glauben;

entweder daß Gott ein gütiger Herr sey; oder daß es Gotteslästerung sey, ihn so zu nennen? Mandeville erklärt (A Search into the Nature of Society, part 1, p. 428) das Christenthum für die Pest der menschlichen Gesellschaft, weil es gegen alle Laster sey, und sie verbanne; und eben der Mann gibt doch den Rath (Essay on Charity Schools, part 1, p. 360) alle Armenschulen niederzureißen, weil sie die Quelle vieler Laster wären. Was sollen wir nun nach diesem Schriftsteller annehmen? Paine sagt (Age of Reason) er habe zu viel Achtung für den Charakter Christi, als daß er glauben könnte, er habe das Exempel Jonä angeführt; und eben dieser Mann behauptet doch (Examination of the passages in the New Testament) Christus sey eine erdichtete Person, es habe nie ein solcher Mensch auf der Welt gelebt. Was ist von beyden nun wahr? daß ein Mann Namens Christus auf der Welt gelebt habe, oder daß es eine erdichtete Person sey? denn beydes zugleich kann wohl nicht wahr seyn. Doch ich müßte ein eigenes Buch schreiben, wenn ich alle die Widersprüche anführen wollte, die sich in den deistischen Schriften finden. Da nun die Deisten in ihren Lehrsätzen sich so viel widersprechen, wie kann man sich ihnen anvertrauen? Muß man da nicht denken; das sind noch keine sichere Führer, die den Weg selbst noch nicht wissen, den sie gehen wollen.

Zweyter Punct: — Die deistischen Schriftsteller machen sich in ihren Schriften einer zu großen Partheylichkeit schuldig. Denn

da zieht einer (Chubb) die türkische Religion gar weit der christlichen vor. Ein anderer (Voltaire) gibt der chinesischen den Vorzug vor der christlichen. Ein dritter (Roußeau SUR L'INEGALITE DES HOMMES) verwirft mit der Religion auch sogar den Gebrauch der Vernunft, und sieht sie als die Quelle aller Laster und alles Unglücks unter den Menschen an. Daher gibt er den Rath, daß wir in die Wälder zu den Thieren zurückkehren und mit den Säuen Eicheln essen sollten; dann würde alles Unglück aufhören, und wir würden alle wieder gleich werden. Wo ist aber ein Mensch, der das absurde und ungereimte aller jener Behauptungen nicht einsehen sollte? Kann man solchen Menschen wohl folgen, die weiß und schwarz, wahres und falsches nicht von einander zu unterscheiden wissen? Es gibt andere unter den Deisten, die die Vernunft zu hoch erheben, und sie gleichsam zu einen Gott machen. Da heißt es immer, die Vernunft, die Vernunft lehrt mich das. Und was dann? Darüber lasse man sich von der Geschichte aller Zeiten und aller Völker belehren; und der Schluß wird seyn, die sich selbst gelassene Vernunft hat die Menschen oft und viel irre geführt und in Irrthum gestürzt. Geht nach Athen, nach Rom, nach Paris, und wohin ihr wollt; so werdet ihr die Wahrheit davon mit unauslöschlicher Schrift aufgezeichnet finden.

Dritter Punct: — Die deistischen Schriftsteller machen sich die seltsamsten Vorstellungen von der Vernunft; da ein jeder

seine eigene Einfälle für Aussprüche der gesunden Vernunft ansicht. Liest man ihre Schriften, so zeigt sichs deutlich, daß wenn dieser und jener von Vernunft redet, diese Vernunft für keine andere Menschen Seele paßt, als für die seinige allein. Daher kommts auch, daß was der eine im Lichte seiner Vernunft als untrügliche Wahrheit erkennt, ein anderer als unvernünftig und als die handgreiflichste Unwahrheit verwirft. Tindal, zum Beyspiel, und andere, verwerfen alle Zeugniße für die christliche Religion als unvernünftig, und Bolingbroke erklärt jenen Satz des Tindals für Unsinn und Unvernunft. Man kann auch aus ihren Schriften sehen, daß so oft sie ihre Meinung ändern, so ändert sich auch ihre Vernunft. Daher würden wir uns sehr betrügen, wenn wir uns auf die deistische Vernunft verlassen wollten, da nichts unbeständiger und sich widersprechender ist: gleich einem Wetterglase, das bald steigt, bald fällt, je nachdem sich das Wetter ändert.

Vierter Punct: — Man findet ferner bey den deistischen Schriftstellern, daß sie den Inhalt der Bibel ganz unehrlich vorstellen, und die Geschichten und Lehren derselben verdrehen. Voltaire will mit aller Gewalt die Juden zu Menschenfreßern machen; (Sur la tolerance, chap. 12. p. 117.) und um dieses zu beweisen, beruft er sich auf Ezechiel 39, 18. wo es hieße, "Gott wolle die Pferde und Reuter der Feinde der Israeliten, ihnen, den Israeliten, zu essen geben." Schlägt man nun in der Bibel nach,

so findet man, daß es heißt, "Gott wolle die Pferde und Reuter der Israeliten den Thieren und Vögeln zu fressen geben." Da läßt aber Voltaire die Thiere und Vögel weg, und setzt dafür die Juden. Ein anderer behauptet (The Resurrection of Jesus considered) aus Lucä 24, 3. "die Weiber hätten Jesum gar nicht, weder todt noch lebendig, gesehen." Lucas sagt, "sie fanden den Leib des Herrn Jesu nicht," das heißt nun bey diesem Deist, sie haben Jesum auch nachher ganz und gar nicht gesehen. Paine behauptet, man fände 4. Mose 31, 35. "daß zwey und dreißig tausend Jungfrauen auf Moses Befehl zum Abschlachten seyn bestimmt worden." Und dieses ist eine zwiefache teufelische Lüge. Denn liest man das 31ste Capitel, so war die ganze Zahl der gefangenen Jungfrauen 32,000. Davon bekamen die, die ins Heer gezogen waren, 16,000; und von diesen 16,000 wurden dem Herrn 32, die als Sclavinnen unter dem Priester Eleaser an der Stiftshütte dienen sollten. Die übrigen 16,000 fielen dem andern Volke zu. Da macht nun Paine aus den 32, die dem Herrn zufielen, zwey und dreißig tausend, und diese wurden nicht auf Moses Befehl abgeschlachtet, sondern zu Sclavinnen bey der Stiftshütte gemacht. Eben dieser Mann will durchaus den Prophet Jesaias zum Lügenprophet machen; und führt zum Beweise Jesaias 7, 4—7. an. Da sage Jesaias zu dem Könige Achas, "er solle sich nicht vor dem Könige in Syrien, Rezin, noch vor dem Könige in Israel, Pekah, fürchten, den ihre Anschläge sollten nicht gelingen" Nun fän-

de sich aber 2. Chronik. 28, 5. 6. "daß Achas sowohl von Rezin als auch Pekah, sey geschlagen worden; folglich habe der Prophet gelogen." — Wenn man nun die Geschichte selbst liest; so sieht man wie schändlich sie Paine verdrehet hat. Der Anschlag des Rezin und Pekah war, Jerusalem zu erobern, den König Achas vom Thron zu stoßen, und einen andern Namens Tabeal darauf zu setzen. Der Prophet kündigte Achas an, dieser Anschlag, den Rezin und Pekah gefaßt hatte, sollte ihnen nicht gelingen; denn er, nemlich Achas, würde König bleiben, und Rezin und Pekah in kurzer Zeit umkommen. Und so geschahe es auch, wie wir 2. Könige 15, 30. und 16, 9. lesen. — Jerusalem wurde nicht erobert; 2. Könige 16, 5. Tabeal wurde nicht König zu Jerusalem, und sowohl Rezin als Pekah kamen von der Zeit an innerhalb zwey Jahren ums Leben, wie der Prophet vorher verkündigte; Cap. 7, 16; ehe der Knabe, nicht der einst von einer Jungfrau sollte geboren werden, sondern sein eigener Sohn Searjasup, den er bey sich hatte, lernen würde, Böses verwerfen und Gutes erwählen; würde das Land, vor dem ihm (dem Ahas) grauete, verlassen seyn von seinen beyden Königen. So ist also Jesaias ein wahrer Prophet, und Paine ein schändlicher Schriftverdreher.

Eben so unredlich handeln viele Deisten, wenn sie den Israeliten aufbürden, als hätten sie Gotte Menschen geopfert. O nein, ihr Herren, eure Lügen sind zu grob, sie haben kurze Füße. Menschenopfer waren und sind dem Herrn ein Greuel;

er hatte sie ernstlich verboten; 3. Mose 18, 21. und 20, 2. 3.—5. Mose 12, 29—31. und 18, 9, 10.— Wenn nun bey so bewandten Umständen viele sind, die solchen Schriftstellern blindlings glauben und folgen; was muß man anders denken, als daß sie aus dem deistischen Zauber Becher* mit vollen Zügen getrunken haben.

Fünfter Punct: — Bey den deistischen Schriftstellern bemerkt man oft eine überaus große und höchst lächerliche Unwissenheit in denen Dingen, wovon sie schreiben und urtheilen, und zwar mit einer so unverschämten Dreistigkeit, daß man sich über ihre Thorheit nicht genug verwundern kann. Voltaire schreibt, zum Exempel, gegen die 5 Bücher Moses, und er weiß nicht einmal, was eigentlich zu den 5 Büchern Moses gehört; denn er rechnet das Buch Josua, und noch andere Bücher dazu; er schreibt wider Christum, und und weiß nicht, was der Name Christus heißt. So behauptet auch Paine, daß Moses die 5 Bücher nicht geschrieben habe; weil 1. Mose 14, 14. die Stadt Dann angeführt werde, die doch erst lange nachher sey erbauet worden. Aber jene Stadt im Buch Mose war eine ganz andere, als

*) In der alten heidnischen Welt erzählte man viel von einer großen Zauberin, Namens Circe. — Wenn jemand sich von ihr locken ließ, in ihr Haus einzukehren, bey ihr zu essen und aus ihrem Becher zu trinken; so verlor er augenblicklich seine menschliche Vernunft und wurde zu einem Thiere. Bald sollte man glauben, daß die deistischen Schriftsteller von jener berüchtigten Zauberin den Zauberbecher geerbt hätten.

die Josua 19, 47. angeführt wird. Er behauptet, weil es immer hieße Gott habe durch Mosen geredet, Moses habe dieses oder jenes gethan; und daß Moses nicht schreibe, Gott hat durch mich geredet, ich habe dieses oder jenes gethan: so habe er auch nicht die Bücher geschrieben.— Aber selbst Schulknaben hätten ihn belehren können, daß, so wie Moses geschrieben hat, auch andere Schriftsteller geschrieben haben. Er behauptet Herodes unter dem Christus geboren wurde, und Herodes, der Johannen enthauptem ließ, sey ein, und eben dieselbe Person, u. s. f. Bey dieser so lächerlichen Unwissenheit sind sie so voll von Einbildung über sich selbst, daß sie glauben, weil sie gegen die Bibel und Religion geschrieben: so hätten sie dadurch beydes über den Haufen geworfen. Paine sagt ausdrücklich er habe es mit der Bibel gemacht, wie ein Mann, der mit der Axt in den Wald geht, und Bäume abhauet; da lägen sie nun, und die Priester könnten sie wohl wieder in den Grund stecken, aber sie würden nicht wieder wachsen. Armer, unglücklicher Paine, die Bäume, von denen du glaubtest, daß du sie abgehauen hättest, stehen noch mit Blättern und Früchten geziert, in ihrer vollen Pracht da; aber du, du selbst bist als ein kahler, unfruchtbarer Baum abgehauen, und —ins Feuer geworfen.

Sechster Punct:—Die deistischen Schriftsteller, wes Standes und Orts sie seyn mögen, kommen am meisten darin überein, daß sie über Bibel und Religion spotten, und sie mit groben

und ungezogenen Schimpfworten angreifen.— Voltaire und Paine sind in dieser Kunst Meister, und machen andern darin den Vorzug streitig. Man kann nicht ohne Unwillen die Lästerungen und Schmähungen lesen, womit diese und jene heilige Männer, oder diese und jene Stellen der heiligen Schrift von ihnen belegt werden. Da ist es ihnen eine Kleinigkeit die Propheten vom ersten bis zum letzten für Schwärmer, Lügner und Betrüger auszuschreyen; da wird Christus von ihnen geschmähet; da hält man die Apostel für unsinnige Menschen, die lauter nichtswürdiges Zeug geschrieben hätten. Kurz da ist keine Person so ehrwürdig, und keine Sache so heilig, über welche sie nicht ihren Spott ausschütten. Und diese Spötterreyen werden nun von den Lesern ihrer Schriften gar sorgfältig bemerkt, und wohl auswendig gelernt: man betet sie ihnen nach—bringt sie bey jeder Gelegenheit an, weiß sich groß damit—denkt Wunder, wie klug und verständig man sey, wenn man über Bibel und Religion spotten könne. Indeß lernen wir daraus, daß es diesen Leuten nicht darum zu thun ist, kühl und unparteyisch zu untersuchen, was wahr, oder nicht wahr sey; sondern eben dieses ihr Betragen zeugt von einem bittern und unversöhnlichen Haße gegen die Bibel und Religion. Wir können aber ganz zuversichtlich behaupten, daß sie nichts dabey gewinnen; wohl aber am Ende für Zeit und Ewigkeit, alles was Glückseligkeit heißt, verlieren werden. Bolingbroke, Hume, Montesquieu, Voltaire, Paine, und wie sie alle heißen, sind nicht mehr da; aber Bibel und Religion ist noch

immer da, und bleibt auch in ihrem göttlichen Werthe, wenn gleich noch so viele Spötter ihren Gift gegen sie ausspeyen.

Siebenter Punct:—Die deistischen Schriftsteller sind gewohnt, einer den andern abzuschreiben, und die Einwürfe, die von andern Deisten gegen die Religion gemacht sind, immer von neuen aufzuwärmen; und zwar mit einer so großen Unverschämtheit, daß sie sich dabey stellen, als wären diese Einwürfe ganz neu, und so stark und wichtig, daß man gar nicht darauf antworten könnte, ob es gleich zehn und zwanzigmal mit Darstellung der ganzen Blöße dieser Einwürfe geschehen ist. Liest man die Schriften eines Voltaire, Paine, die Schriften eines Edelmans und Consorten: so zeigt sich daß fast auf allen Seiten. Sie möchten nun immer, da sie doch nichts neues vorbringen können, das was andere vorgebracht haben, wiederholen:—wenn sie nur so ehrlich wären, und auch dabey anführten, was von den Freunden, und Verehrern der Religion und Bibel so oft darauf geantwortet worden. Aber diese Ehrlichkeit sucht man bey ihnen vergeblich. Da gebrauchen sie das Kunststück, und wählen andere Worte, damit das, was sie sagen, doch neu scheinen möge: sie würzen das von andern gesagte auch mit diesen und jenen neuen Spöttereyen, und geben sich dabey ein recht dreistes und freches Ansehen. Da heißt es, "ich will es beweisen; das ist eine gewisse Wahrheit—so zu glauben ist Unvernunft—das und das, was da in der Bibel steht, ist eine Lüge, es ist Betrug, u. s.

w. Unter diesen oder ähnlichen Geschrey gehts nun aufs Verdrehen, Verstümmeln und Verspotten los. Die Nachbeter lesen nun das mit aufgerißnen Augen; erheben die Weisheit ihres Meisters bis in den Himmel, und rufen nun voll Verwunderung aus, "ja, das ist ein kluger Mann; seht wie deutlich er schreibt; wie gründlich er alles beweist; der kann einem die Augen öffnen, u. s. w. Da wirds dann an den armen, blinden und betrogenen Menschen erfüllt; "mit den bösen Menschen aber, und verführerischen wirds je länger, je ärger; verführen und werden verführt; 2 Thim. 3. 13.

Achter Punct:—In den Schriften der Deisten finden sich höchst gefährliche und schädliche Grundsätze sowohl für ganze Staaten und Familien, als auch für einzelne Personen. Ich will einige dieser Grundsätze der Reihe nach anführen.

1.)—Die Menschen können nicht glücklich seyn so lange sie glauben, daß ein Gott ist.

2.)—Fürchte dich weder vor deinem Gewissen, noch vor Gott; aber fürchte dich vor dem Hängmann.

3.)—Gott bekümmert sich gar nicht um die Handlungen der Menschen.

4.)—Der Mensch stirbt beym Tode ganz, und alle Vergeltung nach dem Tode ist eine Fabel.

5.)—Keuschheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, u. s. w. sind elende, nichtsbedeutende Tugenden.

6.)—Die Natur thüt alles, und man muß ihr alles zuschreiben.

7.) — Wer seiner Natur gemäß lebt und handelt, der verdient für das, was er thut, keinen Vorwurf. Doch ich scheue mich mehr anzuführen.

In den Schriften des Bolingbroke, Tindals, Mandeville, Diderot, Voltaire, La Metrie, u. s. w. findet man diese, und noch viel mehr andere Grundsätze. Kann aber bey solchen Grundsätzen wohl ein Staat bestehen, wenn sie allgemein werden sollten? Die pestilentialischen Folgen derselben haben sich in unsern Tagen in Frankreich, Preußen und Deutschland, furchtbar und schrecklich gezeigt. Denn die bürgerlichen Gesetze sind für sich allein viel zu schwach und kraftlos, ein Volk im Zaume zu halten, wenn der größte Theil keine Religion hat. Die Geschichte belehrt uns, daß wenn die Obrigkeit, die Führer und Vorgänger eines Volks Ungläubige sind: so breitet sich von ihnen das Verderben schnell über das ganze Land aus; und Strafgerichte von mehr als einer Art sind die nächste Folge davon.

Aus diesen angeführten Puncten kann man nun leicht abnehmen, wie die deistischen Schriften überhaupt beschaffen sind. Es ist darin nichts vergrößsert, nichts ihnen zur Last gelegt, was man nicht durch viel mehr Exempel als die lauterste Wahrheit darthun könnte. Daß sie bey den Ungelehrigen und Leichtfertigen viel Schaden gethan haben, ist unleugbar: sie sind für die Ruhe und Glückseligkeit vieler Menschen höchst gefährlich: sie führen ein Gift bey sich, das über kurz oder lang seine Wirkung auf mehr als eine Art äußern kann. Denn da je-

ne Schriften an unsern bösen Leidenschaften einen so mächtigen Beystand finden, und diese Leidenschaften oft eine so große Gewalt über die menschliche Seele bekommen, daß sie durch Mitwirkung der Einbildungskraft Verstand und Willen fesseln und gefangen halten: so kann man daraus leicht abnehmen, was jene Schriften bey vielen Menschen auszurichten vermögend sind. Daher halte ich es nicht für überflüßig einige Klugheits-Regeln herzusetzen, die ich aus den Schriften verdienstvoller Männer gesammlet habe.—Diese Regeln werden uns zeigen

Wie wir uns in dem Umgange mit Deisten, und beym Lesen ihrer Schriften zu verhalten haben.

Hier muß ich aber zuvörderst anmerken, daß man einen Unterschied zwischen einem redlichen Zweifler, und zwischen einem offenbaren Ungläubigen und Spötter machen muß. Zweifel entstehen oft ihm Gemüthe ganz wider unsern Willen, wider unsere Absicht, wenn wir über die Lehren der Religion ernstlich nachdenken, und um mehr Licht und Erkenntniß bekümmert sind. Ein Zweifler von der Art ist aber in einem solchen Zustande für andere Menschen gleichsam verschloßen; trägt seinen Zweifel bey sich, und plagt sich mit demselben oft lange Zeit. Auch die rechtschaffensten

Menschen, die wahre Ehrfurcht vor Gott haben, und ungeheuchelte Liebhaber und Verehrer seines Worts sind, der Wahrheit gewissenhaft nachforschen, und jeden Irrthum, sobald sie ihn als Irrthum erkennen, verwerfen, können bey Gelegenheit ihrer Nachforschungen, oder durch unerwartete Vorfälle erschüttert, leicht in Zweifel gerathen. Gewiß ein peinigender Zustand, der nicht selten mit großer Unruhe, Angst und Bangigkeit verbunden ist. Menschen, die sich darin befinden, verdienen nicht nur unser Mitleiden, sondern auch unsere ganze Achtung; da es ihnen um Erkenntniß und Befestigung in der Wahrheit zu thun ist: denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Zweifler von der Art sind, wie gesagt, von Ungläubigen und Spöttern Himmel weit verschieden; auch von denen, von welchen Jacobus, Capit. 1, 6. redet, und die er mit Meereswogen vergleicht, die vom Winde hin und her getrieben werden. Diese Letztern könnte man füglich in die Classe derer bringen, die mit eben der Leichtigkeit ihre Religion verändern, mit der man seine Kleider verwechselt. Am Ende werden sie entweder Sonderlinge, oder Deisten; und daher können auch auf diese eben sowohl als auf die Deisten oder Ungläubigen, und ihre Schriften nachfolgende Regeln angewandt werden.

Erste Regel: — Vor denen, die Gelegenheit haben die christliche Religion kennen zu lernen, und die dennoch diese Gelegenheit nicht nur verscherzen und verwahrlosen, sondern über die Religion auch spotten, und durch ihr Gespött andere davon abwe-

dig zu machen suchen, auch wohl zum Abfalle anreizen, vor denen, und vor ihrem vertrauten Umgange hüte dich. Der Apostel drückt sich an Titum, 3, 10. 11. also aus: "einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal, und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist, und sündigt, als der sich selbst verurtheilt hat." Gewiß eine nöthige und weise Regel wahrer Klugheit. Denn, nicht zu gedenken der Gefahr der Verführung für solche, die noch selbst schwach in der Erkenntniß sind, und in ihrer Ueberzeugung nicht so befestigt, daß sie den Irrthum sogleich erkennen, und zur Widerlegung desselben, und zur Vertheidigung der Wahrheit die nöthige Einsicht haben: so ist in jeder andern Rücksicht die Vertraulichkeit mit einem Menschen, der von der Bibel, und Religion verächtlich denkt, und spricht, bedenklich, und gefahrvoll. Denn wer die Bande der Religion zerreißt, und andern die Ruhe und Glückseligkeit, die sie in der Religion suchen, und zum Theil auch gefunden haben, zu rauben sucht, was für ein Vertrauen kann man auf einen solchen Menschen setzen? Räuber, die einen Reisenden anfallen, und ihn bis auf die Haut entkleiden, könnte man noch mitleidiger nennen; denn sie schonen doch des Lebens: da jene das zu entreißen suchen, was theurer und wichtiger als das Leben ist, nemlich die Ruhe der Seele.

Zweyte Regel: — Mit Menschen, die über Bibel und Religion schimpfen und spotten, laße man sich in keine Gespräche über die Religion ein. Denn wozu hilfts? Leuten von der Art ist es gar nicht darum zu thun, daß sie sich wollen von der

Wahrheit überzeugen lassen; sondern ihre Freude ists, wenn sie Gelegenheit finden, über die Religion spotten und ihren elenden Witz anbringen zu können. Und wer wollte ihnen gern diese Freude machen? Zudem muß uns Wahrheit und Religion viel zu ehrwürdig und heilig seyn, als daß wir sie einem unnützen, und unfruchtbaren Geschwätze Preis geben sollten. Es gibt unter den Ungläubigen manche, die nicht ruhen können. Sie fallen jeglichen, der ihnen in den Weg kommt, an, wie es wüthende Hunde zu thun pflegen. Da ist es Klugheit ihnen auszuweichen, und solche Schwätzer plaudern zu lassen. Stillschweigen ist die beste Antwort, und kann sie am kräftigsten überzeugen, wie wenig ihr Geschwätz einer Beantwortung werth ist. Man hat dabey einen doppelten Vortheil: einmal, daß man sich nicht Schuld geben darf, ihnen durch Gegenrede Gelegenheit zu größerer Versündigung gegeben zu haben; und zweytens, daß auch durch Stillschweigen ein ungläubiger Spötter mehr gedemüthigt und überwunden wird.

Dritte Regel:—Doch hüte man sich, solche Menschen in ihren menschlichen Rechten zu kränken; am aller wenigsten sie in ihrer Person zu hassen. Es würde ungerecht, und für einen Christen höchst unanständig seyn, wenn man sie, durch Aufhebung alles bürgerlichen Verkehrs mit ihnen, in ihrem Handel und Wandel kränken, oder ihren sonstigen Bewerb beeinträchtigen wollte. Nein, Jesus befiehlt seinen Bekennern, "liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf

daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel; Matth. 5, 44. 45. und eben dergleichen Ermahnungen finden wir auch in den apostolischen Schriften oft und ernstlich wiederholt. Ueberdem wer kann wissen, ob nicht dieser oder jener, der ein bitterer Feind der Religion ist, durch unerwartete Ereignisse die über ihn kommen, für die Religion, die er verfolgte, kann gewonnen werden. Die Exempel sind nicht selten, wo ein Verfolger durch die Stimme Saul, Saul was verfolgst du mich, zwar nicht vom Himmel, sondern tief in seiner Seele erschreckt wird, umkehrt, und sich retten läßt.

So viel von dem Verhalten gegen die Ungläubigen selbst.

Was ihre Schriften anbetrifft: so wird es nicht ohne Nutzen seyn, auf folgende Regeln zu merken. Ueberhaupt würde man sich sehr irren, wenn man erwarten wollte, aus den Schriften der Ungläubigen, die sie gegen die Religion ausgegeben haben, viel zu lernen, und in denselben Nahrung und Unterhaltung für den Verstand und das Herz zu finden. Selbst die Schreibart, worin die meisten dieser Schriften abgefaßt sind, ist so elend und so pöpelhaft, daß wenn man gute Bücher zu lesen gewohnt ist, es sehr viele Ueberwindung kostet, nur ein paar Blätter in denselben so fortzulesen. Daß dieses keine Verleumdung ist, oder in der Absicht gesagt wird, um jene Schriften herabzuwürdigen, kann man am besten beurtheilen, wenn man die Schriften eines Edelmans, Paine, Voltaire, u. s. f. nimmt, und sie mit andern gut geschriebenen

Büchern vergleicht. Das muß man aber nicht so verstehen als ob einige von den Ungläubigen, wie zum Beyspiel ein Bolingbroke, Hume, Montesquieu und selbst Voltaire gar keine gute Bücher geschrieben hätten. Nein, sie haben vielmehr Werke geschrieben, die man mit Vergnügen liest, und wodurch sie sich allgemeinen Beyfall erworben haben. Die obige Bemerkung trifft nur diejenigen Schriften, die wider die Religion gerichtet sind. Da werden sie sich so ungleich, daß man sich nicht genug verwundern kann. Aber so ist es, wie schon angemerkt worden, allen solchen Männern ergangen; so bald sie sich an die Religion wagen, und über Dinge schreiben, die sie nicht verstehen.

Erste Regel: — Diejenigen die in der Erkenntniß schwach, und in ihrer Ueberzeugung noch nicht fest gegründet sind, werden wohl thun, wenn sie sich mit dem Lesen der deistischen Schriften nicht viel abgeben; ja es ist besser für sie, solche Schriften gar nicht zu lesen. Menschen von der Art versehen sich gemeiniglich nichts böses, wenn sie dergleichen Bücher in die Hände bekommen, und wenn sie ihnen noch überdem als gute und nützliche Bücher angepriesen werden. Sie haben die Lehren der christlichen Religion kindlich, und ohne Falsch angenommen; ihre Bibel haben sie in eben der Stimmung ihres Herzens gelesen, und darin Nahrung, Trost und Ruhe gefunden. Nun sehen sie beym Lesen der deistischen Schriften, daß mit der unverantwortlichsten Leichtsinnigkeit über die heiligsten Dinge darin geredet wird; daß mit einer frechen, und unverschämten Stirn verschiedene Geschichte

Sprüche, oder Wunder für falsch, und unvernünftig erklärt werden. Das macht nun solche Menschen stutzig: sie fangen an zu denken, dieses oder jenes, was sie bisher in der Bibel gelesen, und für Wahrheit gehalten haben, könnte wohl nicht so seyn; sonst würden ja die Männer in ihren Schriften nicht mit solcher Gewißheit behaupten, daß es falsch wäre. Daraus entstehen nun bey so schwachen Gemüthern Zweifel: diese Zweifel nehmen immer mehr zu, und werden stärker, je mehr, und je weiter sie in solchen deistischen Büchern lesen. Und weil sie sich dabey nicht zu helfen wissen, auch sich wohl schämen, andere, die mehr Erkenntniß haben zu Rathe zu ziehen; oder wohl gar einem Anhänger der deistischen Irrthümer in die Hände fallen, der diese Zweifel zu verstärken sucht: so kommen sie dahin, daß sie denken, das und das was in der Bibel steht ist nicht wahr. Dieser Gedanke macht sie nun gegen dieses Buch gleichgültiger; und so gehts von Schritt, zu Schritt weiter. Religion, Kirche, Gottesdienst wird ihnen von Tage zu Tage verächtlicher. Sie werden, da sie sich vorher mit einfältigen Herzen zur christlichen Religion bekannten, nun dumme Deisten, die bey diesem Wechsel so viel gewonnen haben, daß sie nach dem Ausspruche eines großen Gelehrten wie ein Vieh sterben werden.— So würde es beynahe einem alten ehrlichen Greise ergangen seyn, dem Paines Zeitalter der Vernunft ins Haus geschickt wurde. Der Greis las in dem Buche, und las es mit Verwunderung, wie der Mann so klug gewesen sey, und das alles habe ausfinden können. Wie man ihm aber die listigen und

schändlichen Verdrehungen und Verstümmelungen zeigte; und er das alles selbst mit seinen Augen sahe: so machte er das Buch zu, und schickte es mit Unwillen sogleich fort unter der Aeusserung ein so verführerisches und betrügliches Buch sollte auch keine Nacht länger unter seinem Dache bleiben. Wo man also schwach in der Erkenntniß ist; da wage man sich nicht an deistische Schriften: so bleibt man vor aller Verführung sicher.

Zweyte Regel: — Auch denen die bey guter Erkenntniß, und hinlänglicher Ueberzeugung wegen dieser oder jener Lehren Zweifel hegen, ist das Lesen der deistischen Schriften sehr gefährlich. Es ist nichts natürlicher, als daß ein Mensch, der mit Zweifeln geplagt ist, alles versucht um sein Gemüth von einer so drückender Last zu entledigen: — den Zweifel sind, wie schon bemerkt, eine unbehagliche und peinliche Sache. Fällt ein Mensch nun bey seinen Zweifeln in schlechte Hände, die einen solchen Gemüthszustand für leere Grillen, Schwärmerey, oder Kopfhängerey erklären: oder stößt er auf solche Schriften, worin von Vorsehung, Vergeltung, Erlösung durch Jesum Christum auf die leichtsinnigste Art geredet wird, die die Religion für Wahn, und Priestererfindung ausschreyen, Sünde und Laster als eine Sache vorstellen, wofür der Mensch nichts könne, und worüber er sich auch kein Gewissen zu machen brauche, und die ihn, anstatt der Bibel, Natur und Vernunft zu seinem Wegweiser vorschlagen: was wird davon die Folge seyn? Entweder jene Schriften stürzen ihn in Verzweiflung; oder machen ihn allmählich zum Gottes-

leugner; oder versetzen ihn in einen Stand der Sicherheit, daß er nun nach seiner Einbildung, frey von aller Unruhe, sich für glücklich schätzt, und doch bey diesem vermeinten Glücke einem Trunkenen gleich ist, der am Rande eines senkrechten Felsens über einem schauerlichen Abgrunde schläft; wie einer schläft oben auf einem Mastbaume.

Dritte Regel: — Man lese die deistischen Schriften, wenn man sich stark genug fühlt, sie ohne Schaden für seine Ruhe und Zufriedenheit lesen zu können, mit großem Bedachte; prüfe alles genau, und lasse sich nicht durch Scheingründe, die darin enthalten sind, sogleich bewegen ihnen beyzupflichten. Das Prüfen ist bey keiner Sache nöthiger, — und auch ersprießlicher als bey den deistischen Schriften. Die Deisten verwerfen ja selbst, und zwar mit Recht, allen blinden Glauben; warum wollte man denn ihre Schriften so blindlings ohne alle Prüfung annehmen? warum wollte man das gleich für wahr halten, was ein Paine, Voltaire, Edelman, u. s. f. geschrieben haben? — Auch wenn sie in ihren Schriften sich auf die Vernunft berufen: so muß man das prüfen; denn die deistische Vernunft ist oft ganz etwas anderes, als die der übrigen Menschenkinder; und selbst die menschliche Vernunft kann irren, und hat oft geirrt. — Geht man mit dieser Vorsicht und Behutsamkeit beym Lesen ihrer Schriften zu Werke: so wird man ihnen bey nur gesundem Verstande gar bald auf die Spur kommen: man wird die listigen Ränke, die Verdrehungen, falschen Erklärungen und Anwen-

dungen, die sie von diesem und jenem machen, die Trugschlüße, die sie daraus ziehen, gar bald gewahr werden. Wenn sie da einen Spruch aus der Bibel, einen Befehl anführen; so lese man diesen Spruch oder Befehl nur im Zusammenhange; denke nach, unter welchen Umständen, zu welcher Absicht, für welche Personen, und bey welcher Gelegenheit er ist geredet worden; und dann wird man die Blindheit, den Unverstand, auch oft die Bosheit der Bibelfeinde mit Verwunderung sehen und erkennen. Eben so muß man es mit den Geschichten, die sie oft verstümmelt aus der Bibel anführen, mit den Wundern und Weissagungen, die ihrer Vernunft nicht behaglich sind, machen, und man wird bey dieser angewandten Vorsicht, wenn man offne Augen zum Sehen hat, vor aller Verführung sicher seyn.

Vierte Regel: — Da, wo die deistischen Schriftsteller ihre Einwendungen am kräftigsten und zuversichtlichsten vortragen, sey man desto vorsichtiger und behutsamer ihnen auf ihr Wort zu glauben. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man in ihren Schriften die Ausdrücke findet, "das und das ist unumstößliche Wahrheit; kein Vernünftiger kann daran zweifeln; es verhält sich gewiß so; ich will es klar und deutlich beweisen," u. s. f. Wer sollte nun denken, wenn man solche oder ähnliche Ausdrücke in ihren Schriften findet, daß sie nur so hingesetzt zu seyn scheinen, um die Leser ihrer Schriften irre zu führen und zu betrügen. So wird das Wunder Lucä 8 von einem Ungläubigen (Voltaire) mit dem Zusatze, jeder Vernünftige

müße daran zweifeln, als eine Fabel verworfen, *) weil es in einem Lande solle vorgefallen seyn, wo=

*) Unter den vielen Wundern werden in der evangelischen Geschichte nur zwey angeführt, wodurch dem Anscheine nach einiger Schaden angerichtet wurde; nemlich das Wunder an dem Feigenbaume; Matth. 21—und der Vorfall mit den Säuen; Lucä 8. Ein Ungläubiger, aus der Classe der Nachbeter, machte dabey die Einwendung: beyde Geschichte wären nicht wahr; denn wer glauben könnte, daß Jesus den Leuten würde Schaden gethan haben. Nun der Schaden wird wohl nicht viel zu bedeuten gehabt haben. Im jüdischen Lande sind die Feigenbäume sehr gemein, und wachsen ohne viele Wartung. Ob einer mehr oder weniger da ist, das spürt man da so wenig, als wenn in einem großen Obstgarten ein Apfelbaum weniger steht. Zudem stand jener Feigenbaum am Wege, und gehörte also vermuthlich niemanden eigenthümlich zu. Was der Schaden an den Säuen anbetrifft; so wunderts mich doch, daß die Eigner derselben, die doch das beste Recht dazu gehabt hätten, gar nichts davon melden. Wie sie zu Jesu kamen, so stellen sie ihm den Schaden den sie erlitten hatten, nicht vor; sie machen ihm keine Vorwürfe. Ist es nun nicht sonderbar, daß erst achtzehn hundert Jahre nachher ein Ungläubiger als Advocat für die Leute und Säue auftritt, und den Schaden, den die Eigner selbst für so gering halten, daß sie mit keiner Sylbe davon reden, doch so groß macht, daß er deshalb die ganze Geschichte als eine Erdichtung verwirft. O! blinde Menschen! Es scheint, das Mitleiden, das jener Ungläubige für die ersoffenen Säue fühlte, war so groß, daß er gar nicht daran gedachte, wie große Dinge Gott dem armen unglücklichen Manne gethan hatte; nicht daran gedachte, daß durch diese

rin Juden gewohnt hätten, und den Juden wäre verboten gewesen Säue zu halten. Schlägt man nun nach, so findet man genannt das Land der Gadarener, oder Gergeneser, und in diesem Lande wohnten keine Juden, sondern Heiden, und den Heiden war es nicht verboten Säue zu halten; auch selbst den Juden nicht; nur durften sie sie nicht essen. Eben so machts Paine. Wenn er mit einer Unverschämtheit, die ihres Gleichen nicht hat, einige Weissagungen der Propheten von Christo mißhandelt und verdrehet, und bey dieser Unverschämtheit einen so zuversichtlichen Ton annimmt, als wenn das, was er schreibt, nicht anders seyn könnte; wer würde da nicht irre werden, wenn man nicht selbst die Weissagungen in der Bibel aufschläge, sie mit dem, was er darüber schreibt, vergliche, und auf die Umstände, unter welchen jene Weissagungen ausgesprochen wurden, und auf die genaue Erfüllung in und bey Christo sorgfältig merkte. So laße man sich ja nicht durch die kräftigsten Versicherungen und Betheurungen der Bibelfeinde blenden. Es sind nur Fallstricke, die gelegt sind, um unbefangene Gemüther dadurch zu fällen. Man prüfe selbst alles, und so wird man ihnen entgehen.

Geschichte, der Herr Jesus auch jenen heidnischen Einwohnern bekannt wurde; nicht daran gedachte, daß durch diese That jene Heiden von der Furcht und Verehrung der Dämonen sollten abgezogen werden. Diese seligen Vortheile, wie unendlich weit überwogen sie den geringen Schaden.

Fünfte Regel: — Mit eben der Sorgfalt muß man sich gegen die Spöttereyen und Schmähungen, die die Religionsverächter über die Bibel ausschütten, zu verwahren suchen. Bey den meisten deistischen Schriftstellern sind das die Hauptwaffen, die sie gegen die Religion gebrauchen. Wo sie keine Gründe vorbringen können, da nehmen sie ihre Zuflucht zu Spöttereyen und allerley pöbelhaften Schwänken, um ihre Leser lachen zu machen. Das ist aber eine gar elende Kunst, die jeder ungezogene Mensch, jeder Narr, der sich für Geld sehen läßt, und durch seine Possen einen ganzen Schwarm unverständiger Buben hinter sich her zieht, ohne viele Mühe lernen und ausüben kann. Man muß aber dabey wohl merken, daß eine wahre und ernsthafte Sache nicht aufhört wahr und ernsthaft zu seyn, wenn auch Leichtsinnige sie noch so lächerlich zu machen suchen sollten. Denn so wie die schönste menschliche Gestalt so kann verunstaltet und verkleidet werden, daß man sie nicht ohne Widerwillen und ohne Gelächter ansehen kann, ohne daß sie deshalb von ihrer Schönheit etwas verliert, oder dadurch wirklich häßlich und ungestaltet werden sollte; eben so verliert auch die Bibel und Religion durch alle Spöttereyen der Deisten nichts von ihrer Würde und Schönheit. Wer daher thörig genug ist, bey Dingen, die Achtung verdienen, und in denen tausende ihre Ruhe finden, den unbesonnenen Narren zu spielen, für den gibt es schlechterdings gar nichts mehr, das er nicht zu mißbrauchen fähig seyn sollte. Doch, wen trifft die Schmach und Schande eines solchen Betragens?

Sie trifft nicht die Bibel und Religion, sondern den trifft sie, der als ein frecher und leichtsinniger Thor sich an ihr versündigt. Auf das Haupt des Religions-Spötters fällt die Schande doppelt zurück.

Sechste Regel: — Man muß sich beym Lesen der deistischen Schriften nicht dadurch zum Wankelmuth verleiten lassen, wenn in denselben geringe Nebenumstände zu wichtigen Sachen erhoben, und Sandkörner zu großen Bergen gemacht werden. Da greifen die Ungläubigen oft Zahlen an, oder gewisse Gebräuche des hohen Alterthums, die von den Unsrigen ganz verschieden sind. Da werden die großen Summen der Schätze Davids, die Pferdeställe Salomos, das Gewicht der Haare Absaloms, das goldne Kalb Aarons, und was dergleichen Dingen mehr sind, von ihnen angegriffen. Man glaubt der Bibel und Religion recht tödtliche Wunden versetzt zu haben, wenn man dabey ausrufen kann: "seht, dergleichen Sachen stehen in der Bibel; wer kann das glauben; da an dem Orte steht diese Zahl, an einem andern Orte eine andere Zahl; es ist alles Betrug mit der Bibel, es ist alles nicht wahr," u. s. f. Ja, so frohlocken die Deisten bey dergleichen Nebenumständen, die sie in der Bibel finden. Aber welcher kindische Unverstand, welches Gedanken leere Geschwätz ist das! Denn was geht alles das der Religion an, die in der Bibel enthalten ist? Gesetzt es fänden sich in dergleichen Nebensachen so große Dunkelheiten, daß man sie gar nicht auflösen könnte; was würde daraus folgen? Nichts weiter als dieses, daß wir sa-

gen müßten, diese und jene Stelle in der Bibel ist uns dunkel; wir verstehen sie jetzt in unsern Tagen nicht recht; die Leute, die damals lebten, haben das alles besser verstanden. — Wenn wir, wie gesagt, bey dieser, und jener Stelle, die von Nebendingen handelt, das eingestehen müßten; würde das die ganze Bibel angreifen, oder zu ihrem Nachtheile gereichen? Wer würde so thörig seyn, das behaupten zu wollen; denn dem zu Folge müßten wir alle alte Bücher verwerfen, in welchen sich Dunkelheiten von mehr als einer Art, und oft in Hauptsachen vorfinden. Aber weit davon entfernt, daß jene genannten oder ähnliche in der Bibel angeführten Nebensachen so unauflöslich seyn sollten: so sind sie meist alle durch gute Erklärungen dem Mißbrauche der Bibelfeinde entrissen worden. Voltaire wollte zum Beyspiel behaupten, daß Gold nur durch ein Wunder zu einem trinkbaren Pulver, wie 2. Mose 32, 20. gemeldet wird, könne aufgelöst werden; ferner, daß ohne ein Wunder kein goldnes Kalb in weniger als 8 Monaten könne gegossen werden: Juden*) haben ihn nun zu seiner Beschämung überzeugt, daß ersteres durch ein leichtes Mittel, und letzteres in 3 Tagen geschehen könne, und zwar beydes auf eine ganz natürliche Art. — So haben die Haare Absaloms, und ihr Gewicht 2. Samuel 14, 26. schon manchem Deisten

---

*) LETTERS OF CERTAIN JEWS TO MONSIEUR VOLTAIRE, P. 75. — In diesen Briefen wird die große Unwissenheit Voltaires recht augenscheinlich dargethan. Die Briefe sind werth von Christen und Deisten gelesen zu werden.

zum Hohngelächter dienen müßen. Wenn man nun Männer, die in den Alterthümern bewandert sind, zu Rathe zieht; so betragen die 200 Sekel nur etwas mehr als 5 Unzen, oder 10 Loth, 32 Loth auf ein Pfund gerechnet; und so viel konnten Absaloms Haare gar wohl wiegen, wenn man dabey an die Gewohnheit der Morgenländer gedenkt, ihre Haare zu salben, wodurch sie am Gewichte noch schwerer wurden. Das sey zur Aufklärung von ein paar in der Bibel vorkommenden Nebensachen genug. Denn es würde Zeitverschwendung seyn, wenn man auf alle wirklich kindischen Einwürfe der Bibelfeinde antworten wollte. Von den Zahlen, die in der Bibel verschiedentlich gesetzt werden, habe ich schon anderswo geredet. Man laße sich also nicht irre machen, wenn man im Lesen der deistischen Schriften auf dergleichen Dinge stößt, die sie aus der Bibel anführen, und die sie, da es Nebensachen sind, doch dazu gebrauchen, um den ganzen Inhalt der Bibel verdächtig zu machen.

Siebente Regel: — Wenn uns beym Lesen der deistischen Schriften Einwürfe aufstoßen, die wir nicht heben können: so ist es gar wohl gethan, wenn wir andere Männer, denen wir zutrauen können daß sie mehr Einsichten, wie wir haben, dabey zu Rathe ziehen. Denn, warum wollten wir uns unnöthiger Weise Zweifel machen, oder uns wohl gar Glauben, Trost und Ruhe rauben lassen, da wir, wenn wir den gegebenen Rath befolgen, beyden gar leicht entgehen können. Wir schämen uns ja nicht, wenn wir auf einer Reise in fremden Landen ungewiß sind, welchen Weg wir nehmen sollen, nachzu-

fragen, welches der rechte Weg sey; warum wollten wir uns schämen, eben dasselbe zu thun, wenn wir uns auf den Schlupf- und Holzwegen der deistischen Schriften, die sich von allen Seiten durchkreuzen, nicht zu rechte finden können. Ein kundiger Wegweiser ist da sehr gut, und erleichtert uns die Mühe, auf den richtigen, offnen und geraden Weg wieder zurück zu kommen: Denn wo ist jemand so er irre gehet, der nicht gern wieder zu rechte käme; Jeremias 8, 4. Findet man Bedenklichkeiten, sich andern Personen anzuvertrauen: so gibts ja viele gründlich abgefaßte Schriften, die uns in unserm Glauben stärken, die Zweifel heben, und uns in der Wahrheit befestigen können: oder wenn man solche Schriften nicht bey der Hand hat: so versäume man doch nicht den öffentlichen Versammlungen der Christen unausgesetzt mit beyzuwohnen, und bey dem Vortrage des göttlichen Worts die Aufmersamkeit auf die Lehren und Anweisungen vorzüglich zu richten, die unserm jedesmaligen Gemüthszustande angemeßen sind.

Achte Regel: — Die Religions Verächter sparen endlich weder Fleiß noch Mühe, sowohl mündlich als schriftlich, die Lehrer und Prediger der Religion verächtlich und verdächtig zu machen. Man dichtet ihnen allerley unlautere Absichten in Ausrichtung ihres Amts an; man bürdet ihnen bald dieses, bald jenes auf; man schreyet sie aus für Heuchler, für Verführer, die die Menschen nur in der Blindheit zu halten suchen; für Geldprediger, die sich nur um irdischen Gewinstes Willen in den Stand begeben hätten. Ihre Fehler und Schwachheiten,

die sie an sich haben, werden von den Feinden zu groben Sünden und Verbrechen gemacht. Wenn sich hie und da ein schlechtes und unwürdiges Glied unter ihnen findet: so muß das der ganze Stand entgelten; dann heißts, so sind sie alle. Durch solche oder ähnliche unbillige und ungerechte Beschuldigungen sucht man die Lehrer um alle Liebe, Achtung und Zutrauen an den Orten und Gegenden, wo sie stehen zu bringen, dadurch ihre Zuhörer von ihnen abwendig zu machen, und bey der Gelegenheit im Trüben zu fischen, auch zugleich mit unter gegen Kirche, Bibel und Religion eine Abneigung, einen Widerwillen zu erwecken. Gesetzt aber ein Lehrer begehe wirklich sündliche Dinge, er habe noch so viele Fehler und Gebrechen an sich; was geht das alles Bibel und Religion an? Warum sollen die das entgelten? Man werfe die Schuld dahin, wohin sie gehört, und bürde der Religion und Bibel das nicht auf, woran sie ganz unschuldig sind.— Wenn man mit der Billigkeit und Gerechtigkeit verfährt: so werden die Feinde mit ihrem Haße und ihren Verleumdungen nichts gewinnen.

Das wären so ohngefähr die Regeln, deren Befolgung beym Lesen der deistischen Schriften sehr nützlich seyn könnten. Ich habe alles nur kurz zusammen gefaßt, um die Leser nicht durch zu große Weitläuftigkeit zu ermüden. Wir leben in einer Zeit, wo das deistische Wesen und Antichristenthum immer mehr um sich greift. Man thue aber was man will; man spotte, lästere, schreibe und wüthe: so werden die Christus-Verleugner nimmer, nimmer die Bibel und Religion aus der Welt lästern, schrey-

en und schreiben können. Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer; er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorne, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken; Psalm, 2, 5.

So habe ich nun das, was ich mir bey Aufsetzung dieses kleinen Buchs vorgenommen hatte, zu Ende gebracht. Gott schenkte mir dazu Zeit, Kraft und Gesundheit, und ihm gebühret dafür Preis, Lob und Dank. Ehe ich aber von meinen Lesern Abschied nehme, muß ich noch ein und das andere Wort mit ihnen reden. So wie es Freunden ergeht, die im Begriffe stehen von einander zu scheiden, und die bange Ahndung haben, daß es wohl das letzte Mal seyn möchte, wo sie in diesem Erdenleben miteinander reden können. Ihr Herz ist da so voll; sie haben noch so viel, was sie zu einander gern sagen möchten; und doch wenn sie von einander geschieden sind, wie viel fällt ihnen nicht noch ein, was sie vergessen haben. Da werden sie unzufrieden mit sich selbst, und wünschen, daß sie doch an dieses und jenes eher möchten gedacht haben. In derselben Lage finde ich mich auch jetzt. Meine grauen Haare, und meine Jahre sagen mir, daß ich als Pilger am Ende meiner Laufbahn stehe, und vor mir die Ewigkeit habe, in die ich nach dem heiligen Rathe und Willen meines Erlösers bald eintreten werde. Und da habe ich nun noch so manches auf meinem Herzen, das ich zu meinen Lesern gern sagen

möchte; es kommt mir auch dies und jenes wohl in den Sinn; und je mehr ich nachdenke, je mehr fällt mir ein. Und doch fürchte ich, daß manches wird ungesagt bleiben, woran ich so gern erinnert hätte. Es wird mich betrüben, daß ich nicht zu rechter Zeit daran gedacht habe; ich werde wünschen, daß ich die Zeit und die Gelegenheit wieder zurück hätte, dann würde ich beydes besser benutzen. Aber sie ist dann dahin, und kehrt auch nicht wieder zurück.— zur Sache.

Ein jeder, der sich zur christlichen Religion bekennt, muß es unter dem Gnadenbeystande Gottes, und durch fleißiges Lesen und Betrachten des göttlichen Worts dahin zu bringen suchen, daß er mit fester Ueberzeugung sagen kann, ich weiß an wen ich glaube. Wer es einmal zu einer solchen Ueberzeugung gebracht, und das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt hat, der wird sich nicht mehr wie ein unverständiges Kind wägen und wiegen laßen, von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen; Epheser 4, 14. Er kann es im Gegentheil lebendig bezeugen, daß die Worte, die der Herr Jesus selbst, und auf seinen Befehl die heiligen Männer Gottes auf Antrieb des heiligen Geistes geredet haben, sind Geist und Leben. Die Bibel, und vorzüglich die Schriften des neuen Testaments, müßen daher für uns immer das Hauptbuch seyn, das wir lesen und womit wir uns beschäftigen; und zwar in der einzigen und lautern Absicht, um dadurch in aller himmlischen Erkenntniß zu wachsen und uns

durch diese Schriften unterweisen zu laßen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Es sey also ferne von uns, daß wir uns durch das Lesen anderer, auch der geistreichsten Schriften vom Lesen der heiligen Schrift sollten abhalten lassen: Vielmehr sollen und müssen sie uns erst recht dazu anfmuntern; uns Lust und Liebe zu dem Worte Gottes einflößen; unser Nachdenken über die Wahrheiten der Religion, die die Bibel vorträgt, schärfen, und uns Anleitung geben, das, was wir lesen, auch recht zu verstehen. Ganz vorzüglich wirksam wird dazu mit die unausgesetzte Abwartung und Beywohnung **des öffentlichen Gottesdienstes seyn**. Tausend und tausend Seelen haben davon den Segen an sich erfahren. Wie mancher Zweifler wurde nicht schon in den Versammlungen der Christen von seinen Zweifeln befreyet; wie mancher Irrende aus seinen Irrgängen herausgeführet; wie mancher Wankelmüthige in den Wahrheiten der Religion befestigt; wie mancher Unschlüßige durch die vorgetragenen Lehren zur völligen Uebergabe an den Herrn Jesum gebracht— wie mancher Schwache gestärkt, wie mancher Lasterhafte gebessert; ja selbst wie mancher Ungläubige von der über ihn schwebenden Gefahr lebendig überzeugt. Das wissen die Religions Verächter wohl. Daher gehen auch ihre Bemühungen vorzüglich dahin, den öffentlichen Gottesdienst verdächtig zu machen, und ihn als unnütz, lästig und unnöthig zu verschreyen. O lieben Leser, zu welcher von den christlichen Gesinnungen ihr immer gehören mögt, laßt uns durch solche, oder ähnliche Vor-

spiegelungen nicht träge und wankend gemacht werden. Das Exempel so mancher, die von der christlichen Religion abgefallen sind, und nun auf dunklen Wegen wandeln, müße uns heilsamlich erschrecken, und uns desto mehr antreiben, nicht zu verlassen unsere Versammlung wie etliche pflegen, sondern uns unter einander zu ermahnen. Denn woher kommt in unsern Tagen die überhand nehmende Menge der Verächter des Christenthums? Vorzüglich mit daher, daß man in Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes immer kälter, nachläßiger und sorgloser wird. Wie manche Haushaltung gibts, wo man Alte und Junge kaum ein paar mal des Jahrs in den öffentlichen Versammlungen sieht. Da hat man allerley Ausflüchte ersonnen, mit denen man diese Nachläßigkeit zu überkleiden sucht. Da heißts, das Kirchengehen macht niemand selig; der, und der versäumt keine Versammlng, und ist doch nicht besser, wie ich; ich kann mich daheim eben so gut, wie in einer Versammlung erbauen; u. s. w. Alle diese Ausflüchte sagen aber im Grunde nichts anders, als die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes ist mir lästig, ich finde keinen Trieb dazu, keine Lust und Liebe daran: und so wie nun diese Trägheit und Saumseligkeit zunimt: so nimmt das Christenthum ab. Nicht einzelne Personen nur, sondern ganze Familien geben davon einen traurigen Beweis.

Einen Punct überginge ich gern, wenn ich mich nicht dazu in meinem Herzen durch wichtige Gründe gedrungen fühlte; und dieser Punct betrifft die

Kinderzucht. In einem Lande, wo der Anlockungen und Verführungen nicht nur zu jugendlichen Ausschweifungen; sondern auch zum Abfalle von der Religion so viele sind; da ist es Pflicht, nothwendige Pflicht, auf eine christliche Erziehung unserer Kinder allen Fleiß und alle Sorgfalt zu verwenden; denn wer seine Kinder nicht allein zu guten und nützlichen Staatsbürgern, sondern auch zu Christen bilden will, der muß sie auch christlich, das heißt, in der Zucht und Vermahnung des Herrn erziehen. Nur durch eine solche Erziehung werden sie erst recht gute Staatsbürger werden, die der Obrigkeit um des Herrn Willen unterthan sind, den Gesetzen des Landes sich freywillig unterwerfen, und auf das beste desselben bedacht sind. Bey der jüdischen Nation war es hergebrachte sehr nützliche und löbliche Gewohnheit, daß die Eltern ihre Kinder, von ihrem zwölften Jahre an, auch aus den entferntesten Gegenden des Landes mit auf die hohen Feste nach Jerusalem nahmen. Dadurch wurden die jungen Israeliten zur Verehrung des Gottes Israels, als des einigen wahren Gottes, und zu der Religion ihrer Väter von Jugend auf angeführt; und die Eindrücke die sie da empfingen prägten sich in die jugendlichen Gemüther, und verlöschten nicht sobald wieder. Wie viele unserer Kinder wachsen auf, und haben in den Jahren wenig oder nichts von Christenthum gehört; werden zu dem Dienste Gottes und zu seiner Verehrung nicht angeleitet; lernen unter den schändlichsten Flüchen und leichtfertigsten Schwüren den heiligsten Namen Gottes auch schon in je-

nen Jahren, und noch früher mißbrauchen; und die Eltern schweigen dazu, ja hören es noch oft gar mit Wohlgefallen an; sie machen sich nichts daraus, und es ist ihnen auch gleichgültig, ob ihre Kinder in die christlichen Versammlungen gehen, oder des Sonntags herumlaufen, und denselben in Leichtsinnigkeit und jugendlichen Ausschweifungen zu bringen. Der dürftige Religions-Unterricht in den Schulen, wenn noch etwas von Religion darin vorkommt; die besondere Anweisung in den Lehrstunden, auch wenn ein Lehrer und Prediger allen Fleiß und alle Mühe darauf verwendet, wie wenig will das alles sagen, um aus unserer Jugend gesetzte und wohlunterrichtete Christen zu bilden. Wenn auch gleich hie und da ein Wort, eine Ermahnung, ein Zuruf auf ein jugendliches Gemüth Eindruck macht, wie bald wird das alles nicht wieder durch so viele böse Exempel, die sie allenthalben, auch oft im väterlichen Hause um sich sehen, ausgelöscht. O! daß doch unsere Kinder nach uns ein lebendiges Exempel werden und seyn möchten, daß wir selbst als ihre Eltern wahres und thätiges Christenthum geschätzt und geliebt haben; daß sie durch Lehre und Ermahnung von unserer Seite möchten aufgemuntert werden, eben die guten Wege der Religion zu betreten, und an ihren Schöpfer und Erlöser in ihrer Jugend zu gedenken.

Sollte dies kleine Buch in die Hände eines Unschlüßigen gerathen, der gleichsam an einem Scheidewege steht, und noch nicht bey sich selbst zum Entschluße gekommen, noch nicht bey sich selbst ausgemacht hat, ob er sich zu den Christusverehrern

gesellen, oder in das Heerlager der Christusverleugner übergehen soll: O! den muß ich bitten, recht dringend bitten, daß, ehe er den entscheidenden Schritt wagt, er alles recht wohl und ernstlich überlegen und bedenken möge, was er auf der einen Seite gewinnen, und auf der andern verlieren kann. Bey dem Christenthume kann ich alles, gewinnen, und nichts verlieren; bey dem Antichristenthume, oder welches einerley ist, dem jetzigen deistischen Wesen, kann ich alles verlieren, und nichts gewinnen, was ich nicht ungleich besser im Christenthume finde. Das Christenthum schenkt mir, wenn ich den Lehren desselben treu bin und treu bleibe, unter der Versicherung eines gnädigen und durch Jesu Tod versöhnten Gottes und Vaters, Liebe und Vertrauen zu diesem Gotte, und Friede und Ruhe für meine Seele; es verheißt mir nach diesem kurzen, mühseligen Erdenleben nach Seele und Leib ein ewiges Leben, und in demselben eine grenzenlose, immer zunehmende Seligkeit, die durch keine Menschenzunge und mit keinen menschlichen Worten kann ausgedrückt werden. Das Antichristenthum, oder der Deismus raubt dem Menschen im Grunde das alles; stürzt ihn von Zweifel in Zweifel; und zeigt ihm für seinen bebenden Fuß auch keinen einzigen Fleck, wo er fest stehen kann. Nun nahet sich die furchtbare schauervolle Ewigkeit und das Lämpchen, worauf sich der Spötter und Unglaubige verließ, wird verlöschen mitten in der Finsterniß. Ganz vorzüglich sollten Seelen, die unschlüßig sind, ihrer selbst wohl wahrnehmen, damit sie sich nicht durch den äußerlichen Schein blenden

lassen. Es ist wahr, der Deist redet von Gott, und seiner Liebe; er redet von einer Vergeltung in der Ewigkeit; er redet von einem moralischen Leben. Das alles sind aber meistentheils in seinem Munde nur leere Worte; sie sind nichts als ein ausgehängtes schön gemahltes Schild. Denn der Gott, zu dem sich der Deist bekennt, bekümmert sich ja nicht um die Menschen; sieht auf ihre Handlungen gleichgültig herab; läßt alles in der Welt gehen wie es gehen will. Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Sonnenschein und Regen, und was sonst noch in der Welt vorgeht, das hängt ja nach dem Glauben der Deisten nicht von Gott, sondern von der Natur und dem Zufalle ab. Wie kann ich einen solchen Gott lieben, der sich nicht um mich bekümmert; und wenn er es hier nicht thut, so wird er es auch nach dem Tode nicht thun. Folglich fällt nach ihren eigenen Lehrsätzen die Vergeltung dahin. Und das moralische Leben; was ists, wenn ich dabey meinen Lüsten frey und ungestört nachhänge; wenn ich nur dabey so klug handele, daß ich meinen guten Namen nicht verliere, oder der Obrigkeit in die Hände falle; was ist ein solches moralisches Leben anders als ein übertünchtes Grab, das äusserlich hübsch scheinet, inwendig aber voller Todtengebeine und voller Unflaths ist. O! möge doch ein jeder Unschlüßige dies und noch mehr ernstlich überdenken, und damit vergleichen, wie uns die Schrift Gott kennen lehrt, wie sie uns von einem zukünftigen Vergeltungs-Zustande unterrichtet; was sie von einem Gott wohlgefälligen christlich moralischen Leben von uns fordert

dert: gewißlich dann wird die Wahl ihm nicht schwer werden, dann wird ers erkennen, daß die Furcht des Herrn, oder die Religion sey eine Quelle des Lebens, daß man meide die Stricke des Todes.

Wird sich dann auch ein Zweifler wohl entschliessen können, dies kleine Buch durchzulesen? So viel hoffe ich zu Gott, daß er darin nichts finden wird, wodurch er in noch größere Zweifel gerathen könnte, wenn er sie nicht geflissentlich sucht, und sich selbst Zweifel macht wo keine sind. Und wer weiß, ob sich nicht in diesen wenigen Blättern etwas finden möchte, wodurch sich dieser und jener Anstoß heben ließe, oder dieses und jenes Hinderniß aus dem Wege geräumt werden könnte. O! es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Findet man sich in einem Gemüthszustande, worin man mit Zweifeln zu kämpfen hat; so ist nichts heilsamer und nöthiger, als daß man zu der Quelle zurückgeht, aus welcher die Zweifel entspringen. Ist es Besorgniß wegen der Folgen seines geführten Sündenlebens? Nun so lasse man sich doch nicht durch falsche Tröster beruhigen, die von Friede reden, und ist doch kein Friede da; sondern man wende sich mühselig und beladen zu dem Herrn, der Ruhe verheißen hat, und auch Ruhe schenken kann. Sind es Lehren oder Sprüche der heiligen Schrift, die wir nicht recht fassen und verstehen? So suche man doch in deistischen Schriften nicht darüber Licht und Belehrung; denn das hieße nichts anders als Blinde zu seinen Wegweisern erwehlen; sondern man suche das nöthige Licht in der Bibel selbst; man lese andere erbauliche Schriften darüber; oder frage

andere Menschen um Rath. Sind es Nebendinge; wobey man sich ohne Noth aufhält? Nun so bedenke man doch daß uns die treue Ausrichtung der Hauptsache keine Zeit übrig läßt, uns viel mit Nebendingen abzugeben, damit wir nicht über denselben am Ende wohl gar die Hauptsache liegen lassen. Thue Buße, und glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig; das ist Hauptsache. Wenn wir damit zu Ende gekommen sind; so mögen wir uns auch wohl mit Nebendingen beschäftigen. Vorzüglich vergesse man nicht, Gott anzurufen, daß er geben möge den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Selbsterkenntniß. Und so wird jeder Zweifel sobald die Quelle entdeckt ist, können gehoben werden, wenn es einem Menschen wirklich darum zu thun ist, ihn heben zu lassen.

Vielleicht ist auch hie und da ein Ungläubiger, der neugierig ist zu sehen, was in diesem kleinen Buche stehen möchte. Seyn es nun einige, oder sey es nur einer; so hätte ich doch noch ein Wort mit ihnen, oder ihm zu reden. Und da wird mans mir nicht verargen, wenn ich so gänz unverholen schreibe, wie ichs denke. Ich mache zwischen denen, die man Deisten, oder Ungläubige nennt, einen Unterschied; und dieser Unterschied liegt in den Worten der Schrift, verführen, und werden verführt; 2 Timoth. 3, 13. Jenes, nemlich das Verführen, kann geschehen durch Schriften, oder durch mündliches Ueberreden; dieses, das verführt werden durch Gehör geben, und beypflichten. Beyde sowohl die verführen, als die verführt werden befinden sich

auf einem für sie selbst höchstgefährlichen Irrwege. Davon bin ich so lebendig überzeugt, so lebendig ich überzeugt bin, daß ich eine Seele habe, und ich selbst und nicht ein anderer diese Zeilen schreibet. Da das Verführen fast immer mit einer überlegten List, Unbiegsamkeit, und Entschloßenheit verbunden ist: so hält es äußerst schwer, Menschen, die es bis zum Verführen gebracht haben, für die Religion zu gewinnen und sie dahin zu vermögen, daß sie als vernünftige Menschen ernstlich über ihren gefährlichen Zustand nachdenken. Ob man gleich auch Exempel hat, daß sich einer, und der andere von seinem Irrthume noch hat überzeugen laßen: so sind doch die Meisten dahin gegeben in verkehrten Sinn zu thun, und zu schreiben, das nicht taugt.

Bey den letztern nemlich den Verführten ist immer noch mehr Hoffnung, daß das sanfte und wohlthätige Licht der Religion die Vorurtheile und Irrthümer, worin sie gleich als in einem dicken Nebel wandeln, zerstreuen wird.

Die Hauptfrage, worauf alles ankommt, ist diese, wer hat Recht? Haben die Deisten recht, oder hat die Bibel Recht? Will man sich davon überzeugen: so muß man ja sorgfältig prüfen und untersuchen, worauf beyde ihr Recht gründen. Die Deisten gründen ihr Recht auf die Natur und ihre Vernunft; die Bibel gründet ihr Recht auf das in ihr sich befindende Wort Gottes. Die Deisten und die Schriftsteller unter ihnen, wollen dies Wort, nicht für das Wort Gottes erkennen, und klagen deshalb die Bibel an. Sie sind also die Kläger, und die Bibel ist die Verklagte. Wäre es nun nicht

höchst unbillig und ungerecht, wenn man nur die Kläger hören wollte, und gar nicht darauf achten, was zur Vertheidigung des Verklagten gesagt wird. Und dieser großen Unbilligkeit und Ungerechtigkeit machen sich alle diejenigen schuldig, die den deistischen Schriftstellern beypflichten, und wider Recht und Urtheil die Bibel verwerfen, weil ein Voltaire, Paine und Consorten dagegen geschrieben haben, ohne nur einmal zu lesen, was jenen Bibelfeinden auf ihre Anklage ist geantwortet worden.— Ich habe schon im vorhergehenden angeführt, daß die deistischen Schriftsteller die Gewohnheit haben, sich einander abzuschreiben. Dabey handeln sie aber so unredlich, daß sie nie anführen, was die Vertheidiger der Bibel und Religion auf die von ihnen immer von neuen aufgewärmten Einwürfe so vielfältig geantwortet haben; und das ist wirklich ein böses Zeichen für die deistische Sache. Denn wenn ich die Gegenantworten des Andern auf meine Anklage immer verheimliche und verschweige: so zeigt das an, daß meine Anklage ungegründet, daß sie falsch ist. Die christlichen Schriftsteller führen die Einwürfe der Bibelfeinde fast immer von Wort zu Wort an, setzen ihre Antworten dazu; und nun laßen sie die Leser urtheilen, wer von ihnen beyden Recht hat; und das heißt ehrlich gehandelt. Wenn nun die deistische Partey sich die Mühe geben wollte die christlichen Schriftsteller *) mit eben der Aufmerksam=

---

*) Von diesen Schriftstellern will ich einige hersetzen, die sehr nützlich und angenehm zu lesen sind. LELAND's view of the principal deistical Wri=

keit zu lesen, wie sie die deistischen Schriften lesen: so würden sie dadurch in den Stand gesetzt werden, jene Frage mit Gewißheit und Ueberzeugung zu beantworten, ob die Bibelfeinde recht haben, oder ob die Bibel recht hat. Ein jeder, der zur deistischen Partey gehört kann daraus sehen, daß ich ihm nichts unbilliges vorschlage; nichts, das in der Sache selbst nicht gegründet wäre. Und wie wohl würden alle, die zu jener Partey gehören, thun, wenn sie eine so wichtige Untersuchung anstellten, da sie noch Zeit dazu haben; wie wohl würden sie thun, darauf zu sehen, daß ihre Hoffnung, die sie sich machen, keine verlohrne Hoffnung seyn möge, damit sie nicht einmal mit Paine und andern Ursach haben auszurufen, wir Thoren sind eitel schädliche und unrechte Wege gegangen, und haben gewandelt wüste Umwege: aber des Herren Weg haben wir nicht gewußt; Buch der Weisheit 5, 7.

Ich habe nun das, was ich am Schluße dieses Buchs zu meinen Lesern noch gerne gesagt hätte, gesagt. Wie das Ganze hie und da aufgenommen werden möchte, deshalb bin ich unbekümmert; Da ich nicht Ruhm und Beyfall bey Menschen dadurch gesucht habe. Mein herzlicher Wunsch wäre frey-

---

ters, WATSON's apology for the Bible, &c. Addison's miscellaneous WORKS, Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbarung. Wer Gelegenheit hat, einige von diesen Schriften, oder von denen, die in diesem Buche hin und wieder angeführt sind, zu lesen; der wird ganz andere Gedanken von den deistischen Schriftstellern bekommen als er vielleicht bisher gehabt hat.

lich daß es nicht ganz ohne Nutzen möchte aufgesetzt seyn. Doch das überlasse ich lediglich dem Herrn; er mag es gebrauchen, wie, oder wozu es ihm gefällig ist. Wenn ich vor ihm erscheinen muß: so laße er mich Gnade finden vor seinem Angesicht, und Theil haben in den ewigen Wohnungen des Friedens, an der Seligkeit derer, die ihn für ihren Erlöser, und sein Wort bekannt haben vor den Menschen.

Ende.

Druckfehler.

Seite 19, Zeile 22, für—dem ersten Jahrhunderte lies—den ersten Jahrhunderten.
78, die letzte Zeile, für 2, 1.—l. 1, 2.
109, Zeile 12, für 1. M. 7, 10.—l. 1. M. 7, 11.
153, Z. 14, für unterwürfen—l. unterwerfen.
161, Z. 6, in der Note, für bliebt—l. bleibt.
256, Z. 14, für 5. M. 13, 10. 11. l. 5. M. 18, 10. 11.
269, die letzte Zeile, für Odem—l. Geist.
295, Z. 20, für ihm—l. im.

